

# *amades* Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache

Herausgegeben vom Institut für Deutsche Sprache

**Nummer 2/06 · August 2006**

ISBN: 3-937241-14-0

ISSN: 1435-4195 (Papier) · 1435-4349 (Diskette) 1435-4357 (CD-ROM)

---

Irmtraud Kaiser

*Handwritten: Ad.*

## **Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht**

Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen,  
Wahrnehmungen und Stereotypen

*Handwritten: Hg 4782 / c*



Institut für Deutsche Sprache  
– amades –

Anschrift:  
R 5, 6-13  
D-68161 Mannheim  
Fax: 0621/1581-200

Postanschrift:  
Postfach 10 16 21  
D-68016 Mannheim  
E-Mail: [amades@ids-mannheim.de](mailto:amades@ids-mannheim.de)

*amades* Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 2/06

ISBN: 3-937241-14-0

© 2006 Institut für Deutsche Sprache, R 5, 6-13, D-68161 Mannheim  
<http://www.amades.de>

Mitglied der



Leibniz  
Gemeinschaft

Layout: Joachim Hohwieler, Sonja Tröster

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Copyright-Inhaber unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung und Vertrieb im Eigenverlag.

Printed in Germany

## **Inhalt – Übersicht**

<b>1. Einleitung</b> .....	11
<b>2. Die Erforschung von Spracheinstellungen</b> .....	13
2.1 Zur Rolle subjektiver Faktoren in der Sprachwissenschaft .....	13
2.2 Grundlegende Begriffe .....	15
2.3 Methoden zur Messung von Spracheinstellungen .....	25
2.4 Ausgewählte Ergebnisse der Language-Attitude-Forschung ....	29
<b>3. Österreich und Deutschland: zwei Staaten, getrennt durch die gemeinsame Sprache?</b> .....	43
3.1 Zum Verhältnis von Sprachgemeinschaft, Nation und Staat .....	43
3.2 Deutsch als plurinationale/plurizentrische Sprache .....	49
3.3 Österreich und Deutschland: ein Verhältnis und seine Geschichte .....	75
3.4 Österreichische Identität und deutsche Sprache .....	87
<b>4. Erhebung: 'Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht'</b> .....	95
4.1 Zur Methode und Durchführung der Untersuchung .....	95
4.2 Untersuchungsziel .....	96
4.3 Aufbau des Fragebogens .....	97
4.4 Fragebogen-Terminologie .....	98
4.5 Auswertungsverfahren und Darstellung .....	99
4.6 Die Stichprobe .....	101
4.7 Ergebnisse und Diskussion .....	107
<b>5. Resümee</b> .....	241
<b>6. Literatur</b> .....	245
<b>7. Anhang</b> .....	259
<b>Danksagung</b> .....	303



## **Inhalt – Detail**

<b>1. Einleitung</b> .....	11
<b>2. Die Erforschung von Spracheinstellungen</b> .....	13
2.1 Zur Rolle subjektiver Faktoren in der Sprachwissenschaft.....	13
2.2 Grundlegende Begriffe.....	15
2.2.1 Einstellung .....	15
2.2.1.1 Funktionen von Einstellungen .....	16
2.2.2 Vorurteil und Stereotyp.....	18
2.2.2.1 Funktionen und Ursachen von Vorurteilen und negativen Stereotypen .....	19
2.2.3 Language Attitude/Spracheinstellung .....	21
2.2.4 Sprachbewusstsein und Sprachwissen .....	23
2.3 Methoden zur Messung von Spracheinstellungen.....	25
2.3.1 Analyse des gesellschaftlichen Umgangs mit Sprachvarietäten.....	25
2.3.2 Die direkte Messung von Spracheinstellungen.....	26
2.3.3 Die indirekte Messung von Spracheinstellungen.....	27
2.4 Ausgewählte Ergebnisse der Language-Attitude-Forschung.....	29
2.4.1 Zur Bewertung von dominanten und nicht-dominanten Varietäten.....	29
2.4.1.1 Sprache als Symbol der Gruppenidentität.....	31
2.4.1.2 Bewertungsmuster .....	33
2.4.1.3 Der Einfluss von Hörervariablen .....	36
2.4.1.4 Die Rolle des Kontextes .....	38
2.4.2 Weitere Sprachvariablen.....	39
2.4.2.1 Anpassung des Sprachstils.....	39
2.4.2.2 Sprechgeschwindigkeit .....	40
2.4.2.3 Formalitätsgrad .....	40
2.4.2.4 Lexikalische Vielfalt.....	41

<b>3. Österreich und Deutschland: zwei Staaten, getrennt durch die gemeinsame Sprache?</b>	43
3.1 Zum Verhältnis von Sprachgemeinschaft, Nation und Staat	43
3.2 Deutsch als plurinationale/plurizentrische Sprache	49
3.2.1 Abriss der Forschungsgeschichte und Begriffsentwicklung	49
3.2.2 Begriffspräzisierung am Beispiel des Deutschen	53
3.2.3 Zu Wesen und Aufbau von nationalen Varietäten	55
3.2.4 Verbreitete Asymmetrien zwischen nationalen Sprachzentren am Beispiel des Deutschen	65
3.3 Österreich und Deutschland: ein Verhältnis und seine Geschichte	75
3.3.1 Die 'deutsche Frage' in Österreich	75
3.3.2 'Verfreundete Nachbarn'?: zum aktuellen Verhältnis zwischen Österreichern und Deutschen	81
3.4 Österreichische Identität und deutsche Sprache	87
<b>4. Erhebung: 'Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht'</b>	95
4.1 Zur Methode und Durchführung der Untersuchung	95
4.2 Untersuchungsziel	96
4.3 Aufbau des Fragebogens	97
4.4 Fragebogen-Terminologie	98
4.5 Auswertungsverfahren und Darstellung	99
4.6 Die Stichprobe	101
4.7 Ergebnisse und Diskussion	107
4.7.1 Sprechweise in informellen Situationen	107
4.7.2 Standardsprachkompetenz: Selbsteinschätzung	108
4.7.3 Aufenthalt in oder Reisen nach Deutschland	109
4.7.4 Beruflicher Kontakt mit Deutschen	110
4.7.5 Privater Kontakt mit Deutschen	111
4.7.6 Deutsche Angehörige	112

4.7.7	Wandel der Einstellung gegenüber Deutschen.....	113
4.7.8	‘Typische‘ oder besondere Erlebnisse mit Deutschen.....	115
4.7.9	Kenntnis der bundesdeutschen Varietät: Quellen.....	119
4.7.10	Frage 1: offene Frage zum sprachlichen Unterschied zwischen Deutschen und Österreichern.....	120
4.7.11	Frage 2: Bewertung von Aussage zur deutschen Sprache und zum Sprachverhalten von Deutschen – vermutete ‘Volksmeinung‘ und persönliche Meinung.....	127
4.7.11.1	Frage 2, Aussage a: „Es gibt spezielle bundes- deutsche Wörter und Phrasen, die wir Österreicher nicht verwenden sollten“ .....	128
4.7.11.2	Frage 2, Aussage b: „Egal, ob Deutscher, Österreicher oder Schweizer: Will man richtig Hochdeutsch reden, muss man sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren“ .....	133
4.7.11.3	Frage 2, Aussage c: „Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“ .....	138
4.7.11.4	Frage 2, Aussage d: „Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“ .....	143
4.7.11.5	Frage 2, Aussage e: „Bundesdeutsch klingt arrogant“ .....	147
4.7.11.6	Frage 2, Aussage f: „Deutsche haben ein besonderes Talent fürs Reden“ .....	151
4.7.11.7	Frage 2, Aussage g: „Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“ .....	154
4.7.12	Frage 3: Zusammentreffen mit einem deutschen Touristen .....	159
4.7.13	Frage 4: Bewertung von Aussagen.....	163
4.7.13.1	Frage 4, Aussage a: „Das Bundesdeutsche hat einen immer größeren Einfluss auf das österreichische Deutsch .....	163
4.7.13.2	Frage 4, Aussage b: „Die nationalen Varianten des Deutschen (österreichisches Deutsch, Schweizerdeutsch) sollten erhalten bleiben“ .....	167

4.7.13.3	Frage 4, Aussage c: „Deutsche, die längere Zeit in Österreich wohnen, sollten das Bundesdeutsche ablegen und Dialekt oder zumindest die österreichische Aussprache lernen“ .....	169
4.7.13.4	Frage 4, Aussage d: „Die meisten Österreicher sind stolz auf ihre Sprache“ .....	174
4.7.14	Frage 5: Bezeichnung der Sprache in Österreich .....	176
4.7.14.1	Frage 5.1: Bewertung des Unterschieds zwischen ‘Bundesdeutsch’ und österreichischem Deutsch.....	179
4.7.14.2	Frage 5.2: ‘typische’ bundesdeutsche Sprachelemente .....	184
4.7.14.3	Frage 5.3: Bewertung des Unterschiedes zwischen ‘Bundesdeutsch’ und österreichischem Deutsch in verschiedenen sprachlichen Kategorien .....	194
4.7.15	Frage 6: Klangprofil des bundesdeutschen Deutsch .....	195
4.7.16	Frage 7: meistbenutztes Wörterbuch .....	212
4.7.17	Frage 8: gewünschte Sprachverwendung im DaF-Unterricht, Fernsehen und in Filmen .....	216
4.7.17.1	Deutsch als Fremdsprache.....	216
4.7.17.2	Österreichisches Fernsehen .....	220
4.7.17.3	Synchronisation von Filmen .....	226
4.7.18	Vermutetes Stereotyp der Deutschen von der österreichischen Sprache .....	230
4.7.19	Fragen zur Sprachpolitik .....	236
<b>5.</b>	<b>Resümee .....</b>	<b>241</b>
<b>6.</b>	<b>Literatur.....</b>	<b>245</b>
<b>7.</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>259</b>
7.1	Anhang A: Fragebogen .....	259
7.2	Anhang B: Schulbildung.....	273
7.3	Anhang C: Schulbildung der Eltern .....	274
7.4	Anhang D: Berufsliste.....	275
7.5	Anhang E: Heimatort und Wohnort .....	278



7.6 Anhang F: Häufigkeiten Frage 6.....	282
7.7 Anhang G: Chi-Quadrat-Tests .....	285
7.8 Anhang H: ANOVA-Ergebnisse .....	296
7.9 Anhang I: Faktorenanalyse Frage 6 .....	299
<b>Danksagung</b> .....	303



## 1. Einleitung

Der vorliegende Band ist eine leicht überarbeitete Version meiner an der Universität Salzburg verfassten Diplomarbeit. Bei der Arbeit daran wurde ich von Prof. Dr. Anne Betten betreut, der mein spezieller Dank gilt.

Dass die Beziehung zwischen Deutschen und Österreichern eine ganz spezielle ist, beruht nicht nur auf der teilweise gemeinsamen Geschichte, der geographischen Nähe und der engen politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit, sondern auch und vor allem auf der gemeinsamen Sprache. Dabei spielt die Sprache eine sowohl verbindende als auch trennende Rolle – zum einen, weil sie tatsächlich gleichzeitig ähnlich und unterschiedlich ist, zum anderen aber vor allem, weil sie eng mit Vorurteilen und Stereotypen und mit dem jeweiligen Identitätsverständnis der beiden Länder verknüpft ist. Umso verwunderlicher ist es, dass dazu bislang noch kaum empirisch gearbeitet wurde. Dies obwohl einige Sprachwissenschaftler und andere Intellektuelle gerade in der Beziehung zu Deutschland die Wurzel eines österreichischen sprachlichen Minderwertigkeitskomplexes und einer tief verankerten „schizophrenen“ Haltung der Österreicher zur eigenen Sprache sehen.

Diese Arbeit, die empirische Forschung und theoretische Hintergrundinformation integriert, versteht sich als disziplinenübergreifende Darstellung der Spracheinstellungen von Österreichern gegenüber Deutschen mit linguistischem Schwerpunkt. Einem Blick auf die in ihrem Ursprung sozialpsychologische Spracheinstellungsforschung, ihre Terminologie, ihre Methoden und die in unserem Zusammenhang wichtigsten Ergebnisse folgt eine detailliertere Diskussion der verschiedenen Standpunkte rund um das Konzept 'Deutsch als plurizentrische Sprache'. Als wesentliche Ergänzung widmet sich die Arbeit im Anschluss auch einigen historischen Aspekten der Beziehung zwischen Deutschland und Österreich und schließlich der aktuellen gegenseitigen Einschätzung von Bürgern dieser beiden Länder. Nur unter diesen Voraussetzungen ist das Verhältnis der Österreicher zu ihrem Land und zur deutschen Sprache zu verstehen.

Meine empirische Untersuchung basiert auf einem selbst entwickelten Fragebogen und versucht explorativ ein möglichst umfassendes Bild der Einstellung der Österreicher zur 'bundesdeutschen' Sprache zu zeichnen und so die theoretisch umrissene Problematik auch empirisch fassbarer zu machen. Auch wenn aus linguistischer Sicht nicht von einem einheitlichen 'Bundes-

deutsch' in der Alltagssprachlichen Realität ausgegangen werden kann, gibt es – wie sich zeigt – ein recht klares, vermutlich medial geprägtes Konzept der (nord-)deutschen Aussprache in der österreichischen Wahrnehmung.

Letztlich kann die Untersuchung jedoch nur Hinweise auf die Zusammenhänge zwischen Identität, Nationalbewusstsein, Sprache und Vorurteil liefern; um tatsächlich Theorien zum sprachlichen Selbstverständnis der Österreicher und zu ihrem Verhältnis zur Sprache der Deutschen formulieren zu können, wäre eine Reihe von Arbeiten aus verschiedenen Disziplinen vonnöten. Eine stärkere interdisziplinäre Zusammenarbeit wäre deshalb auch in diesem Bereich äußerst wünschenswert.

## 2. Die Erforschung von Spracheinstellungen

### 2.1 Zur Rolle subjektiver Faktoren in der Sprachwissenschaft

Man war und ist zum Teil heute noch geneigt, den Laienäußerungen über Sprache wenig Gewicht beizumessen. Sie gelten als subjektiv bestimmt und klischeegeprägt. [...] Spracherfahrungen berühren den Menschen in seinem innersten Kern. Es steht der Wissenschaft gut an, nicht nur die Sprache selbst, sondern auch die Spracherfahrungen einzelner oder von Gruppen zur Kenntnis zu nehmen, zu fragen, welcher Art und Auswirkung sie sind und wie sie gedeutet und bewältigt werden können. (Besch 1983, S. 9).

Dieses engagierte Plädoyer formulierte Werner Besch 1983. Er tritt dafür ein, bei der Erforschung von Sprache neben empirisch erhobenen Sprachdaten selbst auch die Meinungen der Sprecher über Sprache als Fakten zu akzeptieren, und begründet dies mit der „sprach- und handlungssteuernden Macht“ (Besch 1983, S. 10), die solche subjektiven Meinungen, Einschätzungen und Wertungen ausüben können. Sein Plädoyer zeigt jedoch ebenso symptomatisch, dass die wissenschaftliche Anerkennung subjektiver Daten auch heute in der Linguistik noch nicht selbstverständlich ist.

Als 'objektive' Daten galten in der Geschichte der modernen Linguistik zwar die sprachlichen Äußerungen der Informanten selbst, nicht aber ihre Äußerungen *über* Sprache, die von einem positivistischen Wissenschaftsverständnis aus als 'subjektive' Daten verpönt waren. (Neuland 1993, S. 723).

Bloomfield (1944) etwa bezeichnete Sprecherurteile und Volksmeinungen über Sprache als 'sekundäre' bzw. 'tertiäre Reaktionen auf Sprache' und als Quelle von Irrtum und Aberglaube. „Skepsis bis strikte Ablehnung gegenüber solchen internen, angeblich nur spekulativ, also 'unwissenschaftlich' fassbaren Größen wie Introspektion, Sprachgefühl, Meinungen über Sprache und Sprachbewusstsein wirken [...] bis in die Gegenwart fort“ (Neuland 1993, S. 723). Dementsprechend sind in der Sprachwissenschaft bislang kaum Forschungsmethoden und Terminologien entwickelt worden, die die Erforschung subjektiver Faktoren weiterführen könnten (ebd., S. 723ff.).

Dabei gibt es seit nunmehr etwa vierzig Jahren eine reiche Forschungstradition zu diesem Thema. Doch die aus dem angloamerikanischen Raum, und dort besonders aus der Sozialpsychologie stammende Spracheinstellungsforschung wurde lange Zeit im deutschsprachigen Raum „fast vollkommen übersehen“ (Neuland 1988, S. 56).

In der Erforschung der Rolle der Sprache im Prozess sozialer Wahrnehmung und sozialen Handelns treffen soziolinguistische und sozialpsychologische Interessen aufeinander. Der kanadische Sozialpsychologe Wallace Lambert untersuchte bereits ab dem Ende der 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts die Zuschreibung von Persönlichkeitsmerkmalen durch Hörer aufgrund von bestimmten sprachlichen Merkmalen in präsentierten Sprachproben. In den 1960er-Jahren ergänzten die amerikanischen Soziolinguisten Joshua Fishman und William Labov ihre erhobenen 'objektiven' Sprachdaten durch Äußerungen der Informanten z.B. über Prestige- und Gebrauchsfunktionen dieser Varianten. In Europa haben sich seit den 1970er-Jahren vor allem britische Forscher wie der Sozialpsychologe Howard Giles und der Linguist Peter Trudgill mit Theorie und Empirie von Spracheinstellungen befasst.

Im deutschen Sprachraum blieb hingegen, wie oben angedeutet, dieser Untersuchungsgegenstand lange relativ unbeachtet. Erstmals fand die Spracheinstellungsforschung im deutschsprachigen Raum andeutungsweise in der Dialektologie Eingang. So wurden in Untersuchungen zu dialektalen Varietäten des Deutschen, wie z.B. zum Alemannischen von Jäger/Schiller (1983) und zum Rheinischen von Besch (Hg.) (1983), die Informanten auch nach der situativen Verwendung des Dialekts befragt und damit implizit nach Einstellungen zum Sprachgebrauch (Neuland 1988, S. 56ff.).

Trotz des beklagten Mangels an Spracheinstellungsstudien im deutschsprachigen Raum ist deren Relevanz für soziolinguistische Fragestellungen mittlerweile unbestritten.<sup>1</sup> Denn auch wenn sich die subjektiven Äußerungen von Laien oftmals nicht mit wissenschaftlichen Vorstellungen über Struktur, Funktion und Wandel von Sprache decken, so sprechen alle vorliegenden Ergebnisse für die Bedeutsamkeit subjektiver Faktoren im Kontext von (Erst-, Schrift-, Fremd-)Spracherwerb und -didaktik, von Sprachverwendung, Spracherhalt und Sprachverlust, Sprachkonflikt, Sprachvariation und Sprachwandel. Bestimmte Phänomene in diesen Bereichen, so ist Neuland überzeugt, ließen sich ohne Bezug auf subjektive Faktoren gar nicht erklären (1993, S. 723ff.).

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Bürkli/Leuenberger (1998, S. 106); Neuland (1988, S. 56ff.); Hierdeis (2001, S. 61ff.).

## 2.2 Grundlegende Begriffe

So wie sich die Spracheinstellungsforschung an sich durch ihre Interdisziplinarität auszeichnet, entstammt auch die Fachterminologie ursprünglich verschiedenen Bereichen, namentlich der Psychologie, im Speziellen der Sozialpsychologie, und der Sprachwissenschaft. Viele Termini, die in der Darstellung dieses Forschungsgegenstandes verwendet werden, lassen sich allerdings daneben auch im alltäglichen Sprachgebrauch wiederfinden. Wie zu erwarten, unterscheiden sich diese Termini nicht nur innerhalb der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin und zwischen den Disziplinen erheblich in ihrer Semantik und Pragmatik, sondern gerade im Vergleich zwischen Wissenschaft und Alltagssprache.

Im Folgenden soll die grundlegende Fachterminologie zum Forschungsgegenstand 'Spracheinstellungen' erläutert werden, und zwar hinsichtlich der im jeweiligen wissenschaftlichen Bereich anerkannten und verbreitetsten Bedeutung(en) und (daraus resultierend) hinsichtlich der Verwendungsweise, die in dieser Arbeit Anwendung findet.<sup>2</sup> Weiters wird auf grundlegende Erkenntnisse im Zusammenhang mit diesen Begriffen eingegangen.

### 2.2.1 Einstellung

Die aus der Sozialpsychologie stammenden Konzepte der Einstellung oder Attitüde fanden seit den 1940er-Jahren Eingang in die Sprachsoziologie und schrittweise in die Soziolinguistik und andere verwandte Gebiete (Hofer 2002, S. 215). „Da es sich dabei allerdings weder um ein direkt beobachtbares noch ein direkt messbares, mentales Phänomen handelt, gehen im sozialpsychologischen Diskurs die Meinungen hinsichtlich dessen, was Einstellungen sind, auseinander“ (Bürkli/Leuenberger 1998, S. 107).

Ein relativ breiter Konsens besteht allerdings im Hinblick auf die Akzeptanz der Definition Allports (1967, S. 8):

An attitude is a mental and neural state of readiness, organized through experience, exerting a directive or dynamic influence upon the individual's response to all objects and situations to which it is related.

---

<sup>2</sup> Da es sich hierbei um keine problemgeschichtliche Aufarbeitung von Begriffen und Definitionen handeln soll, kann nur eine kleine Auswahl aus den existierenden Definitionen berücksichtigt werden.

Einstellung steht also für die erlernte/erworbene, relativ überdauernde Bereitschaft (Disposition) einer Person, auf ein Objekt (eine Sache, Person, Idee, Sprachvarietät ...) mit bestimmten Gefühlen, Wahrnehmungen und Begriffen sowie bestimmten Verhaltensmustern zu reagieren, oder kurz für relativ konstante Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungstendenzen gegenüber sozialen Objekten.

Kognitiv-mentalistischen Konzeptionen zufolge, wie sie von der Mehrheit der Sozialpsychologen vertreten werden, bestehen Einstellungen aus drei Komponenten: einer kognitiven, einer affektiven (evaluativen oder emotional-wertenden) und einer konativen (konativ-behavioralen) Komponente.<sup>3</sup>

Die kognitive Komponente bezieht sich auf jede Art von Wissen über das Einstellungsobjekt; sie besteht aus so genannten 'beliefs', die in manchen Fällen auf exakter und tatsachengetreuer Information, in anderen aber auf äußerst mangelhaftem Wissen beruhen. Die affektive oder evaluative Komponente ist für das Konzept der Einstellung zentral. Sie verknüpft die kognitiven 'beliefs' mit emotionalen Bewertungen. Die konative Komponente bezieht sich schließlich auf die aus den beiden ersten Komponenten resultierende Verhaltensabsicht, Verhaltensbereitschaft.

Alle drei Komponenten sind miteinander (chronologisch) verkettet: Zuerst muss man etwas über ein Objekt wissen (oder glauben, etwas darüber zu wissen), um es anschließend positiv oder negativ emotional bewerten zu können und schließlich auf dieser Grundlage eine Verhaltensabsicht aufzubauen (Deprez/Persoons 1987, S. 125ff.).

Allerdings können zwischen den einzelnen Komponenten von (Sprach-) Einstellungen durchaus Inkonsistenzen auftreten, was Verhaltensprognosen erschwert (Neuland 1993, S. 728).

### 2.2.1.1 Funktionen von Einstellungen

Einstellungen erfüllen mehrere Funktionen. Zentral sind die 'Zielerreichungs'-Funktion ('instrumental-utalitarian function') und die Orientierungsfunktion ('cognitive orientation function').<sup>4</sup> Erstere sichert dem Individuum eine bessere (materielle) Position in seiner sozialen Umwelt, Letztere kommt seinem Bedürfnis entgegen, „to give adequate structure to his uni-

<sup>3</sup> Vgl. z.B. Deprez/Persoons (1987, 125ff.) und Bottenberg (1996, S. 88ff.).

<sup>4</sup> Vgl. dazu und zur Terminologie u.a. Bottenberg (1996, S. 89f.), Deprez/Persoons (1987, S. 128ff.).



verse“ (Katz 1960, S. 170). Mit Hilfe von Einstellungen können neue Daten kategorisiert, klassifiziert und vor allem vereinfacht werden. Die Wirklichkeit wird (vermeintlich) durchschaubar, verstehbar und voraussagbar (Deprez/Persoons 1987, S. 128ff.). Das heißt aber auch, dass Einstellungen schon im Vorhinein als Filter fungieren, dass also nur mehr zur jeweiligen Einstellung ‘passende’ Phänomene wahrgenommen werden. So kommt es zu so genannten ‘self-fulfilling prophecies’, die auch im Zusammenhang mit Spracheinstellungen mehrfach nachgewiesen werden konnten.<sup>5</sup>

Aufgrund ihrer Orientierungsfunktion werden Einstellungen in der Sozialpsychologie traditionell als relativ dauerhafte Phänomene beschrieben. Neuere Forschungen differenzieren das Einstellungskonzept jedoch dahingehend, dass Einstellungen prinzipiell als entwicklungsfähig und situationsabhängig gesehen werden.<sup>6</sup>

Zu den weiteren Funktionen, die Einstellungen erfüllen können, gehört die affektiv-evaluative oder Wertexpressionsfunktion (‘affective-evaluative or value-expressive function’), durch die sich das Individuum mit seinen zentralen Werten selbst darstellen und somit seine Identität nach außen und nach innen bestätigen kann.

Die Selbstbehauptungs-Funktion (‘ego-defensive function’) beschreibt hingegen das genaue Gegenteil: Einstellungen können auch dazu dienen, das eigene Ego (sich selbst und/oder anderen gegenüber) zu verstecken oder zu verleugnen. Mit Hilfe von Feindbildern und negativen Vorurteilen etwa können innere Spannungen nach außen projiziert werden, indem negative Eigenschaften anderen Objekten zugeschrieben werden. Deprez/Persoons betonen, dass sich Einstellungen, die diese letzte Funktion erfüllen, eben aufgrund dieser besonders schwer verändern oder adaptieren lassen.<sup>7</sup>

Es zeigt sich, dass Einstellungen niemals als vom Einstellungsträger, der jeweiligen Persönlichkeit bzw. der sozialen Gruppe, losgelöst zu betrachten sind. Sie machen auch reflexiv Aussagen über die jeweiligen Selbstbilder und liefern somit neben Aussagen über das Einstellungsobjekt vielleicht sogar noch zutreffendere Aussagen über den Einstellungsträger.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Chambers (2000, S. 76ff.) und Aronson (1994, S. 309ff.).

<sup>6</sup> Vgl. Neuland (1993, S. 728) und Bürkli/Leuenberger (1998, S. 108).

<sup>7</sup> Vgl. Deprez/Persoons (1987, S. 129f.) und Bottenberg (1996, S. 89f.).

<sup>8</sup> Vgl. Neuland (1993, S. 728) und Chambers (2000, S. 75).

### 2.2.2 Vorurteil und Stereotyp

Wie die Darstellung der Einstellungsfunktionen bereits andeutete, können Vorurteile als Sonderform von Einstellungen gesehen werden.<sup>9</sup> Die meisten Autoren definieren Vorurteile als negative Einstellung, die jemanden als Mitglied einer Gruppe prägt, und die sich auf alle oder die meisten Mitglieder einer anderen Gruppe richtet.<sup>10</sup>

Das Vorurteil besteht nach dem Drei-Komponenten-Modell von sozialen Einstellungen kognitiv aus sog. Stereotypen, aus objektiv signifikant unrichtigen, durch Informationszuführung kaum korrigierbaren Überzeugungen. Die affektive Komponente von Vorurteilen ist negativ besetzt und die Bewertung fixiert. Das konative Element von Vorurteilen drückt sich in einer erhöhten Wahrscheinlichkeit sozial destruktiver Verhaltensweisen wie Zurückweisung, Verächtlichmachung, Feindseligkeit, Aggression, Gewalt etc. aus (Quasthoff 1987, S. 787).

Zur Form des Stereotyps bemerkt Quasthoff: „[Ein Stereotyp] hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Verhaltensweisen zu- oder abspricht“. Linguistisch betrachtet sei die semantische Grundeinheit eines Stereotyps eine Proposition, i.e. ein Referenzobjekt und ein Prädikat (Quasthoff 1987, S. 786).

Als Überzeugungen ('beliefs') stellen Stereotype für viele Sozialpsychologen nach dem Drei-Komponenten-Modell die kognitive Komponente von Vorurteilen dar. Teilweise werden die Ausdrücke Stereotyp und Vorurteil aber auch nahezu synonym verwendet.<sup>11</sup> Allport hingegen grenzt Vorurteile und Stereotype weiter ab: Während der Begriff 'Vorurteil' bei ihm, wie in den meisten sozialpsychologischen Arbeiten, ausschließlich mit negativen, abwertenden Einstellungen verknüpft ist, wird 'Stereotyp' nicht nur für negative, sondern auch für positive Konzeptualisierungen verwendet (Klein 1998, S. 28).<sup>12</sup> Als kognitive Komponente von (negativen) Vorurteilen können nach diesem Verständnis nur negative Stereotype fungieren.

<sup>9</sup> Vgl. auch Bottenberg (1996, S. 95).

<sup>10</sup> Vgl. Bottenberg (1996, S. 95) und Quasthoff (1987, S. 786f.). Die meisten Autoren verstehen Vorurteil in diesem Sinne; einige jedoch erweitern das Konzept auf so genannte 'positive' Vorurteile, mit einer Komponente von 'Sympathie' und 'positiver Diskriminierung'. Diese so genannten 'positiven' Vorurteile werden allerdings nach breitem Verständnis lediglich als spezielle Form der sozialen Einstellung konzipiert.

<sup>11</sup> Klein (1998, S. 28), vgl. z.B. Hofer (2002, S. 217).

<sup>12</sup> Auch in dieser Arbeit wird der Begriff 'Stereotyp' in diesem Sinne verwendet.

Hinsichtlich ihres Inhalts sind Stereotype allgemein „nicht beschreibungs-adäquate mentale Repräsentationen insofern, als sie die Komplexität und Heterogenität des stereotypisierten Sachverhalts stark reduzieren (auf ein kognitiv gut handhabbares und leicht kommunizierbares Maß)“ (Hofer 2002, S. 218). Stereotype zeichnen sich durch Übergeneralisierung partieller Erfahrungen, unzulängliche Informationsverarbeitung, Informationskontrolle und -kritik (es werden z.B. auch indirekte Informationen, Gerüchte etc. aufgenommen) und objektive ‘Unrichtigkeit’ aus (hinsichtlich des individuellen Nichtvorhandenseins/Vorhandenseins oder der Ausprägung von Merkmalen) (Bottenberg 1996, S. 98ff.). Dabei können Stereotype sowohl die eigene Gruppe (‘Autostereotyp’) als auch andere Gruppen (‘Heterostereotyp’) betreffen;<sup>13</sup> dementsprechend kann man auch von einem vermuteten Heterostereotyp und einem vermuteten Autostereotyp sprechen (ebd., S. 99).

Zentral für das Konzept des Stereotyps ist die soziale Verbreitung und Verfestigung und die relative zeitliche und interpersonale Stabilität. Stereotype sind tendenziell erfahrungsresistent und innerhalb einer Gruppe gleichförmig (Hofer 2002, S. 217f.). Sie werden schon in frühester Kindheit erworben und sind dementsprechend gut ‘eingeübt’ und leicht aktivierbar. Es ist eine willentliche, aktive Anstrengung nötig, dem gängigen Stereotyp seine eigene persönliche Überzeugung entgegenzusetzen (Hierdeis 2001, S. 8f.).

#### 2.2.2.1 Funktionen und Ursachen von Vorurteilen und negativen Stereotypen

Auch bei Stereotypen spielt die Orientierungsfunktion eine zentrale Rolle – wie sich generell die Funktionen von Einstellungen modifiziert auf Vorurteile und Stereotype als Sonder- bzw. Subformen von Einstellungen übertragen lassen. In den Vordergrund rückt allerdings bei Vorurteilen und (insbesondere) negativen Stereotypen die Funktion im Dienste der sozialen Gruppe: Vorurteile und Stereotype werden zur Anpassung an eine Gruppe übernommen; dadurch kommt es zu einer Verminderung des Konfliktpotenzials innerhalb dieser Gruppe. Sie implizieren die Möglichkeit der Distanzierung und Abgrenzung von anderen Gruppen und tragen dadurch, wenn nicht zur Konstitution, so doch zumindest zum Schutz der Identität der eigenen Gruppe bei (Hofer 2002, S. 218).

---

<sup>13</sup> Vgl. Klein (1998, S. 27) und Bottenberg (1996, S. 99).

In engem Zusammenhang mit den oben genannten Funktionen von Einstellungen und Vorurteilen/negativen Stereotypen stehen die ursprünglichen Gründe für das Entstehen derselben. Zur Verdeutlichung soll hier auf die vier Hauptursachen von Vorurteilen nach Aronson explizit eingegangen werden: Aronson nennt als Hauptursachen (1) ökonomische und politische Konkurrenz und Konflikte, (2) verschobene Aggression, (3) in der jeweiligen Persönlichkeit begründete Bedürfnisse und (4) soziale Konformität (Aronson 1994, S. 320).

Ad (1): Man kann Vorurteile als ein Ergebnis ökonomischer und politischer Kräfteverhältnisse betrachten. Diskriminierung, Vorurteile und negative Stereotypisierung nehmen etwa erheblich zu, sobald die Arbeitsplätze knapper werden, die Konkurrenz im ökonomischen Wettbewerb also härter wird; d.h. Vorurteile werden durch Konkurrenz und Konflikt erzeugt (Aronson 1994, S. 320ff.).

Ad (2): Neben ökonomischen Faktoren spielen auch tiefer greifende psychologische Ursachen eine Rolle. Durch Frustration oder andere unangenehme Erfahrungen wie Schmerz oder Langeweile entsteht Aggression, was oft dazu führt, dass eine Person versucht, den Verursacher der unangenehmen Erfahrung anzugreifen. Ist dieser aber unetreichbar oder wenig greifbar ('die Gesellschaft', 'die Wirtschaft', 'der Staat', 'die da oben'...), kommt es in vielen Fällen zu einer 'Verschiebung' der Aggression auf einen weniger mächtigen Anwesenden – der oft in keiner Weise Verursacher der persönlichen unangenehmen Erfahrung ist. So werden oft Gruppen, die ohnehin unbeliebt, leicht erkennbar und relativ machtlos sind, zum 'Sündenbock' gestempelt (Aronson 1994, S. 323ff.).

Ad (3): Unabhängig vom sozioökonomischen Status scheinen bestimmte Persönlichkeitstypen vorurteilsbehafteter zu sein als andere. Theodor Adorno bezeichnete diese als 'autoritäre Persönlichkeiten'. Sie sind im Wesentlichen durch folgende Merkmale charakterisiert: Sie tendieren zu rigiden Überzeugungen und 'konventionellen' Wertvorstellungen, dulden Schwäche weder bei sich noch bei anderen, sind hochgradig bestrafend, äußerst misstrauisch und ungewöhnlich autoritätsgläubig. Adorno und seine Kollegen konnten in Untersuchungen diese Grundhaltung zum großen Teil auf Kindheitserfahrungen mit autoritären Eltern zurückführen, die Ärger und Feindseligkeit, aber auch Unsicherheit und Ängstlichkeit hinterlassen haben. Als Resultat werden Ärger und Feindseligkeit nun gegenüber machtlosen Gruppen ausgelebt, während äußerlich der Respekt vor Autoritäten gewahrt bleibt (Aronson 1994, S. 326ff.).

Ad (4): Manche Menschen übernehmen bestimmte Vorurteile, weil sie den Normen ihrer jeweiligen (Sub-)Kultur entsprechen und sie sich diesen Normen unterwerfen. Zwar erklärt Konformität nicht das ursprüngliche Entstehen von Vorurteilen, sie erklärt jedoch ihre Verbreitung und vor allem ihr Fortbestehen (Aronson 1994, S. 328ff.).

### 2.2.3 Language Attitude/Spracheinstellung

Der Ausdruck 'Language Attitude' stellt in der Sozialpsychologie nicht nur einen terminus technicus dar, sondern steht für eine bedeutende, umfassende Forschungstradition. Cooper/Fishman erläutern, welche Arten von Einstellungen unter der Bezeichnung 'Language Attitude', die mittlerweile teilweise übersetzt als 'Spracheinstellung'<sup>14</sup> (seltener 'Attitüde') auch in die deutschsprachige Literatur Eingang gefunden hat, untersucht werden:

[...] attitudes toward a language (e.g., Hebrew) or towards a feature of a language (e.g., a given phonological variant) or towards language use (e.g., the use of Hebrew for secular purposes) or towards language as a group marker (e.g., Hebrew as a language of Jews) are all examples of language attitudes. (Cooper/Fishman 1974, S. 6).

Das Sprachverhalten ist ein besonderer Schlüsselreiz für Wahrnehmungs- und Kategorisierungsprozesse in sozialen Interaktionen.

Es stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage Bewertungen von und Einstellungen gegenüber verschiedenen Sprachformen entstehen. Denkbar sind nach Edwards (1982)<sup>15</sup> dafür theoretisch drei Möglichkeiten:

- a) Die Einstellungen gegenüber verschiedenen Sprachformen können die intrinsische linguistische Über-/Unterlegenheit von Sprachformen widerspiegeln. In der 'Volksmeinung' scheint diese Ansichtsweise, die eine scheinbar objektive Legitimation von Sprachbewertungen liefert, durchaus beliebt und verbreitet zu sein, man denke z.B. nur an die Einstellungen und Vorurteile gegenüber Dialektsprechern in der Schule. Aus linguistischer Perspektive können Sprachen allerdings nicht in Kategorien der (situationsabstrahierenden) intrinsischen Über- bzw. Unterlegenheit (oder auch 'Korrektheit', 'Logik') beschrieben werden.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Z.B. bei Neuland.

<sup>15</sup> Vgl. Giles et al. (1987, S. 585) und Hierdeis (2001, S. 56f.).

<sup>16</sup> Vgl. auch Edwards (1979).

- b) Die Einstellungen gegenüber verschiedenen Sprachformen können intrinsische ästhetische Unterschiede widerspiegeln. Positivere Einstellungen würden demnach auf besser, schöner, melodischer klingende Sprachformen hinweisen. Eine Reihe von Studien konnte allerdings zeigen, dass die ästhetische Qualität einer Sprache keinen Wert an sich, sondern eher eine auferlegte Norm darstellt. So stuften Hörer verschiedene Varietäten, die ihnen völlig unbekannt und unverständlich waren, als in ästhetischer Hinsicht gleichwertig ein, während diese für die dazugehörigen Sprachgemeinschaften ganz erhebliche Unterschiede aufwiesen.
- c) Da (a) und (b) folglich keine adäquaten Erklärungsmodelle liefern, kommt lediglich Möglichkeit (c) in Betracht: Die Variationen in der Bewertung von Sprachformen spiegeln per soziale Konvention verfestigte Assoziationen mit Sprechern der jeweiligen Sprachgemeinschaften wider. Sie sagen sprachwissenschaftlich nichts über inhärente ästhetische Qualitäten oder die 'Leistungsfähigkeit' einer Sprachform aus, sondern lediglich über die verbreitete Einschätzung einer Sprache oder Varietät im Hinblick darauf.

So definiert Portz Spracheinstellungen „als Bündel von kognitiv, affektiv-evaluativ sowie prä- und proskriptiv ausgerichteten Meinungen über Sprache, Sprachverwendung und die Benutzer von Sprache zugleich“ (Portz 1982, S. 93). Im sozialen Handeln des Alltags werden demnach Merkmale des Sprachsystems und der Sprachverwendung selten isoliert als solche wahrgenommen und bewertet, sondern wirken zumeist (auch) im Hinblick auf die jeweiligen Sprecher.

Dabei werden Spracheinstellungen wie andere Einstellungen im Laufe der Sozialisation erworben und durch Erfahrungen (z.B. mit sozialen Bewertungen von sprachlichen Verhaltensweisen) erlernt (Neuland 1993, S. 729f.).

Während im Übrigen Vorurteile und Stereotype nach sozialpsychologischem Verständnis (vgl. obige Definitionen) nur gegenüber sozialen Gruppen, nicht aber gegenüber Sprache auftreten, werden Vorurteile und Stereotype im Zusammenhang mit Sprache im Terminus 'Language Attitude' zusammengefasst, zumal sich der Begriff 'attitude' sehr wohl auch auf Sprache als Einstellungsobjekt anwenden lässt (Quasthoff 1987, S. 785).

## 2.2.4 Sprachbewusstsein und Sprachwissen

Im Zusammenhang mit Spracheinstellungen werden immer wieder die allgemeineren Termini des Sprachbewusstseins bzw. des Sprachwissens genannt.

Die sprachpsychologische Forschung zur Genese und Funktion von Sprachbewusstsein und Sprachwissen hat sich besonders seit den 1970er-Jahren im Zuge der neueren kognitiven Orientierungen reichhaltig entwickelt. Dabei bedurfte und bedarf der Begriff des Sprachbewusstseins selbst einiger theoretischer und begrifflicher Klärung (Neuland 1993, S. 733).

So schließt z.B. E. Clark bereits spontane Selbstkorrekturen als Indikatoren von Sprachbewusstsein nach der weiten Definition als 'language awareness' ein (Clark 1978). Wird der Begriff allerdings weiter nicht differenziert, so verwischt die Grenze zwischen dem Wissen des Sprechers über seine eigene Sprache und der eigentlichen Sprachkompetenz – eine Unterscheidung, die praktisch nicht immer vollzogen werden kann, theoretisch-methodisch allerdings sinnvoll erscheint (Hofer 2002, S. 216).

Demgegenüber basieren neuere, engere Auffassungen von Sprachbewusstsein auf der Annahme eines „bewussten, expliziten und deklarativen Sprachwissens, das durch Problemkontexte aktiviert und mit Hilfe operativer Strategien genutzt werden kann und das begründbare Reflexionen über Sprache ermöglicht“ (Neuland 1993, S. 734). Sprachbewusstsein entspricht nach neueren Definitionen damit der „[m]etasprachliche[n] Fähigkeit“ im Sinne von „Wissen über Sprache“ bzw. „Fähigkeit zu metasprachlichen Urteilen über sprachliche Ausdrücke“ (Bußmann 2002). Die Entwicklung dieser Fähigkeit erfolgt nicht automatisch, sondern im Rahmen kultureller Lernprozesse (Neuland 1993, S. 734).

Im sprachtheoretischen Kontext hat sich insbesondere Schlieben-Lange weiterführend mit dem Wissen und dem Sprechen über Sprache auseinandergesetzt und den Anstoß gegeben, verschiedene Arten und Ebenen von Sprachbewusstsein zu differenzieren. Die verschiedenen Wissenstypen bringt sie dabei auch mit philosophisch begründeten Erkenntnismodi – in Anlehnung an Coseriu – in Verbindung (Neuland 1993, S. 734).

Coseriu unterscheidet nach Leibniz zwischen einer 'cognitio clara confusa' und einer 'cognitio clara distincta'. Bei der 'cognitio clara confusa' handelt es sich demnach

um eine sichere Erkenntnis [...] aber um eine nicht begründete. Dieser Erkenntnisart entspricht z.B. die ästhetische Erkenntnis. Sie läßt beispielsweise unmittelbar erkennen, daß etwas 'schön' oder 'nicht schön' ist, ohne daß auf dieser Stufe begründet würde, warum etwas schön ist [...]. (Coseriu 1988, S. 207).

Die affektive Komponente von Spracheinstellungen und das so genannte Sprachgefühl (im Sinne einer „aus dem Vollbesitz einer Sprache gewonnene[n] unreflektierte[n] Urteilsfähigkeit“ (Kainz 1965, S. 241f.) und eines subjektiv-affektiven ästhetischen Empfindens) lassen sich demnach wohl mit einer solchen 'cognitio clara confusa' gleichsetzen (Neuland 1993, S. 734).

Als weitere Erkenntnisstufe unterscheidet Leibniz davon die der sicheren und begründeten Erkenntnis ('cognitio clara distincta'). Die Begründung kann dabei wissenschaftlich unangemessen, aber praktisch nützlich ('inadæquata') oder reflexiv und wissenschaftlich ('adæquata') sein. Diese Unterscheidung entspricht weitgehend jener zwischen dem Begriff des 'Alltagswissens' als einem Anwendungswissen für die tägliche Praxis und dem 'wissenschaftlichen Wissen'.

Coseriu klassifiziert das sprachliche Wissen von Laien als ein 'technisches Wissen' der 'cognitio clara distincta inadæquata' (1988, S. 211).

Es liegt nun nahe, das alltägliche Sprachbewußtsein und die kognitive Komponente von Spracheinstellungen dieser Erkenntnisstufe zuzuordnen. Dabei bleibt festzuhalten, daß damit noch keine adäquate, wissenschaftliche bzw. theoretisch-systematische Erkenntnis über Sprache verbunden sein muß und daß Fehlurteile, Widersprüche und „falsches“ Bewußtsein nicht ausgeschlossen sind. (Neuland 1993, S. 734).

Neben den Erkenntnisstufen von Sprachbewusstsein lassen sich verschiedene Ebenen bzw. Gegenstandsbereiche sprachlichen Wissens unterscheiden, und zwar die Ebene der Unterscheidung von sprachlichen Einheiten, die Ebene der Kommunikation im Vollzug und die Ebene der Konstitution von Identitäten (Neuland 1993, S. 735).

Das Wissen um sprachliche Einheiten ist ein systematisches Wissen, wie es auch den Theoriebildungen der Sprachwissenschaft zugrunde liegt und zu einem wesentlichen Teil auch kodifiziert ist. Die in der öffentlichen Sprachdiskussion geäußerten Urteile über Normverstöße und den vermeintlichen Sprachverfall zielen weitgehend auf diesen Bereich; dabei sind allerdings die Begründungen in der Regel inadäquat (Neuland 1993, S. 735).



Ebenfalls systematischer, allerdings kaum kodifizierter wissenschaftlicher Natur ist das pragmatische Wissen um kommunikative Einheiten. Es umfasst das (implizite) Wissen über sprachliche Varietäten und deren kommunikative Funktion und Angemessenheit, das sich gegebenenfalls in spontanen metakommunikativen Äußerungen ausdrücken kann.

Die Ebene der Konstitution sprachlicher Identität bezieht sich schließlich auf die „sozialsymbolische Funktion von Sprache als Mittel sozialer Abgrenzung und Identifikation von Sprachgemeinschaften“ (Neuland 1993, S. 735f.). Mit diesem Bewusstsein des sprachlichen Anteils an personaler und sozialer Identitätsbildung und Identitätsdarstellung ist genau jener Wert von Sprache als Gruppensymbol angesprochen, der für Spracheinstellungen besonders bedeutsam wird (vgl. Kap. 2.4.1.1).

## 2.3 Methoden zur Messung von Spracheinstellungen

Ausgehend von einer Fülle von Aspekten, die mit Spracheinstellungen im Zusammenhang stehen, wurde auch eine Reihe von Techniken entwickelt, um diese Einstellungen erfassen zu können. In Anlehnung an Ryan/Giles/Hewstone (1988) lassen sich diese Techniken in drei grundsätzliche Methoden unterteilen: die Analyse des gesellschaftlichen Umgangs mit Sprachvarietäten, die direkte Messung von Spracheinstellungen und die indirekte Messung dieser Einstellungen. Die letzte Methode, besonders die Anwendung des so genannten 'speaker evaluation paradigm', ist dabei zweifellos die häufigste und beliebteste (Ryan/Giles/Hewstone 1988, S. 1068).

### 2.3.1 Analyse des gesellschaftlichen Umgangs mit Sprachvarietäten

Die erste Erfassungsmethode von Spracheinstellungen betrifft die Analyse der Behandlung, die eine oder mehrere Sprachvarietäten und ihre Sprecher in einer Gesellschaft erfahren. Darunter können alle Techniken, die keine explizite Befragung der Probanden bzw. keine Messung ihrer Reaktion beinhalten, subsumiert werden. Dazu gehören Beobachtungsstudien, ethnografische Studien, demografische Analysen, die Analyse von Sprachplanungsmaßnahmen auf Seiten des Staates und seiner Bildungspolitik, die Untersuchung von Literatur, von Regierungs- und Geschäftsunterlagen, von Medien und die Analyse von präskriptiven Sprach- und Wörterbüchern.

Ein Beispiel einer solchen Untersuchung war Fishmans Dokumentation (1966)<sup>17</sup> der Entwicklung von ethnischen Sprachen in den USA. Er untersuchte diese anhand von detaillierten Analysen von sprachpolitischen Maßnahmen, der Anzahl der Sprachbenutzer und der Verwendungshäufigkeit der jeweiligen Sprache in verschiedenen Bereichen. Auf diese Weise konnten bestimmte Sprachen identifiziert werden, deren Status zu bestimmten Zeiten in der Geschichte höher als jener von Englisch war (Fishman 1966).

Gold untersuchte 1981 die implizite Einstellung gegenüber Englisch in Israel, indem er den Gebrauch der englischen Sprache in der Schule, in den Medien und in der Literatur und ihren Einfluss auf das Hebräische analysierte. Danach spiegelt sich eine positive Einstellung gegenüber einer Sprache oder einem Dialekt in politischen Maßnahmen wider, die den Gebrauch in Schule oder Öffentlichkeit unterstützen, in der Häufigkeit des Gebrauchs und des Erlernens der Sprache und auch in Veränderungen von damit konkurrierenden Sprachvarietäten.

In Summe kann die Analyse des gesellschaftlichen Umgangs zu einer umfassenden Beschreibung der Rolle von konkurrierenden Sprachvarietäten führen und die Basis für die Untersuchung von historischen Veränderungen oder geografischen Unterschieden bilden, auf der deutlicher soziolinguistisch oder sozialpsychologisch orientierte Studien aufbauen können (Ryan/Giles/Hewstone 1988, S. 1068f.).

### 2.3.2 Die direkte Messung von Spracheinstellungen

Spracheinstellungen können mit Hilfe von Interviews oder Fragebögen direkt erfasst werden. Fragebögen wurden traditionell vor allem verwendet, um Einblicke in den Einfluss von Spracheinstellungen auf den Zweitspracherwerb (z.B. Studien von Jakobovits aus dem Jahr 1969 oder Gardner/Lambert aus dem Jahr 1972 und Gardner von 1982) und auf den Sprachgebrauch (Studien von Gardner/Lambert aus dem Jahr 1972 und von Hidalgo aus dem Jahr 1984) zu erhalten, oder im Hinblick auf sprachpolitische Fragen wie etwa zweisprachigen Schulunterricht (Studie von Mosley aus dem Jahr 1969) und die Wirkung von Sprachgesetzen (Studie von Bourhis aus dem Jahr 1983). Der am häufigsten verwendete Spracheinstellungs-Fragebogen wurde 1972 von Gardner/Lambert entwickelt, um die Motivation für das Erlernen einer Sprache erfassen zu können.

---

<sup>17</sup> Jahreszahlen in Verbindung mit Studien beziehen sich immer auf das Jahr der Veröffentlichung.

Zu den untersuchten Aspekten zählen weiters u.a. Einstellungen gegenüber verschiedenen Sprachen oder Dialekten, Akzenten, Ausspracheweisen, grammatischen Mustern oder verschiedener Wortwahl, aber auch die Einstellung gegenüber ethnischen Gruppen, die mit einer bestimmten Sprache/einem bestimmten Akzent assoziiert werden (z.B. Studien von Giles aus dem Jahr 1970) u.v.a.m.

Fragebögen und Interviews wurden und werden häufig und erfolgreich zur Untersuchung von Spracheinstellungen benutzt, auch wenn es die Grenzen dieses Messinstruments zu bedenken gilt. Vor allem die affektive Komponente von Einstellungen wird häufig nicht bewusst reflektiert oder kann sprachlich schwer ausgedrückt werden oder tatsächliche Bewertungen werden in bestimmten Kontexten auf Grund des gesellschaftlichen Drucks nicht kommuniziert. Hier spielen Gesprächspartner, Situation und andere Kontextfaktoren eine entscheidende Rolle. Auch die Möglichkeit der Selbsttäuschung der Probanden hinsichtlich ihrer eigenen Einstellungen besteht.<sup>18</sup>

### 2.3.3 Die indirekte Messung von Spracheinstellungen

Indirekt können Spracheinstellungen durch das so genannte 'speaker evaluation paradigm' oder durch 'subjective evaluation tests' erfasst werden.

Als Prototyp von Forschungen mit dieser Technik gelten die Studien des Kanadiers Wallace E. Lambert in den 1960er-Jahren (u.a. Lambert et al. 1960 und Lambert/Frenkel/Tucker 1966). Von besonderer Bedeutung ist dabei die von Lambert entwickelte so genannte Matched-Guise-Technik, die heute noch die Standard-Technik in der sozialpsychologischen Language-Attitude-Forschung darstellt.

In einem Matched-Guise-Experiment wird dieselbe Textprobe von einem authentisch mehrsprachigen bzw. polydialektalen Sprecher in den verschiedenen zu bewertenden Sprachen bzw. Dialekten gesprochen und aufgenommen. Am häufigsten werden dabei gelesene Texte verwendet. Diese Aufnahmen werden den Probanden dann in unterschiedlicher Reihenfolge vorgespielt und von diesen bewertet (Hierdeis 2001, S. 14). Die indirekte Messmethode arbeitet somit im Gegensatz zur direkten Methode mit expliziten individuellen Beispielen anstatt mit abstrakten Bezeichnungen für die jeweiligen zu bewertenden Sprachvarietäten.

---

<sup>18</sup> Vgl. Ryan/Giles/Hewstone (1988, S. 1069ff.) und Riehl (2000, S. 143).

Bei der Matched-Guise-Technik beruhen allfällige Bewertungsunterschiede nicht auf idiosynkratischen Merkmalen der Person, sondern auf rein sprachlichen Differenzen. Dies ist allerdings auch gleichzeitig das praktische Problem dieser Methode, denn zum einen ist es naturgemäß äußerst schwierig, einen Sprecher zu finden, der in der Lage ist, mehrere Dialekte authentisch zu sprechen,<sup>19</sup> und zum anderen ist bei der Verwendung von Aufnahmen nur eines Sprechers gleichzeitig die Aussagekraft der Ergebnisse beschränkt (Ryan/Giles/Hewstone 1988, S. 1072). Außerdem kann das Ausschließen von paralinguistischen/prosodischen Eigenheiten auch dazu führen, dass konstitutive Eigenheiten der jeweiligen Varietät herausgefiltert werden (ebd., S. 1075).

Mit der Matched-Guise-Technik wurde auch ein dazugehörendes Einstellungs-Messinstrument entwickelt. Anfangs waren dies Likert-Skalen, die die Einschätzung persönlicher Eigenschaften des Sprechers wie Größe, Aussehen, Sinn für Humor, Intelligenz, Religion, Führungsqualitäten, Charakter usw. erfassen sollten (Hierdeis 2001, S. 14f. und S. 43).

Im Laufe der Entwicklung der Language-Attitude-Forschung wurde durchgehend auch an der Verbesserung dieser Messskalen gearbeitet. So wurden nach bzw. neben Likert-Skalen, die auf Faktoren beruhen, die dem Autor subjektiv wichtig erscheinen (Lambert), auch standardisierte Persönlichkeitsfragebögen entwickelt, die vom Hörer der Sprechprobe jeweils so ausgefüllt werden sollten, wie es seiner Meinung nach der Sprecher tun würde. Dieses Verfahren wurde insgesamt nur selten angewandt (Hierdeis 2001, S. 43).

Die heute am meisten verbreitete Vorgehensweise ist die Verwendung von semantischen Differenzialen oder Likert-Skalen, die Items beinhalten, die auf bestehende Theorien zurückgehen oder empirisch begründet werden. So wurde 1975 von Mulac die 'Speech Dialect Attitudinal Scale' (SDAS) entwickelt. Diese siebenstufige Skala besteht aus 21 Paaren bipolarer Adjektive. Diese Adjektive lassen sich auf die drei Dimensionen 'socio-intellectual status', 'aesthetic quality' und 'dynamism' zurückführen. Die Grundlage für die Erstellung dieses Messinstruments bildeten die Daten aus fünf verschiedenen Experimenten, die sich mit den Effekten verschiedener Sprachformen (ausländischer Akzent, regionaler Dialekt, pathologische Sprache, die Sprache von Nachrichtensprechern und obszöne Sprache) beschäftigten.

<sup>19</sup> Vgl. Bürkli/Leuenberger (1998, S. 109) und die praktischen Probleme von Hierdeis bei der Durchführung ihrer Studie (Hierdeis 2001, S. 86ff.).

1976 veröffentlichte Mulac eine überarbeitete, verkürzte Version seiner Skala, die nunmehr aus zwölf Items bestand. Der Gültigkeitsbereich des Instruments wurde auf filmische und schriftliche Darbietungen ausgeweitet.

Das SDAS wurde sehr häufig angewandt und seine Reliabilität und seine konsistente Faktorenstruktur wiederholt bestätigt. Dennoch wurde 1985 von Zahn/Hopper ein neues Messinstrument entwickelt, das 'Speech Evaluation Instrument' (SEI), das sowohl mehrere etablierte Messinstrumente integrieren als auch die vielfältigen Ergebnisse der Language-Attitude-Forschung vergleichbar machen sollte. Das Ergebnis ist eine siebenstufige Skala, die aus 30 Items besteht, die auf drei Faktoren basieren: 'superiority', 'attractiveness' und 'dynamism'. Das SEI gilt heute als das aktuellste Messinstrument in der Language-Attitude-Forschung (Hierdeis 2001, S. 46ff. und S. 72).

Auch bei dieser Methode gilt es, die Einflüsse des Kontextes, d.h. z.B. der Verwendung einer bestimmten Sprache in der Testsituation, zu berücksichtigen (Ryan/Giles/Hewstone 1988. S. 1073f.).

## 2.4      Ausgewählte Ergebnisse der Language-Attitude-Forschung

Die Spracheinstellungsforschung kann mittlerweile auf eine wahrhaft unüberschaubare Vielzahl von Studien und Ergebnissen zurückblicken. Im Folgenden wurde bei der Darstellung der Ergebnisse eine enge Auswahl im Hinblick auf unseren Zusammenhang getroffen.

### 2.4.1    Zur Bewertung von dominanten und nicht-dominanten Varietäten

Empirische Studien in verschiedenen Situationen auf der ganzen Welt haben ein bestimmendes Bewertungsmuster im Hinblick auf Standard- und Nonstandard-Varietäten ergeben: Eine Standardvarietät wird in der Regel am häufigsten mit Status, den Medien, Macht und den höheren sozialen Schichten assoziiert. Sie wird typischerweise in Bezug auf Kompetenz (bzw. Intelligenz, Ambitionen, Selbstvertrauen) im Vergleich mit Dialekten, Stadt- und Minderheitssprachen positiver bewertet. Und zwar bewerten sowohl Standard- als auch Nonstandard-Sprecher Standard- und Nonstandardvarietäten nach diesem Muster. Ähnliches gilt offenbar auch für die Beziehung verschiedener nationaler Varietäten einer Sprache untereinander: RP (Received Pronunciation) wird nicht nur in Großbritannien (Studie von Giles/Powesland aus dem Jahr 1975),

sondern auch in Australien (Studie von Ball von 1983), Neuseeland (Studie von Huygens/Vaughan aus dem Jahr 1983) und den USA (Studie von Stewart/Ryan/Giles aus dem Jahr 1985) am besten eingestuft.

Offensichtlich zeigen Standard- bzw. Prestigevarietäten nicht nur bei der bewussten Bewertung einen positiveren Wert, sondern auch bei wenig bewusst ablaufenden Prozessen wie Erinnerungsvermögen und Kooperationsbereitschaft. Cairns/Dubiez zeigten in einer Untersuchung 1976, dass nordirische Kinder sich an mehr Informationen erinnerten, wenn sie zuvor in RP präsentiert worden waren, als wenn sie in einer anderen englischen Varietät dargestellt worden waren. In einem Experiment von Giles/Baker/Fielding aus dem Jahr 1975 gaben Highschool-Schüler mehr Informationen an und über einen RP-Sprecher weiter als an und über einen Sprecher mit regionaler Sprechweise (Birmingham).

In einer Reihe von Studien, die wiederum in verschiedenen Kulturen durchgeführt wurden, zeigte sich ein weiteres relativ einheitliches Ergebnis: In den meisten Sprachgemeinschaften existiert eine Status-Hierarchie der verschiedenen Nonstandard-Varietäten, wobei die relative 'Stärke' des Dialekts eine Rolle spielen dürfte. Giles verglich 1972 den Effekt von schwachen bzw. starken regionalen Dialekten auf erwachsene und jugendliche Hörer aus verschiedenen Regionen Englands. Neben der Tatsache, dass beide Gruppen durchwegs gut zwischen schwachem und starkem Dialekt unterscheiden konnten, ergab die Untersuchung, dass Sprecher mit starkem Dialekt signifikant negativer bewertet wurden als die mit nur leichtem Dialekt. Der Dialekt der eigenen Region wurde außerdem für weniger stark gehalten als der fremder Regionen (Giles 1972).

Eine Studie von Ryan/Carranza/Moffie aus dem Jahr 1977 mit Sprechproben in amerikanischem Englisch mit spanischem Akzent konnte zeigen, dass die Stärke des Akzents *innerhalb* einer Nonstandard-Varietät bereits die Statusbewertung beeinflussen kann. Dieses Ergebnis konnte allerdings in anderen Studien nicht durchgehend bestätigt werden.

Während in Bezug auf Status, Prestige und Kompetenz Standardsprecher durchgehend positiver beurteilt werden, werden allerdings in einer Reihe von Fällen Standardsprecher in Bezug auf Faktoren der Bereiche Solidarität ('solidarity'), Integrität ('integrity'), Gutmütigkeit ('benevolence'), Beliebtheit ('social attractiveness') und Überzeugungskraft ('persuasive quality') negativer eingestuft als Nonstandard-Sprecher (Giles et al. 1987, S. 586f.).

In einer Studie von Cheyne aus dem Jahr 1970 wurden die Einstellungen von schottischen (Glasgow) und englischen (London) Hörern auf Sprecher schottischer bzw. Londoner Umgangssprache verglichen. Beide Gruppen stuften den englischen Sprecher auf den Skalen 'prestige', 'status' und 'intelligence' hoch ein. Die Sprecher der schottischen Umgangssprache erhielten dagegen höhere Bewertungen auf den Skalen 'friendliness', 'likeability' und 'sense of humour'.

In der Schweiz bewerteten in einer Studie von Hogg/Joyce/Abrams aus dem Jahr 1984 Schüler Sprecher von Hochdeutsch und Sprecher von Schwyzertütsch als gleichwertig in Bezug auf ihren Status, doch Letztere positiver auf der Dimension 'solidarity'.

Die sich in der Studie von Cheyne erstmals abzeichnende Bedeutung der unterschiedlichen Bewertungsdimensionen 'status' und 'solidarity' hat sich mittlerweile in vielen weiteren Studien als relevant erwiesen; die beiden Dimensionen gelten heute in der Language-Attitude-Forschung als fundamental. Die Dimension 'solidarity' steht dabei in direktem Zusammenhang mit der Funktion von Sprache als Symbol der Gruppenidentität.

#### 2.4.1.1 Sprache als Symbol der Gruppenidentität

Jeder Mensch gehört einer Reihe von sozialen Kategorien oder Gruppen an, wie z.B. Geschlecht, Beruf, Religion, Schicht, ethnische Herkunft. In verschiedenen Situationen werden unterschiedliche Aspekte der eigenen Identität in den Vordergrund gestellt und zum Ausdruck gebracht (Hierdeis 2001, S. 30f.). Wie eine Gruppe (die Mitglieder einer Gruppe) auf ihre eigene oder andere Sprachvarietäten reagiert, kann vielschichtige Ursachen haben und Aufschluss über die Identitätsproblematik der Gruppe geben: „Language functions as a very sensitive filter through which one's perception of self, own group, and others must pass.“<sup>20</sup>

Abrams/Hogg (1987) gehen sogar davon aus, dass Einstellungen voraussagbar sind, wenn man die darunter liegende Identitätsdynamik entschlüsselt. In verschiedenen Studien konnte bestätigt werden, dass man Sprecher dann als besonders sympathisch bewertet, wenn sie als Mitglieder der Eigengruppe ('ingroup') gesehen werden. Giles beispielsweise zeigte 1971, dass Hörer aus verschiedenen Gegenden Englands ihre eigene regionale Umgangssprache in den Eigenschaften 'good looks' und 'humourousness' bevorzugten. Dieses Phänomen wird auch oft mit dem Terminus 'Sprachloyalität' umschrieben.

<sup>20</sup> Lambert zit. n. Hierdeis (2001, S. 31).

Dass 'Sprachloyalität' allerdings eine mehrschichtige, relative Größe ist, zeigten Abrams/Hogg (1987). In ihrer Untersuchung verglichen sie die Einstellung von Schotten aus Dundee gegenüber zwei schottischen Dialekten (Dundee, Glasgow) und RP-Englisch. Wie sie erwartet hatten, schnitt der Dundee-Dialekt am besten und RP-Englisch in der Bewertung am schlechtesten ab. Sie interpretierten das Ergebnis dahingehend, dass im Vergleich zum RP-Englisch der Glasgow-Dialekt den Sprecher immerhin als Schotten ausweist und damit die Eigengruppe 'Schotte' aktiviert wird. Dagegen ist beim Vergleich von Dundee- und Glasgow-Schottisch offensichtlich nicht mehr das Merkmal 'Schotte', sondern das Merkmal 'Dundonia' relevant (Hierdeis 2001, S. 33).

Giles untersuchte 1970 in einer Studie mit Zwölfjährigen auch den Einfluss der sozialen Schicht auf die Bewertung von Dialekten. Dabei zeigte sich, dass Jungen aus der Arbeiterschicht alle Sprachproben negativer beurteilten als jene aus der Mittelschicht, was Giles auf den Mittelschicht-Stil des Textes zurückführte, der bei den Jungen der Arbeiterschicht negative Reaktionen auslöste. Weiters konnte Giles eine Tendenz der Jungen aus der Arbeiterschicht zu höherer Sprachloyalität erkennen.

Eine Studie von Krämer/Birenbaum aus dem Jahr 1993 beschäftigte sich mit dem Einfluss von zwei Dimensionen der Gruppenidentität (Geschlecht und ethnische Herkunft) auf die Einstellungen gegenüber verschiedenen Sprachen. Krämer/Birenbaum untersuchten, ob diese Gruppenzugehörigkeiten je nach Kontext unterschiedlichen Einfluss auf die Einstellung von arabischen und jüdischen Israelis gegenüber Arabisch, Hebräisch und Englisch ausüben können. Ihre Ausgangshypothese lautete, dass bei der Bewertung von Arabisch und Hebräisch die (ethnische) Herkunft der Hörer die bedeutsame Gruppenvariable sein würde, während bei der Bewertung von Englisch das Geschlecht der Hörer den Ausschlag geben würde. Letzteres begründeten sie damit, dass Mädchen eine positivere Einstellung gegenüber dem Fremdsprachenunterricht in der Schule haben. Die Gruppenzugehörigkeit von Arabern und Juden sei in Israel aber so präsent – so die Hypothese der Forscher –, dass der Geschlechtsunterschied keinen Einfluss auf die Einstellung gegenüber den Sprechern dieser Volksgruppen nehmen würde. Im Wesentlichen wurden die Annahmen der Wissenschaftler bestätigt, jedoch zeigten jüdische Schüler unabhängig vom Geschlecht eine positivere Einstellung gegenüber der englischen Sprache.



Dass 'Sprachloyalität' allerdings auch ihre Grenzen hat, zeigte bereits die Pionierstudie von Lambert et al. aus dem Jahr 1960, in der sie vier zweisprachige Leser eine Textpassage in Französisch und Englisch aufnehmen ließen, die dann französischsprachigen und englischsprachigen Kanadiern vorgespielt wurde. Bei einem Großteil der Eigenschaften wurden interessanterweise sowohl von englisch- als auch von französischsprachigen Kanadiern die englischen Sprecher positiver beurteilt. Ähnliche Ergebnisse erzielten Mulac/Rudd 1977 bei der Untersuchung von regionalen Dialekten in den USA, wo sich zeigte, dass Hörer unterschiedlicher Herkunftsregionen dem 'General American' den höchsten Status zuschrieben. In einer Untersuchung von Edwards, der Dubliner Schülern aus verschiedenen Schichten verschiedene Dialekte vorspielte, deuteten die Ergebnisse darauf hin, dass sich alle sozialen Schichten in ihren Antworten sehr ähnlich sind (Edwards 1977). Nach den Argumenten der 'Sprachloyalität' hätten sich alle Gruppen ihrer eigenen Gruppe zugehöriger fühlen und sie deshalb positiver beurteilen müssen. Dieses 'unloyale' Verhalten konnte zunächst nicht vollständig erklärt werden. Erst später (1982) unternahmen Ryan/Giles/Sebastian den Versuch, Präferenzmuster von Mitgliedern der dominanten Gruppe und der Minderheit zu analysieren (siehe nächstes Kapitel). Eine Rolle spielt dabei auch die Vitalität einer Sprachgemeinschaft.

„The vitality of an ethnolinguistic group is that which makes a group likely to behave as a distinctive and active collective entity in intergroup situations“ (Giles/Bourhis/Taylor 1977, S. 308). Je höher die Vitalität einer Sprachgemeinschaft, desto eher wird sie im Kontext anderer (Sprach-) Gruppen überleben. Dabei üben besonders drei Faktoren einen bedeutenden Einfluss auf die Vitalität einer Sprachgemeinschaft aus: die demografische Stärke ('demographic support'), vor allem eine positive Zuwachsrate, der Status ihrer Sprache ('status'), sowohl national als auch international, und institutionelle Präsenz und Unterstützung ('institutional support') (Hierdeis 2001, S. 34ff.).

#### 2.4.1.2 Bewertungsmuster

Ryan/Giles/Sebastian stellten 1982 vier 'language preference patterns' vor, die sowohl die Gruppenzugehörigkeit von Sprechern und Hörern als auch die fundamentalen Bewertungsdimensionen 'status' und 'solidarity' berücksichtigen.

Die Autoren charakterisieren die vier typischen Bewertungsmuster folgendermaßen:

Typ	Art der Präferenz	Hörer gehören zur dominanten Gruppe		Hörer gehören zur Minderheit	
		Status	Solidarity	Status	Solidarity
A	Die dominante Gruppe wird bevorzugt.	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt
B	Die dominante Gruppe wird bezüglich Status bevorzugt; die Eigengruppe wird bezüglich 'solidarity' bevorzugt.	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Minderheit wird positiver beurteilt
C	Die Eigengruppe wird bevorzugt.	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Minderheit wird positiver beurteilt	Minderheit wird positiver beurteilt
D	Die dominante Gruppe wird bevorzugt; die Minderheit wird bezüglich 'solidarity' bevorzugt.	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Minderheit wird positiver beurteilt	Dominante Gruppe wird positiver beurteilt	Minderheit wird positiver beurteilt

Tabelle 1: Präferenzmuster dominanter und nicht-dominanter Sprechergruppen<sup>21</sup>

Präferenztyp A: Der Sprecher aus der dominanten Gruppe wird von den Hörern aus beiden Gruppen sowohl auf der Dimension 'status' als auch auf der Dimension 'solidarity' besser beurteilt. Ryan/Giles/Sebastian unterscheiden hier zwei Subtypen dieses Bewertungsmusters: Entweder zeigen die Mitglieder der Minderheit ihren 'Minderwertigkeitskomplex', indem sie den Sprecher der dominanten Gruppe noch besser bewerteten, als die Angehörigen der dominanten Gruppe dies tun. Dieses Muster konnte z.B. in der oben genannten Studie von Lambert unter englisch- und französischsprachigen Kanadiern festgestellt werden sowie bei der zweiten Generation von Immigranten (Ryan/Giles/Sebastian 1982, S. 9f.). Die Mitglieder der Minderheit können aber auch ein ähnliches, aber leicht abgeschwächtes Bewertungsmuster wie die domi-

<sup>21</sup> Ryan/Giles/Sebastian (1982, S. 8).

nante Gruppe aufweisen. Giles et al. weisen darauf hin, dass dieses Bewertungsprofil festzustellen ist, wenn tatsächlich ein hoher Statusunterschied zwischen den beiden Gruppen besteht (Giles et al. 1987, S. 588).

Präferenztyp B: Hier wird wiederum dem Sprecher aus der dominanten Gruppe von beiden Seiten ein hoher Status zugeschrieben, doch stufen beide Gruppen ihre eigenen Sprecher auf der Dimension 'solidarity' höher ein als die Gegengruppe. Die Autoren nennen Beispiele von Minderheiten in Peru und Neufundland, auf die dieses Muster zutrifft (Ryan/Giles/Sebastian 1982, S. 10).

Präferenztyp C: Bei diesem Muster bewerten beide Gruppen in jeder Hinsicht ihre eigene Sprache besser. Diese Verteilung zeichnet sich oft besonders dann ab, wenn es sich um Gruppen mit ähnlichem Status, aber verschiedener Sprache handelt (z.B. Italiener und Spanier, die gegenseitig ihre Sprache einschätzen) oder wenn Zugehörige einer Minderheit ihrer Sprache gegenüber 'loyal' sind (vgl. oben 'Sprachloyalität'). Ryan et al. vermuten diesen Präferenztyp bei politischen Aktivisten, wie z.B. in der Freiheitsbewegung der Basken und Chicanos sowie beim 'Black-Power'-Movement, also besonders bei Gruppen, die die Legitimität und Stabilität der sozioökonomischen und soziolinguistischen Macht der Standardgruppe hinterfragen und bekämpfen wollen (Ryan/Giles/Sebastian 1982, S. 10).

Präferenztyp D: Der Sprecher der dominanten Gruppe wird von beiden Gruppen hoch auf der Dimension 'status' eingestuft, der Sprecher der Minderheitengruppe allerdings hoch auf der Dimension 'solidarity'. Dieses Muster zeichnet sich dann ab, wenn eine Sprache zwar mit hohem Status belegt, aber dennoch unbeliebt ist, wie z.B. RP in England. Die Autoren vermuten, dass dieses Muster tatsächlich auf alle Standardsprachen zutrifft, die von keiner Gruppe in einem Land wirklich gesprochen werden. Als Beispiele führen sie klassisches Arabisch und Hochdeutsch an (Ryan/Giles/Sebastian 1982, S. 10).

Es zeigt sich, dass Spracheinstellungen für jede Gruppe in jeder Phase gegenseitiger Beziehungen verschiedene gesellschaftliche Funktionen erfüllen. Die jeweilige Ausformung der Gruppenbeziehungen bedingt dabei die Muster bei der Bewertung von Sprachvarietäten (Giles et al. 1987, S. 588).

Im deutschsprachigen Raum scheinen bislang nur Hogg/Joyce/Abrams (1984) eine Untersuchung den spezifischen Präferenzmustern gewidmet zu haben. Sie untersuchten in einem Matched-Guise-Experiment die Bewertungsmuster von Schweizern gegenüber Sprechern von Schwyzertütsch und

Hochdeutsch. Dabei zeigte sich die besondere Stellung der Schweiz und des Schwyzertütschen: Schwyzertütsch wurde gegenüber Hochdeutsch auf der Dimension 'solidarity' bevorzugt und auch bezüglich Status als mit Hochdeutsch gleichwertig eingestuft. Dieses Muster ist nur eine teilweise Bestätigung der Annahme von Ryan et al., nach der im deutschen Sprachraum das Präferenzmuster D zutreffen müsste. Die Schweizer Studie ergab ein Muster, das einer Mischung aus Typ C und D entspricht. Schwyzertütsch ist mehr als nur eine regionale Varietät, es ist auch offizielle Sprache einer ganzen Volksgruppe, die sich hoher ethnolinguistischer Vitalität erfreut. Die Schweizer scheinen gegenüber dem Hochdeutschen in keiner Hinsicht einen 'Minderwertigkeitskomplex' zu zeigen.

#### 2.4.1.3 Der Einfluss von Hörervariablen

Neben dem oben ausführlich behandelten Phänomen der 'Sprachloyalität' können Merkmale auf Hörerseite auch auf andere Weise innerhalb des oben gezeigten Bewertungsmusters eine Rolle spielen. Im Folgenden wurde wiederum eine Auswahl aus der Vielfalt der Ergebnisse von Untersuchungen zum Einfluss solcher Variablen getroffen.

##### Ethnozentrismus:

In verschiedenen Untersuchungen (z.B. von Kalin/Rayko aus dem Jahr 1980 oder McKirnan/Hamayan aus dem Jahr 1984) konnte eine eindeutige Verbindung zwischen einer ethnozentrischen Einstellung von Hörern und der negativen Bewertung von Nonstandard-Sprechern hergestellt werden. Giles (1972) zeigte, dass Hörer mit niedrigen Ethnozentrismus-Werten<sup>22</sup> alle Sprecher (sowohl Standard- als auch Nonstandard-) auf der Dimension 'social attractiveness' positiver bewerteten als die Hörer mit hohen Ethnozentrismus-Werten.

Personen mit 'intergroup contact', also Kontakt mit verschiedenen sozialen Gruppen, scheinen Nonstandard-Sprecher hingegen weniger negativ einzuschätzen (Studien dazu von Kalin/Rayko aus dem Jahr 1980 und Gallois/Callan/Johnstone von 1984). Bei genauerer Untersuchung der Auswirkungen dieses Kontaktes zeigte sich jedoch, dass diese sehr komplexer Natur sind und die Art und Weise des Kontaktes von großer Bedeutung ist (Studien von Brown/Turner von 1981, Brewer/Miller von 1984 und Hewstone/Brown aus dem Jahr 1986) (Giles et al. 1987, S. 586).

<sup>22</sup> Giles hatte in einer Voruntersuchung den Probanden die 'British Ethnocentrism Scale' vorgelegt.

### Alter:

Das Alter wurde in nur wenigen Language-Attitude-Studien als Hörervariable miteinbezogen. Doch es gibt eindeutige Hinweise, dass Personen in verschiedenen Lebensphasen auch verschiedene Bewertungsprofile aufweisen. Einige Untersuchungen beschäftigten sich mit der Sozialisation von Kindern und zeigten, dass diese langsam die Bewertungsnormen ihrer sozialen Gruppe erlernen und annehmen (z.B. Studie von Giles 1970 und Giles et al. 1983). Mit dem Jugendalter scheint sich ein deutlicher Umschwung zu vollziehen: Während im mittleren Jugendalter die affektiven Einstellungskomponenten von Sprache als Gruppensymbol (peer groups) besonders bedeutsam scheinen, dürften im fortgeschritteneren Jugendalter kognitive Einstellungskomponenten an Bedeutung gewinnen (z.B. Bedeutsamkeit der Standardsprache für die konkreter werdenden Berufsperspektiven).<sup>23</sup>

Weiters werden ältere Menschen offensichtlich toleranter gegenüber Nonstandard-Varietäten (z.B. Studie von Paltridge/Giles aus dem Jahr 1984).

### Geschlecht:

Sehr unterschiedlich präsentieren sich auch die Ergebnisse im Hinblick auf den Einfluss des Geschlechts auf Beurteilungsmuster. Die einzigen Geschlechtsunterschiede, die Giles 1970 bei der Auswertung der Einstufung dreizehn englischer Sprachproben fand, lagen in der Reaktion auf Englisch mit französischem und mit amerikanischem Akzent. Männer bewerteten beide Akzente jeweils auf allen Dimensionen negativer als Frauen. Der Autor vermutet, dass der französische Akzent beim männlichen Sprecher als feminin wahrgenommen wird. Als eine von vielen möglichen Erklärungen für die positivere Bewertung des amerikanischen Akzents von Seiten der Frauen bietet Giles an, dass junge Mädchen Amerika mit Filmstars assoziieren und daher den Sprecher positiv bewerten.

Während in Mulacs Experimenten kein Hinweis darauf zu erkennen war, dass Männer und Frauen Sprecher unterschiedlich beurteilen, zeigte sich bei Mulac/Rudd (1977) ein signifikanter Interaktionseffekt auf der Dimension 'Aesthetic Quality'. Seine Komplexität lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Männliche und weibliche Hörer hatten offensichtlich verschiedene Standards bezüglich männlicher und weiblicher Sprecher unterschiedlicher Dialekte.

---

<sup>23</sup> Vgl. Giles et al. (1987, S. 586) und Neuland (1993, S. 732).

#### 2.4.1.4 Die Rolle des Kontextes

Auf den Einfluss des unmittelbaren Testkontextes, der in einer Vielzahl verschiedener Testsettings untersucht wurde, wurde oben (s. Kap. 2.3.2 und 2.3.3) bereits hingewiesen. Von Wichtigkeit ist dabei besonders die Sprache, in der die Untersuchung durchgeführt wird, und die 'Hintergrundinformation', die über Sprecher gegeben wird. Ryan/Sebastian (1980) gaben in einem Experiment den Hörern jeweils zu tatsächlichen Verhältnissen gegenläufige Informationen über die Schichtzugehörigkeit der Sprecher, die entweder American Standard oder Englisch mit mexikanischem Akzent sprachen. Die Bewertungsunterschiede zwischen den beiden Varietäten waren in diesen Fällen stark vermindert.

In jüngeren Studien konnte der Einfluss von Hintergrundinformation in dieser Form allerdings nicht bestätigt werden: In einigen Untersuchungen wurde der Einfluss von Information darüber, ob ein Sprecher der Arbeiter- oder der Mittelschicht angehört, auf die Bewertungen seiner Sprechweise analysiert. Es zeigte sich z.B., dass die 'low diversity message' (mit geringer lexikalischer Variation) unabhängig von dieser Information auf der Status-Dimension negativer beurteilt wurde (z.B. Studie von Bradac/Court-right/Schmidt/Davies aus dem Jahr 1976). Besonders interessant ist die Tatsache, dass die negativste Einschätzung jenem Sprecher zuteil wurde, der (angeblich) einer höheren sozialen Schicht angehörte und eine 'low diversity message' produzierte – und somit die Erwartungen der Hörer 'enttäuschte'.

Neben den unmittelbaren Testvariablen spielt aber auch der aktuelle gesellschaftliche Kontext eine bedeutende Rolle, d.h. z.B. bestimmte lokale Bedingungen am Ort der Untersuchung und Verschiebungen im sozialen Milieu. So zeigte Bourhis (1983), dass mit den Veränderungen im politischen Klima in Quebec auch Verschiebungen von Einstellungen gegenüber kanadischem Französisch und kanadischem Englisch einhergingen.

In einer Studie von Bourhis/Sachdev (1984) hatten englischsprachige kanadische Schüler eine negativere Einstellung gegenüber der italienischen Sprache, wenn sich die Anzahl von englisch- und italienischstämmigen Schülern an ihrer Schule die Waage hielt, als wenn Erstere die eindeutige Mehrheit stellten.

## 2.4.2 Weitere Sprachvariablen

Im Folgenden soll eine Auswahl von Studienergebnissen im Hinblick auf andere Sprachvariablen, die nur teilweise im Zusammenhang mit der Bewertung von Standard- und Nonstandard-Varietäten untersucht wurden, dargestellt werden.

### 2.4.2.1 Anpassung des Sprachstils

Jeder Mensch kann innerhalb und zwischen Situationen seinen Sprachstil ändern, um sich neuen Interaktionszielen, neuen Gesprächsteilnehmern usw. gegenüber angemessen zu verhalten. Die Verschiebung des Sprachstils im Sinne einer interaktionellen Konvergenz wird generell positiv bewertet (z.B. Studie von Simard/Taylor/Giles aus dem Jahr 1976).

Zur Konzeptualisierung dieses Phänomens entwickelte Giles die 'Accommodation Theory', die Elemente aus anderen sozialpsychologischen Theorien vereinigt: aus der Ähnlichkeits-Attraktivitäts-Theorie, der sozialen Austauschtheorie, der Attributionstheorie und der Theorie der Intergruppendiskriminierung.

Aus der Ähnlichkeits-Attraktivitäts-Theorie stammt die Annahme, dass Ähnlichkeiten einen besonders wichtigen positiven Einfluss auf die gegenseitige Sympathie ausüben. Sprachkonvergenz ist nur eines von vielen Mitteln, um sich dem Verhalten einer anderen Person anzugleichen. Je größer dabei die Notwendigkeit ist, anerkannt zu werden, desto größer ist auch die Tendenz zu konvergieren (Giles/Powesland 1975, S. 157ff.).

Die soziale Austauschtheorie geht davon aus, dass man vor einer bestimmten (sozialen) Handlung Kosten und Nutzen von alternativen Handlungsabläufen abwägt. Dem Nutzen etwa einer sprachlichen Anpassung stehen die Kosten wie z.B. der Aufwand der Sprachveränderung an sich, der Verlust der persönlichen Identität o.Ä. gegenüber (ebd., S. 157f.).

Der Attributionstheorie zufolge beurteilt man das Verhalten anderer Personen nach den Motiven, die man diesem Verhalten zuschreibt (ebd., S. 162ff.). So wird zwar generell die sprachliche Angleichung positiv bewertet, weniger positiv wird sie aber beurteilt, wenn sich die Person nur anpasst, um sich dem sozialen Druck in einer bestimmten Situation zu beugen (z.B. Studien von Simard/Taylor/Giles aus dem Jahr 1976 und Bourhis von 1985). Analog dazu wird sprachliche Divergenz generell negativ beurteilt, ja kann

sogar zu Aggression führen, erhält aber positivere Beurteilungen, wenn die Nicht-Anpassung als symbolischer Akt der Gruppenloyalität und des Gruppenstolzes interpretiert werden kann (z.B. Studien von Bourhis/Giles/Lambert aus dem Jahr 1975 und von Doise/Sinclair/Bourhis aus dem Jahr 1976).

Dieses Verhalten kann auch mit Hilfe der Theorie der Intergruppendifferenzierung interpretiert werden. Treten zwei Gruppen miteinander in Kontakt, so vergleichen sich die Mitglieder der Gruppen miteinander und suchen nach Dimensionen, die für sie selbst relevant sind und auf denen sie sich von der Gegengruppe positiv abheben. Die Wahrnehmung dieser positiven Eigenschaften wirkt sich positiv auf die soziale Identität der Gruppe aus. Da Sprache für die meisten Menschen einen wichtigen Hinweis auf die Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe gibt (vgl. oben Kap. 2.4.1.1), kann Sprachdivergenz ein bedeutendes Mittel sein, um sich von Mitgliedern der Fremdgruppe abzuheben (Hierdeis 2001, S. 27f.).

#### 2.4.2.2 Sprechgeschwindigkeit

Auch die Sprechgeschwindigkeit einer Person hat Auswirkungen auf die Einschätzung ihrer Persönlichkeit. Nach Brown besteht eine lineare Beziehung zwischen zunehmender Sprechgeschwindigkeit und positiven Werten auf der Status-Dimension: Je schneller eine Person spricht, desto intelligenter und kompetenter wirkt sie. Auf der 'social attractiveness'-Skala gestaltet sich die Beziehung allerdings anders: Nach Brown (1980) werden Personen, die mittelmäßig schnell sprechen, als besonders sympathisch, hilfsbereit und gutmütig empfunden, während besonders langsame oder besonders schnelle Sprecher bei diesen Eigenschaften schlechter bewertet werden. Brown/Giles/Thakerar (1985) konnten die negativen Werte für langsam sprechende Personen nicht bestätigen, doch auch in ihrer Untersuchung wurde besonders schnell sprechenden Personen wenig Sympathie entgegengebracht.

Die Präferenz für eine bestimmte Sprechgeschwindigkeit hängt weiters auch wesentlich von der Sprechgeschwindigkeit des Hörers selbst ab – die meisten Personen bevorzugen eine Geschwindigkeit, die ihrer eigenen ähnlich ist (Hierdeis 2001, S. 19).

#### 2.4.2.3 Formalitätsgrad

Levin/Giles/Garret (1994) untersuchten in einem Matched-Guise-Experiment den Einfluss des Formalitätsgrades im Englischen (der Formalitätsgrad wurde in diesem Fall nach der Anzahl von Wörtern lateinischen Ursprungs



definiert). Der Sprecher der formellen Textversion wurde als besonders intelligent, dominant, formell und ehrgeizig eingeschätzt, aber auch als weniger aufrichtig und altmodisch. In einer zweiten Studie, in der sowohl Dialekt/Akzent als auch Formalität variiert wurden, ergab sich keine Interaktion zwischen den beiden Faktoren. Sobald die Variable Dialekt in die Bewertung miteinbezogen wurde, hatte die Formalität keine Auswirkungen mehr. Der Dialekt scheint also einen deutlicheren Einfluss auf die Bewertung der Persönlichkeit zu haben als der Formalitätsgrad der Sprache.

#### 2.4.2.4 Lexikalische Vielfalt

Bradac/Konsky/Davies (1976) untersuchten den Effekt von Unterschieden in der lexikalischen Vielfalt auf die Bewertung von Sprechern. Wie erwartet, wurden die linguistischen, intellektuellen und kommunikativen Fähigkeiten des Sprechers der 'low diversity message' stark negativ bewertet. Zudem wurden ihm ein niedriger sozialer Status und erhöhte Ängstlichkeit zugeschrieben. Widersprüchliche Ergebnisse brachten Studien von Giles/Wilson/Conway (1981) in Großbritannien und von Bradac/Wisegarver (1984) in den USA. In beiden wurde sowohl der Dialekt/Akzent als auch der Grad lexikalischer Vielfalt variiert. Während in der ersten Studie ein ebenso signifikanter Einfluss von lexikalischer Vielfalt wie von Dialektunterschieden nachgewiesen werden konnte, zeigte sich in der US-Studie auf der 'Status'-Dimension ein geringerer Einfluss von Dialekten als von Variationen in der lexikalischen Vielfalt. Dies kann m. E. auf den unterschiedlichen Stellenwert von Dialekten in den beiden Ländern zurückgeführt werden.



### 3. Österreich und Deutschland: zwei Staaten, getrennt durch die gemeinsame Sprache?

#### 3.1 Zum Verhältnis von Sprachgemeinschaft, Nation und Staat

Die hier zur Diskussion stehenden Begriffe und Termini weisen eine bis in die Antike zurückreichende Geschichte auf und reichen in unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen hinein. Unter anderem aufgrund dessen stößt man auf eine beinahe unentwirrbare Verflechtung von Definitionen, Begriffen und Verwendungsweisen von Termini. Wiederum kann hier nur versucht werden, eine enge Auswahl zu treffen, die dem Kontext dieser Arbeit gerecht wird.<sup>24</sup>

In der Entwicklung von Nationen und Staaten spielt die Sprache unweigerlich eine bedeutende Rolle, sei es als identitätsstiftendes, einigendes historisches Erbe, oder als Einigungshindernis, „weil die verschiedenen Sprachen eines Landes manifester Ausdruck der Verschiedenartigkeit der Gruppen und ihrer Traditionen sind, die zu einem Ganzen verschmolzen werden sollen“ (Coulmas 1985, S. 14).

Traditionell wird Sprache als eines der wichtigsten Kriterien der Abgrenzung und Einzigartigkeit einer Nation genannt (Coulmas 1985, S. 11). Tatsächlich entspricht das traditionell vorherrschende Nationskonzept jenem der Sprach- oder Kulturnation. In der Französischen Revolution wurden die Begriffe ‘Nation’ und ‘Staat’ in bis heute nachwirkender Weise zum Begriff ‘Nationalstaat’ verbunden, mit dem Grundgedanken, dass Staaten und Nationen in ihren Grenzen kongruieren sollten. Als wesentliches, wenngleich nicht unbedingt einzig wesentliches Merkmal einer Nation wurde dabei die gemeinsame Sprache gesehen. Dementsprechend zielte die Sprachengesetzgebung während der Französischen Revolution darauf ab, im ganzen französischen Staat, der sprachlich recht heterogen war, das Standardfranzösische zu verbreiten und durchzusetzen, also in gewisser Weise die französische Nation auf den Umfang des französischen Staates, der sich über ein größeres Gebiet als die französische Sprache erstreckte, auszuweiten (Ammon 1995,

<sup>24</sup> Oftmals werden Staat und Nation beinahe synonym gebraucht bzw. wird ihre Abgrenzung nicht spezifiziert. Grund dafür dürfte wohl die europazentrierte ‘Nationalstaatsphilosophie’ mit ihrem Ursprung in der Französischen Revolution sein (siehe die folgenden Ausführungen) und die – damit zusammenhängende – durch englischen Spracheinfluss sich ausbreitende Gewohnheit, alle Staaten als Nationalstaaten (‘nation states’) zu bezeichnen. Vgl. Kloss (1987, S. 107).

S. 19). Ein Nationalstaat nach diesem Verständnis ist letztlich nur verwirklicht in einem unilingualen Staat, der alle Sprecher einer bestimmten Sprache umfasst – und zwar nur diese (ebd.).

Die deutschsprachigen Staaten befanden sich hingegen – ebenso wie die italienischsprachigen – in einer anderen Situation als Frankreich: Keiner von ihnen umfasste das ganze Sprachgebiet oder auch nur den größeren Teil davon. Nur die Aufhebung von Staatsgrenzen konnte somit zur Bildung eines Nationalstaates im Sinne einer Sprach- und Kulturnation führen. Dabei wurde wiederum die gemeinsame Sprache als wesentliches Merkmal der nationalen Zusammengehörigkeit aufgefasst (Ammon 1995, S. 19f.). Diese Setzung von Zusammenhängen zwischen Sprache und Nation hat auch besonders im deutschsprachigen Raum Geschichte. Sie kann bereits an dem auffallenden Faktum nachgewiesen werden, dass die Adjektive ‘theodiscus’, ‘teutonicus’ und ‘diutisk’ in karolingischer Zeit sowohl für die Volkssprache (im Gegensatz zur Gelehrtensprache) stehen als auch, beginnend in späalthochdeutscher Zeit, für die Sprechergruppe (das ‘Volk’), die diese Sprache benutzt, und schließlich für den entsprechenden Sprachraum. Ab dem späten 15. Jahrhundert erfährt die Idee der Zusammengehörigkeit von Sprache und Nation/Volk vermehrte Verbreitung (Reichmann 2000, S. 425f.). Besonders aber ab dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Gedanke der Sprachnation oder des ‘Sprachvolks’ gerade im Gebiet des späteren Deutschland nachhaltig vertreten. Nach gängiger Ansicht mussten „den sprachlichen Gemeinsamkeiten eines Volkes oder einer Nation auch kulturelle Gemeinsamkeiten entsprechen, also der Sprachnation die Kulturnation“ (Ammon 1995, S. 21).

Der Gedanke vom Sprachvolk oder der Sprachnation findet sich bei zahlreichen deutschsprachigen Dichtern, Philosophen und Sprachwissenschaftlern. So betont etwa Johann G. Herder wiederholt den Zusammenhang zwischen Sprache und Nation: „Jede Nation spricht [...], nachdem [sic! = nach dem] sie denkt, und denkt, nachdem sie spricht.“ Daher wurden „die drei Göttinnen der menschlichen Kenntnis, Wahrheit, Schönheit und Tugend [...] so national, als es die Sprache war“ (Herder [1877-1913] 1966, Bd. 2, S. 152). Die eigene Sprache ist demnach Basis einer Nation und damit nach Herder implizit notwendige, vielleicht sogar hinreichende Bedingung für ihre Existenz. Derselbe Grundton schwingt in folgender Äußerung Herders mit: „Kein größerer Schaden kann einer Nation zugefügt werden, als wenn man ihr den Nationalcharakter, die Eigenheit ihres Geistes und ihrer Sprache raubt [...]“ (Herder [1877-1913] (1966), Bd. 2, S. 146).

Bei Johann G. Fichte heißt es in seiner zwölften Rede an die deutsche Nation, die zur Zeit der napoleonischen Herrschaft über Preußen gehalten und verfasst wurde: „Wir haben schon lange [...] hören müssen [...], daß, wenn auch unsere politische Selbständigkeit verloren sei, wir dennoch unsere Sprache behielten und unsere Literatur, und in diesen immer eine Nation blieben [...]“ (Fichte [1808] 1919, S. 198ff.).

Auch im Grimm'schen Wörterbuch lässt sich der Gedanke der unzertrennlichen Verbindung von Volk (Nation) und Sprache belegen. Denn das soll den „ruhm unserer sprache und unseres volks, welche beide eins sind“ erhöhen. Im Vorwort beschwört Jacob Grimm seine „landsleute“, an ihrer „uralten sprache“ festzuhalten, denn „eure volkskraft und dauer hängt in ihr“ (Grimm 1854, S. LXVIII). Noch nachdrücklicher vertritt er diesen Gedanken in seinen „Kleinen Schriften“, so z.B. in der Abhandlung „Die Elsasser“: „[E]s ist ja überhaupt gewisz und im zweifel nicht zu vergessen: was unsere sprache redet, ist unseres leibs und bluts und kann undeutsch heiszen, allein nicht undeutsch werden, so lange ihm dieser lebensatem aus und ein geht“ (Grimm [1864-1890] 1966, S. 400).

Im Zuge dieser sich verbreitenden Ansichtsweise wird schließlich der Nationalstaat aller Deutschsprachigen eine durchaus ernsthafte politische Leitidee, die besonders in der Zeit des Reichstags von 1848/49 der Auseinandersetzung um die Einbeziehung Österreichs in das zukünftige Deutschland zugrunde liegt, die sich im Begriffspaar der „kleindeutschen“ und der „großdeutschen Lösung“ sprachlich manifestiert.

Schließlich wird in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg der Gedanke des Sprachvolks oder der Sprachnation noch stärker betont als vorher. Buchtitel wie „Durch Sprachdeutschheit zur Deutschvolkheit“ (Wegner 1926) stehen für eine Reihe von Stellungnahmen ähnlichen Inhalts. Dieser Gedanke blieb auch in der NS-Zeit in Verbindung mit jenem des Rassevolks lebendig (Ammon 1995, S. 24ff.).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird zum einen der Gedanke der deutschen Sprachnation verschiedentlich weiter vertreten, jedoch findet vor allem die Unterscheidung von Sprach- bzw. Kulturnation und Staatsnation Verbreitung. Diese wurde zuvor bereits von Friedrich Meinecke im Jahr 1907 getroffen und ließ sich nun besonders auf die Situation der beiden deutschen Staaten, BRD und DDR, anwenden. Wird ein Staat willentlich zu einer Staatsnation, so bleibt er in Meineckes Konzept unwillkürlich und vielleicht unwissentlich doch immer Teil einer größeren Kulturnation (Meinecke 1962, S. 10ff.).

Die Problematik der hier erläuterten Begriffssysteme und der dazugehörigen Terminologie wird damit offensichtlich.<sup>25</sup> Sie spiegeln bestimmte – oft einseitige – politische Bestrebungen wider und sind insbesondere nicht vereinbar mit den Interessen bestimmter Nationen oder Staaten, nämlich jener, die nicht dem Verständnis einer Sprach- oder Kulturnation entsprechen.

Besonders deutlich zeigt sich dies am Beispiel der Schweiz:

Da sich die Schweiz aus vier Sprachgruppen zusammensetzt (Deutsch-, Französisch-, Italienisch- und Rätoromanischsprachige), besteht sie nach sprachnationalem Denken aus vier verschiedenen Nationen. Demgegenüber versteht sich die Schweiz selber – trotz unbestrittener und sogar sorgsam gepflegter Viersprachigkeit – als nur eine einzige Nation. (Ammon 1995, S. 30).

Der Terminus der 'Staatsnation' für Nationen wie die Schweiz impliziert hingegen einen eingeschränkten Status als eigenständige Nation gegenüber den so genannten 'Kulturnationen'. Es schwingt mit, dass ihr „Teile der Bande fehlen, die eine vollkommene Nation, einen 'Nationalstaat' im herkömmlichen Verständnis, ausmachen würden“ (Ammon 1995, S. 30). Die Charakterisierung als 'Staatsnation' suggeriert, eine solche Nation werde nur durch das gemeinsame Staatswesen 'zusammengehalten', was auch leicht zu dem Missverständnis führt, jeder Staat bilde automatisch eine Staatsnation, wobei die konstitutive Besonderheit einer Nation außer Acht bliebe, nämlich der politische Wille zur Zusammengehörigkeit, der im Übrigen auch im Begriff der Sprach- oder Kulturnation nicht zum Ausdruck kommt.<sup>26</sup>

Tatsächlich ist die Vorstellung eines Nationalstaates im Sinne des Staates, der eine Nation mit einer Sprache genau umfasst, kaum realisiert und realisierbar. Sogar bei näherer Betrachtung der Situation im sonstigen Europa, der Heimat der Nationalstaatsphilosophie, zeigt sich dies: Obwohl in Europa das 'Nationalstaatsmodell' im Sinne von „Staaten, deren jeder die große Mehrheit der in Europa wohnhaften Teile des ihn tragenden Sprachvolkes [umfasst]“, dominiert (Kloss 1987, S. 105), haben von allen Staaten Europas lediglich zehn keine nationalen Minderheiten, die in engen sozialen Beziehungen zu einem oder mehreren Fremdvölkern – im Gegensatz zum

<sup>25</sup> Vgl. dazu auch Reichmann (2000), der die Hinfälligkeit jedes Versuches einer 'objektiven' Begründung irgendeiner einzelnen Gemeinschaft und den Konstruktcharakter von Begriffen wie 'Gemeinschaft', 'Volk', aber auch 'Einzel- oder Nationalsprache' betont und erörtert.

<sup>26</sup> Vgl. Ammon (1995, S. 30) und Coulmas (1985, S. 12f. und S. 20).

Mehrheitsvolk des eigenen Landes – stehen. Diese zehn Länder sind – wenig überraschend – die kleinsten Europas (Andorra, Liechtenstein, Monaco, San Marino, Vatikanstadt, Irland, Island, Luxemburg, Malta, Portugal). Die absolute Einheit von Sprache, Nation und Staat ist also praktisch nirgends gegeben, auch nicht in Europa, wobei sich allerdings die verschiedenen Staaten sehr im Grad ihrer sprachlichen und ethnischen Homogenität unterscheiden (Coulmas 1985, S. 52ff.).

Angesichts dessen scheint es unzweckmäßig, sprachliche oder kulturelle Gemeinsamkeiten beiderseits von Staatsgrenzen ohne weiteres als 'nationale' zu bezeichnen. Dabei ist die Begriffsgeschichte mitzubedenken, die nahe legt, dass 'national' Zusammengehörendes im Grunde auch staatlich zusammengehört, dass also auf die Phase der Kulturnation die Phase der Staatsbildung folgt oder folgen sollte. Dies mag zwar manchen Situationen angemessen sein, besonders mit der Situation der deutschsprachigen Staaten aber lässt sich dieses Verständnis nicht vereinbaren.

Ammon schlägt für den deutschsprachigen Zusammenhang vor, auf Begriffe wie Kulturnation, Sprachnation und Staatsnation gänzlich zu verzichten und stattdessen mit den Termini Sprachgemeinschaft (evtl. Kulturgemeinschaft), Nation und Staat zu operieren.

Dabei umfasst eine 'Sprachgemeinschaft' „alle Individuen gleicher Muttersprache“, oder genauer aller Varietäten ein und derselben Muttersprache. So problematisch der Begriff auch in gewissen Kontexten sein mag, für die Abgrenzung nach außen ist er auch für alle Sprecher der deutschen Sprache allgemein akzeptiert (Ammon 1995, S. 32).

Eine Nation ist hingegen nicht automatisch identisch mit einer Sprachgemeinschaft und deckt sich auch nicht unbedingt mit der Staatsbevölkerung. Es gibt sowohl Sprachgemeinschaften als auch Staatsbevölkerungen, die (noch) keine Nationen sind (Ammon 1995, S. 32f.) (man denke etwa an die Situation in den ehemaligen Kolonien Afrikas).<sup>27</sup> Als entscheidend für die nationale Zusammengehörigkeit muss heute der Wille der Bevölkerung gelten (Ammon 1995, S. 31). Eine 'Nation' umfasst in diesem Sinne Personen, die sich ein und derselben Nation zugehörig fühlen, „die eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Kultur, gemeinsame Traditionen und Bräuche haben oder zu haben glauben und die gewöhnlich – aber

---

<sup>27</sup> Vgl. Coulmas (1985, S. 12f.).

keineswegs immer – durch eine gemeinsame Sprache verbunden sind“.<sup>28</sup> Die Nation wird hier nicht nur als eine Wesens-, sondern auch und vor allem als eine Willens-, d.h. eine Gesinnungs- und Zielsetzungsgemeinschaft betrachtet (Kloss 1987, S. 102). Und es ist dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit einer Nation, das ihr Bestand verleiht – keine Nation also ohne Nationalbewusstsein. Dieses Bewusstsein kann, abhängig von den jeweiligen Bedingungen, selbstverständlich auf Faktoren wie Abstammung, Sprache, Kultur, Religion und gemeinsamer Vergangenheit beruhen (Coulmas 1985, S. 12f.). ‘Nation’ ist demnach ein sehr abstrakter und ein relativ dynamischer Begriff, der Gruppen sehr unterschiedlicher Art bezeichnen kann (ebd., S. 12).

Demgegenüber ist der Staat ein politisches Gebilde, eine häufige, aber nicht notwendige Organisationsform von Nationen (Coulmas 1985, S. 10ff.). Das Verhältnis von Sprachgemeinschaft(en) und Staat(en) ist durch eine große Vielfalt möglicher Konfigurationen gekennzeichnet, durch die die Rahmenbedingungen sehr unterschiedlicher politischer Haltungen zu Fragen der Sprache abgesteckt sind.

So klärt Ammon die Begrifflichkeiten für das Beispiel der deutschsprachigen Länder:

Gemäß dieser Terminologie gehört die deutschsprachige Schweiz zwar zur gleichen Sprachgemeinschaft und in bestimmter Hinsicht wohl auch zur gleichen Kulturgemeinschaft wie Deutschland, aber nicht zur gleichen Nation – auch nicht zur gleichen Sprach- und Kulturnation, da diese Termini in diesem Begriffssystem nicht vorkommen. Die deutschsprachige Schweiz gehört vielmehr zur gleichen Nation wie die französisch-, die italienisch- und die rätoromanischsprachige Schweiz und zu keiner andern. Auch Österreich gehört nicht zur deutschen Nation, zumindest nicht in neuerer Zeit, sondern bildet eine eigene Nation. Jedoch gehörten nach dieser Terminologie und Begrifflichkeit BRD und DDR wohl stets zur gleichen Nation, denn die Bevölkerungen haben sich vermutlich stets (mehrheitlich) als national zusammengehörig gesehen; jedenfalls läßt ihr Votum für die Zugehörigkeit zum gleichen Staat im Jahre 1990 diese Annahme zu. (Ammon 1995, S. 33).

<sup>28</sup> Vgl. Ammon (1995, S. 32f.). Ammon erweitert und ergänzt hier die Definition des Engländers Stanley Rundle.



## 3.2 Deutsch als plurinationale/plurizentrische Sprache

### 3.2.1 Abriss der Forschungsgeschichte und Begriffsentwicklung

Obwohl die Erforschung einzelner nationaler Varietäten der deutschen Sprache auf eine langjährige und reichhaltige Geschichte zurückblicken kann,<sup>29</sup> wurde lange weder mit den einschlägigen Termini oder Begriffen (wie 'nationale Varietät', 'Plurizentrität der deutschen Sprache' u.Ä.) operiert noch wurden diese als spezifischer Forschungsgegenstand thematisiert (Ammon 1995, S. 35ff.). Tatsächlich ist die Vorstellung von der deutschen Sprache als 'plurizentrische' oder 'plurinationale' in der germanistischen Sprachwissenschaft keine Selbstverständlichkeit. Bis Mitte der 1980er-Jahre dominierte in der Germanistik eine 'monozentrische' Auffassung. Man wusste zwar, dass die deutsche Sprache in den verschiedenen Staaten nicht völlig gleich ist, erforschte auch – wie oben erwähnt – empirisch die sprachlichen Unterschiede; aber trotz vieler Varianten waren die grundsätzlichen – bundesdeutschen – Normen überall akzeptiert und galten als 'Hauptvariante'<sup>30</sup> (Pohl 2003). Erst mit der Diskussion um die mögliche Sprachspaltung Deutschlands in BRD-Deutsch und DDR-Deutsch Anfang der 1980er und den Arbeiten von Michael Clyne gelangte der 'plurizentrische' Ansatz zu immer größerer Bedeutung (Schrodt 1997, S. 13).

Im Folgenden soll nun die Geschichte jener Forschung skizziert werden, die die empirische Untersuchung nationaler Varietäten der deutschen Sprache mit der Entwicklung der spezifischen Begrifflichkeit, mit den zentralen Begriffen 'polyzentrische Sprache', '(nationales) Zentrum einer Sprache', 'nationale Variante' und 'nationale Varietät einer Sprache', verbindet.

Zu den Vorstufen der Begriffsentwicklung gehört die Unterscheidung von 'Binnengebieten' und 'Außengebieten' einer Sprache. Sie stammt vermutlich von Hugo Moser (Ammon 1995, S. 42f.).<sup>31</sup> Die Bezeichnung 'Binnen-deutsch' ersetzt dabei nach dem Zweiten Weltkrieg den sachlich nicht mehr haltbaren früheren Ausdruck 'Reichsdeutsch' als Zusammenfassung von Bundesdeutsch und DDR-Deutsch bzw. steht teilweise heute noch für das

<sup>29</sup> Dies gilt insbesondere für die österreichische und die Schweizer Varietät: die nationale Varietät Deutschlands wurde bislang praktisch überhaupt nicht untersucht, dies vor allem deshalb, weil sie bislang kaum als eigene 'Varietät' einer Sprache wahrgenommen wurde ('binnendeutsches Weltbild') (vgl. Ammon 1995, S. 49, S. 113 und S. 317ff.).

<sup>30</sup> Zur Diskussion der Bezeichnungen 'Variante' und 'Varietät' vgl. Kap. 3.2.2.

<sup>31</sup> Vgl. Moser (1974, S. 597ff.).

Deutsch des wieder vereinigten Deutschland. Es wird in dieser Bedeutung dem österreichischen und schweizerischen Deutsch sowie dem Deutsch in weiteren Ländern gegenübergestellt. Noch 1985 bezeichnet Hugo Moser dieses 'Binnendeutsch' als 'Hauptform' (bestehend aus 'Hauptvariante Bundesrepublik' und 'Variante DDR') und grenzt es von den 'regionalen Varianten' ab, zu denen er die österreichische und schweizerische Varietät ebenso wie Letzeburgisch, Elsässisch, Deutsch in Belgien usw. sowie 'Überseevarianten' rechnet. Die sprachlichen Besonderheiten der Nebenvarianten gelten in dieser 'monozentrischen' Auffassung als Abweichungen von der Hauptvariante, während die Hauptvariante natürlich keine Besonderheiten haben kann (Schrodt 1997, S. 13).

Die Dichotomie von 'Binnen-', und 'Außen-', die auch noch in neueren Untersuchungen der nationalen Varietäten auftaucht, entspricht aufgrund ihrer „immanenten Asymmetrie“ (Ammon 1995, S. 43) nicht dem Paradigma und der Begrifflichkeit der Sprachzentrumsforschung, die nicht schon durch ihre Terminologie ein ungleiches Verhältnis zwischen verschiedenen Sprachzentren implizieren möchte, und wird von ihren Vertretern zumeist entschieden abgelehnt (z.B. von Clyne und von v. Polenz).<sup>32</sup> So ist vor allem eine Gleichsetzung des österreichischen und schweizerischen Deutsch als 'Regional-' ('Neben-') Variante mit Letzeburgisch, Elsässisch usw. „nicht nur heute soziolinguistisch und sprachpolitisch unzutreffend“ (v. Polenz 1988, S. 208).

Allerdings wird von „Kennern der Forschungsgeschichte“ (Ammon 1995, S. 43) gelegentlich hervorgehoben, dass – ungeachtet aller berechtigten Kritik an Mosers Verständnis – die mit dieser Terminologie operierende Forschung indirekt durch die Erforschung der Besonderheiten der deutschen Sprache in den einzelnen Staaten wesentlich zur wissenschaftlichen Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen beigetragen hat (ebd.).

Zum heutigen Terminologie- und Begriffsstand haben vor allem zwei unterschiedliche Quellen beigetragen: die russische, marxistisch orientierte Sprachwissenschaft (Begriffsgruppe 'nationale Variante/Varietät') und die nordamerikanische und deutsche Soziolinguistik (Begriffsgruppe 'plurizentrische Sprache') (Ammon 1995, S. 43).

---

<sup>32</sup> Vgl. Ammon (1995, S. 43) und v. Polenz (1988, S. 208f.).

Ende der 1950er-Jahre skizziert der Romanist Georg V. Stepanov die Idee einer besonderen 'nationalen' Ausprägung der spanischen 'Literatursprache' (= Standardvarietät) in Südamerika, und seine Landsmänner Alexander D. Svejcer und A. Smirnickyj befassen sich in ähnlicher Weise mit den Besonderheiten des amerikanischen gegenüber dem englischen Englisch.<sup>33</sup>

In Bezug auf die deutsche Sprache wurde die Idee von den nationalen Sprachvarianten zuerst von Elise Riesel angewandt. 1953 weist sie in einem Aufsatz auf 'nationale' Besonderheiten des österreichischen Deutsch hin. Im Rahmen einer umfassenderen Untersuchung (1964) führt sie dies weiter aus. Dabei vermeidet es Riesel bereits, Staaten mit Nationen gleichzusetzen, denn die deutsche Sprache sei zwar auf vier Staaten aufgeteilt, umfasse jedoch nur drei nationale Gemeinschaften (BRD + DDR, Österreich und die deutschsprachige Schweiz). Von ihnen besitze jede eine eigene nationale 'Variante' der deutschen Literatursprache.<sup>34</sup>

Zwar liefert Riesel keinen ausdrücklichen Hinweis darauf, ob die deutsche Sprache in dieser Hinsicht nur als ein Beispiel einer Sprache mit 'nationalen Varianten' zu sehen sei; doch legt ihre Begriffsbildung nach Ammon (1995, S. 45) ein allgemeineres Verständnis nahe.

Die Einführung der Terminologie rund um den Begriff '(nationales) Sprachzentrum' geht in erster Linie auf den US-amerikanischen Soziolinguisten William A. Stewart zurück. Oft wird sie jedoch Heinz Kloss zugeschrieben<sup>35</sup> – fälschlicherweise, wie Ammon belegt (Ammon 1995, S. 45f.). Stewart unterscheidet in einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1968 zur soziolinguistischen Typologie von Sprachen zur Beschreibung multilingualer Gesellschaften zwischen monozentrischer ('monocentric') und polyzentrischer Standardisierung ('polycentric standardization') einer Sprache (Ammon 1995, S. 45f.).

Kloss (ab 1976, S. 310ff.), der die Begrifflichkeit von Stewart übernimmt, gebraucht in seinen deutschsprachigen Veröffentlichungen zunächst den

<sup>33</sup> Stepanov (1960 u. 1963), Svejcer (1963) und Smirnickyj (1955) zit. n. Domaschnew (1989, S. 343f.) und Ammon (1995, S. 43f.).

<sup>34</sup> Riesel (1953 u. 1964) zit. n. Domaschnew (1989, S. 344) und Ammon (1995, S. 44f.). Erst später werden von anderen Sprachwissenschaftlern auch für BRD und DDR unterschiedliche 'nationale Varianten der deutschen Literatursprache' postuliert (vgl. Ammon 1995, S. 44 und S. 385ff.).

<sup>35</sup> So z.B. auch von Clyne (1995a, S. 61).

Terminus 'polyzentrische Hochsprache', schlägt aber später 'multizentrisch', 'bizentrisch' und 'plurizentrisch' anstelle des hybriden Adjektivs 'polyzentrisch' vor (Kloss 1978, S. 66f.). 'Multi-' ('mehr als zwei') wird damit als Hyponym von 'pluri-' ('mehr als ein') praktisch obsolet und von Kloss selbst in der Folge kaum mehr verwendet. Kloss' terminologischer Vorschlag wird später von anderen Sprachwissenschaftlern aufgegriffen, die nun 'plurizentrisch' anstelle von 'polyzentrisch' in der Bedeutung von 'mehr als ein Zentrum' verwenden. Die hybride Bildung scheint neuerdings weniger gebräuchlich zu werden. Kloss nähert den Begriff schon eng an seine heute gängige Fassung an und bezieht ihn ausdrücklich auf die deutsche Sprache, ohne allerdings den Unterschied zwischen Staat und Nation zu berücksichtigen. So nennt er Deutsch in der BRD, DDR, Schweiz und Österreich als Beispiel einer solchen 'plurizentrischen Hochsprache' und setzt diese in Beziehung zu den prägenden Faktoren wie Gesetzgeber und Behörden zum einen und den im jeweiligen Land gesprochenen Mundarten zum anderen (Ammon 1995, S. 47).

Damit ist die begriffliche Basis geschaffen, die beiden Terminologie- und Begriffsgruppen um die Konzepte 'nationale Varietät' und 'Zentrum einer Sprache' blieben allerdings zunächst noch unverbunden. Ingo Reiffenstein (1983) etwa bezeichnet mit Heinz Kloss ausdrücklich das Deutsche als plurizentrische Sprache, bestreitet aber, dass von verschiedenen nationalen Varietäten gesprochen werden könne, da es keine 'eigenen, kohärenten Normensysteme' gebe (S. 23f.). Damit stellt Reiffenstein nicht nur die Existenz einer eigenen österreichischen Varietät der deutschen Sprache in Abrede,<sup>36</sup> sondern sieht im Gegensatz zur späteren Begriffsentwicklung keinen inhärenten Zusammenhang der beiden oben skizzierten Begriffsstränge (Ammon 1995, S. 47f.).

Im Gegensatz dazu verbindet der Australier Michael Clyne 1984 richtungsweisend beide Gruppen von Termini. Für ihn ist „German [...] an instance of what Kloss [...] terms a *pluricentric* language, i.e. a language with several national varieties, each with its own norms“ (Clyne 1984, S. 1). Wie schon Reiffenstein und Riesel schränkt auch er den Terminus 'nationale Varietät' auf Standardvarietäten ein, weiters differenziert er zwischen den Begriffen 'Staat' und 'Nation' (Clyne 1995b, S. 20ff. und S. 66ff). Mit den Arbeiten von Michael Clyne wurde somit der heute vorherrschende wissenschaftliche

<sup>36</sup> Vgl. auch Reiffenstein (1983, S. 13ff.).

Sprachgebrauch begründet und in den 1990er-Jahren schließlich die Vorstellung vom Deutschen als plurizentrischer Sprache mit mehreren nationalen Varietäten innerhalb der Germanistischen Sprachwissenschaft allmählich durchgesetzt (Muhr/Schrodt 2003).

Damit ist der Grundstein für die heute gängige Terminologie und ihr Verständnis gelegt; sie bedarf allerdings für die Anwendung in dieser Arbeit noch weiterer Präzisierung.

### 3.2.2 Begriffspräzisierung am Beispiel des Deutschen

Die deutsche Sprache ist auf eine Vielzahl von Staaten verteilt. In sieben Staaten ist Deutsch Amtssprache, nämlich in

- Deutschland, Österreich, Liechtenstein als einzige Amtssprache auf gesamtstaatlicher Ebene;
- der Schweiz (neben Französisch und Italienisch; Rätoromanisch als regionale Amtssprache) und in Luxemburg (neben Französisch und Letzeburgisch) als eine von mehreren Amtssprachen auf gesamtstaatlicher Ebene;
- der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien als regionale Amtssprache (bei subsidiärer Verwendung von Französisch), der Provinz Bozen-Südtirol in Italien (neben Italienisch, gebietsweise Ladinisch) (Ammon 1995, S. 12).

Daneben gibt es eine große Zahl von Staaten mit substanziellen deutschsprachigen Minderheiten ohne amtlichen Status. Diese werden aber gewöhnlich nicht mit dem Begriff der Plurizentrität oder Plurinationalität der deutschen Sprache umfasst. Dieser gilt in der Regel nur für diejenigen Nationen, die „spezifische standardsprachliche Besonderheiten des Deutschen ausgebildet haben“ (Ammon 2000, S. 509f.).

Zur Bezeichnung solcher für eine einzelne Nation spezifischer standardsprachlicher Formen des Deutschen wird gewöhnlich der Terminus ‘nationale Varianten’ verwendet. Diese Varianten sind spezifische nationale Ausprägungen von sprachlichen Variablen. So kann z.B. die Variable, die man ‘REIFEPRÜFUNG’ nennen kann, die Werte ‘Matura’, ‘Abitur’ und ‘Matur’ annehmen. Die erste Variante gilt in Österreich, die zweite in Deutschland und die dritte in der Schweiz. Sie sind Bestandteil des Standarddeutschen der jeweiligen Nation. Als nationale Variante können nur Formen gelten, die Bestandteil der Stan-

dardvarietät mindestens einer Nation, aber nicht der Standardvarietäten aller Nationen der betreffenden Sprachgemeinschaft sind. Man ist jedoch uneinig, ob nationale Varianten zudem Entsprechungen in den übrigen Standardvarietäten der betreffenden Sprachgemeinschaft haben müssen – d.h., ob die zugrunde liegende Variable in allen betreffenden Nationen eine bestimmte Ausformung annehmen muss. Diese Bedingung würde bestimmte Bezeichnungen im kulinarischen, aber auch verwaltungstechnischen Bereich, sog. Sachspezifika der jeweiligen Nation, aus dem Kreis der nationalen Varianten ausschließen.<sup>37</sup> Die spezifischen nationalen Varianten werden – je nach Zugehörigkeit – auch als Austriazismen oder Helvetismen bezeichnet; über die Terminologie für die nationalen Varianten in Deutschland herrscht noch große Uneinigkeit.<sup>38</sup>

Demgegenüber steht der Terminus 'nationale Varietät', der die Gesamtheit aller standardsprachlichen Formen einer Nation einschließlich ihrer nationalen Varianten bezeichnet. 'Variante' bezieht sich also auf einzelne Elemente, während 'Varietät' letztlich auf das sprachliche Gesamtsystem zielt.<sup>39</sup> Eine Varietät muss dabei mindestens eine der beiden folgenden Bedingungen erfüllen, um als eigene Varietät einer Sprache gelten zu können: Sie muss entweder über wenigstens eine für sie spezifische (einzelne) Variante verfügen oder zumindest eine spezifische Kombination von Varianten aufweisen.<sup>40</sup> Auch hier sind – aus denselben Gründen wie oben – die Bezeichnungen zum Teil bereits etabliert ('österreichisches' und 'schweizerisches Deutsch') und zum Teil noch höchst umstritten (die Bezeichnung für die Varietät Deutschlands).<sup>41</sup>

<sup>37</sup> Vgl. Ammon (1995, S. 66 und S. 70f.) und (2000, S. 510f.). Ammon etwa spricht sich – entgegen der verbreiteten Auffassung – gegen die Betrachtung der Bezeichnungen von Sachspezifika als 'nationale Varianten' aus, weil sie keine Entsprechungen in den anderen Nationen aufweisen.

<sup>38</sup> Vgl. v.a. v. Polenz (1996, S. 210ff.). Zur Diskussion stehen Bezeichnungen wie 'Deutschlandismen', 'Teutonismen' (Ammon), 'Deutschismen' usw. Es ist kein Zufall, dass im Hinblick auf diese Bezeichnung Uneinigkeit herrscht. Im Gegensatz zum österreichischen und schweizerischen Deutsch wurde die spezifisch 'bundesdeutsche' Form der deutschen Sprache bislang kaum erforscht bzw. als solche wahrgenommen. Dementsprechend konnte sich bisher auch noch keine allgemein akzeptierte Terminologie dafür etablieren.

<sup>39</sup> Ich beziehe mich hier und im Weiteren auf die außerordentlich klare Unterscheidung von Ammon, die allerdings von anderen Forschern nicht immer (bzw. nicht konsequent) gemacht wird. 'Variante' steht dort bisweilen synonym mit 'Varietät'.

<sup>40</sup> Ammon (2000, S. 510) und (1995, S. 64).

<sup>41</sup> Zur Bezeichnung der nationalen Varietät Deutschlands werden 'Bundesdeutsch', 'Deutschländisch', 'deutsches Deutsch' u.a. diskutiert. Vgl. wiederum v. Polenz (1996, S. 209f.).

Eine Nation (z.B. Österreich) oder eine Sprachgemeinschaft als Teil einer Nation (z.B. die deutschsprachige Schweiz), die über eine eigene (nationale) Varietät einer Sprache verfügt, wird gemeinhin als 'nationales Sprachzentrum' oder 'nationales Zentrum einer Sprache' bezeichnet. Analog dazu spricht man bei Sprachen mit mindestens zwei solcher Nationen oder Sprachgemeinschaften verschiedener Nationen von 'plurizentrischen' oder 'plurinationalen' Sprachen, Letzteres mit dem Vorteil, dass die Art des 'Zentrums' spezifiziert wird.<sup>42</sup> Doch auch in diesem Bereich der Terminologie wurde noch keine Einigkeit erzielt, worauf weiter unten noch einzugehen sein wird.

### 3.2.3 Zu Wesen und Aufbau von nationalen Varietäten

Nationale Sprachvarietäten zielen grundsätzlich keineswegs auf eine Sprachspaltung oder Sprachsonderung ab. Sie bedeuten eine Anpassung einer Hochsprache „an die Traditionen und gegenwärtigen Anforderungen einer selbständigen staatsnationalen Gemeinschaft“ (Domaschnew 1989, S. 353). Demnach ist das Entstehen und die Entwicklung von nationalen Varietäten nicht allein linguistisch zu erklären, sondern vor allem politisch und sozio-ökonomisch. Nationale Varietäten entstehen gesetzmäßig in allen über mehrere Nationen verbreiteten Hochsprachen. Dabei liefern die spezifischen Wechselwirkungen verschiedener Sprachformen innerhalb einer Nation (Mundarten, Umgangssprachen) und die nationale Kultur und Literatur ständig neue Impulse und neues Sprachmaterial für das Fortbestehen der nationalen Sprachvarietät. Andererseits können die geschriebene Sprache, die Medien, zwischenstaatliche Kontakte und supranationale Tendenzen in der Sprachnormierung zu einer Nivellierung von Unterschieden zwischen nationalen Varietäten einer Sprache beitragen (Domaschnew 1989, S. 352f.).

Dieser Balanceakt zwischen Gemeinsamkeit und Eigenständigkeit, zwischen zentrifugalen und zentripetalen Triebkräften, spiegelt sich auch in den typologischen Kriterien nationaler Varietäten nach Ising (1987, S. 338) wider:

Dies sind:

- der „gemeinsame Kern in einer Nationalsprache,
- eigenständige strukturelle Differenzierungs- und Distributionsmerkmale,
- eigenständige Normen und Funktionen,
- das Bewußtwerden der Besonderheit im Sprachbewußtsein der Sprachbenutzer“.

---

<sup>42</sup> Vgl. Ammon (1995, S. 95ff.).

Dem Schweben zwischen Eigenständigkeit und Gemeinsamkeit entspricht varietätenlinguistisch die Einordnung von nationalen Varietäten im Bereich zwischen eigenständiger Sprache und Dialekt. Von fundamentaler Wichtigkeit ist demnach auch die gegenseitige Abgrenzung dieser Begriffe.

Ammon versucht diesem Problem mit den Kriterien 'Überdachung' und 'linguistische Ähnlichkeit' beizukommen. Dabei dient das Kriterium der 'Überdachung' vor allem der Abgrenzung von Standard- und Nonstandardvarietät. Die Überdachung einer Varietät ist eine grundsätzlich asymmetrische Relation: Wenn Varietät 1a Varietät 1b überdacht, dann kann nicht gleichzeitig Varietät 1b auch Varietät 1a überdachen. Des Weiteren besteht Überdachung grundsätzlich von Seiten einer Standardvarietät gegenüber einer Nonstandardvarietät. Wenn Varietät 1a Varietät 1b überdacht, so ist notwendigerweise 1a eine Standardvarietät und 1b eine Nonstandardvarietät, wobei Standardisierung nach Ammon vor allem eine kodifizierte Norm und die amtliche Institutionalisierung dieser Norm voraussetzt. Die Zuordnung einer Nonstandardvarietät zur sie überdachenden Standardvarietät ist z.B. ersichtlich im Korrekturverhalten im öffentlichen oder amtlichen Bereich (Schulen, Behörden), das auf die jeweilige Norm abzielt und von den Sprechern in der Regel auch akzeptiert wird (Ammon 1995, S. 2ff.). Mit dieser Klassifizierungssystematik werden allerdings weder das Entstehen noch das Fortbestehen der Stauseinteilung in überdachende und überdachte Varietät erklärt, sondern diese wird als gegeben vorausgesetzt und das eigentliche Problem bleibt damit unangetastet.

Die Frage der linguistischen Ähnlichkeit bzw. Distanz bezieht sich hingegen vor allem auf die Abgrenzung von eigenständiger Sprache und Nationalvarietät. Ammon konstatiert:

Wenn die linguistische Ähnlichkeit zwischen SVa [Standardvarietät a; I.K.] und SVb [Standardvarietät b; I.K.] groß ist, dann gehören beide zur selben Sprache. [...] Wenn die linguistische Ähnlichkeit zwischen SVa und SVb mittel oder klein ist, dann gehören beide zu verschiedenen Sprachen. (Ammon 1995, S. 6).

Demnach wären nationale Varietäten einer Sprache Standardvarietäten mit großer linguistischer Ähnlichkeit.

Auch wenn Ammon Text- und Systemvergleiche zur Feststellung von linguistischer Ähnlichkeit vorschlägt, ist dieses Kriterium dennoch in der Praxis schwer zu operationalisieren. Hinzu kommt, dass 'linguistische Ähnlichkeit'



zur hinreichenden Definition nationaler Varietäten nicht geeignet ist. Dies lässt sich am Beispiel Luxemburgs zeigen. Das Letzeburgische wurde erst 1984 zur offiziellen Sprache Luxemburgs erhoben; die 'linguistische Distanz' zur deutschen Sprache kann sich jedoch kaum innerhalb kürzester Zeit signifikant vergrößert haben. Bereits seit 1945 wurde das Letzeburgische standardisiert, wobei die Einführung einer amtlichen Orthografie im Jahr 1975 eine wichtige Rolle spielte.<sup>43</sup> Das Letzeburgische hat gegenüber den beiden anderen offiziellen Sprachen Luxemburgs außerdem noch den Status einer Nationalsprache, weil sich nach Ammon „die überwältigende Mehrheit der Nation zu Letzeburgisch als Muttersprache bekennt“ (Ammon 1995, S. 398).

Wie Clyne betont, bestimmen also „nicht sprachliche Faktoren, sondern historische, politische und wirtschaftliche Machtverhältnisse [...] und demografische Faktoren den Status einer Sprache bzw. Sprachvarietät“ (Clyne 1995a, S. 62). Wenn diese Aussage wohl auch zu relativieren ist – sprachliche Faktoren spielen zumindest auch eine bedeutende Rolle – so verdeutlicht sie doch die Bedeutung gesellschaftlicher Einflussfaktoren auf den Status einer Sprache bzw. Varietät. Clyne bedient sich nach Kloss der Kriterien 'Ausbau' und 'Abstand' zur Bestimmung des Status einer Sprache oder Sprachvarietät. Demnach gibt es zum einen Sprachen, die allein aufgrund ihrer linguistischen Unterschiedlichkeit von anderen Sprachen als eigenständige, vollwertige Sprachen anerkannt werden (= 'Abstandsprachen'). Und zum anderen existiert eine Reihe von Sprachen, die auf der Basis von linguistischer Ähnlichkeit oder sprachgeschichtlicher Herkunft durchaus als Varietäten anderer Sprachen angesehen werden könnten, aber aufgrund ihrer (meist politischen) Unterscheidungsfunktion als eigenständige Sprachen anerkannt werden (= 'Ausbausprachen'). In diese Kategorie gehören z.B. Indonesisch gegenüber Malaiisch, Hindi gegenüber Urdu, Slowakisch gegenüber Tschechisch, Kroatisch gegenüber Serbisch und Bosnisch (Clyne 1995b, S. 20). Weiters bedeutet auch große linguistische Verschiedenheit nicht, dass eine Sprache als solche betrachtet wird (man denke an einige deutsche Dialekte in Beziehung zur deutschen Standardsprache). Hier liegt analog dazu der Grund im Fehlen der politischen Funktion, da diese Varietäten über kein autonomes Territorium verfügen (Muhr 1997, S. 58).

D.h., es gibt neben dem linguistischen Kriterium zur Bestimmung und Unterscheidung von Sprachen auch ein Kriterium der soziolinguistischen Funk-

---

<sup>43</sup> Vgl. Muhr (1997, S. 58f.) und Ammon (1995, S. 398ff.).

tionen. Sprachvarietäten können aufgrund ihrer Sprachdistanz bzw. -ähnlichkeit, aber auch allein aufgrund des Willens ihrer Sprecher, durch die Sprache eine bestimmte (nationale) Identität auszudrücken, zur Sprache werden bzw. Varietät einer Sprache bleiben. Die soziolinguistische Funktion von nationalen Varietäten läge demnach darin, eine mehrfache Identität auszudrücken. Denn plurizentrische Sprachen grenzen ab und vereinen zugleich. Wer österreichisches Deutsch spricht, verbindet sich mit den anderen Mitgliedern einer großen deutschen Sprachgemeinschaft, bringt aber zugleich seine Zugehörigkeit zur österreichischen Nation zum Ausdruck (Clyne 1995a, S. 61).

Dem Begriff der 'Standardsprache' kommt für die Beschreibung plurizentrischer Sprachen eine zentrale Funktion zu. Einerseits ist sie das verbindende Glied zwischen den Ländern einer plurizentrischen Sprache und daher gemeinsamer Bezugspunkt und Vergleichsbasis; andererseits sind mit ihr zwei zentrale Probleme verbunden, nämlich das der Definition und Abgrenzung der Standardsprache von sog. nicht-standardsprachlichen Varianten/Varietäten vor allem in der gesprochenen Sprache und die Frage, ob die gesamte Sprache eines Landes die nationale Varietät darstellt oder nur die jeweilige nationale Standardvarietät. Hier stehen sich grundsätzlich zwei verschiedene Herangehensweisen gegenüber: der normbezogene und der sprachgebrauchsbezogene Ansatz.<sup>44</sup> Ammon etwa vertritt die Ansicht, dass nur Standardvarietäten zur Beschreibung von nationalen Varietäten plurizentrischer Sprachen heranzuziehen seien, da nur sie der effektiven Kontrolle durch eine Nation unterliegen und daher wenigstens bis zu einem gewissen Grad mit Nationen kongruieren können.<sup>45</sup> Wie bereits daraus erkenntlich, definiert Ammon die Standardsprache als jene Sprachform, die für eine ganze Nation bzw. Sprachgemeinschaft in einer Nation gilt, in öffentlichen Situationen die sprachliche Norm bildet, in der Regel Unterrichtsgegenstand in der Schule und in aller Regel auch kodifiziert und institutionalisiert ist (Ammon 1995, S. 73f.).

Ausgeschlossen werden damit insbesondere Dialekte, aber auch bestimmte soziale und situationsspezifische Varianten bzw. Varianten, die als 'umgangssprachlich' markiert sind. Ammon postuliert dazu die 'vier Instanzen des sozialen Kräftefelds einer Standardvarietät', die Normautoritäten (z.B. Lehrer), den Sprachkodex bzw. die „Kodifizierer“, die „Modellschreiber“

---

<sup>44</sup> Vgl. Muhr (1997, S. 60ff.) und Muhr (1995b, S. 100ff.).

<sup>45</sup> Vgl. Ammon (2000, S. 515).

und ihre „Modelltexte“ (z.B. Journalisten, Schriftsteller, Wissenschaftler, Berufssprecher in Medien) sowie Sprachexperten bzw. ihre Fachurteile (Linguisten; nicht am Kodifizierungsprozess beteiligt). Diesen vier Instanzen obliegt – direkt oder indirekt – die Entscheidung, ob eine Variante als standardsprachlich oder nichtstandardsprachlich zu gelten hat (Ammon 1995, S. 73ff.). Ammon unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen nationalen Sprachzentren mit eigenem Binnenkodex (endonormatives Zentrum) und außenkodifizierten Zentren (exonormatives Zentrum). Erstere bezeichnet er als ‘Vollzentren’; im Falle des Deutschen sind das Deutschland, Österreich und die Schweiz. Alle anderen Zentren, die „nur über keine unzweifelhafte Binnenkodifizierung ihrer Standardvarietät verfügen“, nennt er ‘Halbzentren’ einer Sprache (ebd., S. 96f.).

Diesem normbezogenen Ansatz, der nach Ammon der vorherrschende, wenngleich nicht durchgängige ist, steht das sprachgebrauchsbezogene Verständnis des Standards gegenüber, wie es etwa Muhr vertritt. Während das normbezogene Verständnis den methodischen Vorteil des klarer definierten Standards bietet, ist es gleichzeitig in hohem Maße zirkulär und orientiert sich nicht am tatsächlichen, verbreiteten Sprachgebrauch der Bevölkerung im allgemeinen Umgang. Im kommunikations- oder sprachgebrauchsbezogenen Ansatz ist

nicht das Vorhandensein eines kohärenten Normensystems für eine nationale Varietät konstituierend, sondern das Vorhandensein einer bestimmten Menge von Ausdrücken und/oder textuellen und anderen Systemeigenschaften und/oder kommunikativ-pragmatischen Handlungsmustern, die die jeweilige Bevölkerung für gültig hält und sich damit identifiziert. (Muhr 1995b, S. 102).

Der ‘Standard’ besteht nach dieser Definition aus Varianten, die „in öffentlichen Situationen mit der Intention überregionaler Kommunikation“ (Muhr 1995b, S. 100) vorkommen. Diese Varianten können geschrieben und/oder gesprochen sein, wobei es zunächst keine Rolle spielt, ob die Variante ‘dialektal’, ‘umgangssprachlich’, ‘regional’ oder ‘sozial’ markiert ist. Das heißt auch, dass eine exakte Abgrenzung von ‘Umgangssprache’ und Standardsprache nicht möglich – und wohl auch nicht erforderlich – ist. Entscheidend ist nicht so sehr die Anzahl der unterschiedlichen linguistischen und kommunikativ-pragmatischen Merkmale, sondern dass sie von der jeweiligen Bevölkerung als Identifikationsmerkmal betrachtet werden, was stark von der Selbstwahrnehmung der Gruppe abhängt (ebd., S. 100ff.).

Im Zusammenhang mit der Debatte um die Definition von Standard und Nonstandard steht eine weitere Grundsatzdiskussion: jene um die Frage, ob nun Deutsch tatsächlich als plurizentrische/plurinationale Sprache anzusehen sei und, damit verbunden, ob es tatsächlich ein 'österreichisches Deutsch' gebe. In dieser Frage stehen sich verschiedene, auch ideologisch begründete Positionen gegenüber, die Schrodts (1997, S. 12ff.) und Wiesinger (1998, S. 233ff.) systematisiert haben. Im sog. 'plurizentrisch-nationalen' oder 'plurizentrisch-staatsbezogenen' Modell<sup>46</sup> (ebd., S. 235) (Schrodt 1997, S. 15: 'österreichisch-nationaler' Ansatz) gibt es streng genommen keine allgemein verbindliche deutsche Schrift- und Standardsprache mehr, sondern jeder Staat verfügt über seine eigene nationale Varietät. „[D]ie deutsche Sprache resultiert aus der Summe der aneinandergereihten einzelnen, souveränen nationalen Varietäten“ (Wiesinger 1998, S. 235). So erfolgt der Bezug auf die spezifischen Varietäten Deutschlands oder Österreichs teilweise unter Verwendung der Termini 'Deutschländisch' oder 'Österreichisch' (ebd., S. 235f.).<sup>47</sup>

Ein „realitätsnäherer, abgeschwächter plurizentrischer Standpunkt“ (Wiesinger 1998, S. 236), den Wiesinger als 'plurizentrisch-integral' oder 'plurizentrisch-neutral' bezeichnet<sup>48</sup> (Wiesinger 1998, S. 237) (bei Schrodt heißt er 'österreichisch-integral'; 1997, S. 15), geht von der Vorstellung aus, dass der weitaus größte Teil der deutschen Schrift- und Standardsprache den einzelnen Sprachgebieten gemeinsam ist. Unterscheidungsmerkmal der einzelnen Staaten ist jedoch ein jeweils im Umfang beschränkter Variantenbestand, der demnach die jeweilige Varietät ausmacht. Viele dieser Varianten decken sich in ihrer Verbreitung mit Staatsgebieten; es wird aber in diesem Paradigma auch konzediert, dass gewisse Varianten in ihrer Verteilung Staatsgrenzen überschreiten bzw. nur in einem Teilgebiet eines Staates vorkommen. Als 'nationale Varietät' gilt die Summe der in einem deutschsprachigen Staat bzw. Staatsteil vorkommenden Varianten, unabhängig von ihrer Verbreitung. So gibt es in Bezug auf die jeweiligen Staatsgebiete unspezifi-

<sup>46</sup> Wiesinger zählt zu dessen wichtigsten Vertretern Clyne, Muhr, Pollak, Wodak und de Cillia (vgl. Wiesinger 1998, S. 253); Schrodt sieht Domaschnew, Clyne, Möcker, Muhr, Pollak, Wodak und Pacolt als Vertreter dieses Ansatzes (vgl. Schrodt 1997, S. 15).

<sup>47</sup> Wegen der speziellen Sprachsituation in der Schweiz wird allerdings kaum von 'Schweizerisch' gesprochen.

<sup>48</sup> Wiesinger ordnet diesem Modell Ebner, Reiffenstein, v. Polenz, Ammon und sich selbst zu (vgl. 1998, S. 253); Schrodts Zuordnung: Ebner, Reiffenstein, Wiesinger (vgl. Schrodt 1997, S. 15).

sche Varianten (weil sie länderübergreifend oder nur in einem Teil des Staatsgebietes vorkommen), aber alles in allem einen „in seiner Gesamtheit jeweils doch teilweise unterschiedlichen Sprachbestand in den einzelnen deutschsprachigen Staaten und Staatsteilen“ (Wiesinger 1998, S. 237), gerade unter Beachtung der jeweiligen staatsbezogenen Gültigkeit im Gegensatz zur regionalen Verwendung. Terminologisch arbeitet der plurizentrisch-integrale Standpunkt mit den Bezeichnungen ‘deutsches oder deutschländisches Deutsch’, ‘österreichisches Deutsch’ und ‘Schweizerdeutsch’ oder genauer, zur Abgrenzung von den so bezeichneten Alltagssprachlichen Dialekten in der Schweiz, mit ‘Schweizer Hochdeutsch’ (ebd., S. 236ff.).

Der dritte, der sog. ‘pluriareale’ Ansatz<sup>49</sup> (Wiesinger 1998, S. 238) (Schrodt 1997, S. 15: ‘deutsch-integrativer’ Standpunkt) stellt den gemeinsamen schrift- und standardsprachlichen Grundbestand des Deutschen in den Mittelpunkt. Hier wird im Hinblick auf den Variantenbestand des Deutschen festgestellt, dass in erster Linie bloß die von den staatlichen Einrichtungen abhängigen Terminologien (Verwaltung, Schulwesen etc.) in ihrer Verbreitung deckungsgleich mit Staatsgebieten sind, dass aber die weitaus größere Anzahl von Varianten keinerlei Staatsbindungen aufweist. Deshalb wird das an Staatsgebiete gebundene ‘plurizentrische’ Modell durch ein ‘pluriareales’ Modell ersetzt (Wiesinger 1998, S. 238f.). In Bezug auf Österreich etwa werden dabei

die oberdeutsche Prägung im allgemeinen und im besonderen die Zusammenhänge Vorarlbergs mit den alemannischen Gebieten der (Ost)schweiz und des süddeutschen Bodenseeraums sowie von Tirol, Salzburg und dem westlichen Oberösterreich mit Altbayern (Ober- und Niederbayern) betont und damit staatsbezogene Varietäten nach dem einen oder dem anderen plurizentrischen Modell in Frage gestellt. (Wiesinger 1998, S. 239).

Obwohl das plurizentrische/plurinationale Modell in einer der beiden Ausprägungen wohl insgesamt mehr Vertreter findet als das pluriareale, ist es auch heute noch nicht vollständig etabliert. Festzuhalten ist auch, dass das plurizentrische Verständnis der deutschen Sprache nun gerade erst Eingang in die Sprachwissenschaft gefunden hat; die Umsetzung in die Praxis (wie etwa in Schulbüchern für den Deutsch-Unterricht, in DaF-Lehrbüchern, in Wörterbüchern etc.) beginnt – wenn überhaupt – sich erst zu entwickeln.

---

<sup>49</sup> Dieses Verständnis vertreten nach Wiesinger (vgl. 1998, S. 253) und nach Schrodt (vgl. 1997, S. 15) Wolf, Scheuringer und Pohl.

Im Hinblick auf die Frage nach dem 'österreichischen Deutsch' heißt dies nun, dass offenbar in Summe ein Grundkonsens dahingehend herrscht, dass es ein 'österreichisches Deutsch' gibt – die Uneinigkeit betrifft größtenteils die Natur und die Wertigkeit dieses 'österreichischen Deutsch'.<sup>50</sup> Als Vertreter einer vermittelnden Position sei hier noch einmal Peter Wiesinger zitiert, der zu folgendem Schluss kommt: „Es kann [...] nicht in Abrede gestellt werden, daß es ein österreichisches Deutsch als Varietät der deutschen Sprache gibt“ (Wiesinger 2000, S. 558). Und dazu an anderer Stelle:

Das österreichische Deutsch [...] ist [...] ein heterogenes Gebilde von Varianten des auch für Österreich verbindlichen Sprachsystems Deutsch. Es setzt sich hinsichtlich der Schrift- und Standardsprache im Wortschatz aus lexikalischen und semantischen Austriazismen von verschiedener Verbreitung und Gültigkeit zusammen, und ebenso gibt es phonetisch/phonologische, morphologische und syntaktische Eigenheiten, die ganz oder teilweise in Österreich gelten und z.T. auch über Österreich hinaus in Süddeutschland vorkommen. Alle diese Erscheinungen [...] haben [...] in Österreich normative Verbindlichkeit und müssen innerhalb der Polyzentrik des Deutschen als einer Gliederung in Regionen anerkannt werden. Weder darf die deutsche Schrift- und Standardsprache als Einheitssprache aufgefaßt, noch dem norddeutschen 'Binnendeutschen' ein allgemein verbindlicher oder höherer Rang beigemessen werden [...] Andererseits geht es nicht an, die auch in Österreich vorhandene Sprach- und Stilschichtung zu leugnen und Erscheinungen des Dialekts und der Umgangssprache schrift- und standardsprachliches Niveau beizumessen. Österreichisches Deutsch präsentiert sich also nicht als eine einheitliche nationale Sprachform, sondern der Gesamtheit seiner einzelnen, in unterschiedlicher Verbreitung geltenden Eigenheiten kommt als einer Varietät des Deutschen normative Gültigkeit zu. (Wiesinger 1996, S. 215f.)

<sup>50</sup> Vgl. Pohl (2003) und Wiesinger (2000, S. 553ff.). Pohl meint wörtlich, ihm sei „aus der germanistischen und linguistischen Fachliteratur derzeit niemand bekannt“, der „jedwede österreichische Besonderheit“ leugne oder marginalisiere bzw. „ein strammes 'Einheitsdeutsch' ohne Regionalismen fordere“ (2003). Auch mir ist diese Position nirgendwo begegnet.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Aufsatz von Joachim Grzega (Grzega 1997), der aus deutscher/bayerischer Sicht bei der Analyse verschiedener Sprachbeispiele aus Österreich und Deutschland (mit speziellem Augenmerk auf den bairischen Sprachraum) zu dem Ergebnis kommt, dass „das Österreichische sich nicht nur im Bereich der Mündlichkeit und der Nähe-Sprache vom Binnendeutschen und in vielen Fällen auch vom Süddeutschen unterscheidet, sondern auch in der unmarkierten Sprache und in der Sprache der Schriftlichkeit und der Distanz“ (Grzega 1997, S. 169). Diesem Ergebnis ist insofern bedeutendes Gewicht beizumessen, als Grzega als Deutscher wohl den österreichischen Sprachbesonderheiten größere Sensibilität entgegenbringt, als so manche Österreicher es tun bzw. können (dadurch, dass die sprachliche Beeinflussung Österreichs durch Deutschland ausgeprägter ist als umgekehrt).

Den Kern einer nationalen Varietät machen bestimmte nationale Varianten bzw. deren Funktionen aus. Muhr erstellte eine Hierarchie der symbolischen und linguistischen Stärke nationaler Varianten. In ähnlicher Weise spricht Ammon vom „Kern einer jeden nationalen Varietät“, der aus denjenigen Typen nationaler Varianten besteht, die am meisten zu ihrer Spezifik und Autonomie beitragen (1995, S. 113). Theoretische Grundlage von Muhrs Hierarchie ist, welche Rolle der Ausdruck/das Merkmal für die Sprachgemeinschaft einer nationalen Varietät auf den beiden Ebenen der Kommunikation (Inhaltsebene und Beziehungsebene) spielt, da Bewusstsein, Identität und Wissen und damit auch die symbolische und linguistische Kraft nationaler Varianten im Diskurs hergestellt werden. Ablesen lässt sich diese Stärke an den drei Grundkriterien Häufigkeit, kommunikative(r) Gebrauch/Verwendbarkeit und Bewusstsein/Wissen. Davon leitet Muhr 10 Einzelkriterien ab, die in sich wiederum eine Hierarchie hinsichtlich ihrer definitorischen Kraft für die nationale Varietät bilden. Diese ist in vielen Belangen deckungsgleich mit Ammons Typologie nationaler Varianten, die allerdings keine Hierarchie bilden. Im Folgenden sollen die beiden Ansätze integriert und ihr Verständnis bzw. Vorkommen bei Ammon bzw. Muhr jeweils in Klammern angegeben werden.

- 1) Vorkommen: „Das sprachliche Merkmal kommt in allen Regionen einer nationalen Varietät vor vs. kommt nur in einem Teil des Gebiets der nationalen Varietät vor“ (Muhr 1997, S. 51) (Muhr, Ammon);
- 2) Verwendungsfrequenz: „Das sprachliche Merkmal ist überall bekannt und überall in Verwendung“ (Muhr 1997, S. 51) vs. es ist nur beschränkt bekannt und wird nur in einigen Regionen verwendet (Muhr, Ammon);
- 3) Exklusivität: „Das sprachliche Merkmal kommt ausschließlich auf dem Gebiet einer nationalen Varietät vor und ist das einzig mögliche vs. [e]s gibt Überschneidungen mit kleinen oder großen Nachbarregionen und es gibt Parallelformen“ (Muhr 1997, S. 51) (Muhr, Ammon); Ammon unterscheidet weiter zwischen nationalen Varianten nur nach Geltung und nationalen Varianten nach Geltung und Bekanntheit. Erstere sind nur im jeweiligen Land gültig, aber in den anderen Ländern der Sprachgemeinschaft ebenfalls bekannt. Letztere sind dagegen nur innerhalb des jeweiligen Landes gültig und auch bekannt, und nach Ammon bedeutender für die Spezifik und Autonomie der nationalen Varietät einer Sprache.

## 4) Kommunikativer Stellenwert:

Das sprachliche Merkmal gehört im System zu den frequentesten Formen, ist thematisch unverzichtbar, gehört zum alltäglichen Wortschatz oder sogar zum Grundwortschatz vs. [es] gehört zum peripheren Wortschatz (peripheren Bereichen des Sprachsystems), Fachwortschatz, zu den selteneren Formen oder thematisch sekundären Elementen (Muhr 1997, S. 51f.) (Muhr);

## 5) Verwendbarkeit: „Das sprachliche Merkmal ist geschrieben und gesprochen in distanzsprachlichen und nächsprachlichen Sprechsituationen uneingeschränkt verwendbar und in Verwendung“ vs. [es k]ann entweder nur gesprochen, nur geschrieben oder nur in distanz- bzw. nächsprachlichen Situationen verwendet werden (Muhr 1997, S. 52) (Muhr, Ammon);

## 6) Sprachbewusstsein/Akzeptanz:

Das sprachliche Merkmal ist den Teilnehmern hinsichtlich seiner Funktion bewußt und genießt breite soziale Akzeptanz in allen/vielen sozialen Gruppen, insbesondere in den Gruppen mit hohem Prestige und hoher sozialer Macht vs. [es i]st den Teilnehmern hinsichtlich seiner Funktion kaum oder nicht bewußt und genießt allgemein geringe Akzeptanz oder nur in Gruppen mit geringem Prestige und geringer sozialer Macht (Muhr 1997, S. 52) (Muhr);

## 7) Kodifikation: „Das sprachliche Merkmal ist kodifiziert und in einschlägigen Nachschlagewerken beschrieben“ (Muhr 1997, S. 52) vs. nicht kodifiziert und nicht beschrieben (Muhr, Ammon);

## 8) Bewusstmachung: „Das sprachliche Merkmal wird durch schulische Institutionen vermittelt und bewußt gemacht vs. nicht vermittelt und nicht bewußt gemacht“ (Muhr 1997, S. 52) (Muhr);

9) Denotationskraft: Das sprachliche Merkmal ist eine Hauptform oder ein Sachspezifikum und nicht eine Parallelform (*Schlag* vs. *Sahne*), eine Nebenform oder ein Sprachgebrauchsspezifikum (Wörter, die sich in Gebrauch und Frequenz unterscheiden, wie *Erdapfel* vs. *Kartoffel*) (Muhr);10) Semantische „Eineindeutigkeit: Der sprachliche Ausdruck hat semantisch eine spezifische oder sogar konträre Bedeutung (‘falscher Freund’) vs. [d]er Ausdruck ist teilsynonym bzw. polysynonym“ (Muhr 1997, S. 52).<sup>51</sup>

<sup>51</sup> Vgl. Muhr (1997, S. 50ff.) und Ammon (1995, S. 101ff.).



Im Vergleich zu Ammon legt Muhr – wie sich zeigt – besonderen Wert auf die Einbeziehung sprachgebrauchsorientierter Faktoren und des Sprachbewusstseins.

Eine nationale Variante mit maximaler definitorischer Kraft hätte nach Muhr folgende Merkmale:

Die nationale Variante kommt in allen Regionen vor, ist die einzig mögliche Form, ist überall bekannt, wird überall verwendet, gehört zu den häufigsten Formen, ev. zum Alltagswortschatz, ist thematisch unverzichtbar, kann gesprochen oder geschrieben in Nähe- und Distanzsprachlichen Situationen verwendet werden, ist eine Hauptform mit einer singulären Bedeutung, die kodifiziert in Nachschlagewerken vorliegt, schulisch vermittelt und bewußt gemacht wird und den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft explizit bewußt ist. (Muhr 1997, S. 52).

Eine nationale Variante mit geringer bzw. minimaler Kraft in Hinblick auf Spezifik und Autonomie der nationalen Varietät hätte demnach folgende Merkmale:

Die nationale Variante kommt nur [in] einer (Groß-)Region vor, ist nicht überall bekannt, kommt auch in den Nachbarregionen einer anderen nationalen Varietät vor, gehört zum peripheren Wortschatz bzw. zum peripheren Bereich des Sprachsystems, ist thematisch austauschbar, kann nur gesprochen oder nur geschrieben, nur in Nähe- oder nur in Distanzsprachlichen Situationen verwendet werden, ist nur in bestimmten Gruppen akzeptiert, ist eine Nebenform, die nicht oder schlecht kodifiziert in Nachschlagewerken vorliegt, schulisch nicht vermittelt oder bewußt gemacht wird und den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft nicht explizit bewußt ist. (Muhr 1997, S. 53).

Bei der Beschreibung von nationalen Varietäten sind demnach vorrangig nationale Varianten der ersten Kategorie zu berücksichtigen.

### 3.2.4 Verbreitete Asymmetrien zwischen nationalen Sprachzentren am Beispiel des Deutschen

Nationale Varietäten einer plurizentrischen Sprache haben normalerweise ein dynamisches und interaktives Verhältnis zueinander. Da dabei viele außersprachliche Faktoren eine bedeutende Rolle spielen, besitzen die nationalen Varietäten einer Sprache in der Regel nicht denselben Status, d.h., die Plurizentrität ist asymmetrischer Natur, sowohl aus internationaler Perspektive als auch in den jeweiligen Ländern selbst. Der Status der jeweiligen nationalen Varietät hängt von der Bevölkerungszahl ab, der wirtschaftlichen und politischen Macht des Landes, von geschichtlichen Aspekten (z.B. Eng-

land als 'original heartland' der englischen Sprache), davon, ob die Sprache die Hauptsprache im jeweiligen Land ist, ob die Sprache ursprüngliche Muttersprache ist oder durch Kolonialisierung zweite Muttersprache des Landes wurde (Clyne 1995b, S. 21). Auch die verschiedenen nationalen Zentren der deutschen Sprache sind nicht in jeder Hinsicht gleichrangig, auch nicht die drei Vollzentren Deutschland, Österreich und deutschsprachige Schweiz. Außersprachliche Unterschiede fallen schon bei oberflächlicher Betrachtung auf: Deutschland hat ungefähr 10-mal so viele Einwohner wie Österreich und 19-mal so viele wie die deutschsprachige Schweiz; das Bruttosozialprodukt Deutschlands war 1991 9,6-mal so groß wie dasjenige Österreichs und 10,6-mal so groß wie das der deutschsprachigen Schweiz. Und es scheint sich durchgehend zu bestätigen, dass den außersprachlichen Unterschieden auch sprachsoziologische und sprachpolitische Unterschiede entsprechen (Ammon 1995, S. 484).

Die typischen Asymmetrie-Konstellationen zwischen *dominanten* Nationen (= d-Nationen) und den *anderen* Nationalvarietäten (= a-Varietäten) sind nach Clyne (1995b, S. 21f.) gekennzeichnet durch folgende Merkmale:

- Die d-Nationen machen häufig das Bestehen einer Nationalvarietät abhängig von der Anzahl der spezifischen Merkmale, die ihre Sprecher als Mitglieder dieser Nation identifizieren.
- Die d-Nationen neigen dazu, aufgrund überschneidender Sprachmerkmale Nationalvarietäten mit Dialekten (regionalen Varietäten) zu verwechseln, ohne die Funktion, den Status und symbolischen Gehalt von nationalen Varietäten und ihren Merkmalen zu verstehen.
- Die d-Nationen sehen sich gerne als die alleinigen Normträger und die a-Varietäten als exotische, heimelige, charmante, veraltete Abweichungen vom Standard.
- Die kulturelle und intellektuelle Elite in den a-Nationen neigt dazu, sich an die d-Normen anzupassen. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass die distinktivsten nationalen Merkmale als dialektal oder soziolektal markiert gelten.
- Die Normen der d-Nationen werden für strenger gehalten als die der a-Nationen.

- Sprachliche Konvergenz erfolgt in der Regel in Richtung d-Varietät, wenn Sprecher verschiedener nationaler Varietäten einer Sprache miteinander kommunizieren.
- d-Nationen verfügen über die besten Mittel, ihre Varietäten zu kodifizieren und in der Folge zu exportieren, indem sie Forschungs- und Sprachlehrinstitute erhalten und Grammatiken und Wörterbücher bei Verlagen in d-Nationen erscheinen.
- Es herrscht – besonders in d-Nationen – die Vorstellung, dass sprachliche Variation in der Standardsprache auf die gesprochene Norm beschränkt ist.
- Die d-Normen sind in den a-Nationen besser bekannt als umgekehrt. In manchen Fällen sind Angehörigen von d-Nationen die nationalen Varietäten anderer Länder gar nicht bekannt bzw. sie verstehen sie nicht.

Diese Asymmetrien lassen sich nach Ammon (1995, S. 497f.) ergänzen und spezifizieren, der d- und a-Nationen als de facto wirtschaftlich stärkere bzw. schwächere Zentren bezeichnet:

- „Die wirtschaftlich schwächeren Zentren fühlen sich von den wirtschaftlich stärkeren Zentren sprachlich dominiert. Zumindest weisen einzelne Sprachwissenschaftler/-innen auf diese sprachliche Dominanz hin.“
- In allen Zentren einer plurizentrischen Sprache mit asymmetrischer Struktur herrscht in weiten Kreisen der Bevölkerung die Meinung, die nationalen Varianten der wirtschaftlich stärkeren Zentren seien korrekter als die nationalen Varianten der wirtschaftlich schwächeren Zentren. Letztere werden teilweise als Nonstandard bzw. Dialekt angesehen.
- Gleichzeitig werden in allen Zentren die Bewohner der wirtschaftlich schwächeren Zentren „überwiegend für verbal weniger gewandt und für sprachlich gehemmter gehalten als die Bewohner der wirtschaftlich stärkeren Zentren“.
- Die nationale Varietät (Standardvarianten) der wirtschaftlich schwächeren Zentren weist im Vergleich zur nationalen Varietät der wirtschaftlich stärkeren Zentren eine stärkere funktionale Einschränkung auf.
- Weiters begegnet man – wiederum in allen Zentren – der Meinung, die Standardaussprache der wirtschaftlich stärkeren Zentren entspreche – im Gegensatz zur Standardaussprache der wirtschaftlich schwächeren Zentren – der Aussprachenorm für die „anspruchsvollsten sprechkünstlerischen Darstellungen (klassische Vokalmusik, Rezitation von Sprachkunstwerken, klassisches Theater)“.

- Wirtschaftlich stärkere Zentren besitzen umfangreichere und linguistisch vollständigere Sprachkodizes (Binnenkodizes) als wirtschaftlich schwächere Zentren.
- Die Sprachkodizes der wirtschaftlich stärkeren Zentren haben auch in den anderen, schwächeren Zentren das größere Prestige. Gleichermäßen Symptom wie Folge davon ist die Tatsache, dass sie in den wirtschaftlich schwächeren Zentren in noch größerem Maße als Nachschlagewerk herangezogen werden, als es allein durch Umfangs- und Qualitätsunterschiede erklärbar wäre.
- Die wirtschaftlich stärkeren Zentren sind rein endonormative Zentren während die nationalen Varietäten der wirtschaftlich schwächeren Zentren teilweise exonormativ, d.h. außenkodifiziert sind.
- Der Sprachkodex und die Sprachnormautoritäten in den wirtschaftlich stärkeren Zentren sind toleranter als jene in den wirtschaftlich schwächeren Zentren.
- Die Sprachnormkritik ist in den wirtschaftlich stärkeren Zentren eher sozial und stilistisch orientiert. Hingegen richtet sie sich in den wirtschaftlich schwächeren Zentren mehr auf nationale Aspekte.
- „Die nationalen Varianten (Sprachspezifika) der wirtschaftlich stärkeren Zentren werden [...] kaum thematisiert und bleiben als solche weitgehend unbewußt, insbesondere innerhalb des betreffenden Zentrums selber (Binnenweltbild).“
- Wirtschaftlich schwächere Zentren übernehmen mehr Sprachformen des stärkeren Zentrums als umgekehrt.<sup>52</sup>

Ammon hat weiters eine Liste speziell auf die deutsche Sprache bezogener, „bewusstseinsmäßige[r] und tatsächliche[r] Asymmetrien“ zusammengestellt, die die oben genannten typischen Asymmetrien für den deutschen Sprachraum spezifiziert.<sup>53</sup>

- *Die verbreitete Vorstellung von der sprachlichen Dominanz des deutschen Zentrums*  
 „Vor allem unter Sprachexperten (Sprachwissenschaftlern) ist die Vorstellung verbreitet, dass die sprachlichen Beziehungen zwischen den drei

<sup>52</sup> Alle Zitate aus Ammon (1995, S. 497f.).

<sup>53</sup> Alle folgenden Ausführungen und Zitate beziehen sich (bis Ende des Kapitels 3.2.4) – wenn nicht anders angegeben – auf Ammon (1995, S. 484ff.).

nationalen Vollzentren des Deutschen nicht von gleichrangiger Partnerschaft gekennzeichnet sind.“ Nicht selten stößt man auf die Meinung, dass das Zentrum Deutschland die beiden anderen Zentren Österreich und deutschsprachige Schweiz mehr oder weniger sprachlich dominiere, wobei allerdings kaum je behauptet wird, die sprachliche Dominanz erfolge von Seiten Deutschlands planmäßig und absichtlich. Dennoch wird in vielen Aussagen zumindest deutlich, dass diese Form der Dominanz nicht willkommen ist. Bemerkenswert ist, dass sprachliche Dominanz immer nur in dieser genannten Richtung gesehen wird, nie in entgegengesetzter Richtung. Bezeichnenderweise wird die sprachliche Dominanz Deutschlands dabei hauptsächlich von Schweizern oder Österreichern empfunden und artikuliert, und kaum, oder allenfalls später und als Reaktion darauf, von Deutschen. Dazu Ammon weiter:

Wie schon gesagt, wird die Dominanzbeziehung gelegentlich sehr kritisch gesehen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich um eine Spielart des Protestes von Unterdrückten oder auch der nationalen Verteidigung handelt [...]. Ob allerdings außer den sprachlich besonders interessierten Intellektuellen, die solchen Protest artikulieren, auch andere Teile oder womöglich die große Mehrheit der Bevölkerung diese sprachliche Dominanz empfinden und ablehnen, ist bislang ungeklärt.

- *Die Meinung, die Austriazismen und Helvetismen seien weniger korrektes Deutsch, und ihre geringere Bekanntheit außerhalb der eigenen Zentren*

Sowohl bei manchen Sprachwissenschaftlern als auch unter Laien trifft man oftmals auf die Vorstellung, das deutsche Deutsch sei richtiger oder besser als das österreichische oder schweizerische. Diese Vorstellung kann im Extremfall auf die Auffassung hinauslaufen, die Helvetismen und Austriazismen seien gar kein Standarddeutsch, sondern substandard-sprachliche Regionalformen. Auch manche Lehrer (Sprachnormautoritäten) teilen diese Bewertung, wie Korrekturen von Schulaufsätzen in einem Experiment Ammons zeigten (vgl. Ammon 1995, S. 436ff.).

- *Das Stereotyp von den deutschen Schnellschwätzern*

Nicht immer deutlich zu unterscheiden vom Gedanken des besseren oder korrekteren Deutsch ist die nach wie vor weit verbreitete Vorstellung, dass die Deutschen fließender, schneller und mit größerer Unbekümmertheit sprechen als die Österreicher und vor allem die Schweizer.

Dieses Stereotyp gilt zwar sicher in erster Linie für das Sprechen des Standarddeutschen; zum Teil scheint damit aber Deutschen eine so all-

gemeine Charaktereigenschaft zugeschrieben zu werden, dass sie sogar beim Sprechen einer Fremdsprache in Erscheinung treten müsse. Dazu Ammon pointiert:

Insbesondere von Seiten der Schweizer, aber – in schwächerem Maße – auch der Österreicher, besteht die Vorstellung, es sei typisch für Deutsche, 'immer mit der Schnauze 'vorneweg zu sein'. [...] Das Pendant des Bildes vom 'großschnauzigen', zungengewandten (Nord-)Deutschen ist das des kleinlauten, auf den Mund gefallenen Schweizer, aber auch Österreichers, der Schwierigkeiten mit der zügigen Bewegung seiner Sprechwerkzeuge hat.

– *Die größere Funktionsbreite des deutschen Standarddeutsch*

Ammon stellt weiters – m.E. völlig richtig – heraus, dass das Stereotyp vom deutschen, vor allem vom norddeutschen Schnellschwätzer „durchaus ein Körnchen Wahrheit enthält, vielleicht sogar ein gerüttelt Maß“. Manches deutet tatsächlich darauf hin, dass Deutsche im Durchschnitt ein ungestörteres, problemloseres Verhältnis zur Standardvarietät haben als Schweizer oder Österreicher. In Österreich und der Schweiz ist die Standardvarietät in ihrer Funktion deutlich eingeschränkt. Dies trifft für die Schweiz natürlich noch deutlicher zu; infolge ihrer spezifischen Art von Diglossie ist in der Schweiz in nicht-öffentlichen Alltagsdomänen die Standardvarietät praktisch nicht anwendbar und kann demzufolge auch weniger, seltener 'geübt' werden. Auch vielen Österreichern steht „wegen der größeren Ausgeprägtheit des Dialekts und der sozialen und funktionalen Variation seiner Verwendung im Dialekt-Standard-Kontinuum [...] die Standardvarietät ferner als speziell der Mehrheit der Norddeutschen (Region des Dialektschwundes)“.

– *Die zusätzliche Überschätzung der Funktionsbreite des deutschen Standarddeutsch*

Im Falle der Schweizer Diglossie und auch im Falle des österreichischen (und süddeutschen) Dialekt-Standard-Kontinuums handelt es sich „um eine Funktionseinschränkung der Standardvarietät gewissermaßen nach unten hin (Nichtanwendbarkeit in informellen, privaten Situationen bzw. für untere Sozialschichten)“. Diese Funktionseinschränkung besteht tatsächlich, hinzu kommt aber „die Vorstellung einer größeren Funktionseinschränkung der schweizerischen und der österreichischen Standardvarietät gewissermaßen nach oben hin“. So wird etwa sogar im schweizerischen Binnenkodex die Geltung der spezifisch schweizerischen Standardaussprache in den künstlerischen Domänen und Textsor-

ten verneint: Im Kunstgesang, der Gedichtrezitation und bestimmten Genres des klassischen Theaters, besonders der klassischen Tragödie ist es „uns peinlich, den Schweizer herauszuhören ...“ (Boesch 1957, S. 14). Auch die österreichischen Aussprachebesonderheiten sind in diesen Domänen und Textsorten in ihrer Gültigkeit teilweise ausdrücklich eingeschränkt. So heißt es im Österreichischen Beiblatt zu Siebs zu den österreichischen Aussprachebesonderheiten: „Die Richtlinien finden keine Anwendung auf die Hochsprache der Bühne und des künstlerischen Vortrags in Österreich“ (Siebs 1961, S. 1). Die österreichischen Theater orientieren sich mehrheitlich tatsächlich an Siebs' reiner Hochlautung (1969) oder am Aussprache-Duden (1990). Diese Funktionseinschränkung ist gekoppelt mit der Vorstellung, für die 'bundesdeutschen' Aussprachebesonderheiten gebe es keine entsprechende Funktionseinschränkung „nach oben hin“ und die beiden oben genannten Kodizes gäben die spezielle 'bundesdeutsche' Aussprache wieder. Tatsächlich sind allerdings beide als Kodizes der 'gemeindeutschen' Aussprache konzipiert – Aussprachespezifika des deutschen Deutsch, im Besonderen des norddeutschen Gebrauchsstandards, werden von beiden Aussprachekodizes nicht als Standard akzeptiert. Dass diese Vorstellung dennoch existiert, liegt wohl in den Sprachkodizes selbst begründet und ist ein weiteres Indiz für die Ungleichheit zwischen den nationalen Zentren der deutschen Sprache.

#### – *Der größere Umfang des deutschen Sprachkodexes*

Große Unterschiede zeigen sich im Umfang der Binnenkodizes der drei nationalen Vollzentren der deutschen Sprache und dementsprechend im Investitionsaufwand für dieselben. Die Binnenkodizes in Österreich und der Schweiz präsentieren sich im Vergleich mit dem deutschen Kodex relativ „schmal und linguistisch unvollständig“, und damit für anspruchsvolle Sprachbenutzer unzureichend.

Es fehlen vor allem gesonderte Aussprachewörterbücher und Grammatiken, große Bedeutungswörterbücher, Stilwörterbücher und Spezialkodexteile (Bildwörterbücher, Zusammenstellungen von Sprachschwierigkeiten, Sammlungen von Redewendungen, Fremdwörterbücher und fachsprachliche Wörterbücher).

Für Österreich und die Schweiz sind die Angaben zur Grammatik und Stilistik ihrer nationalen Varietäten jeweils in den verhältnismäßig kleinen Wörterbüchern mit enthalten, die im Falle Österreichs auch noch die Angaben zur Aussprache umfassen.

Diesen schmalen Binnenkodizes der Schweiz und Österreichs steht im Falle Deutschlands ein außerordentlich breit gefächelter, materialreicher Binnenkodex gegenüber, der unter anderem monografische Darstellungen für die verschiedenen sprachlichen Ebenen umfaßt (Graphie, Phonie, Grammatik, Lexik und Phraseologie) und sich auf pragmatische Fragen (Stil) und besondere Schwierigkeitsbereiche ausdehnt (Fremdwörter, ausgewählte Sprachschwierigkeiten).

Die wohl wichtigsten Bestandteile des bundesdeutschen Kodexes sind das orthografische Wörterbuch (Rechtschreib-Duden), zwei Aussprachewörterbücher (Siebs, Aussprache-Duden), mehrere Grammatiken, von denen die Duden-Grammatik die für praktische Zwecke wichtigste Rolle spielt, ein acht- und ein sechsbändiges und mehrere kleinere, aber dennoch verhältnismäßig umfangreiche Bedeutungswörterbücher (achtbändig: Duden; sechsbändig: Brockhaus-Wahrig; einbändig: z.B. Wahrig, Duden, Stilwörterbücher, etymologische oder etymologisierende Wörterbücher und anderes).

- *Das höhere Prestige des Sprachkodexes Deutschlands im Vergleich zu den Sprachkodizes Österreichs und der Schweiz*

Wie oben bereits angedeutet, genießen die Sprachkodizes der drei nationalen Vollzentren der deutschen Sprache ein recht ungleiches Ansehen, und zwar in allen Zentren, und werden auch unterschiedlich verwendet. Österreicher und Schweizer müssen teilweise auf Kodexteile Deutschlands zurückgreifen, weil sie im Kodex des eigenen Landes keine Auskunft finden. Angesichts dessen ist es wenig verwunderlich, dass „die österreichischen und Schweizer Kodizes sogar im eigenen Zentrum nur ein verhältnismäßig geringes Ansehen genießen, und zwar – wie es scheint – besonders bei sprachlich gut geschulten Personen“. Aufgrund dieses unterschiedlichen Prestiges werden nun die deutschen Kodexteile in Österreich und der Schweiz in noch höherem Ausmaß verwendet als allein durch die Lückenhaftigkeit der eigenen Kodizes erklärbar wäre.

- *Die reine Binnenkodifizierung des deutschen Standarddeutsch gegenüber der partiellen Außenkodifizierung des österreichischen und des schweizerischen Standarddeutsch*

Bezeichnend für den unterschiedlichen Umfang der in den drei Hauptzentren der deutschen Sprache hergestellten Kodizes ist unter anderem, dass in Deutschland Spezialdarstellungen des österreichischen und des schweizerischen Standarddeutsch, vor allem des Wortschatzes, erschienen sind, sogar in



Monographieform [...], während es den umgekehrten Fall, also Spezialdarstellungen des deutschen Standarddeutsch, die in Österreich oder der Schweiz erschienen wären, nicht gibt.

Dies deutet auf eine weitere Asymmetrie zwischen den drei nationalen Zentren der deutschen Sprache hin: den unterschiedlichen Grad der Einwirkung der kodifizierenden Institutionen auf die jeweils anderen Zentren. Die Institutionen und Aktivitäten der Sprachkodifizierung in Deutschland zeitigen einen weit stärkeren Einfluss auch auf Österreich und die deutschsprachige Schweiz, als dies umgekehrt der Fall ist.

– *Die größere Normtoleranz des Sprachkodexes Deutschlands und der deutschen Sprachnormautoritäten*

Diese These begründet Ammon auf seiner Beobachtung, dass insbesondere die Dudenbände des Öfteren Helvetismen oder Austriaismen (stilistisch) unmarkiert enthalten, die in den jeweiligen Binnenkodizes als Nonstandard markiert sind. Auch bezüglich der spezifisch bundesdeutschen Merkmale sei der deutsche Binnenkodex „teilweise erstaunlich normtolerant“. Dieser größeren Normtoleranz des deutschen Kodexes entspricht auch die Sprachnormenkritik in Deutschland. Sie geht, laut Ammon, seit spätestens den 1960er-Jahren fast ausschließlich „in Richtung auf größere Toleranz gegenüber dem Nonstandard und hat zweifellos in diesem Sinne auch auf die Kodifizierer eingewirkt“. Ganz im Gegensatz dazu wurde in Österreich und zum Teil auch in der Schweiz wiederholt die zu große dementsprechende Toleranz kritisiert (vgl. die Kritik an der 35. Auflage des Österreichischen Wörterbuchs von 1979). Ammon weist darauf hin, dass die größere Normtoleranz des Sprachkodexes Deutschlands, und auch der deutschen Normautoritäten und Sprachexperten, der „Entfaltung des deutschen Standarddeutsch mehr Spielraum“ verschafft.

– *Die rein soziale Kritik an den eigenen Sprachnormen in Deutschland gegenüber der nationalen Kritik in Österreich und der Schweiz*

Wie oben bereits angedeutet, lässt sich ein inhaltlicher Unterschied in der Sprachnormenkritik in Deutschland und in den beiden anderen nationalen Vollzentren der deutschen Sprache beobachten. In Deutschland ist die Kritik an den geltenden Sprachnormen überwiegend sozial motiviert: Die Normen seien zu elitär und damit für sozial benachteiligte Gruppen fremd oder zu schwierig. Demgegenüber stehen Warnungen vor dem ‘Sprachver-

fall' und Besorgnis über die der Standardvarietät verbleibende Ausdrucksfähigkeit von Gegnern dieser Kritik. Neben ähnlichen Argumentationssträngen spielen in Österreich und der Schweiz jedoch Befürchtungen eine beträchtliche Rolle, die in Deutschland im Hinblick auf die eigene Standardvarietät praktisch nie geäußert werden: Zum einen warnen Kritiker vor dem Verlust der einheitlichen deutschen Sprache oder sogar der Zugehörigkeit zur deutschen Sprachgemeinschaft; von anderer Seite wird hingegen der Verlust der nationalen Sprachbesonderheiten (Austriazismen bzw. Helvetismen) und als Folge womöglich sogar die Gefährdung der nationalen Selbstständigkeit insgesamt befürchtet. Dagegen scheint es undenkbar, dass in Deutschland vor dem Verlust der bundesdeutschen Sprachbesonderheiten gewarnt werden könnte (ist man sich ihrer Existenz doch kaum bewusst) und dass gar als Folge davon eine Gefahr für die nationale Autonomie gesehen würde. „Aus deutscher Sicht erscheint es auch geradezu unvorstellbar, Deutschland könne von einem der anderen deutschsprachigen Zentren sprachlich oder kulturell vereinnahmt [...] werden“, so Ammon.

– *Das mangelnde Bewusstsein von den „Teutonismen“ und ihre fehlende Darstellung*

In diesem Zusammenhang ist die mangelnde Beachtung der bundesdeutschen Sprachbesonderheiten zu sehen, deren Existenz „bislang praktisch gar nicht zur Kenntnis genommen wurde“. Weder existiert in einem der nationalen Zentren der deutschen Sprache eine gesonderte Darstellung von ihnen noch wurde eine solche Darstellung als Desiderat thematisiert. Dies hängt vielfach mit dem so genannten 'binnendeutschen' Weltbild zusammen, nach dem bundesdeutsche Besonderheiten der deutschen Sprache gar nicht vorkommen, weil alle Standardformen Deutschlands für gemeindeutsch oder zumindest für die 'Hauptvariante' gehalten werden.

– *Der stärkere Variantenimport aus Deutschland als aus der Schweiz und aus Österreich*

Österreich und die Schweiz übernehmen vermutlich mehr „Sprachgut“ aus Deutschland als umgekehrt. Gründe dafür sind zum einen tatsächliche Marktmechanismen (Warenimport und -export aus und nach Deutschland, Tourismus und Anpassung an den größeren deutschen Markt) und zum anderen oben genannte Phänomene, wie das höhere Prestige der

deutschen Kodexteile, und bundesdeutsche Massenmedien. Jedoch soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass auch einzelne österreichische oder schweizerische Varianten nach Deutschland 'exportiert' wurden, so z.B. *Germknödel*, *Fondue*, *Birchermüesli*, *Zürcher Geschnetzeltes* oder die in Deutschland inzwischen allgemein gängige Partikel *eh* für 'ohnehin'.

### 3.3 Österreich und Deutschland: ein Verhältnis und seine Geschichte

#### 3.3.1 Die 'deutsche Frage' in Österreich

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland beziehungsweise die Diskussion um die Zugehörigkeit der Österreicher zu einer wie immer gearteten 'deutschen Nation' stellt in der Formulierung Albert F. Reiterers den „Prüfstein für die nationale Identität der Österreicher“ dar; „[m]ehr als ein Jahrhundert der jüngsten Geschichte Österreichs war von dieser Frage geprägt“.<sup>54</sup>

So entwickelten die deutschsprachigen Österreicher im 19. Jahrhundert, während der Zeit der Ausbildung konkurrierender sprachnationaler Gruppen innerhalb der Habsburgermonarchie, ein 'deutschösterreichisches Nationalbewusstsein', das „einerseits durch eine emotionale Orientierung an der Dynastie und Staatlichkeit der Habsburgermonarchie, andererseits durch eine (ebenso emotionale) sprachlich-kulturelle Orientierung am 'Deutschtum' gekennzeichnet war“ (Bruckmüller 2003). Österreich wurde zwar 1866 aus dem Deutschen Bund gedrängt; das führte allerdings nicht dazu, dass man nicht mehr 'deutsch' fühlte. In gewisser Weise entstanden zwei deutsche Nationen: eine im Bismarckreich (die Nation der 'Reichsdeutschen') und eine in der Donaumonarchie (die Nation der 'Deutschösterreicher'), wobei sich einige Österreicher durchaus teilweise gegenüber den Preußen als 'die besseren Deutschen' verstanden (Bruckmüller 2003). Nicht zuletzt wurde 1882 von Georg von Schönerer die deutschnationale Partei gegründet.

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie fand diese 'deutsche' Orientierung ein breites Publikum. Der Schock der Reichsauflösung saß tief und diesem Staat, der nunmehr nur aus dem 'deutschsprachigen Rest' des einstigen Habsburgerreiches bestand, wurde keine alleinige Lebensfähigkeit bescheinigt. Dementsprechend definierte sich die junge Republik als 'deutschen Staat' (Pohl 2003). Der unmittelbare Anschluss an das Deutsche Reich

<sup>54</sup> Reiterer zit. n. Wodak/Cillia (1998, S. 127).

wurde 1919 von den Alliierten verhindert, doch auch in der Folge wurde der Anschluss nicht nur mental vorbereitet. Österreich war in dieser Zeit ein 'Staat wider Willen', der den Unterricht etwa in Geschichte und Deutsch streng deutschnational ausrichtete. Ideelle Basis dieses Selbstverständnisses ist das Konzept der Sprachnation, derzufolge alle Menschen derselben Sprache eine Nation bilden. Dieses Kriterium wurde „im ganzen 19. und angehenden 20. Jahrhundert als das primäre (und faktisch einzige) Kriterium zur politischen Staatenbildung angesehen“ (Muhr 1989, S. 74ff.).<sup>55</sup>

Das Österreichbewusstsein des Ständestaates erscheint akzentuierter, doch gilt auch jetzt das Distanzempfinden zu Deutschland nur der politischen Ebene, nicht aber der kulturell-ethnischen. Wenn man sich von Deutschland abgrenzte, so vom 'Preußentum', nicht aber vom 'Deutschtum', sah man sich doch selbst immer noch als ein 'deutsches' Land (Pohl 2003).

Im Anschlusstaumel des März 1938 schien zunächst jedes Österreichbewusstsein verschwunden zu sein. Aber spätestens ab 1939 sind bei verschiedenen Gruppen Frustrationserscheinungen zu beobachten; die Differenz zwischen den 'Altreichsdeutschen' und den 'Ostmärkern' wird von nun an zum Thema. So sind auch während der Herrschaft des Nationalsozialismus verschiedene Arten von Österreichbewusstsein festzustellen, distinkt in den Widerstandsgruppen, aber auch in weiter verbreiteten Bewusstseinshaltungen der Reserve und Distanz gegenüber dem Nationalsozialismus, den 'Deutschen' und dem 'Führer'. Die Akten der Machthaber sprachen von 'Österreich-Tendenzen', die zwar nicht gefährlich schienen, deren Anhänger aber doch unter Beobachtung standen. Dieses anonyme Österreichbewusstsein reichte teilweise bis in die große Schar der nationalsozialistischen Österreicher hinein (Bruckmüller 2003). So steht heute für die meisten Wissenschaftler fest, dass das Bekenntnis zur österreichischen Nation seine Wurzeln in den Jahren 1938 bis 1945 hat (Wodak/Cillia 1998, S. 131).

Als Österreich 1945 nach der Katastrophe wieder 'entstand', war die Abwendung von der Anschlussidee im Denken vieler bereits vollzogen, wenn auch einiger politischer Opportunismus eine Rolle spielte, denn nach der Moskauer Deklaration war eine Distanzierung vom 'Deutschtum' eine politische Notwendigkeit. Mit „tiefer innerer Logik“ haben die Österreicher daher ab 1945/55 eine neue nationale Identität entwickelt, deren „mythologi-

---

<sup>55</sup> Vgl. dazu auch Kap. 3.1.

sches Hauptdatum“ 1955 ist.<sup>56</sup> 47% der Österreicher setzen rückblickend den Beginn der Entwicklung einer eigenständischen österreichischen Identität im Jahre 1955 an (Ullrich 2005).

Umfrageergebnisse bestätigen dies: So antworteten 1966 in einer Umfrage unter dem Titel 'Nationalbewusstsein der Österreicher' (Fessel) auf die Frage 'Sind Sie persönlich der Meinung, dass wir eine Gruppe des deutschen Volkes sind, oder sind wir ein eigenes österreichisches Volk?' 49 %, dass die Österreicher ein eigenes Volk seien, 46 % entschieden sich für die Zugehörigkeit zum deutschen Volk und 5 % waren unentschieden.<sup>57</sup> 1966 erbrachte eine etwas differenziertere Fragestellung folgende Ergebnisse:

Fragestellung	'Ja'-Antworten (in %) <p>Rest auf 100 = „weiß nicht“</p>
Österreich ist eine völlig eigene Nation	35
Obwohl Österreich dem deutschen Sprach- und Kulturkreis angehört, ist Österreich eine eigene Nation	29
Obwohl Österreich ein unabhängiger Staat ist, gehört Österreich zur deutschen Nation	11
Obwohl die Österreicher eine politische Nation sind und für die Unabhängigkeit eintreten, gehören sie zur deutschen Nation	9
Obwohl die Österreicher zum deutschen Sprach- und Kulturkreis gehören, beginnen sie, sich langsam als Nation zu fühlen	8

Tabelle 2: Nationale Bewusstseinslagen 1966<sup>58</sup>

Die tatsächliche Steigerung des Nationalbewusstseins der Österreicher in den letzten Jahrzehnten lässt sich am Vergleich von Umfrageergebnissen aus den Jahren 1964 bis 2005 ablesen (Zustimmung in %).<sup>59</sup>

<sup>56</sup> Bruckmüller zit. n. Wodak/Cillia (1998, S. 132).

<sup>57</sup> Zit. n. Bruckmüller (2003).

<sup>58</sup> Umfrage von Gallup (1966) zit. n. Bruckmüller (2003).

<sup>59</sup> Umfrage 'Österreichbewusstsein' zit. n. Bruckmüller (2003), Fessel-GfK (2001), Fessel-GfK (2002) und Ullrich (2005) mit bestem Dank für die Zusage.

Fragestellung	1964	1970	1980	1990	2000	2002	2005
Die Österreicher sind eine Nation	47	66	67	74	77	79	79
Die Österreicher beginnen sich langsam als Nation zu fühlen	23	16	19	20	14	12	12
Die Österreicher sind keine Nation	15	8	11	5	6	4	7
Keine Angaben	14	10	3	1	k.A.	1	2

Tabelle 3: Entwicklung des Nationalbewusstseins der Österreicher

Forschungen aus den frühen 1990er-Jahren zeigten auf, dass damals das österreichische Nationalbewusstsein im internationalen Vergleich relativ stark ausgeprägt war (1994: 66 % der Österreicher sind sehr stolz, Österreicher zu sein; 29 % sind ziemlich stolz; 5 % sind nicht sehr oder gar nicht stolz) (Ullrich 2005). Auch die aktuellen Zahlen belegen den ausgeprägten Nationalstolz der Österreicher (2005: 60 % sind sehr stolz, Österreicher zu sein; 32 % ziemlich stolz und 5 % nicht sehr oder gar nicht stolz) (Ullrich 2005).

Bei der Konstruktion neuer Identifikationsfelder, die einem österreichischen Identitätsgefühl in der Zweiten Republik Ausdruck geben konnten, waren Rückgriffe auf (alt)österreichische Traditionen hilfreich, so etwa auf die österreichische Musik von der Wiener Klassik bis zu den Schrammeln, auf den österreichischen Heimatfilm mit österreichischen Landschaften als Kulisse, auf die Habsburgermonarchie, auf das Neujahrskonzert, den Opernball und die Salzburger Festspiele. Es fehlen emphatische Vorstellungen von Freiheitskämpfen oder Revolutionen, aber auch von großen Herrschern oder Geisteshelden.<sup>60</sup> So Bruckmüller (2003): „Die Republik Österreich, deren ‘kulturelles Gedächtnis’ heftig umkämpft erscheint, hat keinen verbindlichen kulturellen Kanon, der über Landschaft, Sozialpartnerschaft und Neutralität (wie lange noch?) hinausgeht.“

<sup>60</sup> Vgl. Bruckmüller (2003) und Wodak/Cillia (1998, S. 132).

Für die Liebe zu Österreich eher wichtige Gründe:

Grund	Prozentanteil
Landschaftliche Schönheit	97
Politischer und sozialer Friede	96
Familie und Freunde wohnen hier	94
Sympathische Menschen	94
Gemeinsame Sprache	93
Neutralität	87
Viele gute Musiker und Dichter	79
Zufriedenheit mit der Regierungspolitik	74 <sup>61</sup>
Gutes Essen	74

Tabelle 4: Gegenstände des österreichischen Nationalstolzes 1980<sup>62</sup>

Auffällig ist hier der hohe Prozentsatz jener, die in der 'gemeinsamen Sprache' einen Grund sehen, auf Österreich stolz zu sein. Dies würde dafür sprechen, die nationale Varietät als wichtiges Kriterium für das Nationalbewusstsein eines Landes (oder zumindest der Österreicher) zu sehen.

Bruckmüller (2003) spricht davon, dass seit den späten 1960er-Jahren „die Existenz einer eigenständigen und von der deutschen deutlich abgegrenzten österreichischen Nation kein wirkliches Thema mehr“ sei. Wenn auch einige Granden der FPÖ immer noch Zweifel an der Existenz einer 'österreichischen Nation' anmelden, so ist auch sie im Grunde heute eine österreichisch-national gesonnene Partei (wobei sich 'österreichisch' allerdings nur auf 'deutschsprachig' bezieht) (Bruckmüller 2003). Das Problem von Staat, Volkstum, Sprache, Kultur und Nation wird zum Teil dennoch sowohl von österreichischer als auch von deutscher Seite hauptsächlich von Historikern,

<sup>61</sup> Dazu ist anzumerken, dass in einer etwas anderen Umfrage 1987 die Staatspolitik geradezu 'abstürzte'. Nur mehr 27 % der Österreicher sagten in dieser Umfrage, sie seien persönlich stolz auf die österreichische Leistung im Bereich Staatspolitik. Bruckmüller erklärt dies mit der Person Bruno Kreiskys, der es verstanden habe, den Österreichern ein Gefühl von internationaler Bedeutung zu vermitteln, während zwischen 1980 und 1987 zahlreiche kleinere und größere Skandale, mit dem Höhepunkt der 'Waldheim-Affäre' 1986, lagen, die Österreichs Selbstbild erschütterten. Nach meiner persönlichen Einschätzung übersteigt der persönliche Stolz der Österreicher auf die Regierungspolitik heute, im Jahr 2003, diesen Wert auf keinen Fall. Vgl. Bruckmüller (2003).

<sup>62</sup> Zit. n. Bruckmüller (2003).

Politologen, Soziologen und Linguisten kontroversiell diskutiert, doch dabei hebt der weitaus größte Teil der beteiligten österreichischen Forscher die heutige nationale Eigenständigkeit Österreichs hauptsächlich auf Grund der eigenen Geschichte seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert und insbesondere der Entwicklungen seit 1945 nachdrücklich hervor.

Erwähnenswert ist jedoch die 1985 vom deutschen Historiker Karl Dietrich Erdmann formulierte These von „drei Staaten – zwei Nationen – einem Volk“. Erdmann vertritt hier die Ansicht, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die drei Staaten der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und Österreichs entstanden seien, wobei die beiden deutschen Staaten und Österreich zwei staatsbedingte Nationen bilden, aber insgesamt auf Grund von Kultur und Sprache ein Volk verkörpern. Dieses Konzept löste eine Diskussion aus, in der sich sowohl vehemente Gegner als auch Befürworter dieser Vorstellung zu Wort meldeten, wobei sich auch dieser Konflikt auf die zugrunde liegenden unterschiedlichen Nations- bzw. 'Volks'-Konzepte zurückführen lässt. „Die große Mehrheit rekurriert heute für Österreich und besonders für die Zweite Republik seit 1945 das Konzept der 'Staatsnation' im Sinne einer Gemeinschaft, die den Willen hat, sich gemeinsam politisch und wirtschaftlich zu organisieren und zusammenzuleben“ (Wiesinger 2000, S. 552f.).

Damit grenzt sich Österreich deutlich gegenüber Deutschland ab. Während aber die Eigenstaatlichkeit Österreichs nicht in Frage gestellt wird, wird nach wie vor eine innere Verwandtschaft und Affinität zu den Deutschen und der deutschen Kultur gesehen: Unserer Mentalität am ähnlichsten sind nach Meinung der Österreicher in erster Linie (von 66 % genannt) die Deutschen und in zweiter Linie (mit 41 %) die Schweizer. Abgesehen davon empfindet man allenfalls noch eine Wesensverwandtschaft mit den Ungarn, auf die zwölf Prozent der Erwachsenen verwiesen haben (Umfrage von IMAS-International 2002).<sup>63</sup> Man orientiert sich also zunächst primär zum eigenen Sprachraum.

---

<sup>63</sup> Aus der Umfrage „Ausland aus der rot-weiß-roten Perspektive“. Mit bestem Dank für die freundliche Zusendung.



### 3.3.2 'Verfreundete Nachbarn'?: zum aktuellen Verhältnis zwischen Österreichern und Deutschen

Das Verhältnis zwischen Österreichern und Deutschen ist durch die enge geschichtliche und heute wirtschaftliche (und politische) Verwicklung der beiden Länder, die geografische Nähe und die gemeinsame Sprache geprägt. Intellektuelle und Wissenschaftler haben sich genauso wie die breite Bevölkerung praktisch seit Bestehen dieser engen Beziehung auch mit dem tatsächlichen 'zwischenmenschlichen' Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland befasst, sodass heute die Beziehung selbst regelrecht zu einem Klischee, einem Stereotyp geworden ist. In diesem Kapitel soll erkundet werden, was sich über diese Beziehung nun tatsächlich relativ abgesichert feststellen lässt.<sup>64</sup>

Fest steht offenbar, dass ein starkes, wenn auch ambivalentes Gefühl der inneren Verwandtschaft und der Affinität der Österreicher/-innen zu den Deutschen bis heute besteht. Wie bereits oben erwähnt, finden 66 % der Österreicher, Deutsche seien uns in ihrer „ganzen Mentalität und Lebensweise“ am ähnlichsten (IMAS 2002). Die Bundesrepublik ist auch jenes Land, in dem die meisten Österreicherinnen und Österreicher schon einmal waren (75 %) (IMAS 2002). Und von 70 % der Österreicher wird Deutschland als dasjenige Land eingestuft, das in Zukunft ganz besonders wichtig ist und mit dem besonders enge und gute Beziehungen gepflegt werden sollen (USA 49 %, Schweiz 44 %) (ebd.).

Tatsächlich haben die Österreicher keineswegs von den Bewohnern aller nationalen Zentren der deutschen Sprache ein prägnantes Bild; von den Bewohnern Deutschlands existiert aber offenbar ein sehr klar ausgeprägtes Stereotyp.

Von den mit Deutschen assoziierten Eigenschaften sind folgende laut einer repräsentativen Umfrage den Jahren 2003/2004 am ausgeprägtesten (zur Orientierung sind auch die den Österreichern am meisten zugeschriebenen Eigenschaften angeführt):

---

<sup>64</sup> Das heißt auch, dass Essays zum Verhältnis Österreich-Deutschland, die offenbar gerade in den letzten Jahren wieder zahlreich veröffentlicht wurden (so z.B. von Menasse 1992, Holzer 1995 und im Sammelband von Rathkolb/Schmid/Heiß 1990), sofern sie nicht empirisches Material, größere Umfragen oder zumindest die Beobachtungen mehrerer Personen einschließen, nur am Rande berücksichtigt werden, da sie nur als äußerst subjektive Darstellung gelten können, die natürlich in einem anderen Zusammenhang auch sehr erhellend sein kann.

Eigenschaften von Deutschen	Stärke der Ausprägung	Eigenschaften von Österreichern	Stärke der Ausprägung
erfolgreich (statt erfolglos)	1.0	friedliebend (statt streitsüchtig)	1.2
laut (statt leise)	1.0	sympathisch (statt unsympathisch)	1.1
fleißig (statt faul)	0,9	erfolgreich (statt erfolglos)	1.0
modern (statt altmodisch)	0.8	fleißig (statt faul)	0.8
ehrlich (statt unehrlich)	0,6	zuverlässig (statt unzuverlässig)	0,7

Tabelle 5: Eigenschaften, die Österreicher den Deutschen und sich selbst am häufigsten zuschreiben<sup>65</sup>

Die Deutschen werden offensichtlich als sehr effizientes Volk eingestuft: Als erfolgreich, fleißig und modern werden sie charakterisiert, aber auch als 'laut'. Interessant ist die jüngste Entwicklung in Bezug auf die Wahrnehmung des 'Erfolgs' von Deutschen und Österreichern: Im Vergleich zu früheren Umfragen verringerte sich hier die Differenz in den letzten zehn Jahren deutlich. Dazu passt auch ein Umfrageergebnis von Ulram (2005), nach dem 61 % der Österreicher – ganz allgemein betrachtet – meinen, es gehe ihnen besser als den Deutschen. Auffällig sind die hohen Sympathiewerte, die sich die Österreicher selbst zuschreiben. Aber auch die Deutschen sind ihnen mit 0,4 Punkten noch eher sympathisch als unsympathisch. Die folgende Tabelle zeigt Eigenschaften, bei denen sich (bei derselben Umfrage) die größte Differenz zwischen dem Autostereotyp der Österreicher und dem Stereotyp von 'den Deutschen' ergab:

Deutsche	Österreicher	Differenz
laut	leise	1,2
streitsüchtig	friedliebend	0,9
unsympathisch	sympathisch	0,7
ernst	heiter	0,4

Tabelle 6: Eigenschaften größter Differenz zwischen Deutschen und Österreichern aus österreichischer Sicht<sup>66</sup>

<sup>65</sup> Ulram (2005). Die befragten Personen sollten hier auf einer Skala von 1 bis 5 zwischen zwei Adjektivpolen ankreuzen. Die Stärke der Ausprägung entspricht der Abweichung vom Mittel (=3).

In einer anderen Umfrage wurden die Österreicher nach den speziellen Talenten deutscher Bürger befragt. Die fünf häufigst genannten Talente sind in Tabelle 7 angeführt:

Talent	Prozent
Talent zum Reden	68
Talent zum Essen und Trinken	45
Talent in Geldangelegenheiten	33
Sportliches Talent	33
Talent, sich's in jeder Lebenslage zu richten	31

Tabelle 7: Die besonderen Talente der Deutschen aus österreichischer Sicht<sup>67</sup>

„Effiziente, leistungsorientierte Genußmenschen scheinen sie vielen zu sein“ (Bretschneider 1990, S. 130), während den Deutschen nur wenig ausgebildetes Talent zur Liebe (5 %) und für künstlerische Tätigkeiten (5 %) zugeschrieben wird – Letzteres vor allem ordnen sich die Österreicher gerne selber zu.

Auffällig scheint in unserem Zusammenhang das große Talent zum Reden, das den Deutschen zugeschrieben wird – dies soll in meiner eigenen Umfrage mit einer etwas anderen Fragestellung überprüft werden. „Man darf aufgrund [dessen] annehmen, daß die Österreicher das eigene Redetalent weniger hoch veranschlagen, wenngleich diese Annahme aus den Daten nicht zwingend hervorgeht“, folgert Ammon (1995, S. 221).

Dass diese Daten alleine noch zu wenig charakterisieren, was die Beziehung zwischen Österreichern und Deutschen ausmacht, zeigen etwa immer wieder Sportveranstaltungen, bei denen nicht nur medial oft eine wahre ‘Schlacht’ zwischen ‘Piefkes’ und ‘Ösis’ ausgefochten wird. „Damit ist auch schon der Ausdruck genannt, in dem sich die Einstellung der Österreicher zu den Deutschen kristallisiert“ (Ammon 1995, S. 222): *Piefke*. Es ist der in Österreich gängige Nationalspitzname für die Deutschen. Auch im Duden (Drosdowski et al. 1996, S. 568) ist das Wort verzeichnet, und zwar zum einen als landschaftlicher Ausdruck für ‘Dummkopf, Angeber’ und zum anderen als österreichische abwertende Bezeichnung für ‘(Nord)-deutscher’.

<sup>66</sup> Ulram (2005). Die Differenz bezieht sich auf die durchschnittlichen Werte auf der Skala von 1 bis 5.

<sup>67</sup> Umfrage ‘Inside Austria’ (1989) von Fessel-GfK zit. n. Ammon (1995, S. 221).

In seiner Bedeutungsstruktur hat das Wort in Österreich Ähnlichkeit mit der v.a. in Bayern, aber auch in Österreich gebräuchlichen abwertenden Bezeichnung *Pleiß* ['prais] (von *Preuße*) (oder verstärkend *Saupleiß*). Etymologisch stammt das Wort *Piefke* wohl von einem norddeutschen Familiennamen ab. Offenbar hat der Ausdruck als Bezeichnung eines Stereotyps eine lange, auch literarische Geschichte, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreicht, wobei er zunächst wohl keine regionale Zuordnung beinhaltete, sondern allgemein für 'Spießbürger' stand. Die Preußen wurden noch 1866 in Wien *Fritzchen* genannt. Möglicherweise hat aber der Komponist des Königgrätzer Marsches, einer Art Triumphmarsch auf den preußischen Sieg über Österreich im Jahr 1866, Gottfried Piefke (1815-1884), maßgeblich zum späteren nationalen Bezug des Wortes beigetragen. Im Ersten Weltkrieg schließlich ist *Piefke* bereits die gängige Spottbezeichnung unter Österreichern für deutsche Soldaten. „[I]n der Nazi-Zeit ist sie sogar so geläufig und die Empfindlichkeit auf deutscher Seite so groß, daß auf ihre Anwendung eine Geldstrafe von 70,- Reichsmark festgesetzt wird“ (Ammon 1995, S. 226).

Die entsprechende Sprechweise der (vor allem Nord-)Deutschen wird auch gern als *Piefkinesisch* bezeichnet: „zackig-schnell und unter Umständen übermäßig korrekt“ (Ammon 1995, S. 222).

Medialer Höhepunkt des Piefke-Stereotyps war wohl die 'Piefke-Saga' aus dem Jahr 1991, eine vierteilige Fernsehserie basierend auf einem Drehbuch von Felix Mitterer, in der Deutsche und Österreicher in der typischen Rollenaufteilung als Tourist und Gastgeber in Tirol aufeinandertreffen.<sup>68</sup>

„Vielleicht läßt sich das Verhältnis Österreichs zu Deutschland teilweise erklären aus der Psychologie des kleineren Landes gegenüber dem größeren, die Ähnlichkeit zu haben scheint mit der Psychologie kleiner gegenüber großen Menschen“, begibt sich Ammon auf die Suche nach Ursachen für das so spezielle Verhältnis zwischen den beiden Ländern (1995, S. 219). Er führt Beispiele auf, die von der Furcht vor (kultureller, sprachlicher, wirtschaftlicher, politischer ...) Vereinnahmung zeugen, die zunächst schwer mit dem ausgeprägten Nationalbewusstsein und Nationalstolz der Österreicher in Verbindung zu bringen scheint.

<sup>68</sup> Wobei in der 'Piefke-Saga' zumindest meines Erachtens die Gastgeber keineswegs in besserem Licht dargestellt werden als die Gäste, was aber bisweilen gerne von österreichischer Seite übersehen wird.

[So] reagieren manche Österreicher allergisch gegen Personen, die auch nur die kulturelle oder sprachliche Verwandtschaft zwischen Österreich und Deutschland betonen, auch wenn dabei nicht im entferntesten nationale oder staatliche Vereinigungswünsche hereinspielen. In solchen Fällen ist bisweilen sogar der Nazi-Vorwurf schnell bei der Hand. Der entgegengesetzte Vorwurf ist dann der des „Deutschenhassers“. (Ammon 1995, S. 219).

Dies führt Ammon zu der Schlussfolgerung, dass „[z]umindest relikthaft [...] manche Österreicher noch immer unter einer Art von ‘Anschluß-Trauma’ zu leiden“ scheinen, das heute u.a. durch die Wiedervereinigung der deutschen Staaten, die enge wirtschaftliche Verbundenheit in der EU und den Tourismus genährt wird (Ammon 1995, S. 219).

Die deutschen Stereotype von den Österreichern sind laut Ammon blasser als umgekehrt (1995, S. 378). Die Österreicher sind jedenfalls einer repräsentativen Umfrage aus dem Jahr 2001 zufolge den Deutschen hinter den Schweizern am sympathischsten von allen Nationen (35 % sagen, die Österreicher seien ‘besonders sympathisch’).<sup>69</sup> In dieses Bild passt auch, dass der Wiener Dialekt die höchste Beliebtheit unter allen deutschen Dialekten genießt (Bausinger 1972, S. 20f.).<sup>70</sup> Ammon folgert:

Vermutlich hätte sich dieser Befund bei entsprechender Fragestellung auch für den in Österreich gesprochenen bairischen Dialekt insgesamt ergeben, und möglicherweise ist dementsprechend die österreichische nationale Varietät die beliebteste aller nationalen Varietäten der deutschen Sprache – vielleicht sogar nicht nur bei den Deutschen. (1995, S. 379).

Zu den Inhalten des Österreicher-Stereotyps gehört offenbar die ‘Titelhubelei’ und andere Reminiszenzen aus der K.u.K.-Monarchie, namentlich die ‘höfischen’ Umgangsformen wie der Handkuss. Tatsächlich dient die Formel ‘Küss die Hand’ (bisweilen in einer Imitation des Wienerischen) zur Kurzcharakterisierung der Österreicher (Ammon 1995, S. 379f.).

Während es dazu keine empirischen Untersuchungen gibt, liegen die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage aus dem Jahr 1989 vor, die mit ähnlichen Fragestellungen wie die im Zusammenhang mit dem Stereotyp der Österreicher von den Deutschen zitierten arbeitete. So schreiben Deutsche Österreichern vor allem folgende Eigenschaften zu:

<sup>69</sup> Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1998-2002 (2002, S. 1001).

<sup>70</sup> Dieses Ergebnis wäre allerdings innerhalb Österreichs nicht wahrscheinlich (vgl. dazu Moosmüller 1991).

Eigenschaft	Grad der Ausprägung
gesellig (statt ungesellig)	1,2
sympathisch (statt unsympathisch)	0,9
friedliebend (statt streitsüchtig)	0,8
fröhlich (statt ernst)	0,7
optimistisch (statt pessimistisch)	0,6

Tabelle 8: Die Eigenschaften, die Deutsche Österreichern am häufigsten zuschreiben<sup>71</sup>

Auffällig ist – neben dem allgemein wohlwollenden Bild – dass die Deutschen den Österreichern im Vergleich mit oben zitierter Umfrage eine offenbar positivere Grundstimmung (vgl. Geselligkeit, Fröhlichkeit, Optimismus) zuordnen, als die Österreicher sich selbst. Vermutlich ist dieses Bild von Urlaubseindrücken geprägt – und könnte dem Alltag wahrscheinlich nicht standhalten. Kritik klingt lediglich an der 'Langsamkeit' bzw. der 'konservativen Haltung' der Österreicher an (Bretschneider 1990, S. 129).

Zu den besonderen Talenten der Österreicher gehören nach Meinung der Deutschen:

Talent	Prozent
zum Musizieren und Singen	60,8
zum Essen und Trinken	47
zum einfachen natürlichen Leben	39
im Umgang mit anderen Menschen	28,5
zum Reden	22,9

Tabelle 9: Die besonderen Talente der Österreicher aus deutscher Sicht<sup>72</sup>

Dazu Bretschneider: „Das Phäaken-Image dominiert: man [!] hält die Österreicher für Genießer und musische Menschen (Musik); sportliche, politische oder wirtschaftliche Talente unterstellt man weit seltener“ (1990, S. 129). Allerdings weist Ammon darauf hin, dass das Österreicher-Bild in Deutsch-

<sup>71</sup> Umfrage 'Einstellungen zu Österreich' (1989) von Fessel + GfK zit. n. Ammon (1995, S. 381).

<sup>72</sup> Umfrage 'Einstellungen zu Österreich' (1989) von Fessel + GfK zit. n. Ammon (1995, S. 381).

land regionale Unterschiede aufweist. So seien in Süddeutschland (wie auch in der Schweiz) durchaus Österreicher-Witze im Umlauf, im Norden des Landes allerdings nicht (1995, S. 381).

Interessant ist in unserem Zusammenhang das relativ geringe Redetalent, das den Österreichern von den Deutschen zugesprochen wird, da es vermutlich mit der vorherrschenden Einschätzung der österreichischen Varietät durch Deutsche zusammenhängt. Dazu Ammon:

Zwar scheint die in Deutschland verbreitete Sicht der anderen nationalen Varietäten des Deutschen neuerdings in Bewegung zu geraten, jedoch nur millimeterweise. Herkömmlich – grobgesprochen von Luther bis in die 80er-Jahre dieses Jahrhunderts [1995; I.K.] – war die gedankenlose Verabsolutierung der eigenen Standardvarietät vorherrschend, die von den sprachnational denkenden Intellektuellen der anderen Zentren oft als Anmaßung oder „Sprachimperialismus“ empfunden wird – strenggenommen müßte man von *Varietätsimperialismus* [Hervorhebung von Ammon] sprechen. (1995, S. 381).

Ammon weist darauf hin, dass die Österreicher-Stereotype der Deutschen allerdings offenbar verhältnismäßig „schwach konturiert“ und nur „wenig affektgeladen“ seien. Als Indikator dafür nimmt er die Tatsache, dass es in Deutschland keine allgemein bekannten und verwendeten Nationalspitznamen für Österreicher gebe (1995, S. 383). Dies stimmt heute meines Wissens nur zum Teil: Zum einen ist die Bezeichnung *Ösis* meines Wissens in Deutschland sehr gebräuchlich und überregional bekannt. Sie wird allerdings anscheinend, wie bei meinen informellen Erkundigungen des Öfteren angemerkt wurde, nur als 'neutrale' Abkürzung verwendet, auch wenn wir Österreicher das nicht wirklich so empfinden, was vielleicht auch seine Gründe hat. Zum anderen ist mir persönlich aus jüngerer Zeit der nicht gerade schmeichelhafte Ausdruck *Schluchtenscheißer* bekannt. Zu dessen regionaler Bekanntheit und Verwendung sind allerdings ebenfalls keine aussagekräftigen Daten verfügbar. Untersuchungen zur Verwendungsweise und Semantik dieser beiden Bezeichnungen wären deshalb von Interesse.

### 3.4 Österreichische Identität und deutsche Sprache

„Nach Artikel 8 der österreichischen Bundesverfassung ist die deutsche Sprache die Staatssprache der Republik Österreich“ (Wodak/Cillia 1998, S. 133). 98 % der Österreicher sprechen muttersprachlich Deutsch (Scheuringer 1992, S. 169). Es stellt sich die Frage nach der Bedeutung der *deut-*

schen Sprache für die österreichische Nation zum einen und der spezifisch *österreichischen* Varietät der deutschen Sprache für die Nation zum anderen. Das Thema wird allerdings in der wissenschaftlichen Literatur zur österreichischen Identität kaum behandelt, und wenn doch, so nur im Zusammenhang mit der Frage nach der Zugehörigkeit Österreichs zu einer deutschen Sprach- oder Kulturnation.<sup>73</sup> Dabei wird in der Regel festgestellt, dass sich die Österreicher bei sozialwissenschaftlichen Umfragen zu drei Vierteln der so genannten 'Staatsnation' im Gegensatz zur 'Sprachnation' zuordnen (vgl. Kap. 3.2). Nur etwa ein Viertel der Österreicher glaubt, die Nation beruhe auf der gemeinsamen Sprache (Wodak/Cillia 1998, S. 133f.). Andererseits wird aber auch immer wieder die Bedeutung der spezifisch österreichischen Varietät gerade in der Abgrenzung zu Deutschland betont.<sup>74</sup>

Tatsächlich wurde oftmals von Sprachwissenschaftlern auf die 'schizoide', 'ambivalente', 'gespaltene', 'unsichere' Einstellung der Österreicher zu ihrem Deutsch und damit indirekt auch immer zum bundesdeutschen Deutsch hingewiesen, die mit der allgemein 'schizoiden', 'ambivalenten', 'gespaltenen', 'unsicheren' Einstellung zur Verflechtung mit der deutschen Geschichte verbunden sei.<sup>75</sup> Dies drückt Muhr in folgender These aus:

Die Spannung zwischen Deutschsprachigkeit und Eigenstaatlichkeit ist noch nicht eindeutig gelöst, der Deutschnationalismus der ersten[!] Republik noch nicht aufgearbeitet und durch hilflosen und unreflektierten Österreichnationalismus der Festtagsreden ersetzt worden. (Muhr 1989, S. 81).

Hinzuzufügen wäre zu den Ursachen dieser ambivalenten Einstellung wohl auch der problematische Umgang mit der österreichischen Beteiligung an der Nazi Herrschaft (die freilich als Folge der Verhältnisse der Ersten Republik eingeordnet werden kann). Pohl betont, dass sich in der österreichischen Geschichtsschreibung mittlerweile eine Verleugnung des 'Jemals-deutsch-gewesen-Seins' der Österreicher etabliert habe, die mit einer Überbetonung

<sup>73</sup> Die Tatsache, dass selbst die namhaftesten Nationsforscher der österreichischen Sprache wenig bis gar keine Beachtung schenken, veranlasst Ammon zu der Überlegung, ob die „Relevanz der nationalen Varietäten für das Nationalgefühl oder die nationale Identität durch die sprachwissenschaftliche Brille vergrößert, vielleicht sogar erheblich vergrößert erscheinen könnte, während andere dafür wichtige Faktoren unterbelichtet bleiben“ (Ammon 1995, S. 203).

<sup>74</sup> Vgl. Muhr/Schrodt (2003), die Umfrageergebnisse von de Cillia (1997) und Steinegger (1998, S. 311ff.).

<sup>75</sup> Vgl. dazu etwa Muhr (1982, 1989, 1995b), Pollak (1992), de Cillia (1997), Clyne (1995b, S. 31ff.), Schmid (1990a und 1990b).



der multikulturellen Wurzeln der Österreicher einhergehe. So gilt als Höhepunkt dieser 'Mythen' ein oft angeführtes Zitat aus einem Zeitungsleserbrief, nach dem sich die meisten Österreicher „in Triest, in Prag oder in Zagreb mehr zu Hause fühlen als in Hamburg oder in Kiel, wo doch deutsch gesprochen wird“. Pohl weist darauf hin, dass eine solche Aussage nicht nur von einer Verherrlichung 'Kakanien's' ausgeht, sondern auch westösterreichische Verhältnisse 'symptomatisch' vernachlässige (Pohl 2003).

In neuerer Zeit kommen „latente Ängste“ vor der (auch sprachlichen) Vereinnahmung durch Deutschland hinzu, seit es „Jahr für Jahr die Mehrzahl der Österreich-Urlauber stellt, deutsche Presseerzeugnisse den österreichischen Markt dominieren, deutsche oder gemeinsame Fernsehsendungen sprachliche Auswirkungen zeigen usw.“ (Scheuringer 1992, S. 170).

Scheuringer interpretiert das Bestreben mancher, v.a. im Wortschatz gleichsam 'österreichischen' Sprachgebrauch vorschreiben zu wollen, als psychologische Reaktion auf diese Ängste (Scheuringer 1992, S. 170f.). Und auch Pohl verbindet die Verleugnung der Beteiligung an der deutschen Geschichte mit einer Überbetonung der sprachlichen Eigenständigkeit Österreichs (Pohl 2003).

Nach Ansicht anderer Wissenschaftler manifestieren sich die 'schizoiden Züge' in der Einstellung der Österreicher gegenüber Deutschland und dem deutschen Kulturraum in sprachlicher Hinsicht in folgender Weise: Einerseits wird die Wichtigkeit der Sprache für die österreichische Identität betont. Andererseits gibt es kaum ein Bewusstsein von einer eigenen österreichischen *standardsprachlichen* Varietät der plurinationalen Sprache Deutsch. Die Unterschiede zwischen österreichischem Deutsch und bundesdeutschem Deutsch werden auf derselben Ebene angesetzt wie etwa jene zwischen Norddeutsch und Bairisch. Infolgedessen wird ein gemeinsames (bundesdeutsch orientiertes) Hochdeutsch als Norm angenommen, dem sich die Österreicher unterordnen.<sup>76</sup> Pollak spricht davon, dass die Österreicher sprachlich fremdbestimmt, 'heterozentriert' seien. Letzteres veranlasst u.a. Schmid, Muhr, Walla, Moser und Pollak zur Annahme von „sprachlichen Minderwertigkeitsgefühlen“ (Walla 1992, S. 178; Muhr 1982, S. 309), einem „gewaltigen kollektiven Minderwertigkeitskomplex“ (Schmid 1990a, S. 32) und einer „österreichischen Identitätskrise“ (Pollak 1992, S. 103). So sieht Pollak denn auch

---

<sup>76</sup> Vgl. de Cillia (1997) und Moser (1989).

das Spezifische der österreichischen Identitätskrise, ihren fundamentalsten Bedingungsfaktor, im gebrochenen Verhältnis zur eigenen Sprache und der damit verbundenen weitgehenden Behinderung selbstbewußter Artikulationsfähigkeit, die die Gegensteuerung gegen andere Abhängigkeitsbeziehungen beeinträchtigen. (Pollak 1992, S. 103).

Dieses 'gebrochene Verhältnis' zur eigenen Sprache bezieht sich darauf, dass sich die Österreicher ihrer eigenen Sprache relativ unsicher sind und in der Regel dazu tendieren, die stilistisch 'höheren' bzw. selteneren Varianten, die meistens nicht dem Alltagsgebrauch entsprechen, für die 'richtigen' zu halten. In der Regel werden auch eher bundesdeutsch klingende Varianten als richtiger, als 'Hochdeutsch' angesehen, weil die Österreicher glauben, ihr Deutsch sei ohnehin nur Dialekt. Diese Haltung – das, was man sprachlich normalerweise tut, für nicht adäquat zu halten und gleichzeitig das, was man sprachlich üblicherweise nicht tut, als höherwertig anzusehen – stellen u.a. Muhr und Schmid wiederholt im österreichischen Sprachverhalten fest. Reifenstein betrachtet als „Ergebnis einer solchen Konfliktsituation [...] eine Veräußerung der eigenen Sprache zugunsten einer doch nicht wirklich verfügbaren Pseudohochsprache unösterreichischer Prägung“ (1982, S. 17). Pollak spricht von einer sprachlichen „Über-Ich-Instanz“ (1992, S. 14), Schmid von „Sprachdressur“ (1990a, S. 26), Muhr von „sprachlicher Entäußerung“ (1995b, S. 83) und Holzer von einer „Selbstkolonialisierung im Verbalen“ (2003) – Umstände, die dazu führen, „anders sprechen zu müssen und anders sprechen zu wollen [!] als man es eigentlich kann und tut“ (Muhr 1982, S. 308). Dazu Schmid (1990a, S. 31): „Wie können wir uns noch ausdrücken, vermitteln, mitteilen, 'verwirklichen', wenn wir immer erst nach jenem 'mot juste' suchen müssen, welches von aussen[!] her verbrieft worden ist?“ Rainer Münz meint dazu: „Dahinter steht eine heimliche Bewunderung und vor 1945 auch ganz offene Bewunderung, die wir Österreicher für die zielstrebigen, eloquenten, ökonomisch erfolgreichen Deutschen hegen, gepaart mit dem Gefühl, nicht ganz mithalten zu können. Stattdessen halten wir Österreicher uns für die besseren Lebenskünstler“ (1995, S. 33). Auch Schmid sieht die Ursachen für diese Verhaltens- und Einstellungsstrukturen nicht in einer „deutsche[n] Verschwörung, allenfalls [in] Ungeschicklichkeit und mancherlei charakterlich Fragwürdige[m], das aus der Arroganz der Macht resultiert“ (Schmid 1990a, S. 32). Es gehöre aber auch die Lust an der Selbstunterjochung auf österreichischer Seite dazu. Ein gewisses „hündisches Verhalten österreichischerseits“ müsse konstatiert werden, so Schmid

(ebd.) – ein Verhalten, das Michael Clyne als „linguistic cringe“ (1995b, S. 31f.) bezeichnet. Auch Pollak (1992, S. 101) stimmt Schmid zu, wenn er meint, die österreichische Autosuggestion, „so gut wie sie [= die Deutschen, I.K.] sind wir halt doch nicht“, korreliere mit dem sehr verbreiteten „Überwertigkeitskomplex“ der Deutschen (Schmid 1990b, S. 196)..

Nun soll allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass sowohl Schmid als auch Pollaks, Wallas und Muhrs Feststellungen nicht auf umfangreichen, systematischen Studien und Erhebungen beruhen, sondern auf eigenen Beobachtungen und Gesprächen mit Kollegen. Weiters gilt es, darauf hinzuweisen, dass u.a. Pollak, Muhr und Clyne zu denjenigen Wissenschaftlern zählen, die die Vorstellung einer eigenständigen Sprache Österreichs am radikalsten vertreten. Ihre Ergebnisse sind dementsprechend nur unter diesem Vorbehalt zu deuten, denn – wie oben erwähnt – könnte in der Tat eine Tendenz zur Überbewertung und Übersensibilität unter Sprachwissenschaftlern in dieser Frage herrschen, die den tatsächlichen Verhältnissen innerhalb der ‘normalen’ Bevölkerung nicht – oder nur zum Teil – entspricht.

Zwei Umfragen aus dem Jahr 1994 interpretiert etwa Wodak als „Hinweis auf ein starkes kulturelles und sprachliches Selbstbewußtsein“ der Österreicher: In einer Umfrage vor Österreichs EU-Beitritt wurde unter anderem die Frage gestellt, ob die Einführung deutscher Bezeichnungen für Lebensmittel sehr stören/ziemlich stören/weniger stören/nicht stören würde. Auf diese Frage antworteten 36 % mit ‘sehr stören’ und weitere 24 % mit ‘ziemlich stören’.<sup>77</sup> Andererseits wurde allerdings in einer Umfrage im selben Jahr die Gefahr einer sprachlichen Vereinnahmung durch Deutschland nicht allzu hoch angesetzt: Obwohl von 57 % angenommen wird, dass Deutschland aufgrund seiner wirtschaftlichen und politischen Stärke in der EU „noch mehr Einfluss auf Österreich gewinnen“ wird, befürchten nur 25 % der Befragten einen Verlust an kultureller Identität und Eigenständigkeit bzw. ein Überhandnehmen des sprachlichen Einflusses des Bundesdeutschen.<sup>78</sup>

Diese Umfragen zeigen allerdings nur einen äußerst kleinen Ausschnitt des sprachlichen Selbstverständnisses der Österreicher und lassen deshalb m.E. keine tief gehende Interpretation zu. Umfassendere Erhebungen des sprachlichen Selbstverständnisses strebten hingegen Cillia (1997) und Steinegger

<sup>77</sup> Erhebung der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft im April 1994, zit. n. Wodak/Cillia (1998, S. 139).

<sup>78</sup> Umfrage von Fessel – GfK (1994), zit. n. Wodak/Cillia (1998, S. 140).

(1998) an, deren Untersuchungsergebnisse zeigten, dass ein gewisser objektiver Gehalt der subjektiven Beobachtungen von Muhr, Pollak, Clyne et al. sehr wohl vorhanden ist.<sup>79</sup>

In beiden Untersuchungen bestätigte sich, dass in der verbreiteten Volksmeinung tatsächlich kaum ein Bewusstsein von der eigenen österreichischen hochsprachlichen Varietät herrscht. Unterschiede zwischen österreichischem und deutschem Deutsch werden vor allem im Wortschatz und in der phonetischen Realisierung verortet, dies allerdings hauptsächlich auf umgangssprachlicher oder dialektaler Ebene, wie das österreichische Deutsch allgemein in vielen Fällen mit Dialekt gleichgesetzt wird. Es zeigte sich, dass Unterschiede zwischen den Standardsprachen beider Länder infolgedessen praktisch nicht reflektiert werden, sondern ein gemeinsames 'Hochdeutsch' angenommen wird (das dementsprechend wohl stärker mit dem Deutsch Deutschlands assoziiert wird) (Cillia 1997, S. 124; Steinegger 1998, S. 305ff.). Demgegenüber wird aber in beiden Untersuchungen von den Informanten und Informantinnen wiederholt und ausdrücklich die Wichtigkeit der sprachlichen Eigenständigkeit Österreichs hervorgehoben und die Sprache als Unterscheidungskriterium gegenüber Deutschland betont, was schließlich auch de Cillia zur Annahme gewisser „schizoider Züge“ in der Einstellung der Österreicher und Österreicherinnen zu ihrer Sprache führt (Cillia 1997, S. 124).

Diese Ergebnisse zeigen, dass die primäre sprachliche Identifikationsebene der Mehrheit der Österreicher und Österreicherinnen eher umgangssprachliche, dialektale Formen sind. Dies ist wiederum Folge mehrerer Faktoren: Zum einen ist in Österreich tatsächlich der Dialekt die hauptsächliche Varietät der primären Sozialisation und damit in der Persönlichkeit des Einzelnen tiefer verwurzelt als die standardsprachliche Varietät, die erst später (u.a. in der Schule) vermittelt wird. Damit werden auch viele nationale Varianten –

---

<sup>79</sup> De Cillia analysierte Gedenkreden österreichischer Politiker rund um das 50-jährige Jubiläum der Zweiten Republik im Mai 1995, die Werbekampagnen vor der EU-Volksabstimmung im Mai 1994, die Berichterstattung in einigen österreichischen Tageszeitungen zum Thema 'Neutralitäts- und Sicherheitspolitik' unmittelbar vor der EU-Volksabstimmung im Mai 1994, führte sieben Gruppendiskussionen mit ca. 70 Teilnehmern in verschiedenen österreichischen Bundesländern durch und interviewte 24 Einzelpersonen. Steinegger wertete 1464 Fragebögen aus, mit deren Hilfe Studierende unter der Leitung Peter Wiesingers in verschiedenen österreichischen Orten Umfragen zu Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung (mit jeweils denselben Fragestellungen) durchgeführt hatten.

und ihr symbolischer Stellenwert – erst später erworben und nicht ‘primär’ in der Persönlichkeit verankert (Ammon 1995, S. 207). Die Tatsache, dass sich die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung offenbar einer standard-sprachlichen österreichischen Varietät der deutschen Sprache gar nicht bewusst ist, weist darauf hin, dass schließlich auch diese Vermittlung äußerst mangelhaft erfolgt.<sup>80</sup>

Zum zweiten scheint auch die mangelnde bis „fehlende Sprachpolitik“ der österreichischen Regierungen ein Problem zu sein.<sup>81</sup> Im Zusammenhang damit steht die unvollständige/mangelhafte Kodifizierung der österreichischen Varietät, die zur Unsicherheit über die eigenen Normen beiträgt. So wurde oftmals die ‘Ostlastigkeit’ der Normen des Österreichischen Wörterbuchs moniert, die bewirkt, dass sich Bewohner Westösterreichs nicht mit den angeblich ‘österreichischen’ Normen identifizieren.<sup>82</sup> Weiters verfügt Österreich über keine vollständige Kodifizierung seiner Aussprachenormen – auch das Siebs'sche Beiblatt enthält nur minimale Änderungen im Vergleich zur ‘Hochlautung’ und entspricht den realen sprachlichen Gegebenheiten in Österreich nicht. Ansatzweise – aber immer noch äußerst unvollständig – sind Hinweise zur österreichischen Aussprache im Österreichischen Wörterbuch (Fussy et al. 2001, S. 745ff.) enthalten.

So findet sich zwar der Hinweis darauf, dass die stimmhafte Aussprache von <b, d, g> in Österreich nicht üblich sei und einzelne Beispiele zur unterschiedlichen Betonung (wie etwa in *Mathematik* oder *Kaffee*), jedoch fehlen Hinweise auf Unterschiede in praktisch allen anderen Bereichen, wie etwa die häufig unaspirierte Aussprache von <p, t, k> oder der unterschiedliche Öffnungsgrad der Vokale in der österreichischen und bundesdeutschen Standardaussprache.

So bleiben diese Angaben unsystematisch und äußerst lückenhaft – wenn auch mit der Ausgabe des ÖWB aus dem Jahr 2001 praktisch erstmals ein Schritt in die Richtung einer Kodifizierung der spezifisch österreichischen

<sup>80</sup> Dies monieren u.a. Muhr (vgl. 1995b, 1982, 1989), Schrodtt (vgl. Muhr/Schrodtt 2003) und Moser (1989) immer wieder.

<sup>81</sup> Vgl. Muhr (1995a) und de Cillia (1997, S. 124).

<sup>82</sup> Vgl. dazu u.a. Ammon (1995, S. 211ff.), Pohl (2003) und Scheuringer (1987). Scheuringer dazu: „Viele Klagen der Wiener über den sprachlichen Ausverkauf Westösterreichs an die Bundesrepublik sind vor dem Hintergrund wienerischen Unwissens über westösterreichische, vermeintlich ‘unösterreichische’ [...] Sprachverhältnisse zu sehen“ (1987, S. 112).

Aussprache unternommen wurde. Mosers Bemerkung „Die Österreicher sind [...] bei der Suche nach Zielnormen auf die deutschen Aussprachewörterbücher angewiesen“ (1989, S. 13f.) hat so heute noch immer Gültigkeit.

Dies führt dazu, dass „die eigene Sprache [mehr oder minder bewußt] an norddeutschen Normen gemessen [wird,] und als zu leger, als unvollkommen oder gar als minderwertig empfunden [wird]“ (Moser 1989, S. 10). So wird die Überzeugung genährt, „phonetisch gutes Deutsch sei das Deutsch der Anderen[!]“ (ebd., S. 19).

#### 4. Erhebung: 'Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht'

##### 4.1 Zur Methode und Durchführung der Untersuchung

Meine eigene Untersuchung basiert auf einem Fragebogen, der von mir entworfen wurde. Die Erhebungsmethode des Fragebogens wurde deshalb gewählt, weil sie die Möglichkeit bietet, in relativ kurzer Zeit eine relativ große Anzahl an Daten zu erfassen. Es galt und gilt natürlich, die Grenzen dieses Messinstruments – und wohl der empirischen Sozialforschung allgemein – zu bedenken: Einige Personen lehnen von vornherein aus verschiedensten Gründen die Teilnahme an einer solchen Umfrage ab, andere fühlen sich durch die Notwendigkeit, sich schriftlich auszudrücken, überfordert und füllen Teile des Fragebogens nicht aus. Hinzu kam in diesem Fall ein Thema, zu dem manche keinen Zugang fanden. Und schließlich kann mit einem Fragebogen wohl nur der *bewusste* Teil von Einstellungen – und davon nur jener, den die Probanden und Probandinnen bereit sind, preiszugeben – erfasst werden.

Einige dieser Punkte – mit Sicherheit aber nicht der letzte – ließen sich vermutlich durch eine mündliche Befragung eliminieren, doch wäre es bei einer mündlichen Befragung nicht möglich, in ähnlichem Zeitrahmen eine so große Anzahl von Daten zu erheben.

Andererseits bietet die Form des Fragebogens auch Vorteile, so z.B. die Möglichkeit der Informanten und Informantinnen, für das Ausfüllen Raum und Zeit frei zu wählen, auch Pausen zu machen und die Fragen – wenn nötig – ausgiebig zu reflektieren. Außerdem kann die Distanz der schriftlichen Befragung gerade bei persönlichen und/oder heiklen Fragen auch förderlich sein.

Der Fragebogen wurde von mir einige Male überarbeitet und schließlich als vorläufige Endversion von fünf Personen 'vorgetestet'. Die 'Vortester' sahen allerdings keine Notwendigkeit für größere Änderungen; es wurden lediglich einige Formulierungen geringfügig verändert.

Die Verteilung der Fragebögen erfolgte im Zeitraum von 11. April bis 10. Mai 2003. Von 143 verteilten Fragebögen wurden 117 ausgefüllt retourniert. Neben der direkten Ausgabe von Fragebögen von mir an Freundinnen und Freunde, Bekannte, Verwandte und Arbeitskollegen und -kolleginnen wurden auch einige Personen gebeten, ihrerseits einige Fragebögen zu verteilen und schließlich auch wieder einzusammeln, wobei immer der Hinweis mei-

nerseits erfolgte, dass keinerlei Instruktionen erforderlich und erwünscht seien, da dies die Vergleichbarkeit der Ergebnisse beeinträchtigen würde. Auch ich gab bei der Verteilung der Fragebögen keine Anweisungen, sondern nur kurz Auskunft darüber, 'worum es geht'. Für alle anderen Fragen wurde auf das Merkblatt am Fragebogenanfang verwiesen.

#### 4.2 Untersuchungsziel

Das Ziel meiner empirischen Untersuchung war es, grob gesagt, die Einstellung der Österreicher zum bundesdeutschen Deutsch zu erkunden. Dabei sollte primär genug Raum gegeben werden, um gleichsam explorativ ein möglichst breites Spektrum dieser Einstellung erfassen zu können, denn zu diesem Thema wurde bislang mit Ausnahme der Diplomarbeit von Franziska Hierdeis (2001) noch kaum empirisch gearbeitet.

Gemäß dem Drei-Komponenten-Modell sozialer Einstellungen (vgl. Kap. 2.2.1 und 2.2.3) sollten Fragen gestellt werden, die auf die kognitive, affektive (emotional-wertende) und konative Komponente abzielten, d.h. Fragen nach dem subjektiven 'Wissen' und bestimmten Stereotypen über das bundesdeutsche Deutsch, nach affektiven Bewertungen und nach Verhaltenstendenzen.

Inhaltlich sollten so etwa einige sprachliche Elemente und Verhaltensweisen erfasst werden, die als 'typisch deutsch' angesehen werden, und es sollte erkundet werden, wie groß bzw. in welchen Bereichen der Unterschied zwischen der österreichischen und der deutschen Varietät groß bzw. weniger groß veranschlagt wird.

Weiters sollte die Stichhaltigkeit ausgewählter Thesen Ammons und Clynes über die Asymmetrie des Deutschen als plurizentrischer Sprache und die Gültigkeit einiger bisheriger Ergebnisse der Language-Attitude-Forschung im Hinblick auf das Verhältnis von dominanten und nicht-dominanten Varietäten in meiner Stichprobe überprüft werden. Im Detail betrifft Letzteres v.a. die Fragen nach der Status- und Beliebtheits-('Solidarity')-Bewertung des bundesdeutschen Deutsch und dem Stellenwert von Sprache als Gruppensymbol (vgl. Kap. 2.4.1).

Geleitet von den Thesen Ammons und Clynes (vgl. Kap. 3.2.4) sollten v.a. folgende Fragen angesprochen werden – die Auswahl erfolgte nach subjektiver Einschätzung des Stellenwertes und der Überprüfbarkeit im Rahmen einer Fragebogen-Erhebung:



- Fühlen sich die Österreicher sprachlich von Deutschland dominiert?
- Wird das bundesdeutsche Deutsch für korrekter gehalten als das österreichische Deutsch?
- Werden im Vergleich Deutsche als verbal gewandter und Österreicher als sprachlich gehemmter eingeschätzt?
- Wie häufig und aus welchem Grund wird in Österreich auf den Sprachkodex Deutschlands (Duden) zurückgegriffen? Genießt er tatsächlich höheres Prestige?
- Erfolgt sprachliche Konvergenz in Richtung der bundesdeutschen Varietät, wenn Sprecher verschiedener nationaler Varietäten miteinander kommunizieren?
- Herrscht in Österreich das „Stereotyp von den deutschen Schnellschwätzern“ (Ammon 1995, S. 487)?

Weiteres Interesse galt dem Zusammenhang zwischen (österreichischer) nationaler Identität und deutscher Sprache und der Frage, ob die Österreicher tatsächlich so etwas wie einen 'sprachlichen Minderwertigkeitskomplex' gegenüber deutschen Bundesbürgern aufweisen, wie einige Beobachter meinen (vgl. Kap. 3.4). Weiters wurde versucht bzw. kam man nicht umhin, eine Verbindung zur allgemeinen Einstellung der Österreicher gegenüber Deutschen und zu Erfahrungswerten mit Deutschen, zu bestimmten den Deutschen zugeschriebenen Eigenschaften (Stereotypen) und auch zum vermuteten Stereotyp der Deutschen von der österreichischen Sprache herzustellen. Einige Fragen galten schließlich auch der Einstellung von Österreichern in Bezug auf praktische Konsequenzen von sprachlichen/sprachpolitischen Problemstellungen auf nationaler und supranationaler Ebene.

#### 4.3 Aufbau des Fragebogens

Der Fragebogen besteht aus einem Merkblatt, einem siebenseitigen thematischen Frageteil und Fragen zur Person, die zwei Seiten einnehmen.<sup>83</sup>

Das Merkblatt soll als ausschließliche Anleitung zum Ausfüllen des Fragebogens dienen. Neben den üblichen Inhalten wie Zusicherung der Anonymität, Betonung der Wichtigkeit jedes einzelnen Fragebogens, Dank für die Mitarbeit, Vorstellung meiner Person etc. (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 235f.)

<sup>83</sup> Der vollständige Fragebogen befindet sich im Anhang (Teil A).

enthält es den Hinweis, dass es sich hierbei um die Untersuchung von persönlichen Meinungen handelt, es daher keine 'richtigen' oder 'falschen' Antworten gibt. Einen besonders wichtigen Teil stellt die Definition der im Fragebogen verwendeten zentralen Ausdrücke 'Bundesdeutsch' und 'Österreichisches Deutsch' dar, die selbstverständlich keine wissenschaftliche, sondern eine praktische Arbeitsdefinition ist.

Im thematischen Teil wurde angesichts der Länge des Fragebogens vor allem Abwechslung in der Fragestellung angestrebt. Es entstand schließlich eine Mischung aus offenen Fragen, geschlossenen Fragen (mit Ratingskalen oder mit vorgegebenen Antworten) mit verbaler Ergänzungsmöglichkeit, zu bewertenden Statements mit Möglichkeit zum ergänzenden verbalen Kommentar und Satzergänzungsfragen. Die zentrale offene Frage wurde an den Anfang gestellt, um darauf noch ohne Beeinflussung und Ermüdungserscheinungen Antworten zu erhalten. Bei der Erstellung des Fragebogens wurde allerdings darauf geachtet, dass auch, wenn die offenen Fragen nicht beantwortet werden und keine verbalen Ergänzungen gemacht werden – wie es bei wenig schreibgeübten oder schreibfreudigen Personen zu erwarten war – die zentralen Themen der Untersuchung durch 'Fragen zum Ankreuzen' abgedeckt sind.

#### 4.4 Fragebogen-Terminologie

Aus praktischen Gründen konnte im Fragebogen nicht (immer) wissenschaftlich korrekte Terminologie verwendet werden, wie allgemein auch in den Formulierungen soweit möglich Alltagssprache angestrebt wurde. Zentral bei dieser Untersuchung waren die Begriffe 'Bundesdeutsch' und 'Österreichisches Deutsch', die auf dem Merkblatt folgendermaßen definiert wurden:

**'Bundesdeutsch':** Damit ist jene gehobene Umgangssprache der *Deutschen* gemeint, der man ihre Herkunft kaum anhört, d.h. KEINE Dialekte wie etwa Bairisch oder Plattdeutsch. Als Hilfestellung können Sie z.B. an deutsche Fernsehmoderatoren denken, um sich diese Sprachform besser vergegenwärtigen zu können.

**'Österreichisches Deutsch':** Damit ist jene gehobene Umgangssprache der *Österreicher* gemeint, der man ebenfalls die Herkunft kaum anhört. D.h., es handelt sich wiederum nicht um Dialekte, aber um eine österreichisch eingefärbte Hochsprache.

Wie diesen provisorischen Definitionen zu entnehmen ist, wird bei der Konzeption von 'Bundesdeutsch' und 'Österreichischem Deutsch' vor allem das 'Mediendeutsche' herangezogen, also jene überregionale (nicht-kodifizierte) Sprache, die in den überregionalen Medien der beiden Länder vorherrscht.<sup>84</sup>

Diesen Arbeitsdefinitionen kommt das wissenschaftliche Konzept des 'Gebrauchsstandards' in beiden Ländern am nächsten (vgl. Kap. 3.2.3).

Weiters wurden die Alltagssprachlichen Ausdrücke der 'Hochsprache' (= wissenschaftlich 'Standardsprache') und der wissenschaftlich schwer definierbaren 'Umgangssprache' (für die Zwischenstufen des Dialekt-Standard-Kontinuums) angewandt. Die nationalen Varietäten wurden, weil wohl so besser verständlich, als 'nationale Varianten' bezeichnet, da nicht anzunehmen ist, dass Ammons Unterscheidung der beiden Begriffe bekannt ist. Weiters wurden anstatt der wissenschaftlichen Unterscheidung sprachlicher Ebenen nach Phonetik (segmental und suprasegmental), Morphologie, Lexikon, Semantik, Grammatik und Pragmatik diejenigen Bezeichnungen und Unterscheidungen gewählt und teils durch Beispiele spezifiziert, von denen anzunehmen war, dass sie der Mehrheit auch zugänglich sind: Wörter, Aussprache/Betonung/Sprachmelodie, Grammatik (z.B. Zeitformen, Wortstellung im Satz, Fälle).

#### 4.5 Auswertungverfahren und Darstellung

Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte unter Verwendung des Statistikprogramms SPSS, Version 11.0. Dies betraf vor allem quantitative Daten, verbale/qualitative Daten wurden größtenteils händisch bearbeitet. Als statistische Berechnungen wurden hauptsächlich deskriptive Verfahren verwendet, d.h. die Berechnung von Häufigkeiten und die Berechnung von Zusammenhängen zwischen Variablen unter Verwendung von Kreuztabellen mit Chi-Quadrat-Tests zur Überprüfung der statistischen Signifikanz und – falls der Chi-Quadrat-Test nicht anwendbar war – von Mittelwert-Vergleichen (ANOVA). Weiters wurde, wo sinnvoll, die Faktorenanalyse als analytisches Verfahren eingesetzt.

Der Mittelwert-Vergleich unter Anwendung von ANOVA überprüft, ob die Unterschiede zwischen zwei Mittelwerten nicht mit Zufall oder der normalen Verteilung der Antworten erklärbar sind und deshalb signifikant sind. Der Chi-Quadrat-Test überprüft ebenfalls, ob die unterschiedlichen Ergebnisse

<sup>84</sup> Zum Konzept des 'Mediendeutschen' vgl. Hove (2002, S. 4 und S. 135).

innerhalb verschiedener Gruppen auf zufällige Abweichungen zurückzuführen sind, oder tatsächlich signifikant sind. Der Signifikanzwert liegt bei beiden Tests – nach allgemeinem Usus – bei 0,05; d.h. alle Wahrscheinlichkeitswerte ( $p$ ), die bei 0,05 oder darunter liegen, sind signifikant (ab 0,01 sehr signifikant; ab 0,001 höchst signifikant). Es wurden in der Darstellung jedoch auch nicht signifikante Zusammenhänge angeführt, wenn sie besonders interessant erschienen.

Beim Verfahren der Faktorenanalyse wird versucht, eine größere Anzahl von Variablen anhand der gegebenen Fälle (= Antworten) auf eine kleinere Anzahl hypothetischer Größen, sog. Faktoren, zurückzuführen. D.h., es werden die Korrelationen mehrerer Variablen untereinander berechnet und diejenigen Variablen, die stark miteinander korrelieren, zu einem Faktor zusammengefasst; Variablen aus verschiedenen Faktoren korrelieren miteinander gering (Bühl/Zöfel 2000, S. 451). Im Anschluss kann versucht werden, die Faktoren im Hinblick auf einen 'gemeinsamen Nenner' für die damit zusammengefassten Variablen zu interpretieren.

Die Darstellung erfolgt, wo sinnvoll, auch mit Hilfe von Diagrammen und Tabellen. Bei Diagrammen ist die Gesamtzahl der Fälle ( $n$ ), auf die sich die Darstellung bezieht, immer neben der Diagrammbeschriftung angegeben.

In Kreuztabellen erfolgt die Darstellung immer in absoluten Zahlen; im Begleittext werden allerdings auch Prozentverhältnisse genannt, um auffällige Verschiebungen deutlich zu machen. Zusammenhänge zwischen Variablen werden meist bei der erstgenannten Variable im Detail besprochen, in einigen Fällen jedoch auch – je nach Sinnhaftigkeit – bei der später behandelten Variablen. In jedem Fall erfolgt jedoch der Hinweis auf die Zusammenhänge und das jeweilige Kapitel, in dem Details nachzulesen sind.

Dort, wo die Darstellung der Ergebnisse zusätzlich relevantes Material unberücksichtigt lässt, sind weitere Ergebnisse im Anhang enthalten, wobei darauf im Text verwiesen wird. Ebenso sind alle statistischen Berechnungen mit signifikanten Ergebnissen (Chi-Quadrat-Tests, ANOVA-Tests und Faktorenanalyse) im Detail im Anhang einzusehen.

Direkte Zitate aus den Fragebögen wurden orthografisch und grammatisch bereinigt, jedoch wurde versucht, so wenig wie möglich in den Originalwortlaut einzugreifen. Eigene Zusätze wurden in eckige Klammern [...] gestellt. Auch die Groß- und Kleinschreibung am Zitat Anfang und die Handhabung von Abkürzungen wurden beibehalten.

#### 4.6 Die Stichprobe

Es wurde bei der Verteilung der Fragebögen angestrebt, eine soziale Streuung innerhalb der Informantinnen und Informanten zu erreichen. Es konnte allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht das Ziel sein, tatsächlich den Anspruch der statistischen Repräsentativität zu erfüllen. Verzerrungen ergeben sich v.a. in Richtung der Altersgruppe, die für mich persönlich leichter zugänglich war, und der Bildungsschichten, die für eine Fragebogenerhebung im Allgemeinen und zu einem sprachlichen/geistes- und sozialwissenschaftlichen Thema im Speziellen überhaupt zu gewinnen sind.

Die Geschlechterverteilung veranschaulicht die folgende Grafik:

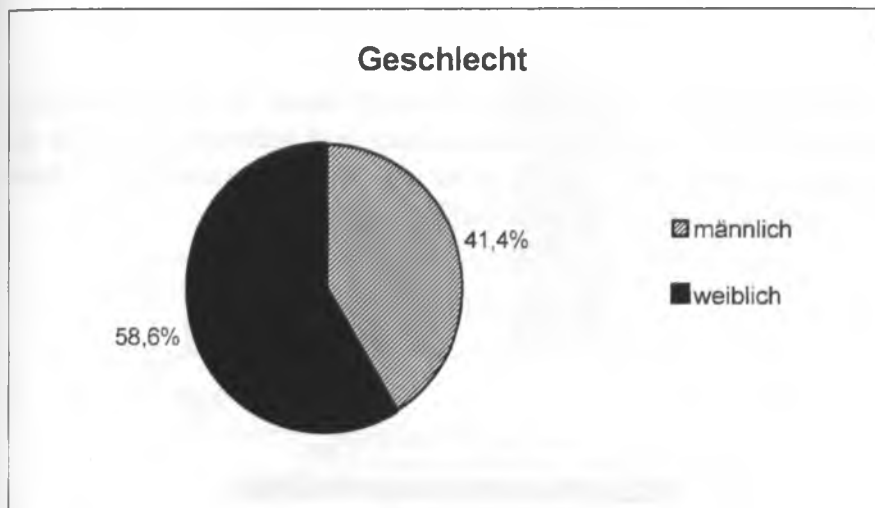


Diagramm 1 (n=116)

Von den 117 Informantinnen und Informanten sind 48 Männer und 68 Frauen (eine Person gab keine Angabe).

Da eine Erhebung unter erwachsenen Österreichern vorgesehen war, wurde der Fragebogen nur an Personen ab einem Alter von 18 Jahren verteilt. Die grobe Altersverteilung gestaltet sich folgendermaßen:

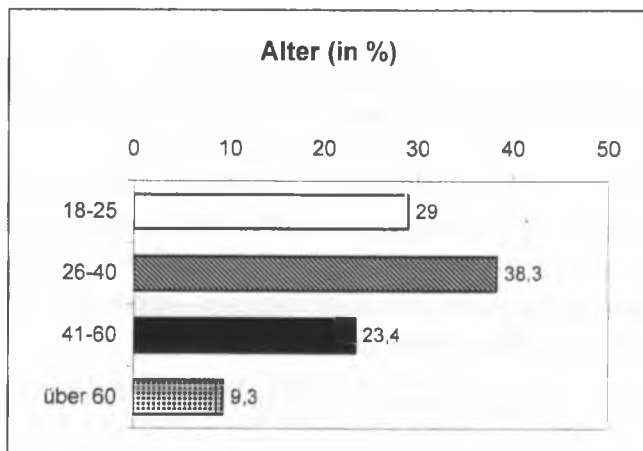


Diagramm 2 (n=107)

31 Gewährspersonen sind zwischen 18 und 25 Jahren alt, 41 Personen zwischen 26 und 40 Jahren. 25 Informantinnen und Informanten sind in der Altersgruppe zwischen 41 und 60 Jahren und 10 Personen sind über 60 Jahre alt. Nähere Details zeigt folgende Grafik:

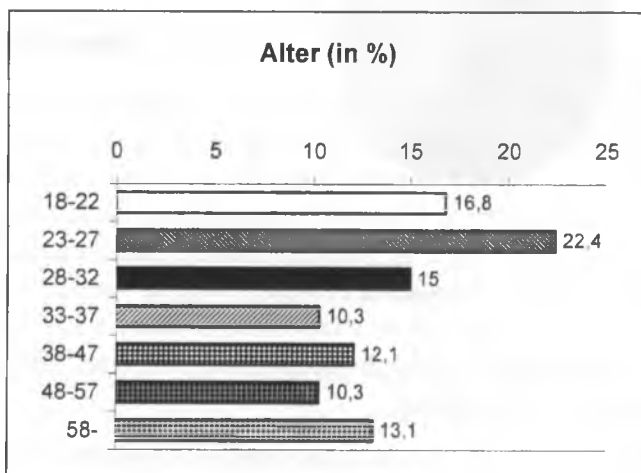


Diagramm 3 (n=107)

Der Schwerpunkt der Verteilung liegt auf der Altersgruppe der 23-27-Jährigen – die, wie bereits erwähnt, mir persönlich am besten zugänglich war.

Auch eine Streuung der Bildungsschichten wurde angestrebt. Bei einer Einteilung in Pflichtschule (achtjährige Volksschule, Hauptschule, Polytechnischer Lehrgang bzw. Abbruch einer anderen Schule), Lehre/Meister/Mittlere

Schule ohne Matura, Matura/Fachschule nach der Matura (Pädagogische Akademien, Kollegs etc.) und Universität zeigt sich – wie bereits angedeutet – eine stärkere Vertretung der höheren Bildungsschichten, was wohl mit oben diskutierten Bedingungen (wie der Abneigung von Personen niedriger Bildungsschichten, an schriftlichen Umfragen teilzunehmen, zumal zu einem Sprachthema) zusammenhängt.<sup>85</sup>

Das genaue Verhältnis zwischen den Bildungsschichten ist folgender Grafik zu entnehmen:

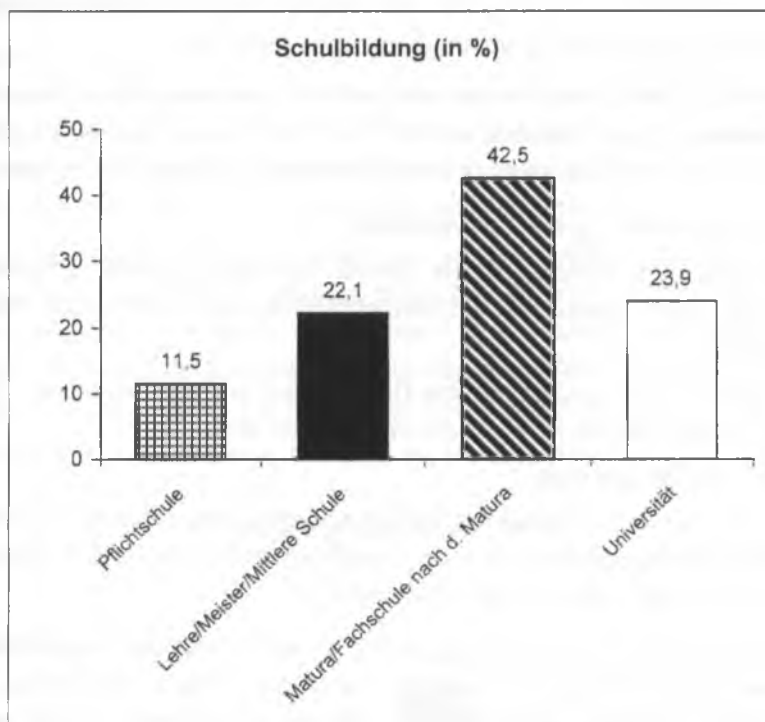


Diagramm 4 (n=113)

Außerdem gibt es einen höchst signifikanten Zusammenhang zwischen Alter und Bildung in dieser Stichprobe ( $p=0,000$ ), den man auch bei der Aufschlüsselung nach Altersgruppen berücksichtigen sollte. Die jüngeren Teilnehmer an der Umfrage sind deutlich höher gebildet als die älteren – ein Verhältnis, das sich auch in einem deutlichen Generationsunterschied zwischen den Informanten und Informantinnen und ihren Eltern widerspiegelt:

<sup>85</sup> Die detaillierte Aufschlüsselung nach Schulabschlüssen befindet sich im Anhang.

Die Mütter der Gewährspersonen verfügen zu 86,4 % über einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss bzw. Abschluss einer Mittleren Schule; 12,6 % haben die Matura oder eine Fachschule nach der Matura abgeschlossen und nur eine Mutter (0,9 %) hat einen Universitätsabschluss (n=111). Ähnlich die Verteilung bei den Vätern der Informantinnen und Informanten: 80,5 % der Väter haben einen Pflicht- oder Lehrabschluss bzw. eine Mittlere Schule abgeschlossen. 11,5 % verfügen über die Matura und immerhin 8 % über einen Universitätsabschluss (n=113).<sup>86</sup> Insgesamt veranschaulicht dies einen – wohl auch für die österreichische Gesamtbevölkerung aussagekräftigen – Anstieg des Bildungsniveaus innerhalb nur einer Generation.

Hinsichtlich der Berufe der Informanten und Informantinnen wurde versucht, eine für unseren Zusammenhang sinnvolle und praktikable Einteilung zu finden. Schließlich entschied ich mich für die Einteilung in folgende Gruppen:

- ‘Sprachautoritäten’ (Lehrer, Journalisten)
- Sprachorientierte Berufe (soziale Berufe, Büroberufe, Setzer, Psychologen, Juristen, Wissenschaftler, Unternehmensberater, Filialleiterin, Bankangestellte)
- Wenig bis kaum sprachorientierte Berufe (Handwerker, Techniker, Chemiker, Soldat, Berufe im Finanzbereich, Landwirte)
- Schüler und Studierende
- Personen, die keinem bezahlten Beruf nachgehen (Hausfrauen); die keine genaue Angabe machten, die eine Einteilung ermöglicht (z.B. Unternehmer, Angestellte); und Grundwehrdiener.<sup>87</sup>

Diese Einteilung ist eine subjektive, die im Einzelfall vielleicht unzutreffend sein kann, da die Übergänge zwischen ‘sprachorientierten’ und ‘wenig bis kaum sprachorientierten’ Berufen selbstverständlich fließend sind. Für meine Zwecke erscheint sie mir in dieser Form am sinnvollsten.

Die Festlegung der ‘Sprachautoritäten’ erfolgte in Anlehnung an Ammons Konzept. Sprachautoritäten geben demnach Sprachnormen an andere weiter – entweder durch die Korrektur von ‘falschem’ Sprachgebrauch (Lehrer)<sup>88</sup> oder durch die Weiterverbreitung eigener Texte (Journalisten).

<sup>86</sup> Die genaue Verteilung ist dem Anhang zu entnehmen.

<sup>87</sup> Alle genannten Berufe und ihre Zuteilung in die Gruppen sind im Anhang angeführt.

<sup>88</sup> Es wurde hier keine Beschränkung auf Deutschlehrer vorgenommen, da insbesondere in den unteren Schulstufen Sprachkorrekturen durch Lehrer aller Fächer erfolgen.



Die Einteilung in die Kategorie der sprachorientierten Berufe erfolgte auf der Grundlage des Stellenwertes, den Kommunikation (nach meinem Ermessen) im jeweiligen Beruf einnimmt. Dies kann das Produzieren von schriftlichen Texten betreffen (Büroberufe, Wissenschaftler), aber auch den intensiven mündlichen Kontakt zu Kunden/Patienten/Klienten (Filialleiterin, Bankangestellte, Psychologen) bzw. eine Mischung aus beidem.

Als wenig sprachorientiert wurden dementsprechend vorwiegend manuelle Berufe bewertet, aber auch andere, in denen meines Wissens die Kommunikation nicht im Vordergrund steht.

Schüler und Studenten wurden als eigene Gruppe zusammengefasst, da es sich zum einen nicht um einen Beruf im eigentlichen Sinne handelt, zum anderen aber die Gruppe durch den Faktor der Ausbildung und die dadurch gegebene große Sprachorientiertheit relativ homogen erscheint und auch einen großen Anteil innerhalb der Stichprobe einnimmt.

Die letzte Gruppe soll jene Tätigkeiten zusammenfassen, bei denen eine Einteilung in die anderen Sparten nicht sinnvoll oder nicht möglich war. Grundwehrdiener wurden in diese Gruppe aufgenommen, weil der Präsenzdienst nur eine Übergangsstation auf der Berufslaufbahn junger Männer darstellt und nichts über ihre berufliche Qualifikation aussagt.

Eine Aufteilung nach diesen Kriterien ergibt folgendes Bild:

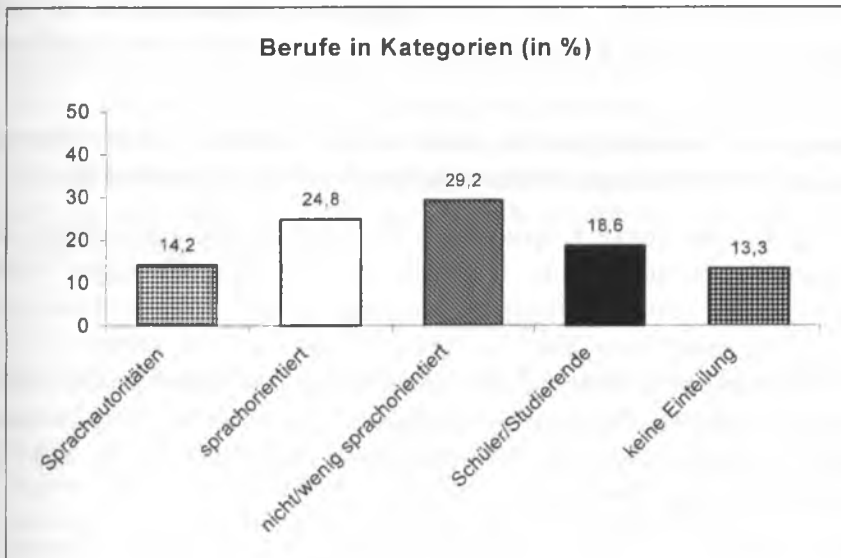


Diagramm 4 (n=113)

Bei dieser Berufseinteilung zeigt sich (unter Nichtberücksichtigung der letzten Kategorie), wie zu erwarten, ein höchst signifikanter Zusammenhang ( $p=0,001$ ) mit der Schulbildung, den Tabelle 10 veranschaulicht:

		Berufe in Kategorien				Gesamt
		'Sprach- autori- tät'	sprach- orien- tiert	wenig/nicht sprach- orientiert	Schüler/ Studie- rende	
Schul- ab- schluss	Pflichtschule/Lehre/ Mittlere Schule	0	10	16	2	28
	Matura	10	7	13	12	42
	Universität	5	12	4	5	26
Gesamt		15	29	33	19	96

Tabelle 10: Kreuztabellierung Schulabschluss und Beruf (in absoluten Zahlen)

Die 'Sprachautoritäten' haben ausnahmslos Matura (66,7 %) bzw. Universitätsabschluss (33,3 %). Und in den sprachorientierten Berufen dominieren ebenfalls jene Personen mit Matura (24,1 %) bzw. höherem Abschluss (41,4 %), während davon aber immerhin 34,5 % nur die Pflichtschule, eine Lehre oder eine Mittlere Schule ohne Matura besucht haben. Bei den nicht oder wenig sprachorientierten Berufen hingegen dominiert letztere Gruppe. 48,5 % haben einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss oder haben eine Mittlere Schule abgeschlossen. Aber ein durchaus beträchtlicher Anteil hat noch Matura (39,4 %), bei einem kleinen Anteil von Universitätsabschlüssen (12,1 %).

Die regionale Verteilung war bei dieser Umfrage sekundär, sie soll aber aus Gründen der Vollständigkeit hier aufgeführt werden (s. Diagramm 6).

Es zeigt sich die starke Konzentration auf Salzburg, die aus Gründen der Praktikabilität entstanden ist. Innerhalb des Salzburger Flachgaus wurde allerdings eine sehr gute regionale Streuung erreicht. Alles in allem sind sowohl Gemeinden mit direkter Grenze zu Deutschland vertreten (Ach/Oberösterreich, Ostermiething/OÖ, Überackern/OÖ, St. Pantaleon/OÖ, Wals/Salzburg, Anthering/Salzburg, St. Georgen b. Oberndorf/Salzburg) als auch viele Gemeinden in relativer Grenznähe, aber ohne Staatsgrenze, und Gemeinden in einiger Entfernung zu Deutschland.

Die vollständige Liste aller vertretenen Gemeinden findet sich im Anhang.

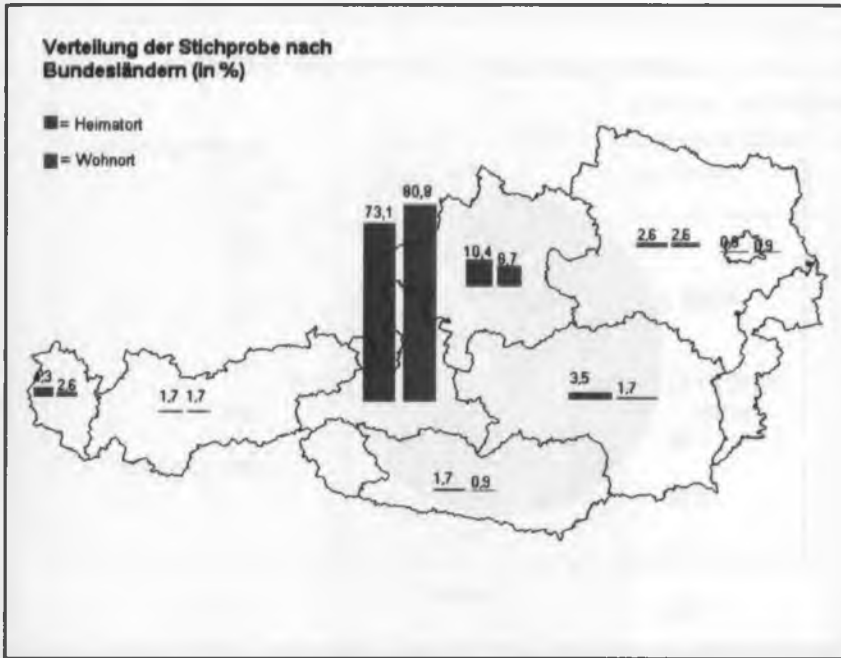


Diagramm 6 (n=115)

#### 4.7 Ergebnisse und Diskussion

Zunächst werden die Ergebnisse einiger Fragen, die unter der Rubrik 'Fragen zur Person' gestellt wurden und auf den persönlichen Kontakt und die persönlichen Erfahrungen mit deutschen Staatsbürgern und der bundesdeutschen Varietät und die Standardsprachkompetenz abzielten, präsentiert. Im Anschluss richtet sich die Darstellung nach der Reihenfolge der Fragen im Fragebogen.

##### 4.7.1 Sprechweise in informellen Situationen

Auffällig in Diagramm 7 ist der sehr hohe Prozentsatz der Befragten, die sich als absolute Dialektsprecher einordnen (40,9 %). Insgesamt meinen 81,8 % der Informantinnen und Informanten, sie sprechen eher bis 'reinen' Dialekt. Keine einzige Person dagegen gibt an, 'reines' Hochdeutsch zu sprechen, bei 8,6 %, die meinen, sie sprechen eher Hochdeutsch.

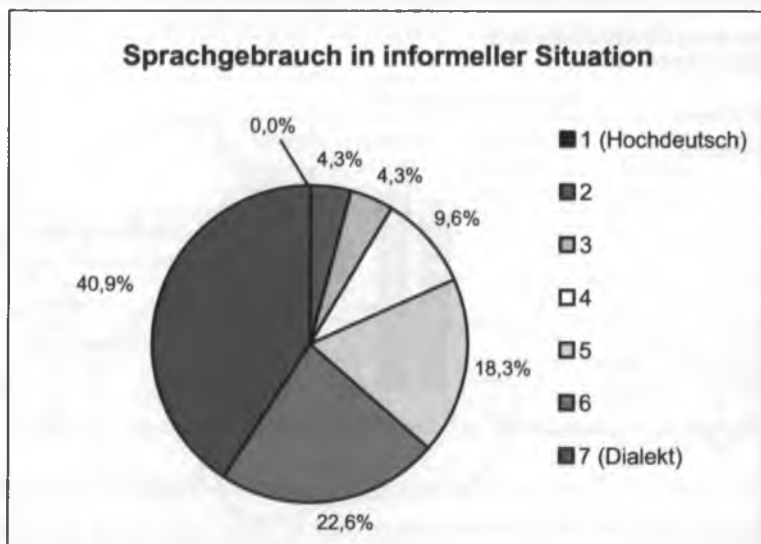


Diagramm 7 (n=115)

Dies entspricht in etwa den Ergebnissen Steineggers, der in seiner Umfrage feststellte, dass 49,5 % der befragten Personen bevorzugt Dialekt sprechen, 45,5 % Umgangssprache und nur 5 % Hochdeutsch (1998, S. 90f.), wobei sich allerdings in meiner Umfrage ein höherer Anteil an – nach eigener Einschätzung – Dialektsprechern abzeichnet. Dies kann eventuell damit zusammenhängen, dass in meiner Umfrage Ostösterreicher (insbesondere Wiener, Niederösterreicher, aber auch Steirer und Kärntner) unterrepräsentiert sind. Diese betrachten sich selbst bevorzugt als Sprecher von Umgangssprache bzw. Hochdeutsch – so Ergebnisse Steineggers (1998, S. 202f.).

#### 4.7.2 Standardsprachkompetenz: Selbsteinschätzung

Interessant und relevant war bei dem erwarteten hohen Anteil an Dialektsprechern der Grad der Standardsprachkompetenz. Zu beachten ist, dass sich die Personen hier selbst einschätzten, dass es sich also um keinen objektiven, sondern einen subjektiven Grad an Kompetenz handelt. Hier scheint es doch beachtenswert, dass insgesamt 60 % der Befragten angeben, dass es ihnen eher leicht bis sehr leicht fällt, österreichischen Standard zu sprechen, wovon ein großer Anteil (26,1 %) der Personen sogar sagt, es fällt ihnen sehr leicht. Nur 20,8 % fällt es eher schwer bis sehr schwer, Hochdeutsch zu sprechen. Fast ein Fünftel (19,1 %) der Informantinnen und Informanten liegt in der

Mitte, würde also wohl meinen, 'es geht'. Es gilt jedoch – wie gesagt – zu bedenken, dass sich die Personen hier selbst einschätzten. Da es meines Erachtens in Österreich zwar anerkannt ist, Dialekt zu sprechen, nicht jedoch, die 'Hochsprache' nicht zu beherrschen, wird es dementsprechend auch schwerer fallen, dies (auch sich selbst gegenüber) einzugestehen.



Diagramm 7 (n=115)

Andererseits setzt sich die vorliegende Stichprobe zum Großteil aus gut gebildeten Personen zusammen, die aufgrund ihrer Schulbildung und ihrer beruflichen Position tatsächlich eine höhere Standardsprachkompetenz aufweisen. Dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen Schulbildung und Standardsprachkompetenz vorliegt, bestätigt der Chi-Quadrat-Test mit einem Ergebnis (p) von 0,019.

#### 4.7.3 Aufenthalt in oder Reisen nach Deutschland

Die Gewährspersonen wurden auch nach längeren Aufenthalten in oder regelmäßigen Reisen nach Deutschland befragt. Es wurde (im Nachhinein) ein längerer Aufenthalt als 'mindestens ein Monat dauernd' und eine regelmäßige Reise als 'mindestens einmal im Jahr stattfindend' definiert.

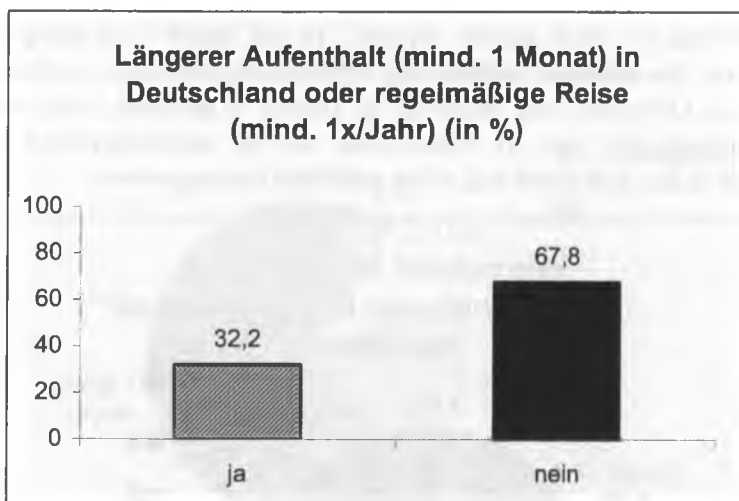


Diagramm 8 (n=115)

Es zeigt sich, dass die Mehrheit der befragten Österreicherinnen und Österreicher noch keinen längeren Aufenthalt in Deutschland hinter sich hat und auch keine regelmäßigen Reisen nach Deutschland unternimmt.

#### 4.7.4 Beruflicher Kontakt mit Deutschen

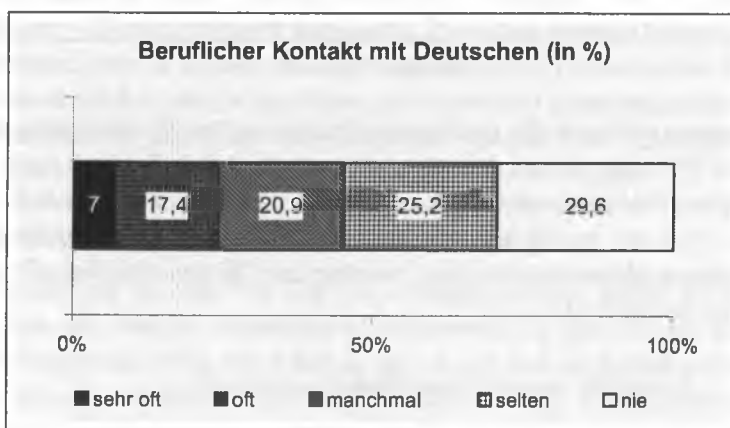


Diagramm 9 (n=115)

Relativ hoch erscheint der Anteil derjenigen, die beruflich nie (29,6 %) oder selten (25,2 %) Kontakt zu deutschen Staatsbürgern haben. Das sind insge-

#### 4.7.7 Wandel der Einstellung gegenüber Deutschen

Die Informantinnen und Informanten wurden gefragt, ob sie in den letzten Jahren oder Jahrzehnten einen allgemeinen Wandel in der Einstellung der Österreicher gegenüber Deutschen und deren Sprache beobachten konnten. 34 Fragebögen blieben bei dieser Frage leer. Weitere fünfzig Personen konnten keinen Wandel beobachten, wobei der Großteil die Frage mit einem schlichten 'nein' beantwortete. Einige jedoch merkten an, dass ihrer Beobachtung nach die Österreicher den Deutschen und ihrer Sprache nach wie vor eher negativ gegenüberstehen:

*Einen Wandel konnte ich nicht feststellen, jedoch glaube ich, dass eine gewisse Diskrepanz zwischen Deutschen und Österreichern immer schon da war und sein wird, auch bezüglich Sprache.*

*Einstellung nach wie vor schlecht*

*In der Werbung werden Deutsche durch Österreicher ersetzt (sprachlich), wenn das Bundesdeutsch gar zu schlimm ist. Ich vermute, dass extremes Deutsch (Bundesdeutsch) bei den Österreichern nicht so gut ankommt. - Wandel: nein*

*feindliche Einstellung von beiden Seiten*

*keine besondere Zuneigung zwischen Österreichern und Deutschen; Rivalität*

Die 23 Personen, die tatsächlich einen Wandel beobachten konnten, nennen fast durchgängig eine Verbesserung der Beziehung und eine freundlichere, offenere, vorurteilsfreiere Einstellung, die sich unter den (v.a. jungen) Österreichern gegenüber deutschen Bürgern entwickelt habe. Die Gründe dafür werden in verstärkten Beziehungen zwischen den beiden Ländern durch EU, Globalisierung, die Medien und gesteigerte Reisefreudigkeit gesehen. Zweimal wird mit dem verbesserten Verhältnis auch die schlechtere wirtschaftliche Situation Deutschlands in Zusammenhang gebracht. Einige haben – teilweise damit einhergehend – auch beobachtet, dass die bundesdeutsche Varietät sich unter Österreichern mittlerweile höherer Beliebtheit erfreut, besser akzeptiert und auch einiges davon übernommen wird. Zweimal wird hingegen darauf hingewiesen, dass die Medien versuchen, die beiden Länder gegeneinander 'auszuspielen'. Nur einmal wurde ein Wandel zu mehr Distanz und Abgrenzung von Deutschland beobachtet.

1) 'Bild' der Deutschen hat sich verbessert, Akzeptanz positiver geworden 2) Man (wir) nehmen sie heute eher, wie sie sind, weil EU und Globalisierung Grenzen abbauen und 'Miteinander' wichtig wird.

Die Vorurteile sind weniger geworden (mit der Zeit, langsam) – von Generation zu Generation.

Den Deutschen wird freundlicher begegnet.

positivere Einstellung unter jungen Leuten (in den letzten 3-4 Jahren), durch Kennenlernen von Deutschen im Urlaub – als Folge: positive Bemerkungen, Reisen nach Deutschland, regelmäßiger Kontakt (per E-Mail). Sympathie für Anti-Kriegshaltung der Deutschen [bezieht sich auf Irak-Krieg der USA; I.K.]

etwas angenähert

Deutsche sind in letzter Zeit etwas 'kleinlauter' geworden (wirtschaftliche Situation!).

Zeitlich kann es nicht untermauert werden, aber prinzipiell finde ich, dass Österreich in den Augen der Deutschen an Stellenwert gewonnen hat.

Heute wird Deutschland nicht mehr als großes Vorbild für Österreich gesehen, wie es so zwischen 1965 und 1995 der Fall war. Damals ist Deutschland wirtschaftlich viel besser dagestanden.

Deutsche Wörter werden häufiger verwendet als früher – liegt am Fernsehen.

deutsches Deutsch immer mehr Einfluss auf unsere Sprache – Kabel-TV: [man] hört viel die deutsche Sprache

Die Ablehnung der deutschen Hochsprache nimmt ab – hauptsächlich durch das Fernsehen verursacht. Die Intoleranz hat abgenommen, vermutlich auch wegen des EU-Beitritts Österreichs, der gemeinsamen Währung, der Reisefreudigkeit allgemein.

Durch TV und Radio ist die Einstellung, vor allem von jungen Leuten, gegenüber der deutschen Sprache toleranter geworden.

Übernahme standardisierter Redewendungen, z.B. 'vor Ort'

Umgangssprachliche Kürzel 'Tschüss'... das berühmte 'Sahne', mehr Bereitschaft sich im bundesdeutschen Deutsch zu artikulieren, besonders im Gastgewerbe; Verbesserung durch zunehmenden Tourismus

Es gibt best. Bestrebungen durch entsprechende Fernsehsendungen, das Verhältnis zwischen den beiden deutschen Volksgruppen [!, I.K.] negativ zu beeinflussen. Es wird generell kritisch beobachtet.

Ja, Medien spielen die Nationen (steht ja hinter der Sprache) aus – siehe diverse Kinofilme.

Nach dem EU-Beitritt legt man mehr Wert auf den Unterschied Österreicher – Deutscher (eben auch in der Sprache).



#### 4.7.8 'Typische' oder besondere Erlebnisse mit Deutschen

Die Gewährspersonen wurden gebeten, kurz über 'typische' und/oder besondere persönliche Erlebnisse mit Deutschen zu erzählen. 70 Personen beschrieben daraufhin ein für sie markantes Erlebnis. Dabei sind 32 Erlebnisse v.a. der sprachlichen Ebene zuzuordnen, die anderen 38 beziehen sich primär auf Außersprachliches. In Bezug auf die persönliche Bewertung kann man etwa (nach meiner subjektiven Einschätzung) von 16 positiven (22,9 %), 16 negativen (22,9 %), 33 neutralen/ausgewogenen Erlebnissen (47,1 %) und fünf für die erzählenden Personen belustigenden Erlebnissen (7,1 %) sprechen. Hierbei wurden die Erlebnisse im Zweifelsfall immer der 'neutralen' Kategorie zugeordnet.

Gerade die sprachlichen Erlebnisse sind dabei immer wieder als 'belustigend' einzustufen – oftmals werden Anekdoten von Verständigungsproblemen geschildert. Viele Bemerkungen beziehen sich auf die Bewertung der österreichischen Sprechweise durch Deutsche, die oftmals nicht von Respekt und/oder Informiertheit gegenüber Österreichern und ihrer Sprache zeugt. Aber auch umgekehrt fanden einige Informantinnen und Informanten gewisse bundesdeutsche Ausdrucksweisen amüsant.

*„Ihr redet ja drollig“ – Bekannte meiner Cousine, die mit meinen Verwandten bei uns waren*

*„Ihr Österreicher sprecht so eine sympathische Sprache (drollige Sprache, lustige Sprache). Ihr habt so viele Ausdrucksformen, ich könnte immerzu zuhören.“ Häufig wird der Link zu Urlaubsempfindungen genannt. Überall werde ich als Wiener eingestuft!!*

*Meine Mutter [unleserlich; I.K.] und gab deutschen Touristen Wegauskünfte. Im Weggehen sagte einer: „Aber die hat verhältnismäßig gut Deutsch gesprochen.“*

*Eine deutsche Touristin wurde von meiner Kollegin (an der Rezeption im Hotel) in ihrem besten österreichischen Deutsch begrüßt, woraufhin diese sagte: „Was, und das soll 'Österreichisch' sein?“*

*Österreichisches Deutsch wird von vielen Deutschen, vor allem von Urlaubern, als 'gemütlich' und 'freundlich' verstanden, wobei ich der Meinung bin, dass dies abhängig von dem jeweiligen Bundesland ist (Vorurteil Wiener!)*

*Ich hatte bis jetzt nur positive Erlebnisse mit Deutschen und ich finde die deutsche Sprache ganz witzig und keineswegs unangenehm oder lästig.*

Arbeit im Gastgewerbe: Kunde: „Ich hätte gerne n'Hörnschen mit'n Bällsch'n Vanell!“ Ich verstand nicht gleich, was der Kunde von mir wollte, musste dann aber recht lachen.

Jene Deutschen, mit denen ich Kontakt hatte, habe ich als eher nervend in Erinnerung - nicht wegen der Person, sondern wegen der Sprache. Die Sprache hatte keinen schönen Klang, war wie gesagt ganz einfach 'nervend' und belustigend.

kommen gerne ins Gespräch. Manche Deutsche glauben, sie sprechen das schönere Deutsch.

ÖsterreicherInnen passen sich im Gespräch mit Deutschen an

Telefonat: Ich: „Grüß Gott, Wallner, könnte ich bitte mit Herrn xxx sprechen?“ B: „Nee, der is leider nich da.“ Ich: „Gut, dann versuche ich es später noch mal?“ B: „Ja das wär ja lieb: Tschüüs.“

Urlaub: Deutsche sind überall gut an der Sprache zu erkennen. Deutsche verstehen unseren Dialekt meistens nicht!

Während eines Ferialjobs in Hannover habe ich festgestellt, dass ich dort nicht verstanden werde, wenn ich 'meinen' Dialekt spreche.

Deutsche Freunde verstehen einen, obwohl man 'Hochdeutsch' redet, sehr schlecht.

Viele glauben, jeder Österreicher spricht starken Dialekt. Spricht man eher Hochdeutsch, halten einen manche für Deutsche.

obwohl die gleiche Sprache, verstehe ich oft die Eltern meines Freundes nicht ('schwätzen Schwäbisch'), Freundin zu meinem deutschen Freund: „Baba“ (für 'Tschüß'), er kannte sich nicht aus, dachte, dies sei die österreichische Variante von 'Papa' und sagte: „Nein - noch nicht.“

wurde von Mithörenden nachgeäfft, als ich mich mit österreichischen Grußworten verabschiedete; zwei junge Düsseldorfserinnen belächelten in einem Gespräch österreichische Vokabel und Ausdrucksweisen von uns

Mir fällt auf, dass die Deutschen gerne unseren Dialekt in einem Gespräch nachahmen. Evtl. um

- die Österreicher lächerlich zu machen,
- ihre Überlegenheit auszudrücken,
- sympathischer zu wirken.

wollen vor allem Dialekt lernen

Schulausflüge: Wir haben über die Sprache der deutschen Touristen gelästert und sie nachgespottet. Mehrere Jahre: deutscher Arbeitskollege, der schon einige Dialektwörter angenommen hat. Man gewöhnt sich eigentlich schnell daran, es klingt aber immer wieder etwas fremd.

*starke Färbungen und Dialekte innerhalb Deutschlands und Österreichs! Teilweise amüsante Benennung von Gegenständen, Dingen etc.*

*In Deutschland ist man sehr diskussionsfreudig (Grundsatzdiskussionen). Diskussionen könnten effektiver gestaltet werden. Deutsche können aber auch sehr spritzig sein in ihren Formulierungen – sehr schlagfertig.*

*Wir nennen die Deutschen Pifke's [!, I.K.] und sie nennen uns Ösi's.*

Einige dieser Erfahrungen spiegeln sich auch in dem Stereotyp von der österreichischen Sprache, das Österreicher bei Deutschen vermuten und das in Frage 9 erhoben wird, wider (vgl. Kap. 4.7.18).

Viele der nicht-sprachlichen Erlebnisse stammen aus dem Urlaub. Die positive und die negative Bewertung der Erlebnisse hält sich dabei ungefähr (auch oft innerhalb der einzelnen Beiträge) die Waage: Von einigen werden die Deutschen als lauter, dominanter, steifer, unsympathisch oder ähnlich charakterisiert, andere merken an, dass sie sehr freundlich und vor allem gesellig und gesprächig seien. Viele haben sowohl positive als auch negative Erfahrungen mit Deutschen gemacht. Oftmals wird auch eine regionale Differenzierung vorgenommen: So seien Leute aus Bayern und Österreichern auch im Verhalten und im Charakter ähnlicher als etwa Norddeutsche.

*Der/die Deutsche beginnt mitunter unsympathisch zu werden, wenn sie sich in Rudeln im Ausland befinden! Dies ist leider oft der Fall. Der/die Deutsche in Deutschland stört mich in keiner Weise!*

*Ich sage nur eins: deutsche Talkshows – genau so stelle ich mir die Deutschen vor.*

*Deutsche Touristen ... sind einfach überall!!! Sogar am Ende der Welt ... sind nervig, stressig und wollen die ganze Welt belehren – jedoch und Gott sei Dank – gibt es auch rühmliche Ausnahmen!!*

*Ein Freund von mir arbeitet in Deutschland (2 Jahre) und hat jetzt schon fast ganz das Hochdeutsch übernommen, auch wenn er mit uns redet. Touristen bei Austria-Radreisen, wo ich als Gepäckfahrer gearbeitet habe. Eindruck: verspannt, überheblich, auch öfters in Ordnung.*

*Ich habe persönlich nur gute Erfahrungen, Erlebnisse mit deutschen Staatsbürgern, im Speziellen ist mir die bayerische Lebensweise sehr gefällig*

*Deutsche haben überall ihren Fotoapparat mit.*

*'perfekte' Urlaubsplanung – stressig, unlocker*

6-wöchiger Tramperurlaub, als ich 15 war. War ganz toll in Berlin, fand immer privat bei jungen Leuten Unterschlupf, die mir viel von Berlin gezeigt haben. Bei Tagungen bin ich oft die einzige Österreicherin. Die Deutschen machen Österreicherwitze, über die wir alle herzlich lachen.
absolut positive Erfahrungen mit deutschen Punks in Österreich. Meine Erfahrungen mit deutschen Touristen in Österreich und im Ausland sind eher in Erinnerung durch <ul style="list-style-type: none"> <li>- Ignoranz;</li> <li>- rücksichtsloses Verhalten;</li> <li>- Eigensinn;</li> <li>- Mangel an Anpassungsfähigkeit</li> </ul>
brauchen immer Aktion, sind immer laut
Deutsche sind gelegentlich 'pingelig', rechthaberisch, einseitig (Touristen), klar, bestehend, auf Standpunkten beharrend ('Business') [? - nicht ganz leserlich; I.K.]
Deutsche sind sehr genau, es wird alles hinterfragt
Deutsche sind sehr gesellig, sind nicht zurückhaltend, suchen das Gespräch, sind aufgeschlossener als die Österreicher. Sie haben die Meinung, dass sie den Österreichern hoch überlegen sind.
Deutsche wirken im Urlaub immer sehr aufgeregt, wenn es um die Tagesplanung geht.
freundlich; gesprächige Menschen
Deutsche wissen immer alles ganz genau, z.B. wie man Schi fährt oder mit dem Snowboard (Erlebnisse vom Schilift).
Egoismus. „das muss ich haben“ oder „Moment mal, lasst mich vor“, drängeln; zuerst ich, dann lange nichts
haben im Urlaub eigenen Kaffee mit (sind aber in einem Hotel ??); sind sehr vereinnahmend.
Handtuchreservierungen auf Strandliegen
Ich habe im Urlaub einige sympathische Deutsche kennen gelernt. Nach einer 'Eingewöhnungsphase' war es oft sehr nett. In manchen deutschen Bundesländern wirken die Deutschen weniger freundlich, ihnen fehlt vielleicht der Charme?
Ich hatte ganz unterschiedliche Erlebnisse mit Menschen aus Deutschland. Mir begegnete sowohl der aufdringliche als auch der nette, bescheidene Typ.
Im Beruf sind sie sehr korrekt und freundlich. Sie lieben ihre Autos. Ich kenne viele lustige und ehrliche Deutsche.
im nüchternen Zustand eher steif, im belustigten angenehm.

*Im Urlaub sind die Deutschen immer die Besten, Lautesten etc. Aber bei den Österreichern wird es wohl auch zutreffen!*

*Kontakte im Ausland, Reisebekanntschaften – positive Erfahrungen*

*kurze Bekanntschaften, freundlich*

*Manche Deutsche benehmen sich im Urlaub, als wären sie alleine da, andere wieder sind nett und hilfsbereit.*

*nur positive Erlebnisse*

*meine Erlebnisse z.B. im Ausland: Deutsche sind nicht unbedingt beliebt – Österreicher um einiges mehr (Griechenland, Türkei, Spanien); Deutsche wirken oft reserviert, steif, humorlos und vor allem arrogant!!*

*privat: beim Musizieren. Die Kollegen aus Deutschland haben die Sache etwas genauer genommen. – Genauigkeit, 'deutsche Präzision'*

*Staus auf der Autobahn, bei Schiliften usw.*

*Urlaub! Können lustig sein! Die Geselligen sind österreich-freundlich!*

*Urlaubsbekanntschaften waren nette Begegnungen.*

*Viele Deutsche empfinde ich als humorloser, ungemütlicher, pedantischer, recht-haberischer. regionale Unterschiede: z.B. sind Münchner uns eher ähnlich*

Im Übrigen konnte keinerlei Zusammenhang der persönlichen Erlebnisse mit der Bewertung der bundesdeutschen Sprache und Sprechweise im Fragebogen festgestellt werden. Dies würde die These bestätigen, dass Einstellungen bzw. Vorurteile in der Regel kaum durch Kontakt mit dem Einstellungsobjekt beeinflusst werden (vgl. Kap. 2.2.2).

#### 4.7.9 Kenntnis der bundesdeutschen Varietät: Quellen

Interessant war in unserem Zusammenhang auch, die Quellen für die Kenntnis der bundesdeutschen Sprache unter den Österreichern zu erheben. Die Informanten hatten bei dieser Frage die Möglichkeit, mehrere Antworten anzukreuzen (s. Diagramm 13).

Überwältigend ist – wie zu erwarten – der Anteil des Fernsehens als Vermittler der bundesdeutschen Varietät: Fast 95 % geben an, die bundesdeutsche Sprache vor allem aus dem Fernsehen zu kennen. Dies lässt darauf schließen, dass die befragten Personen beim Stichwort 'Bundesdeutsch' tat-

sächlich hauptsächlich an ein 'bundesdeutsches Mediendeutsch' denken. Größer als der Anteil des Rundfunks ist hingegen jener von Freunden und Bekannten und nur wenig kleiner jener von beruflichen Kontakten.

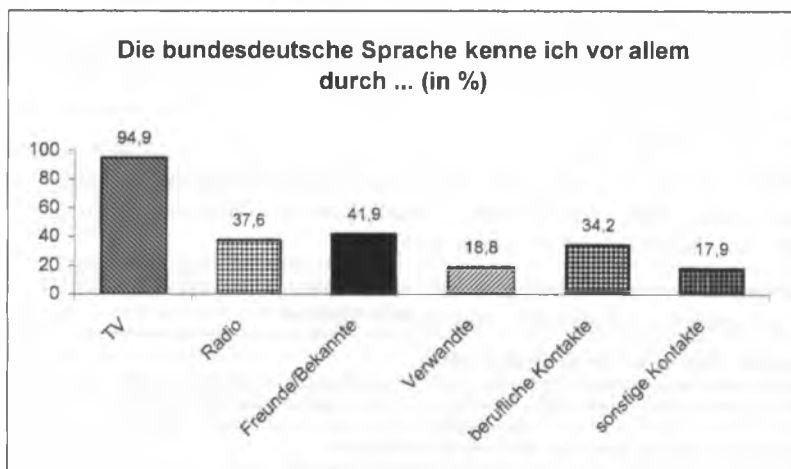


Diagramm 13 (n=117)

Bei den 'sonstigen' Quellen für das bundesdeutsche Deutsch dominiert der Kontakt mit Deutschen im Urlaub bzw. mit Touristen in Österreich:

Quelle	Nennungen
Urlaub/Touristen	8
Studium	3
Bücher	3
Schule	2
Zeitungen	1
Zeitschriften	1
Club	1
Humanitäre Hilfe für Deutschstämmige im Ausland	1

Tabelle 12: Quellen von bundesdeutschem Deutsch für Österreicher

#### 4.7.10 Frage 1: offene Frage zum sprachlichen Unterschied zwischen Deutschen und Österreichern

An den Anfang des Fragebogens war folgende offene Frage gestellt:

„Stellen Sie sich vor, ein Freund/guter Bekannter aus dem nicht-deutschsprachigen Ausland, der aber Deutsch kann, kündigt an, dass er demnächst nach Deutschland reisen wird, um Land und Leute kennen zu lernen. Da er noch nie dort war und auch keine Deutschen kennt, bittet er Sie, ihm zu sagen, was ihn dort erwartet. Unter anderem stellt er folgende Fragen:

*‘Was ist eigentlich der Unterschied zwischen deutschem Deutsch und österreichischem Deutsch? Wie klingt das deutsche Deutsch und wie verhalten sich Deutsche in einem Gespräch?’*

69 Personen formulierten auf diese Fragen eine Antwort. Dabei wurde zunächst von 6 Personen darauf hingewiesen, dass es kaum bis gar keine Unterschiede in der Standardsprache der beiden Länder gebe – meist verbunden mit dem Zusatz, dass Dialekte auch in Deutschland verbreitet seien (5 N.).

Doch relativ verbreitet scheint vor allem die Meinung zu sein, dass Deutsche die korrektere, klarere, deutlichere, genauere, ‘hochdeutschere’ Sprache (v.a. Aussprache) haben und deshalb – besonders für Ausländer – besser zu verstehen seien, weil die Österreicher im Gegensatz dazu Dialekt oder dialektal eingefärbt, ‘undeutlich’ und ‘schlampig’ sprächen (insgesamt 18 Nennungen). Einige gehen dabei so weit zu sagen, der wesentliche Unterschied zwischen den Sprachformen der beiden Länder sei, dass die Österreicher Dialekt sprechen und die Deutschen (evtl. mit Ausnahme der Einwohner Bayerns) ‘Hochdeutsch, wie man es schreibt’ (jeweils 4 N.). Eine Person meint aus einem etwas anderen Blickwinkel: „Das österreichische Deutsch ist viel ursprünglicher, und dürfte die ursprünglichste Weiterentwicklung der deutschen Sprache sein. Das deutsche Deutsch hingegen ist eine Normsprache, die notwendige Weiterentwicklung um ein gemeinsames Sprachbild zu erlangen.“

Viele Personen weisen schlicht auf die Unterschiedlichkeit auf den verschiedenen Ebenen hin. Dabei werden Unterschiede auf der lexikalischen Ebene (Wörter/Redewendungen/Grußformen) und auf der phonetischen Ebene

(Aussprache/Intonation/'Sprachmelodie'/'Sprachfärbung'/'Klangfarbe' u.Ä.) mit jeweils 21 Nennungen am häufigsten genannt. Überraschend erscheint dabei, dass immerhin fünf Personen bei deutschen Sprechern auch eine andere 'Tonlage' vermuten – vier davon eine höhere. Weiters fällt den Befragten auf, dass die Deutschen schneller sprechen als die Österreicher (10 N.). Die weiteren sprachlichen Unterschiede, die den Österreichern offenbar als 'typisch deutsch' im Bewusstsein sind, sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst:

Merkmal	Nennungen
Unterschiedliche Tempusverwendung (Präteritum)	4
'Österreicher kürzen Wörter ab'	2
'Deutsches Deutsch hat mehr Begriffe'	1
Deutsche sprechen mit 'mehr Ausdruck in Mimik und Gestik'	1
Deutsche verwenden weniger Konjunktive	1
Deutsche verwenden weniger beschreibende Adjektive	1
Deutsche verwenden längere Sätze	1

Tabelle 13: Unterschiede zwischen österreichischem und bundesdeutschem Deutsch aus österreichischer Sicht

Zu dieser Frage ist ergänzend Frage 5 zu betrachten, die vor allem auf Beispiele für die sprachlichen Unterschiede abzielte.

Breiten Raum nehmen bei dieser Frage die (teils sehr metaphorischen) Beschreibungen des 'Klanges' der bundesdeutschen Sprache ein, die immer aus dem Vergleich zum österreichischen Deutsch entstanden. Die Metaphorik entstammt der Semantik der Härte, der Temperatur, der Natürlichkeit, der Farben, der Musik, der Lebendigkeit, der Formen u.Ä. – die offenbar mit Begriffen wie Gemütlichkeit, Lockerheit, Wohlklang, Herzlichkeit, Distanz, Seriosität assoziiert wird (siehe auch unten).



Darunter fallen folgende Beschreibungen:

Beschreibung	Nennungen
Bundesdeutsches Deutsch klingt härter	15
Österreichisches Deutsch ist melodischer	4
Bundesdeutsches Deutsch klingt abgehackter/zackiger	3
Bundesdeutsches Deutsch klingt kühler	3
Österreichisches Deutsch ist fließender	2
Bundesdeutsches Deutsch ist fließender	1
Bundesdeutsches Deutsch klingt platter	1
Bundesdeutsches Deutsch klingt spitz	1
Bundesdeutsches Deutsch klingt lauter	1
Bundesdeutsches Deutsch ist steril/tot	1
Bundesdeutsches Deutsch klingt unrein	1
Bundesdeutsches Deutsch klingt unnatürlich	1
Bundesdeutsches Deutsch klingt heller	1

Tabelle 14: Beschreibungen des Klanges der bundesdeutschen Sprache

Das bundesdeutsche Deutsch wird also vor allem als (im Vergleich zu österreichischem Deutsch) hart, abgehackt, unmelodisch und kühl beschrieben (insgesamt 25 Nennungen). Obwohl nur 2 Gewährspersonen explizit betonen, dass ihnen das österreichische Deutsch 'besser gefällt', klingt dies – jedenfalls aus meiner Perspektive – in vielen dieser Beschreibungen implizit mit. Jedoch soll nicht unter den Tisch gekehrt werden, dass eine Person auch meinte, das bundesdeutsche Deutsch klinge für sie 'keinesfalls hässlich'.

Die weitere Bedeutung obiger Metaphern für den Klang der bundesdeutschen Sprache eröffnet sich durch weitere Beschreibungen, die – oft von denselben Informanten – gegeben werden. Diese beziehen sich auf Dimensionen, die auch direkt mit Charaktereigenschaften der Sprecher und Sprecherinnen in Verbindung gebracht werden können: Gemütlichkeit, Höflichkeit, Lockerheit, Freundlichkeit, Distanz, Seriosität, Herzlichkeit, Kompetenz, Arroganz und Vornehmheit.

Sehr dominant ist dabei die Zuschreibung von 'Überheblichkeit' und 'Selbstsicherheit' (insgesamt 15 Nennungen): 9 Mal wird der Klang des bundesdeutschen Deutsch explizit als 'überheblich' oder 'arrogant' beschrieben, 3 Mal wird davon gesprochen, es klinge selbstsicher bzw. 'von sich überzeugt' und weitere 3 Mal, es klinge bestimmt oder 'bestimmend'.

Dazu passend werden der bundesdeutschen Varietät teilweise bessere Werte bei Eigenschaften bescheinigt (insgesamt acht Nennungen), die man (mit dem SEI aus der Sozialpsychologie) der 'Status'-Dimension zuordnen könnte: So klingt für vier Personen das bundesdeutsche Deutsch vornehmer oder feiner (bzw. das österreichische Deutsch primitiv und bäuerlich) und für vier Personen klingt es intelligenter, seriöser oder vermittelt mehr Kompetenz.

Wie hier bereits anklingt, spielt auch die Ebene der Distanz in der Wahrnehmung der Österreicher eine bedeutende Rolle: Viermal wird das bundesdeutsche Deutsch etwas neutraler als 'förmlicher' bzw. 'distanzierter' beschrieben; analog dazu das österreichische Deutsch als 'persönlicher', 'liebvoller', 'herzlicher', 'emotionaler' (ebenfalls vier Nennungen). Vor allem aber sei das österreichische Deutsch 'gemütlicher' (7 N.).

Dass von zwei Personen das bundesdeutsche Deutsch als 'höflicher', aber von anderen auch als 'geschwollen' bzw. 'affektiert' (4 N.), 'steif', 'gezwungen' oder 'schroff' (jeweils eine Nennung) bezeichnet wird, zeigt auch, dass die 'Förmlichkeit' des bundesdeutschen Deutsch unterschiedlich interpretiert werden kann.

Die Waage halten sich Äußerungen zur 'Freundlichkeit' des bundesdeutschen Deutsch: Eine Person meint, das bundesdeutsche Deutsch klinge freundlich und eine andere, es klinge unfreundlich.

Der dritte Teil dieser offenen Frage bezog sich auf die Unterschiede im Sprachverhalten. Die Bemerkungen dazu bewegten sich sehr häufig auf derselben Ebene wie die zuletzt genannten Sprachbeschreibungen. Sehr oft stellten die Informantinnen und Informanten hier in der Beschreibung auch eine Verbindung zum allgemeinen Verhalten bzw. zu Charaktereigenschaften von Deutschen her – was manchen von ihnen offensichtlich auch leichter fiel als die Beschreibung des Sprach-/Kommunikationsverhaltens. Eine Trennung von Beschreibungen des Sprachverhaltens und allgemeiner Charakterzüge und Verhaltensweisen scheint auch deshalb weder sinnvoll noch machbar.

Nur zwei Personen meinten, die Deutschen verhalten sich genau so wie Österreicher bzw. 'ganz normal', und eine dritte bemerkte, dass sich das Verhalten eines Deutschen und eines Österreichers „nicht wesentlich unterscheiden“ werde, „es sei denn es geht um Arbeit, Einkommen (Gehalt) und Autos. Dann wird der Deutsche darauf pochen, der Beste auf der Welt zu sein ...“

Auch bei dieser Frage ist in vielen Fällen die Dimension der Dominanz (insgesamt 14 Nennungen) zentral: Dreimal wird bemerkt, dass sich die Deutschen überlegen fühlen bzw. einem das Gefühl geben, (sprachlich) unterlegen zu sein. Ein Beispiel: „Der Deutsche ist überzeugt, dass er der gescheitere Mensch ist als der Österreicher. Der Deutsche fühlt sich den Österreichern überlegen!“ Viermal wird die Selbstsicherheit der Deutschen im Gespräch hervorgestrichen. Eine weitere Informantin verbindet mit einem von ihr beobachteten sprachlichen Merkmal eventuell auch inhaltliche Sicherheit: „Im deutschen Deutsch werden vergleichsweise weniger Konjunktive verwendet als im österreichischen Deutsch (möglicherweise: mehr Sicherheit hinsichtlich des Inhaltes der Aussage – der Österreicher lässt sich schon mal gerne das eine oder andere ‘Hintertür’ offen).“ Weitere sechsmal wird direkt oder indirekt auf das dominante Verhalten der Deutschen hingewiesen, darunter fallen Bemerkungen wie:

Beschreibung	Nennungen
Deutsche passen sich (sprachlich) nicht an (Österreicher schon)	2
Deutsche verhalten sich dominanter	1
Deutsche verhalten sich oft ‘ausladender’, ‘raumgreifender’	1
Deutsche fallen einem gerne ins Wort	1
Österreicher: ‘mehr Rückfragen, ob verstanden wurde’	1

Tabelle 15: Dominante sprachliche Verhaltensweisen der Deutschen

Dazu passen auch die Hinweise auf die Redegewandtheit (5 N.) und die Redefreudigkeit (4 N.) der Deutschen. Darüber eine Informantin: „Mir kommen Deutsche oft sehr redigewandt vor. Ich assoziiere zu dieser Sprachgewandtheit auch Selbstbewusstsein.“ Die Redefreudigkeit wird allerdings bisweilen auch als ‘Weitschweifigkeit’ wahrgenommen (2 N.): „Deutschen zuzuhören ist anstrengend – sie erzählen den Ablauf penibel, genau, bis ins kleinste Detail – das dauert oft sehr lange, bis sie auf den Punkt kommen.“

Zentral ist auch hier wieder der Gegensatz zwischen ‘gemütlich’, ‘locker’ und ‘ruhig’ (Österreicher) und ‘hektisch’, ‘aufbrausend’ und ‘steif’ (Deutsche). Acht Personen bemühen diesen Gegensatz zur Charakterisierung des (Sprach-)Verhaltens der beiden Völker (einmal wird hingegen auf die größere Lockerheit der Deutschen im Gespräch hingewiesen). Dazu zwei Beispiele: „Eventuell kann man sagen, dass Österreicher bei jeglichem Gespräch [...] lockerer bleiben und nicht in Rage kommen, eventuell ironisch, witzig reagieren ...“; „Es hat auch den Anschein, sie [Deutsche; I.K.] können schnell aus einer Mücke einen Elefanten machen!“

Im scheinbaren Gegensatz dazu steht, dass den Deutschen eine relativ große Offenheit und Geselligkeit zugeschrieben wird: Drei Personen bescheinigen den Deutschen eine offene und gesellige Haltung, einmal jedoch werden die Österreicher als offener und die Deutschen als 'skeptischer' beschrieben.

Im Allgemeinen aber halten einige Gewährspersonen die Deutschen für freundlich und nett (5 N.), hilfsbereit (2 N.) und höflich (eine Nennung). Ein Informant glaubt allerdings, die Höflichkeit der Deutschen sei 'nur gespielt' und zwei weitere finden das Verhalten der Deutschen unfreundlich bzw. schroff.

Auf ähnlicher Ebene wie die zugeschriebene Höflichkeit, aber auch die 'Steifheit' oder 'Schruffheit' liegt die Beschreibung des Verhaltens von Deutschen als sachlich, diskret und zurückhaltend (2 N.).

Zu den weiteren Nennungen gehören folgende:

Beschreibung	Nennung
Deutsche nörgeln	1
Deutsche sind fleißig	1
Deutsche haben im Gegensatz zu anderen Nationen wenig Stolz für ihre Sprache	1
Deutsche führen gerne Grundsatzdiskussionen	1
Deutsche verhalten sich toleranter	1

Tabelle 16: Beschreibungen von allgemeinen Verhaltensweisen Deutscher

Einige wenige Gewährspersonen bezogen sich explizit auf das österreichische Vorurteil/Stereotyp über 'die Deutschen': „Österreicher/-innen haben allgemein ein Problem mit Deutschen und deshalb ist es schwer, neutrale Auskunft zu geben. Bundesdeutsches Deutsch gefällt mir nicht so gut, aber ich bin natürlich voreingenommen“; „Auf Österreicher wirkt es [bundesdeutsches Deutsch] oft arrogant, vor allem, je weiter man nach Norden kommt. Dasselbe wird dann auf die Personen abgebildet: arrogant, hochnäsiger Leistungsschwein. Obwohl natürlich nicht alle Deutschen so sind, bringt man dieses Vorurteil als Österreicher meistens mit. Stichwörter: Ballermann, Piefke, Preuße.“

#### 4.7.11 Frage 2: Bewertung von Aussagen zur deutschen Sprache und zum Sprachverhalten von Deutschen – vermutete 'Volksmeinung' und persönliche Meinung

In diesem Teil des Fragebogens wurden die Probandinnen und Probanden mit Aussagen zur bundesdeutschen und österreichischen Sprache und zum Sprachverhalten von Deutschen konfrontiert, die sie auf einer Skala von 1 bis 7 bewerten sollten, wobei 1 für 'Stimmt gar nicht' und 7 für 'Stimmt voll und ganz' stand. Dabei wurden die Informantinnen und Informanten um jeweils zwei verschiedene Bewertungen gebeten. Zum einen sollte zunächst angegeben werden, wie die 'Volksmeinung' zur jeweiligen Aussage eingeschätzt wird, und im zweiten Schritt sollten die Testpersonen ihre eigene Meinung zur Aussage kundtun. Als dritter Teil war jeweils unter der Frage Platz für persönliche Kommentare, Ergänzungen, Erläuterungen, Beispiele etc.

Die Erhebung der vermuteten 'Volksmeinung' wurde deshalb als sinnvoll erachtet, weil es gerade im Hinblick auf das Verhältnis Österreich – Deutschland eine beträchtliche Anzahl von Stereotypen und Vorurteilen gibt, deren Verbreitung und Akzeptanz unter der österreichischen Bevölkerung überprüft werden sollte. Vorauszusehen war allerdings zum einen eine Überrepräsentation der gebildeteren Schichten in meiner Umfrage und zum anderen, dass gerade diese Schichten sehr differenziert mit solchen Klischees umgehen bzw. kaum bereit sein würden einzugestehen, dass sie selbst solchen Vorurteilen anhängen, eventuell aber auch, dass ihnen selbst dies gar nicht bewusst ist.

Aufgrund dessen wurde versucht, mit Hilfe der Erfassung der vermuteten 'Volksmeinung' zumindest einen Einblick in die Einstellung der Mehrheit der Österreicher zu erlangen, da darin schließlich die Erfahrungen von 117 Österreicherinnen und Österreichern mit ihren Landsleuten zusammengefasst werden. Auch die Vermutung, dass eventuell einige gebildete Personen ihre unterschwelligen Vorurteile auf die 'Volksmeinung' projizieren würden, spielte eine Rolle.

Natürlich ist diese 'vermutete Volksmeinung' trotzdem niemals als tatsächliche 'Volksmeinung' im Sinne der Meinung der Mehrheit der Österreicherinnen und Österreicher zu bewerten, denn u.a. kann man eventuell auch annehmen, dass gerade die gebildete Schicht die Unterschiede zwischen ihrer persönlichen Meinung und der 'Volksmeinung' größer einschätzt, als diese tatsächlich sind.

Tatsächlich zeigt sich bei einem Vergleich der Mittelwerte, dass sich die gebildete Schicht bei Aussagen, die negative Stereotype (hinsichtlich der Beliebtheit/‘Attraktivität’ des bundesdeutschen Deutsch) wiedergeben (etwa Aussagen 2a, 2c und 2e) überproportional von der ‘Volksmeinung’ distanzieren. Dabei bewertet allerdings auch die weniger gebildete Schicht die ‘Volksmeinung’ in diesen Fragen noch negativer. Im Hinblick auf ‘positive’ Stereotype wie das Redetalent oder die Korrektheit und den kompetenten Eindruck von Bundesdeutsch-Sprechern liegt die gebildete Schicht mit ihrer persönlichen Meinung viel näher an ihrer eigenen Bewertung der ‘Volksmeinung’. D.h., von der gebildeten Schicht werden dem österreichischen ‘Volk’ tendenziell höhere ‘Status’- und niedrigere ‘Attraktivitäts’-Bewertungen des bundesdeutschen Deutsch zugeschrieben. Dabei identifiziert sich diese Schicht deutlich mehr mit den höheren ‘Status’-Einschätzungen. Die weniger gebildete Schicht hingegen glaubt eher an eine negative Einschätzung des bundesdeutschen Deutsch durch das österreichische ‘Volk’ auf allen Ebenen, mit der es sich – etwas gemildert – auch identifiziert. Durchgängig allerdings zeigt sich, dass die ‘Volksmeinung’ immer deutlicher in Richtung einer Bestätigung des Stereotyps eingeschätzt wird.

#### 4.7.11.1 Frage 2, Aussage a: „Es gibt spezielle bundesdeutsche Wörter und Phrasen, die wir Österreicher nicht verwenden sollten“

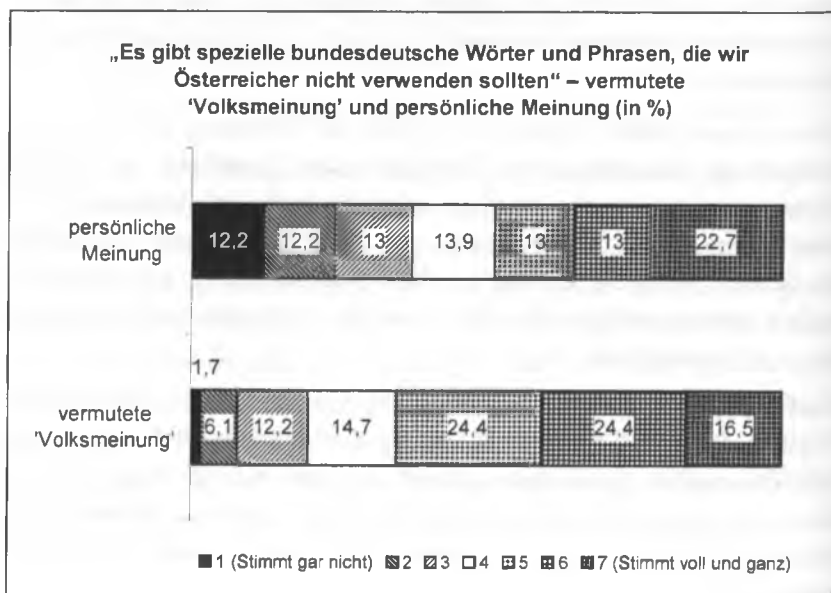


Diagramm 14 (n=115)

Die Einschätzung dieser Aussage im Hinblick auf die 'Volksmeinung' der Österreicher liegt im Mittel bei 4,95, also bei einer leichten Bestätigung. Bei insgesamt 115 gültigen Antworten meinen insgesamt 20 % der Befragten, die Österreicherinnen und Österreicher würden diese Fragestellung tendenziell mit 'Stimmt nicht' (Antworten 1-3) beantworten. Dem stehen 65,3 % gegenüber, die glauben, die Österreicher würden dieser Aussage eher bis sehr zustimmen (Antworten 5-7).

Bei der Frage nach der persönlichen Meinung zu dieser Aussage zeigt sich jedoch ein anderes Bild: Hier geben nur mehr 48,7 % der Befragten an, sie persönlich würden der Aussage, man sollte als Österreicher gewisse bundesdeutsche Wörter und Phrasen nicht verwenden, eher bis sehr zustimmen (Antworten 5-7), hingegen lehnen 37,4 % die Aussage eher bis stark (Antworten 1-3) ab. Der Mittelwert liegt hier bei 4,33.

Das heißt also, dass die befragten Personen ihren österreichischen Mitbürgern eher eine restriktivere Haltung bezüglich der Übernahme bundesdeutschen Vokabulars zuschreiben als sich selbst, sich also eher als toleranter gegenüber bundesdeutschen Einflüssen betrachten als den Großteil der Österreicher.

Unter den Begründungen und Kommentaren findet sich bei denjenigen Personen, die der gegebenen Aussage zustimmen, immer wieder der Hinweis auf die Wichtigkeit der Beibehaltung der sprachlichen Eigenständigkeit für ein Land und seine Identität. Andere Personen beziehen sich auf ihr 'Sprachgefühl' – bundesdeutsche Ausdrücke würden nach ihrem Dafürhalten einfach nicht zur österreichischen Sprache passen.

Einige Beispiele:

*Es würde uns unsere Spracheigenständigkeit nehmen!*

*Ich finde, jedes Land sollte sich seine ganz bestimmten Eigenheiten bewahren (Identität). Selbst Ausdrücke, die in verschiedenen Bundesländern verwendet werden, sollten bewahrt werden (außer völlig unverständlich).*

*Jedes Land soll seine Sprache beibehalten.*

*Sprachliche Unterschiede sind für die Identifikation des jeweiligen Volkes mit dem Land und der Gesellschaft wichtig.*

*Verschiedene sprachliche Unterschiede sollten sich nicht zu einem homogenen Gemeinwesen vereinen, um die landestypischen Dialekte nicht zu zerstören.*

*Lass Deutsch Deutsch bleiben – wir haben unsere eigene Sprache.*

<i>macht unsere Sprache kaputt</i>
<i>Manche Sachen hören sich einfach blöd an (was sie aber wahrscheinlich auch bei uns denken)</i>
<i>Ofimals 'passen' diese Wörter/Phrasen nicht in unsere Sprache.</i>

Hingegen begründen jene, die diese Haltung ablehnen, ihre Meinung u.a. mit dem Hinweis auf die natürliche Sprachentwicklung und darauf, dass jeder Sprache so verwenden kann und soll, wie er oder sie will. Dabei fallen jedoch durchaus auch Bemerkungen im Hinblick auf den Stellenwert und die Funktion bundesdeutscher Wörter und Phrasen ('sind doch lustig', man begegnet ihnen teilweise mit 'Stirnrunzeln').

Dazu einige Beispiele:

<i>Es gibt Wörter und Phrasen, die sich in Österreich seltsam anhören würden, doch die Aussage, dass man sie nicht 'verwenden sollte' finde ich zu radikal und einschränkend.</i>
<i>z.B. 'Tschüß' ... je nach Gesprächspartner durchaus angebracht</i>
<i>Ich finde, das ist Geschmackssache.</i>
<i>Jeder soll Wörter und Phrasen verwenden, die ihm gefallen, egal ob es deutsche oder österreichische sind.</i>
<i>jeder, wie er/sie will</i>
<i>Mir ist es egal, ob ein Österreicher bundesdeutsche Ausdrücke verwendet. Sprache lebt und kann sich auch vermischen.</i>
<i>sicher kein 'sollten'!</i>
<i>Sprache wird immer internationaler – man sollte mit der Zeit gehen.</i>
<i>Sprachen sollten offen sein, da kann man keine Grenzen ziehen. 'Spracherhaltung' oder 'Sprachsäuberung' finde ich lächerlich.</i>
<i>gern als Scherz verwendet</i>
<i>Die Verwendung von speziellen bundesdeutschen Wörtern bewirkt bei Österreichern oft Stirnrunzeln.</i>
<i>Warum nicht verwenden? Sind doch lustige dabei. 'Na denn tschüüüü!' – 'Mundl, schias zruck', sagt ja auch jeder, ob's lustig ist oder nicht.</i>

Auch unter den neutralen Stimmen (4) findet sich eine interessante Bemerkung: „Die österreichische Sprache könnte ruhig ein paar gewähltere Phrasen vertragen.“



Während sich in Bezug auf Alter und Bildung keine signifikanten Zusammenhänge zeigen, tritt interessanterweise aber ein signifikanter Zusammenhang ( $p=0,048$ ) zwischen dieser Frage und der Frage, ob der Informant/die Informantin deutsche Angehörige hat, auf. Während 56 % der befragten Personen ohne deutsche Angehörige (44 Personen) das Benutzen bundesdeutscher Ausdrücke eher bis stark ablehnen, tun dies nur 31,4 % (11 P.) der Befragten mit Angehörigen aus Deutschland. Dem stehen 48,6 % (17 P.) der Personen mit deutschen Angehörigen gegenüber, die die Aussage, man sollte bundesdeutsche Wörter nicht benutzen, eher bis stark ablehnen (Personen ohne Angehörige aus Deutschland: 32,1 %; 25 P.).

		Gibt es unter Ihren nächsten Angehörigen Deutsche?		Gesamt
		ja	nein	
„Es gibt spezielle bundesdeutsche Wörter und Phrasen, die wir Österreicher nicht verwenden sollten“	Stimmt nicht (1-3)	17	25	42
	Neutral (4)	7	9	16
	Stimmt (5-7)	11	44	55
Gesamt		35	78	113

Tabelle 17: Kreuztabellierung Aussage 2a und deutsche Angehörige (in absoluten Zahlen)

Ein weiterer Zusammenhang zeigt sich zwischen dieser Variablen und der Variable 'Geschlecht', wobei allerdings interessanterweise auch ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Frage, ob die Informantin/der Informant deutsche Angehörige hat, besteht ( $p=0,005$ ). Der Unterschied zwischen den Geschlechtern bei dieser Aussage ist allerdings knapp nicht signifikant ( $p=0,07$ ) bei einem Signifikanzwert von 0,05.

		Geschlecht		Gesamt
		männlich	weiblich	
„Es gibt spezielle bundesdeutsche Wörter und Phrasen, die wir Österreicher nicht verwenden sollten“	Stimmt nicht (1-3)	12	31	43
	Neutral (4)	7	9	16
	Stimmt (5-7)	28	27	55
Gesamt		47	67	114

Tabelle 18: Kreuztabellierung Aussage 2a und Geschlecht (in absoluten Zahlen)

46,3 % der Frauen (31 P.), die diese Aussage eher bis stark ablehnen, stehen nur 25,5 % (12 P.) der Männer gegenüber. Dagegen befürworten 59,6 % (28 P.) der Männer die Aussage, jedoch nur 40,3 % (27 P.) der Frauen. Offenbar sind Frauen gegenüber bundesdeutschen Wörtern und Phrasen toleranter als Männer, wobei jedoch unklar ist, ob dies mit der häufigeren Verwandtschaft mit deutschen Staatsbürgern auf Seite der Frauen zu erklären ist. Interessante Zusammenhänge ergeben sich bei dieser Frage mit einer Reihe anderer Fragen. So sind fast zwei Drittel (62,8 %; 27 P.) derjenigen, die überzeugt sind, dass die bundesdeutsche Varietät einen immer größeren Einfluss auf die österreichische Sprache ausübt (Frage 4a), gleichzeitig persönlich der Meinung, dass spezielle bundesdeutsche Wörter und Phrasen von Österreichern nicht benutzt werden sollten. Gleichzeitig lehnen aber auch 46,4 % (26 P.) derjenigen, die den Einfluss für gering halten, den Gebrauch bundesdeutscher Wörter und Phrasen ab. Der Zusammenhang dieser beiden Fragen ist statistisch signifikant ( $p=0,028$ ).

		„Das Bundesdeutsche hat einen immer größeren Einfluss auf das österreichische Deutsch“			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Es gibt spezielle bundesdeutsche Wörter und Phrasen, die wir Österreicher nicht verwenden sollten“	Stimmt nicht (1-3)	23	8	11	42
	Neutral (4)	7	4	5	16
	Stimmt (5-7)	26	2	27	55
Gesamt		56	14	43	113

Tabelle 19: Kreuztabellierung Aussagen 2a und 4a (in absoluten Zahlen)

Generell lehnen auch diejenigen, die die bundesdeutsche Varietät eher negativ beurteilen, das Benutzen bundesdeutscher Varianten ab: 62 % (31 P.) derjenigen, die finden, das Bundesdeutsche klinge arrogant (Frage 2e), meinen auch, man sollte als Österreicher bundesdeutsche lexikalische Elemente nicht benutzen. Dem steht ein großer Anteil von Personen gegenüber, die beide Aussagen ablehnen (22 Personen), die also finden, das Bundesdeutsche klingt nicht arrogant und das Benutzen bundesdeutscher Wörter und Phrasen ist völlig in Ordnung. In diesem Fall liegt allerdings eine knapp nicht signifikante Korrelation vor ( $p=0,054$ ).

Statistisch signifikant ( $p=0,017$ ) ist hingegen der Zusammenhang mit einer weiteren 'Negativbewertung' des bundesdeutschen Deutsch. 71,1 % (27 P.) der Personen, die der Aussage „Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“ zustimmen, finden auch, dass man als Österreicher bundesdeutsche Wörter und Phrasen nicht einsetzen sollte. Demgegenüber lehnen fast ebenso viele Personen (25 P.) die Aussage ab: das ist genau die Hälfte derjenigen, die die Aussage „Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“ ablehnen.

Eine weitere auffällige und statistisch signifikante Korrelation ergibt sich allerdings auch mit der Aussage „Deutsche haben ein besonderes Talent fürs Reden“ ( $p=0,015$ ). 60 % der Personen, die den Deutschen ein besonderes Talent fürs Reden zuschreiben (21 P.), meinen gleichzeitig, dass die Österreicher die bundesdeutschen Wörter und Redewendungen nicht verwenden sollten. 26 Personen meinen weder, dass Deutsche ein besonderes Redetalent vorweisen können noch dass wir Österreicher bundesdeutsche lexikalische Elemente nicht benutzen sollten. Das sind 45,6 % von jenen Informanten, die den Deutschen kein großes Talent fürs Reden zuschreiben.

Es zeigt sich also, dass die Ablehnung von bundesdeutschem Vokabular nicht generell mit einer negativen Einstellung gegenüber Deutschen oder gegenüber der bundesdeutschen Sprache zusammenhängt. Offensichtlich kann, auch wenn den Deutschen positive Eigenschaften (wie besonderes Redetalent) zugeschrieben werden, die Übernahme von bundesdeutschen Wörtern und Phrasen abgelehnt werden. Vermutlich hat die Ablehnung bundesdeutscher Wörter im Wortschatz der Österreicher eher mit einem subjektiven Gefühl der Bedrohung der eigenen Sprache zu tun (vgl. Einfluss) und mit anderen Faktoren wie Nationalstolz o.Ä.

Es wird sich im Übrigen zeigen, dass genau diese Faktoren, 'Redetalent', 'sprachliche Arroganz' und 'Geschwätzigkeit' (Aussage „Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“) der Deutschen, untereinander stark korrelieren (vgl. Kap. 4.7.11.3).

4.7.11.2 Frage 2, Aussage b: „Egal, ob Deutscher, Österreicher oder Schweizer: Will man richtig Hochdeutsch reden, muss man sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren“

Insgesamt 35,3 % der befragten Personen glauben, die Österreicher würden diese Aussage eher bis stark ablehnen, während 47,4 % meinen, die Österreicher sind eher bis genau dieser Meinung (s. Diagramm 15).

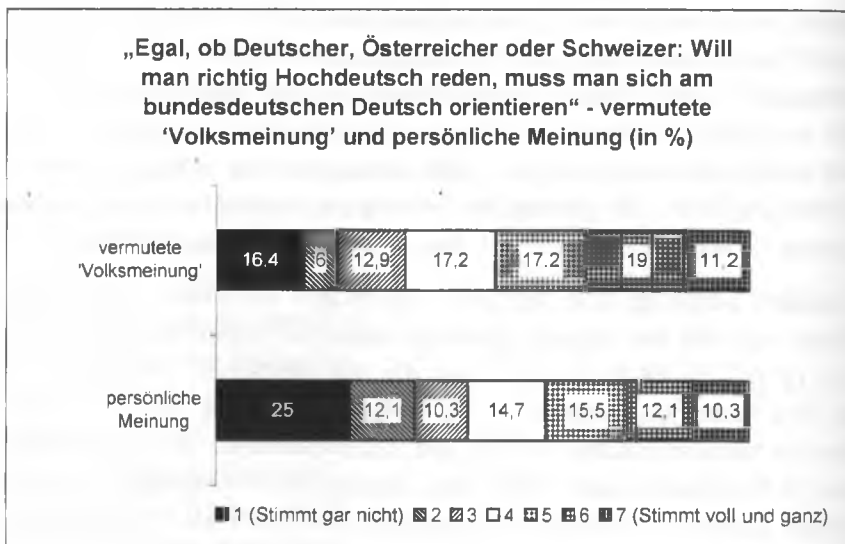


Diagramm 15 (n=116)

Nach ihrer persönlichen Meinung befragt, geben aber in Summe nur mehr 37,9 % an, dieser Aussage zustimmen zu können. 47,4 % hingegen sagen, sie fänden eher nicht bis gar nicht, dass man sich am bundesdeutschen Hochdeutsch orientieren müsse, um richtig Hochdeutsch zu sprechen. Auch hier unterscheiden sich also vermutete 'Volksmeinung' und persönliche Meinung, wobei die befragten Personen den Österreichern im Durchschnitt zuschreiben, eher davon überzeugt zu sein, sich am bundesdeutschen Hochdeutsch orientieren zu müssen.

Jene Personen, die die Aussage ablehnen, argumentieren u.a. mit der Gleichwertigkeit der verschiedenen deutschen Varietäten, aber auch damit, dass in der Hochsprache ohnehin kaum ein Unterschied sei. In einigen Aussagen schwingt allerdings durchaus mit, dass man sich dessen bewusst ist, dass das bundesdeutsche Deutsch wohl von manchen als richtiger und damit als Orientierungspunkt angesehen wird. Teilweise wird auch das bundesdeutsche Deutsch überhaupt mit 'Hochdeutsch' gleichgesetzt – eine Sichtweise, auf die wir noch öfter treffen werden.

Einige Beispiele:

*'Hochdeutsch' ist auch nur ein spezieller Dialekt.*

*Bundesdeutsch hat genauso Fehler.*

*Das deutsche Deutsch ist nicht richtiger als ein anderes Deutsch.*

*Im Einleitungstext hieß es, deutsches Deutsch und österreichisches Deutsch, warum sollte ich mich dann am deutschen Deutsch orientieren?*

*Jede Region hat eigene Ausdrücke, sowohl in Deutschland als auch in Österreich.*

*Man ist geprägt vom 'Bundesdeutschen' als das 'richtige' Hochdeutsch und muss davon erst so langsam abkommen ...*

*niemals!*

*Nur weil es von den meisten Leuten gesprochen wird, ist es nicht richtiger ...*

*So weit kam's noch!*

*Hochdeutsch ist überall gleich (mehr oder weniger).*

*zu geringer Unterschied*

Zu den Kommentaren jener Personen, die dieser Aussage zustimmen, zählen u.a., dass das bundesdeutsche Deutsch (teils ohne weitere Begründung) im Vergleich mit dem österreichischen Deutsch für richtiger, besser, korrekter gehalten wird; aber auch kritische Stimmen melden sich zu Wort, die sich auf die negative Fremd-Einschätzung einer Person, die nicht bundesdeutsches Deutsch spricht, und den Ursprung dieser Einstellung beziehen. Daneben zeigen sich auch bei dieser Frage einige bezeichnende – wenn auch wenig verwunderliche – Ansichten über den Stellenwert der österreichischen und der bundesdeutschen Varietät, die zeigen, wie verbreitet die 'monozentrische' Vorstellung nach wie vor auch unter Österreichern ist und wie wenig die österreichische Sprachpolitik und Spracherziehung bislang zu einer Klärung dieser Frage beigetragen hat. So z.B. trifft man wiederum auf die Gleichsetzung von 'Hochdeutsch' mit bundesdeutschem Deutsch oder auf die Vorstellung, das bundesdeutsche Deutsch sei auch in Österreich Amtssprache.

Einige Beispiele:

*Bundesdeutsch ist die beste Vorgabe für Hochdeutsch.*

*Österreicher haben mehr Dialekt im Hochdeutsch.*

*Das bundesdeutsche Deutsch ist eben die Amtssprache und jeder lernt sie, sie ist die Schriftsprache und daher ideal als 'Universalsprache' für diese 3 Länder.*

*macht man, glaub' ich, automatisch*

*Medien und Masse machen's möglich.*

*Österreichisches Deutsch wird von Nicht-Deutschen oft als 'niedlich', nett, komisch bezeichnet. Wenn man daher ernst genommen werden will, muss man Hochdeutsch sprechen.*

Kritische Stimmen melden sich auch unter jenen zu Wort, deren persönliche Haltung zu der Aussage neutral (4) ist. Daneben taucht auch hier (wie in einigen anderen Fragen) die Meinung auf, es gäbe so etwas wie eine von allen nationalen/regionalen Gegebenheiten abgehobene, völlig neutrale Schriftsprache, die man sprechen sollte.

<i>Das bundesdeutsche Deutsch wird gern als das einzig richtige bzw. korrekte Deutsch gesehen bzw. hingestellt.</i>
<i>Deutsch ist Deutsch.</i>
<i>Wo steht, was richtig oder falsch in diesem Zusammenhang ist?</i>
<i>Ich glaube schon, dass man sich in der Grammatik am bundesdeutschen Deutsch orientieren sollte, dennoch muss man seine österreichische Herkunft nicht verleugnen und kann ruhig österreichische Ausdrücke und Aussprache verwenden.</i>
<i>Man sollte nach der Schriftsprache sprechen, aber ohne jeglichen Akzent oder Dialekt.</i>
<i>Um mit Menschen zu reden, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, ist das sicher hilfreich.</i>

Bei dieser Frage zeigen sich wiederum keine signifikanten Zusammenhänge mit den Variablen Alter und Bildung, aber auch nicht mit dem Geschlecht. Allerdings zeigt sich ein interessanter, statistisch signifikanter ( $p=0.036$ ) Zusammenhang mit der Häufigkeit des privaten Kontaktes mit Deutschen:

		Privater Kontakt mit Deutschen			Gesamt
		Sehr oft/oft	Manchmal	Selten/nie	
<b>„Egal, ob Deutscher, Österreicher oder Schweizer: Will man richtig Hochdeutsch reden, muss man sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren“</b>	Stimmt nicht (1-3)	20	14	20	54
	Neutral (4)	6	1	10	17
	Stimmt (5-7)	10	19	14	43
<b>Gesamt</b>		36	34	44	114

Tabelle 20: Kreuztabellierung Aussage 2b und privater Kontakt (in absoluten Zahlen)

Interessant ist hier die Tatsache, dass jene, die angeben, manchmal privaten Kontakt mit deutschen Staatsbürgern zu haben, prozentuell mit Abstand die Aussage, man müsse sich am bundesdeutschen Hochdeutsch orientieren, am meisten bejahen (55,9 %; 19 Personen). Demgegenüber bestätigen dies nur

27,8 % (10 P.) jener, die häufigen Kontakt pflegen, aber auch nur 31,8 % (14 P.) jener, die selten oder nie privaten Kontakt zu Deutschen haben. Der Anteil der Ablehnung der Aussage unterscheidet sich nicht so stark zwischen diesen Gruppen: 55,6 % (20 P.) der Personen mit häufigem privatem Kontakt verneinen die Aussage, aber auch 41,2 % (14 P.) der mittleren Gruppe und 45,5 % (20 P.) der Gruppe mit seltenem oder keinem Kontakt zu Deutschen.

Anzunehmen war im Zusammenhang mit dieser Aussage natürlich, dass die Ergebnisse hier mit den Bewertungen der Aussagen „Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“ (Aussage 2d) und „Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“ (Aussage 2g) zusammenhängen. Und tatsächlich ergaben Kreuztabellen und Chi-Quadrat-Test in beiden Fällen signifikante Ergebnisse.

Mit der Aussage „Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“ ergab sich sowohl im Hinblick auf die vermutete ‘Volksmeinung’ ( $p=0,008$ ) als auch mit der persönlichen Meinung der befragten Österreicher ein signifikanter Zusammenhang ( $p=0,014$ ). Dargestellt sei hier jedoch nur der Zusammenhang zwischen der persönlichen Meinung zu beiden Aussagen:

		„Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Egal, ob Deutscher, Österreicher oder Schweizer: Will man richtig Hochdeutsch reden, muss man sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren“	Stimmt nicht (1-3)	42	4	9	55
	Neutral (4)	8	1	8	17
	Stimmt (5-7)	20	6	18	44
Gesamt		70	11	35	116

Tabelle 21: Kreuztabellierung Aussagen 2b und 2d (in absoluten Zahlen)

Während 51,4 % (18 P.) jener Gewährspersonen, die finden, bundesdeutsches Deutsch sei korrekter als österreichisches Deutsch, auch sagen, dass man sich, um richtig Hochdeutsch zu reden, an der bundesdeutschen Varietät orientieren müsse, lehnen 60 % (42 P.) von jenen, die nicht finden, das bundesdeutsche Deutsch sei korrekter als das österreichische, auch die zweite Aussage ab.

Ähnlich, wenn auch nicht ganz so deutlich konturiert, präsentiert sich der Zusammenhang zur Aussage, jemand, der bundesdeutsches Deutsch spricht, wirke gebildeter und kompetenter:

		„Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Egal, ob Deutscher, Österreicher oder Schweizer: Will man richtig Hochdeutsch reden, muss man sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren“	Stimmt nicht (1-3)	39	6	9	54
	Neutral (4)	5	3	8	16
	Stimmt (5-7)	23	5	15	43
Gesamt		67	14	32	113

Tabelle 22: Kreuztabellierung Aussagen 2b und 2g (in absoluten Zahlen)

Auch hier zeigen sich ähnliche 'Lager': Ein Großteil (58,2 %; 39 Personen) jener, die nicht finden, die bundesdeutsche Sprache erwecke den Eindruck größerer Kompetenz, meint auch nicht, man müsse sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren, um richtiges Hochdeutsch zu sprechen. Umgekehrt stimmt ein 'Lager' beiden Aussagen zu: 46,9 % (15 P.) von den Befürwortern der Aussage, das Bundesdeutsche vermittle den Eindruck größerer Kompetenz und besserer Bildung, sind auch der Meinung, man müsse sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren, wolle man richtig Hochdeutsch reden. Auch dieses Ergebnis ist statistisch signifikant mit einem Wahrscheinlichkeitswert (p) von 0,034.

#### 4.7.11.3 Frage 2, Aussage c: „Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“

Die Erhebung der vermuteten 'Volksmeinung' und der persönlichen Meinung zu dieser Aussage führte zu Diagramm 16.

Insgesamt 73,3 % der befragten Personen schreiben demnach den Österreichern zu, diese Aussage eher bis sehr zu bestätigen. Die Aussage scheint also zumindest einem gängigen Klischee zu entsprechen (Mittelwert 5,17).



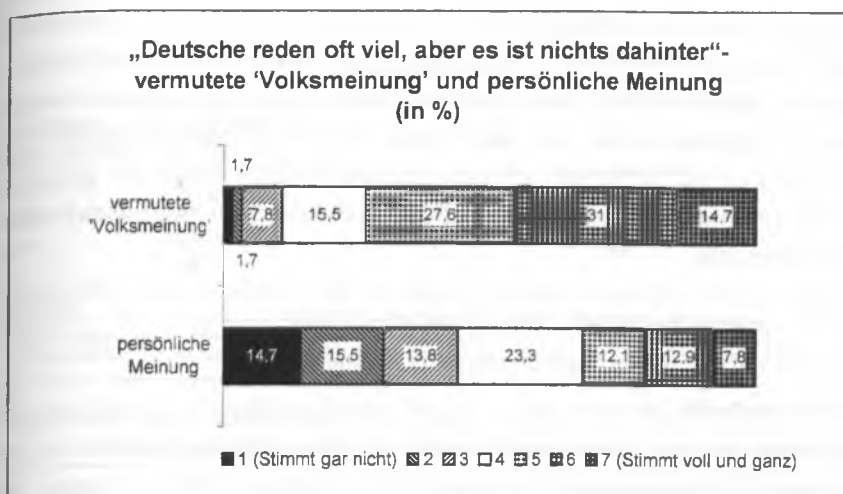


Diagramm 16 (n=116)

Bei der Frage nach der persönlichen Einschätzung dieser Aussage zeigt sich allerdings ein sehr viel differenzierteres Bild: Nur mehr 32,8 % der Befragten würden der Aussage, die Deutschen redeten viel, aber es sei nichts dahinter, zustimmen, während ein größerer Prozentsatz die Aussage ablehnt (insgesamt 44 %).

Unter den Kommentaren jener Personen, die der Aussage eher bzw. stark zustimmen, findet sich auch der Hinweis, dass die Aussage genauso auf Österreicher zutreffe – eine Beobachtung, die die Anmerkungen derjenigen, die die Aussage ablehnten, bestimmte (siehe unten). Daneben scheinen Beispiele angeführt zu sein, wie nach subjektiver Beobachtung Deutsche ihre Äußerungen ausbauen, sodass 'nicht mehr viel dahinter' ist.

Die Kommentare jener, die der Aussage zustimmen, lauten im Wortlaut wie folgt (Auswahl):

*... auch bei Österreichern ist leider allzu oft nichts dahinter ... reden Deutsche wirklich so viel???*

*trifft ebenfalls auf Österreicher/-innen zu*

*... ich sage mal ... nun ja, wenn man so will, eigentlich ...*

*nun eh*

*siehe Nachrichtensendungen*

Die Kommentare der Befragten, die die Aussage eher bis stark ablehnen, werden sinngemäß dominiert von der Bemerkung, auch Österreicher/Bewohner anderer Staaten redeten manchmal viel, und es sei nichts dahinter. Einige Informanten betonten sogar, sie fänden, dass eher das Gegenteil zuträfe. Es wird weiters darauf verwiesen, dass es sich bei dieser Aussage um ein typisches Stereotyp unter Österreichern handle, und auch nach möglichen Gründen dafür gesucht.

<i>Das ist in Österreich bestimmt genau so häufig – Politik!</i>
<i>Das kommt auf die Person drauf an und nicht auf die Herkunft.</i>
<i>nicht nur Deutsche!</i>
<i>Dass beim Reden wenig dahintersteckt, gibt es bei Österreichern genauso.</i>
<i>Dies trifft auf alle Nationen zu!</i>
<i>Deutsche sind nicht so hintergründig wie Österreicher, daher sagen sie bewusster und klarer, was sie wollen.</i>
<i>Ich denke, es trifft das Gegenteil zu!</i>
<i>Ich glaube, dass dies ein typisch österreichisches Vorurteil ist, das man auf uns selbst genauso anwenden kann.</i>
<i>Die Volksmeinung kommt wahrscheinlich daher, dass Deutsche und Österreicher vornehmlich als Touristen zusammentreffen.</i>
<i>Ich glaube, dass Österreicher nicht immer die deutsche Sprache gern hören: sie finden die Sprache langweilig und deshalb hört man ihnen gar nicht gerne zu.</i>
<i>Sie können schneller Hochdeutsch reden als Durchschnitts-Österreicher, deshalb scheint es so.</i>

Ein ganz ähnliches Bild bietet sich auch bei der Analyse der Kommentare derjenigen Personen, die neutral zu dieser Aussage standen.

Es zeigt sich im Hinblick auf diese Aussage ein relevanter Unterschied ( $p=0,022$ ) zwischen den Bildungsschichten. Und zwar lehnen Personen mit höherer Bildung die Aussage, Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter, deutlicher ab als Personen aus der niedrigeren Bildungsschicht (s. Tabelle 23).

Die Mehrheit (47,4 %; 18 P.) der Personen ohne Matura bestätigt die Aussage, während mehr als die Hälfte (52,1 %; 37 P.) der Informanten mit Matura oder noch höherem Schulabschluss die Aussage ablehnt. Nur ein Viertel aus dieser Gruppe (25,4 %; 18 P.) würde der Aussage zustimmen.

		Schulabschluss		Gesamt
		Ohne Matura	Matura oder darüber	
„Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“	Stimmt nicht (1-3)	10	37	47
	Neutral (4)	10	16	26
	Stimmt (5-7)	18	18	36
Gesamt		38	71	109

Tabelle 23: Kreuztabellierung Aussage 2c und Schulabschluss (in absoluten Zahlen)

Wie oben bereits angedeutet (siehe Frage 2a), besteht ein enger Zusammenhang zu einer weiteren Aussage, in der das Bundesdeutsche bzw. seine Sprecher negativ bewertet werden: „Bundesdeutsch klingt arrogant“. Dieser Zusammenhang ist statistisch höchst signifikant ( $p=0,000$ ).

		„Bundesdeutsch klingt arrogant“			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“	Stimmt nicht (1-3)	30	8	13	51
	Neutral (4)	8	7	12	27
	Stimmt (5-7)	5	8	25	38
Gesamt		43	23	50	116

Tabelle 24: Kreuztabellierung Aussagen 2c und 2e (in absoluten Zahlen)

Es zeichnen sich vor allem zwei Gruppen von Personen ab: Jene, die beide Aussagen ablehnen, und jene, die beiden Aussagen zustimmen. Fast 70 % (69,8 %; 30 Personen) von den Informantinnen und Informanten, die meinen, das Bundesdeutsche klinge nicht arrogant, sind auch nicht der Meinung, Deutsche redeten viel, ohne dass etwas 'dahinter sei'. Demgegenüber ist genau die Hälfte (50 %; 25 P.) derjenigen, die der Meinung sind, die bundesdeutsche Varietät klinge arrogant, gleichzeitig auch der Meinung, dass Deutsche viel reden, aber nichts 'dahinter sei'.

Anscheinend wird aber genau die angebliche Tatsache, dass Deutsche viel reden, aber nichts dahinter ist, teilweise mit 'Redetalent' verbunden, denn zwischen diesen beiden Faktoren lässt sich eine sehr signifikante Korrelation errechnen ( $p=0,002$ ), die sich auch in folgender Tabelle abzeichnet:

		„Deutsche haben ein besonderes Talent fürs Reden“			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“	Stimmt nicht (1-3)	33	11	7	51
	Neutral (4)	10	8	9	27
	Stimmt (5-7)	14	4	19	37
Gesamt		57	23	35	115

Tabelle 25: Kreuztabellierung Aussagen 2c und 2f (in absoluten Zahlen)

Wiederum gibt es zwei Gruppen: eine, die beide Aussagen für richtig hält, und eine andere, die beide für falsch hält. So meinen 57,9 % (33 P.) derjenigen, die den Deutschen kein ausgeprägtes Redetalent zuschreiben, auch nicht, dass sie besonders viel ohne wesentlichen Inhalt reden. Dagegen stimmt mehr als die Hälfte (54,3 %; 19 P.) der Leute, die deutsche Staatsbürger für besonders redetalentiert halten, auch der Aussage zu, sie redeten oft viel, ohne dass etwas 'dahinter' sei.

Interessant ist auch, dass diejenigen, die meinen, die Deutschen reden besonders viel (ohne inhaltlichen Wert), auch den Einfluss des Deutschen auf die österreichische Varietät am höchsten veranschlagen:

		„Das Bundesdeutsche hat einen immer größeren Einfluss auf das österreichische Deutsch“			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“	Stimmt nicht (1-3)	27	11	13	51
	Neutral (4)	15	2	10	27
	Stimmt (5-7)	14	2	20	36
Gesamt		56	15	43	114

Tabelle 26: Kreuztabellierung Aussagen 2c und 4a (in absoluten Zahlen)

Auffällig ist hier, dass es wiederum relativ große Gruppen von Leuten gibt, die entweder beide Aussagen ablehnen oder beide bestätigen. Fast die Hälfte (48,2 %; 27 P.) derjenigen, die keinen bis nur einen schwachen Einfluss des

Bundesdeutschen auf die österreichische Varietät bemerken, meint nicht, dass die Deutschen viel reden, ohne dass etwas 'dahinter' ist. Dagegen sagen aber 46,5 % (20 P.) von jenen Informantinnen und Informanten, die einen starken Einfluss des Bundesdeutschen auf das österreichische Deutsch beobachten, dass die Deutschen viel – und ohne inhaltlichen Wert – reden. Dieser Zusammenhang zwischen den Aussagen ist statistisch signifikant ( $p=0,024$ ).

#### 4.7.11.4 Frage 2, Aussage d: „Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“

Die Probanden sollten bei dieser Frage die Aussage „Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“ zunächst wieder im Hinblick auf die vermutete 'Volksmeinung' der Österreicher einschätzen. Dabei kommt es offensichtlich zu einer sehr großen Streuung der Antworten, mit zusätzlich einem relativ großen Bereich der 'neutralen' Antworten (Antwort 4).

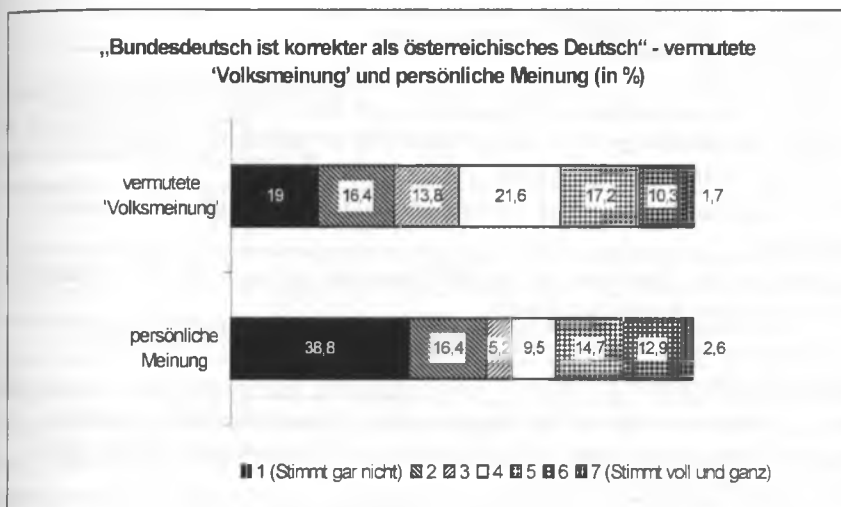


Diagramm 17 (n=116)

In Summe sagen aber 49,2 %, die Österreicher würden diese Aussage eher bis stark ablehnen; 29,2 % meinen, die Österreicher würden der Aussage eher bis stark zustimmen.

Eine noch deutlichere Tendenz zeigt sich jedoch bei der Frage nach der persönlichen Ansicht zu der gegebenen Aussage. Die Aussage, bundesdeutsches Deutsch sei korrekter als österreichisches Deutsch, stößt bei den Informantinnen und Informanten offensichtlich auf relativ breite Ablehnung. Insge-

samt 60,4 % weisen die Aussage leicht bis stark zurück, wobei 38,8 % sagen, sie 'stimmt gar nicht'. In jedem Fall scheint bezüglich dieser Aussage eine relativ deutlich ausgeprägte Meinung zu existieren – nur 9,5 % haben die neutrale Mitte als Antwort gewählt (die ansonsten oft Anzugspunkt für Antworthäufungen ist). Immerhin noch 30,2 % können der Aussage eher bis sehr zustimmen.

Die Kommentare der Informanten, die nicht finden, dass das bundesdeutsche Deutsch korrekter ist als das österreichische Deutsch, beziehen sich immer wieder auf die 'Relativität' von Korrektheit. Es wird hier offensichtlich nicht an verbindliche Regelwerke, an eine Norm gedacht, die bestimmt, was 'objektiv' als korrekt zu gelten hat. Es wird allerdings auch betont, dass österreichisches Deutsch genauso korrekt ist wie bundesdeutsches Deutsch, wenn es korrekt gesprochen wird, wenn auch von einigen konzediert wird, dass sich das bundesdeutsche Deutsch manchmal korrekter anhöre.

<i>Wer will sagen, was 'stimmt'?</i>
<i>Definiere: korrekt!</i>
<i>Ich denke, es ist Ansichtssache. Ich glaube, es gibt kein korrekt – oder unkorrekt. Es sind nur Abwandlungen. Und eine Abwandlung ist zufällig das Bundesdeutsche und zufällig als Amtssprache gewählt.</i>
<i>Auch im Bundesdeutschen gibt es einige Redewendungen, die grammatisch nicht korrekt sind.</i>
<i>Das kommt auf die Person an, die spricht. Deutsches wie auch österreichisches Deutsch kann man korrekt sprechen.</i>
<i>Es ist einfach anders! Wir Österreicher haben eine andere 'Sprachmelodie'!</i>
<i>Deutsch bleibt Deutsch.</i>
<i>Richtig gesprochenes österreichisches Deutsch ist genauso korrekt wie bundesdeutsches Deutsch, allerdings hört sich gerade die Verwendung des Präteritums oft als 'korrekt' bei Deutschen an.</i>
<i>Im Bundesdeutschen kommen wie in jedem anderen Deutsch Fehler vor.</i>
<i>In Österreich sind in allen Bundesländern Dialekte sehr verbreitet.</i>
<i>hört sich nur so an</i>
<i>nicht korrekter, gespreizter</i>

Die Begründungen, warum Informanten die Aussage, das bundesdeutsche Deutsch sei korrekter, bestätigten, liefern u.a. Beispiele und der Verweis auf den Dialekt als Ursprung der Fehler, die die Österreicher beim 'Hochdeutschsprechen' machen:

<i>Das kann man nicht bestreiten!</i>
<i>Ich habe zumindest das Gefühl, dass Deutsche weniger Fehler in der Grammatik machen, wenn sie 'Hochdeutsch' sprechen.</i>
<i>Ja, aber muss man immer korrekt sein??? In einem Gespräch mit nur Österreichern klingt Hochdeutsch komisch und ist nicht notwendig.</i>
<i>Konsonanten werden richtiger ausgesprochen (z.B. weiches 'd', hartes 't', oder Unterscheidung zwischen 'g' zu 'k'...).</i>
<i>Es klingt zumindest so!</i>
<i>weniger Dialekt</i>
<i>Wir machen oft aufgrund unserer Muttersprache, obwohl wir uns bemühen Hochdeutsch zu reden, grammatische Fehler.</i>

Ein interessanter, wenn auch knapp nicht signifikanter Zusammenhang ( $p=0,072$ ) zeigt sich mit der Variable 'Schulbildung':

		Schulabschluss		Gesamt
		Ohne Matura	Matura oder darüber	
„Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“	Stimmt nicht (1-3)	28	40	68
	Neutral (4)	4	7	11
	Stimmt (5-7)	6	27	33
Gesamt		38	74	112

Tabelle 27: Kreuztabellierung 2d und Schulabschluss (in absoluten Zahlen)

Während in der Gruppe der Befragten ohne Matura (d.h. mit Pflichtschulabschluss, Mittlere Schule bzw. Lehre) gesamt 73,7 % (28 Personen) die Aussage, bundesdeutsches Deutsch sei korrekter als österreichisches Deutsch, eher bis stark ablehnen, sind es innerhalb jener Informanten mit Matura oder höherem Abschluss nur mehr 54,1 % (40 P.). Bei etwa gleichem Prozentsatz der 'neutralen' Antworten zeigt sich der Unterschied dementsprechend auch bei der Zustimmung zu dieser Aussage: 15,8 % (6 P.) zustimmenden Personen innerhalb der Gruppe ohne Matura stehen 36,5 % (27 P.) Zustimmungen unter Personen mit Matura, Universitätsabschluss oder Abschluss einer Fachhochschule, Pädagogischen Akademie o.Ä. gegenüber.

Unter zusätzlicher Berücksichtigung der teilweise geradezu vehementen Betonung der Gleichwertigkeit und gleichen Korrektheit des österreichischen Deutsch in den Kommentaren zur Zustimmung lässt sich schließen,

dass die unteren Bildungsschichten ein deutlicher konturiertes österreichisches Selbstbewusstsein (wohl nicht nur in Bezug auf die Sprache) äußern, das bisweilen allerdings gerade deshalb auffällig überbetont und undifferenziert erscheint. Dieses Phänomen ist auch bei einigen anderen Fragen zu beobachten (vgl. etwa Aussage 2g und v.a. die Fragen zur Sprachpolitik in Kap. 4.7.19). Im Hinblick auf die gebildeteren Schichten resultieren daraus zwei – zunächst scheinbar widersprüchliche – Interpretationsmöglichkeiten: Die gebildete Schicht könnte entweder weniger nationales Selbstbewusstsein (auch, aber nicht nur in Bezug auf die Sprache) besitzen (vgl. auch Aussage 4d) und/oder sie kann besser damit umgehen, eine (anscheinend) weniger korrekte Sprache zu sprechen und dieses Empfinden deshalb leichter 'eingestehen'.

Es zeigt sich weiters eine Verschiebung der Befürwortung dieser Aussage nach Altersgruppen, die allerdings leider weder im Chi-Quadrat- noch im ANOVA-Test nachgeprüft bzw. bestätigt werden konnte. Offensichtlich tendieren allerdings die älteren Umfrageteilnehmer zu einer stärkeren Ablehnung der Aussage (65,4 % der 36-55-Jährigen; 68,8 % der Personen über 55), während mehr jüngere Teilnehmer der Meinung sind, das Bundesdeutsche sei tatsächlich korrekter als das österreichische Deutsch (40 % der Leute unter 25; 32,3 % der Personen bis 35 Jahre). Hier ist allerdings auch der signifikante Zusammenhang mit der Bildungsschicht zu bedenken – weshalb letzten Endes dieselbe Interpretation in Frage kommt wie bei der Verschiebung der Ergebnisse nach Schulabschlüssen. Vielleicht ist aber auch zu überlegen, ob der intensivere Kontakt, die alltägliche Konfrontation mit der bundesdeutschen Sprache in jüngerer Zeit erst bei Österreichern vermehrt das Gefühl bewirkt hat, sprachlich unterlegen zu sein bzw. die weniger korrekte Sprache zu sprechen, während ältere Personen in einem stärkeren Gefühl des sprachlichen Selbstbewusstseins sozialisiert wurden.

Wie zu erwarten (vgl. auch Frage 2b), gibt es einen wesentlichen, signifikanten Zusammenhang zwischen dieser Aussage und der Aussage, jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirke gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht. Ein Vergleich der Mittelwerte ergibt einen Wahrscheinlichkeitswert ( $p$ ) von 0,000, wobei jene, die das Bundesdeutsche für korrekter halten, auch stark dazu neigen, der bundesdeutschen Sprache zuzuschreiben, sie vermittele vermehrt den Eindruck von Bildung und Kompetenz.



Daneben gibt es auch einen sehr signifikanten Zusammenhang ( $p=0,001$ ) zwischen dem 'Korrektheitsgrad', der dem bundesdeutschen Deutsch zugeschrieben wird, und dem angenommenen 'Redetalent' der Deutschen. Dies vergegenwärtigt folgende Tabelle:

		„Deutsche haben ein besonderes Talent fürs Reden“			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“	Stimmt nicht (1-3)	42	12	15	69
	Neutral (4)	1	6	4	11
	Stimmt (5-7)	14	5	16	35
Gesamt		57	23	35	115

Tabelle 28: Kreuztabellierung Aussagen 2d und 2f (in absoluten Zahlen)

Während unter jenen, die den Deutschen kein ausgeprägtes Redetalent zuzuschreiben, und jenen, die der Aussage neutral gegenüberstehen, fast drei Viertel (73,7 %; 42 P.) bzw. gut die Hälfte (52,2 %; 12 P.) das Bundesdeutsche auch nicht für korrekter halten, meinen 45,7 % (16 P.) der Personen, die Deutsche als besonders redetalentiert einstufen, auch, dass das Bundesdeutsche korrekter sei als die österreichische Varietät der deutschen Sprache. Hierbei darf allerdings nicht aus dem Auge verloren werden, dass fast gleich viele Personen aus der Gruppe, die den Deutschen ein besonderes Redetalent zuschreiben (42,9 %; 15 P.) auch sagen, dass die bundesdeutsche Varietät nicht korrekter ist als die österreichische.

#### 4.7.11.5 Frage 2, Aussage e: „Bundesdeutsch klingt arrogant“

Die 'Volksmeinung' der Österreicher im Hinblick auf diese Frage wird folgendermaßen eingeschätzt (s. Diagramm 18): 75,9 % der Informantinnen und Informanten glauben, dass die Österreicher im Durchschnitt diese Aussage eher bis stark befürworten würden. Dagegen meinen nur 10,4 %, dass die Österreicher diese Aussage eher bis stark ablehnen.

Diesem klaren Bild steht ein deutlich differenzierteres im Hinblick auf die persönliche Meinung der befragten Personen gegenüber: 37 % lehnen in Summe die Aussage eher bis stark ab; 43,1 % bestätigen die Aussage mehr oder weniger stark. Alles in allem zeigt sich eine leichte Zustimmung zur Aussage, das bundesdeutsche Deutsch klinge arrogant.

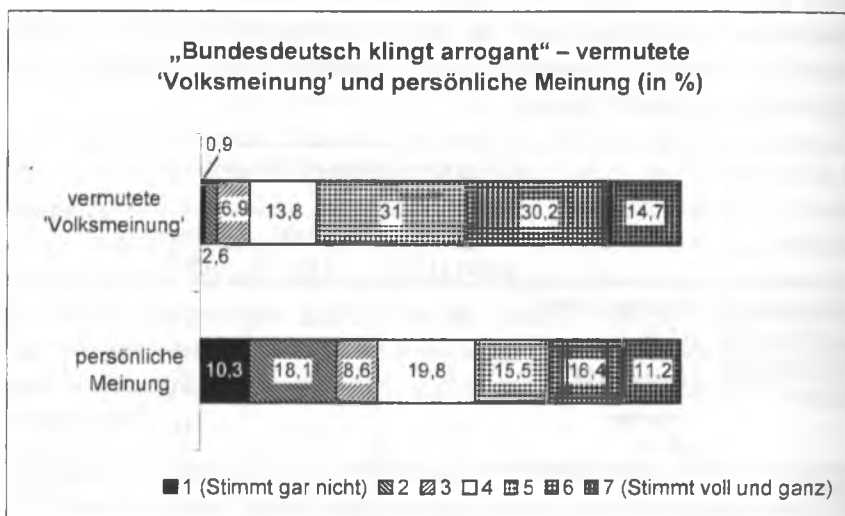


Diagramm 18 (n=116)

Von jenen, die diese Zustimmung teilen, kann dies oftmals nicht begründet werden – 'es sei einfach so'; einige versuchen auch, die Ursache für dieses offensichtliche Klischee zu ergründen und es so rational zu relativieren. Zum Teil wird diese beobachtete Eigenschaft des bundesdeutschen Deutsch direkt mit dem Charakter der Deutschen verbunden, zum Teil aber auch explizit davon getrennt.

*Da ist meiner Meinung nach was Wahres dran!*

*Durch das vermeintlich Korrekte fühlt man sich eventuell unterlegen.  
eher ungewohnt*

*Es hört sich für einen Österreicher immer etwas gespitzt an.  
etwas abgehoben*

*Für uns Österreicher klingt Bundesdeutsch überheblich und arrogant, da wir eine  
komplett andere (lockerere) Sprachweise haben.*

*hört sich hochnäsiger an; ist einfach so*

*Ist einfach oft so ...*

*kein Kommentar :-)*

*klingt arrogant für einen, der es nicht spricht, ist es aber nicht*

*Sie sind angeberisch.*

*weil die Sprache weniger Persönlichkeit hat*

Durchaus im Bewusstsein, dass die Aussage wohl der gängigen Meinung entspricht (vgl. 'Volksmeinung'), versuchen einige jener, die in ihrer persönlichen Einschätzung die Aussage ablehnen, diese öffentliche Meinung als Vorurteil/'Xenophobie'/'von den Medien gesteuerte Ablehnung' u.Ä. zu entlarven. Es wird auch darauf hingewiesen, dass dies eine Sache des (eventuell ganz persönlichen) Empfindens zu sein scheint.

<i>Manchmal! Keine Pauschalmeldungen!!</i>
<i>typisches Vorurteil</i>
<i>von den Medien gesteuerte Abneigung</i>
<i>Xenophobie</i>
<i>Vielleicht entsteht dieser Eindruck durch die klare und harte Aussprache.</i>
<i>Es wird von einigen durchaus als arrogant angesehen und auch belächelt.</i>
<i>Geschmackssache</i>
<i>Zwischen Arroganz und Seriosität ist nur ein feiner Unterschied.</i>

Während sich im Hinblick auf Bildung, Alter und andere soziodemografische Variablen keine signifikanten Unterschiede zeigen, gibt es einen signifikanten Zusammenhang ( $p=0,019$ ) zwischen dieser Frage und der Standardsprachkompetenz, die mit der Frage „Wie schwer fällt es Ihnen, (österreichisches) Hochdeutsch zu sprechen?“ erhoben wurde.

		Wie schwer fällt es Ihnen, (österreichisches) Hochdeutsch zu sprechen?			Gesamt
		Leicht (1-3)	Mittel (4)	Schwer (5-7)	
„Bundes- deutsch klingt arrogant“	Stimmt nicht (1-3)	33	4	5	42
	Neutral (4)	12	7	4	23
	Stimmt (5-7)	23	11	15	49
Gesamt		68	22	24	114

Tabelle 29: Kreuztabellierung Aussage 2e und Standardkompetenz (in absoluten Zahlen)

Von den Personen, denen es eher bis ganz leicht fällt, Hochdeutsch zu sprechen, lehnen 48,5 % (33 Personen) die Aussage, das bundesdeutsche Deutsch klinge arrogant, ab. 33,8 % (23 P.) davon bestätigen die Aussage eher bis sehr. Von denjenigen Informantinnen und Informanten hingegen,

die eine geringe Standardsprachkompetenz angeben, sind 62,5 % (15 P.) der Meinung, das Bundesdeutsche klinge arrogant, nur 20,8 % (5 P.) von diesen Personen lehnen die Aussage ab. Die Personen mit mittlerer Standardsprachkompetenz liegen auch in der Befürwortung bzw. Ablehnung dieser Aussage in der Mitte. Im Übrigen besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Standardsprachkompetenz und der Schulbildung der Informanten ( $p=0,019$ ).

Eine äußerst interessante, und statistisch sehr signifikante ( $p=0,001$ ) Ergänzung dazu liefert der Zusammenhang zwischen dem Empfinden des Bundesdeutschen als 'arrogant' und dem den Deutschen zugeschriebenen Redetalent. Dies veranschaulicht wiederum eine Tabelle:

		„Deutsche haben ein besonderes Talent fürs Reden“			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Bundesdeutsch klingt arrogant“	Stimmt nicht (1-3)	30	8	5	43
	Neutral (4)	9	8	6	23
	Stimmt (5-7)	18	7	24	49
Gesamt		57	23	35	115

Tabelle 30: Kreuztabellierung Aussagen 2e und 2f (in absoluten Zahlen)

Am auffallendsten ist wohl die Tatsache, dass fast 70 % (68,6 %; 24 P.) jener, die den Deutschen ein großes Redetalent bescheinigen, auch meinen, das Bundesdeutsche klinge arrogant. Dagegen lehnen mehr als die Hälfte (52,6 %; 30 P.) jener, die nicht der Meinung sind, dass die Deutschen ein besonderes Talent fürs Reden haben, auch die Aussage ab, das Bundesdeutsche klinge arrogant.

Man kann hier also nicht von einer pauschalen 'Negativ-Einstellung' gegenüber Deutschen sprechen. Vielleicht löst aber genau das subjektiv wahrgenommene 'Redetalent' bei vielen Personen, insbesondere solchen, die selbst Probleme haben, Standardsprache zu sprechen, das Gefühl der (sprachlichen) Unterlegenheit aus, das schließlich als 'Arroganz' auf die als überlegen empfundene Person projiziert wird.

Ein höchst signifikanter Zusammenhang ( $p=0,000$ ) dieser Frage lässt sich weiters mit der Bewertung der Aussage „Deutsche, die längere Zeit in Österreich wohnen, sollten das Bundesdeutsche ablegen und Dialekt oder zumindest die österreichische Aussprache lernen“ feststellen.

		„Deutsche, die längere Zeit in Österreich wohnen, sollten das Bundesdeutsche ablegen und Dialekt oder zumindest die österreichische Aussprache lernen“			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Bundesdeutsch klingt arrogant“	Stimmt nicht (1-3)	30	6	5	41
	Neutral (4)	8	12	2	22
	Stimmt (5-7)	20	13	16	49
Gesamt		58	31	23	112

Tabelle 31: Kreuztabellierung Aussagen 2e und 4c (in absoluten Zahlen)

Mehr als die Hälfte (51,7 %; 30 P.) jener, die nicht finden, Deutsche sollten sich in Österreich österreichischem Sprachgebrauch anpassen, findet auch, dass das Bundesdeutsche nicht arrogant klingt. Dagegen empfinden fast 70 % (69,6 %; 16 P.) jener, die wollen, dass sich Deutsche in Österreich anpassen, die bundesdeutsche Varietät auch als arrogant.

#### 4.7.11.6 Frage 2, Aussage f: „Deutsche haben ein besonderes Talent fürs Reden“

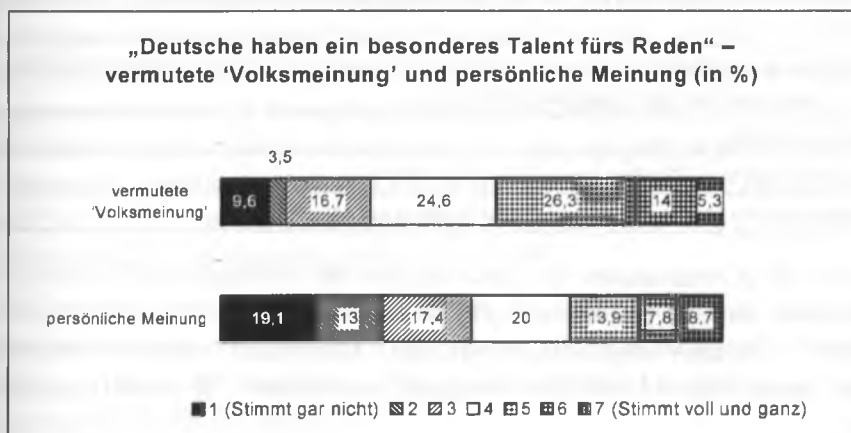


Diagramm 19 (n=114 bei 'Volksmeinung'; n=115 bei persönlicher Meinung)

Insgesamt 29,8 % der befragten Personen geben an, die Österreicher würden ihrer Meinung nach diese Aussage eher bis stark ablehnen. Dagegen glauben 45,6 %, dass die Österreicher eher bis sehr zustimmen würden. Die Auswertung der persönlichen Meinung der 115 Informantinnen und Informanten ergibt wieder eine deutliche Verschiebung der Bewertungen:

Fast die Hälfte der Befragten (49,5 %) gibt an, diese Aussage persönlich eher bis stark abzulehnen, während 30,4 % der Aussage eher bis stark zustimmen. Auffallend ist der relativ hohe Anteil an kategorischer Ablehnung (Antwort 1: 19,1 %), allerdings steht auch ein Fünftel der Informanten der Aussage neutral gegenüber. Diejenigen, die sich für die Antworten 1-3 (Ablehnung) entschieden haben, begründen dies u.a. damit, dass das Talent fürs Reden nichts mit der Nationalität, sondern mit anderen Faktoren wie Bildung etc. zu tun habe. Andere weisen darauf hin, dass deutsche Staatsbürger eventuell im Hinblick auf die Standardsprachkompetenz Vorteile gegenüber den Österreichern haben. Einige jedoch geben ihrer Ablehnung ohne weitere Erläuterung Ausdruck:

<i>... es gibt auch talentierte Österreicher; diese sprechen jedoch oft nur bedingt Hochdeutsch</i>
<i>aber tun sich leichter, da sie meist ohne Dialekt sprechen</i>
<i>Es kommt uns Österreichern nur so vor, weil sie Hochdeutsch reden, aber Satzkonstruktionsfehler etc. passieren ihnen genau so oft.</i>
<i>Bundesdeutsch klingt vielleicht etwas gehobener und ausgewählter.</i>
<i>Das Talent fürs Reden hat nichts mit der Sprache zu tun.</i>
<i>Es hängt vom Einzelnen ab, ob er Talent zum Reden hat. Egal welche Nationalität.</i>
<i>nicht mehr als Österreicher; ich glaube, das hat eher was mit Erziehung, Bildung ... zu tun, nicht mit der Staatsangehörigkeit</i>
<i>Schwachsinn</i>
<i>So ein Blödsinn! Wer hat nur solche Gedanken!</i>
<i>Wieso sollten [sie; I.K.] besser reden können als wir?!</i>

Unter den Kommentaren der Personen, die der Aussage eher bis stark zustimmen, finden sich Hinweise auf den Faktor 'Selbstvertrauen der Deutschen – Minderwertigkeitskomplex der Österreicher' und die Meinung, dass dieses Talent bzw. diese Neigung nun 'einfach' (kulturell) gegeben sei:

<i>hängt eventuell mit Selbstvertrauen zusammen (größere Fläche, mehr Einwohner gegenüber Österreich - wodurch es sich eventuell leichter und selbstbewusster reden lässt)</i>
<i>liegt wohl an dem Komplex der Österreicher, wenn es um die Deutschen geht (und andersrum)</i>
<i>Reden gehört zu ihrer Kultur!</i>
<i>Sie können's einfach besser.</i>
<i>Sie reden viel und gern.</i>
<i>z.B. im deutschen Bundestag – die Reden der Politiker sind weit besser</i>

Unter den neutralen Antworten findet sich auch die Bemerkung, Deutsche könnten „eigentlich nicht“ besser reden, sie verwenden nur „mehr Füllstoffe“.

Sehr interessante Zusammenhänge ergeben sich bei dieser Frage mit dem Alter der Informantinnen und Informanten.

		Alter				Gesamt
		18-25	26-35	36-55	56-	
„Deutsche haben ein besonderes Talent fürs Reden“ – vermutete 'Volksmeinung'	Stimmt nicht (1-3)	11	11	7	2	31
	Neutral (4)	11	8	3	2	24
	Stimmt (5-7)	8	14	17	11	50
Gesamt		30	33	27	15	105

Tabelle 32: Kreuztabellierung Aussage 2f- 'Volksmeinung' und Alter (in absoluten Zahlen)

Es zeigt sich, dass ältere Personen (über 55) offenbar die Volksmeinung eher in Richtung Zustimmung zur Aussage (73,3 %; 11 P.) einschätzen, während bei jüngeren Personen (unter 26) das Gegenteil der Fall ist (26,7 %; 8 P.). Die Verteilung verändert sich, wie es scheint, in den verschiedenen Altersgruppen schrittweise in diese Richtung: In der Gruppe der 26-35-Jährigen sind bereits 42,4 % (14 P.) der Meinung, die Österreicher halten Deutsche für besonders sprachtalentiert, und in der Gruppe von 36 bis 55 Jahren sind es 63 % (17 P.). Dieser Zusammenhang zwischen Alter und geschätzter Volksmeinung ist statistisch signifikant ( $p=0,039$ ).

Auch im Hinblick auf die persönliche Bewertung der Aussage, Deutsche hätten ein besonderes Talent fürs Reden, kommt es zu auffälligen Verschiebungen zwischen den einzelnen Altersgruppen. Dieser Unterschied ist nur knapp nicht signifikant ( $p=0,056$ ).

		Alter				Gesamt
		18-25	26-35	36-55	56-	
„Deutsche haben ein besonderes Talent fürs Reden“ – persönliche Meinung	Stimmt nicht (1-3)	19	19	9	5	52
	Neutral (4)	6	6	8	1	21
	Stimmt (5-7)	6	8	9	9	32
Gesamt		31	33	26	15	105

Tabelle 33: Kreuztabellierung Aussage 2f – persönliche Meinung und Alter (in absoluten Zahlen)

61,3 % (19 P.) der Befragten aus der Altersgruppe von 18 bis 25 lehnen die Aussage eher bis sehr ab; dagegen nur 33,3 % (5 P.) aus der Altersgruppe ab 56 Jahren. Bei den Altersgruppen dazwischen zeigt sich wieder eine kontinuierliche Abnahme dieses Prozentsatzes (57,6 %; 19 P. bzw. 34,6 %; 9 P.). Gegenläufig dazu bewegt sich die Zustimmung zur Aussage von nur 19,4 % (6 P.) unter den Personen bis 25 Jahre bis hin zu 60 % (9 P.) bei den Personen ab 56 Jahren.

Möglicherweise handelt es sich hierbei um ein 'älteres' Klischee, das heute weniger vertreten wird.

#### 4.7.11.7 Frage 2, Aussage g: „Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“

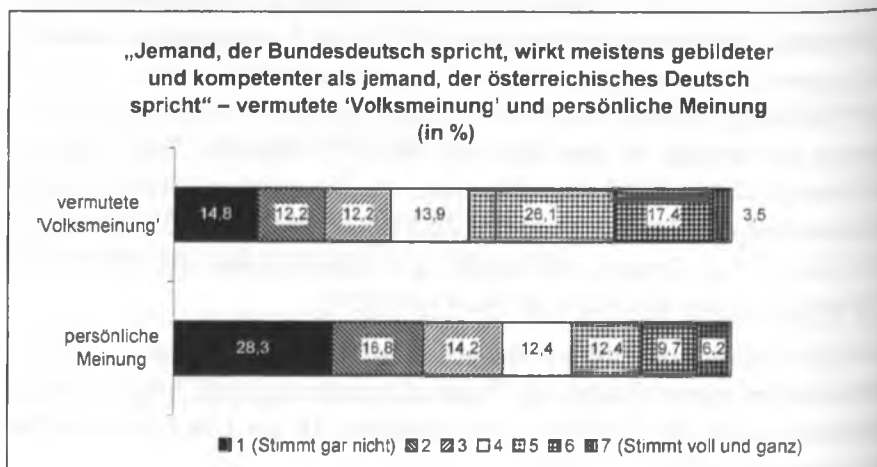


Diagramm 20 (n=115 bei vermuteter 'Volksmeinung'; n=113 bei persönlicher Meinung)



Nach Einschätzung von 47 % der Informantinnen und Informanten sind die Österreicher eher bis sehr der Meinung, jemand, der bundesdeutsches Deutsch spricht, wirke gebildeter und kompetenter. 39,2 % glauben, die Österreicher würden im Mittel diese Aussage eher bis stark ablehnen. Dieses Bild verschiebt sich deutlich bei der Frage nach der persönlichen Meinung zu dieser Aussage. 59,3 % der Informantinnen und Informanten lehnen persönlich die Aussage ab, bei einem auffallend hohen Anteil von rigorosen Ablehnungen (Antwort 1: 28,3 %). Gesamt nur 28,3 % finden, Bundesdeutsch-Sprecher klingen kompetenter und gebildeter als Österreicher.

Bei der Analyse der Erläuterungen und Kommentare kann man sich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, dass hier oftmals so auf die Aussage reagiert wurde, als stelle sie einen direkten Zusammenhang zwischen Bildung/Kompetenz und bundesdeutscher Sprache her, d.h., als ob sie folgendermaßen lautete: 'Jemand, der Bundesdeutsch spricht, ist gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht.' Es wird wenig auf den Aspekt der 'Wirkung', der durch die Aussage angesprochen werden sollte, eingegangen, sondern nur konstatiert, dass es auf den tatsächlichen Inhalt, die tatsächliche Kompetenz ankomme. Die zweifellos hohe Wichtigkeit des Eindrucks, den ein Sprecher durch sein Auftreten erzeugt, wird hier von einigen als nichtig abgetan bzw. nicht gesehen. Dennoch wird durch einige Bemerkungen deutlich, dass der in der Aussage geschilderte Sachverhalt durchaus auch der Erfahrungswelt der Informantinnen und Informanten nicht fremd ist. Diese oftmalige 'Fehlinterpretation' der Aussage ist m.E. auch bei der Interpretation der breiten Ablehnung dieser Aussage im Auge zu behalten. Einige Informantinnen und Informanten merken durchaus auch an, dass diese Wirkung existiert. haben aber dennoch ablehnend geantwortet (1-3). Einige sind aber auch der Meinung, österreichischer Standard klinge genauso gebildet und kompetent wie bundesdeutscher. Die folgende Liste fasst die Kommentare jener, die die Aussage ablehnen, zusammen:

<i>Auf den Inhalt kommt es an.</i>
<i>Bildung hängt nicht von der Sprache allein ab! Auch Bauern sind gebildet.</i>
<i>Bildung hat nichts mit der Sprache zu tun.</i>
<i>Das liegt nicht an der Sprache, sondern an der Person.</i>
<i>Es kommt immer auf die Kompetenz der Person an und nicht auf die Sprache.</i>
<i>hat mit Bundesdeutsch oder österreichischem Deutsch nichts zu tun! eben mit der Bildung</i>

<i>Es kommt immer noch darauf an, was dahintersteckt.</i>
<i>Der Schein trügt! Ich lasse mich nicht 'vom Reden' blenden.</i>
<i>Eine korrekte bundesdeutsche Sprache wird mit einer besseren Bildung verbunden.</i>
<i>empfinden die Österreicher vielleicht so, sehe ich aber nicht so, sprechen einfach anders!</i>
<i>ab und zu durch die vielen gut platzierten Beifügungen!</i>
<i>Richtig gesprochenes österreichisches Deutsch klingt genauso 'gebildet', allerdings mutet die deutsche Aussprache etwas 'sachlicher' und daher 'gebildeter' an.</i>
<i>Wenn jemand österreichisches Hochdeutsch spricht, klingt er genauso gebildet.</i>

Unter den zustimmenden Antworten finden sich bedauernde Stimmen, wiederum Hinweise darauf, dass dieser 'Schein' aber zu hinterfragen sei, aber auch Erläuterungen bzw. die Suche nach den Ursachen für diesen Eindruck.

<i>Der Schein trügt.</i>
<i>leider</i>
<i>Spricht jemand Dialekt, wird das meistens leider mit ungebildet/primitiv und unkompetent gleichgesetzt.</i>
<i>wegen der grammatikalischen Formulierung; flüssiges Sprechen, feinere Aussprache</i>

Unter den Erläuterungen derjenigen, die eine neutrale persönliche Einschätzung abgeben, finden sich noch die Hinweise, dass dieser Eindruck eventuell auf die Präsenz in den Medien zurückzuführen sei bzw. dass Bundesdeutsch-Sprechende 'nicht unbedingt gebildeter, aber selbstsicherer' wirkten.

Ein signifikanter Zusammenhang zeigte sich bei dieser Aussage mit der Variable Schulbildung, und zwar sowohl im Hinblick auf die vermutete 'Volksmeinung' als auch in Bezug auf die persönliche Meinung zur gegebenen Aussage.

		Schulabschluss		Gesamt
		Ohne Matura	Matura oder darüber	
„Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“ – vermutete 'Volksmeinung'	Stimmt nicht (1-3)	23	20	43
	Neutral (4)	6	9	15
	Stimmt (5-7)	8	46	54
Gesamt		37	75	112

Tabelle 34: Aussage 2g–'Volksmeinung' und Schulabschluss (in absoluten Zahlen)

Hier kommt der Chi-Quadrat-Test zu einem höchst signifikanten Ergebnis ( $p=0,000$ ). Der Großteil der Personen ohne Matura (62,2 %; 23 P.) schreibt den Österreichern zu, die Aussage, das bundesdeutsche Deutsch erzeuge einen gebildeteren und kompetenteren Eindruck, abzulehnen. Nur 21,6 % (8 P.) dieser Gruppe glauben, die Österreicher würden dieser Aussage zustimmen. Dagegen zeigt sich ein völlig gegenläufiges Ergebnis in der Bildungsgruppe mit Matura oder höherem Abschluss: 61,3 % (46 P.) aus dieser Gruppe sind der Meinung, die Österreicher würden der Aussage zustimmen. Nur 26,7 % (20 P.) aus der höchsten Bildungsgruppe glauben, die Österreicher sind nicht der Meinung, Sprecher von bundesdeutschem Deutsch wirkten gebildeter und kompetenter.

Eventuell kann dies dahingehend interpretiert werden, dass Personen mit höherer Schulbildung sensibler auf sprachbezogene Phänomene reagieren und deshalb den Eindruck, den bundesdeutsches Deutsch auf die Allgemeinheit macht, eher wahrnehmen. Die Schulbildung hatte einen bedeutenden Einfluss darauf, wie interessiert und informiert sich die Informantinnen und Informanten bei dieser Umfrage zeigten (gemessen an der Länge und Anzahl der Antworten auf offene Fragen und der Kommentare). Andererseits kann (sprachliche) Sensibilität aber vielleicht auch dazu führen, gewisse Eindrücke überzubewerten. Die Bildungsschicht spielt allerdings offenbar auch bei der persönlichen Meinung zu diesem Thema eine Rolle:

		Schulabschluss		Gesamt
		Ohne Matura	Matura oder darüber	
„Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“ – persönliche Meinung	Stimmt nicht (1-3)	29	36	65
	Neutral (4)	3	11	14
	Stimmt (5-7)	4	27	31
Gesamt		36	74	110

Tabelle 35: Kreuztabellierung Aussage 2g – persönliche Meinung und Schulabschluss (in absoluten Zahlen)

Während eine überwältigende Mehrheit der Personen ohne Matura (80,6 %; 29 Personen) die Aussage persönlich ablehnt, und ihr nur 11,1 % (4 P.) zustimmen, ist das Ergebnis innerhalb der Bildungsschicht mit Matura bei wei-

tem nicht so eindeutig: Hier lehnen nur mehr 48,6 % (36 P.) die Aussage ab und 36,5 % (27 P.) bestätigen sie. Auch dies ist ein sehr signifikantes Ergebnis ( $p=0.005$ ).

Es bietet sich hier eventuell eine ähnliche Interpretation an wie bei den unterschiedlichen Ergebnissen der Bildungsgruppen zur Aussage „Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“ (Aussage 2d; vgl. Kapitel 4.7.11.4).

Auch der Vergleich der Altersgruppen bringt ein interessantes Ergebnis.<sup>89</sup>

		Alter in Kategorien				Gesamt
		bis 25	26-40	41-60	61-	
„Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“	Stimmt nicht (1-3)	13	20	19	8	60
	Neutral (4)	6	6	1	1	14
	Stimmt (5-7)	10	13	3	1	27
Gesamt		29	39	23	10	101

Tabelle 36: Kreuztabellierung Aussage 2g – persönliche Meinung und Alter (in absoluten Zahlen)

Offensichtlich finden sich unter den jüngeren Untersuchungsteilnehmern beträchtlich mehr, die finden, Bundesdeutsch-Sprecher wirken tatsächlich gebildeter und kompetenter als österreichische Sprecher. Immerhin 34,5 % (bis 25 Jahre) bzw. 33,3 % (26 bis 40 Jahre) der jüngeren Teilnehmer bestätigen die Aussage. Dieser Prozentsatz nimmt mit dem Alter kontinuierlich ab. In der Altersgruppe von 41 bis 60 Jahren und in der Gruppe der über 60-Jährigen schließlich stößt die Aussage auf vehemente Ablehnung (82,6 %; 19 P. bzw. 80 %; 8 P.), wohingegen nur 44,8 % der Personen, die jünger als 26 Jahre sind, die Aussage ablehnen. Offenbar spiegelt diese Aussage wiederum einen Sachverhalt wider, der erst in jüngerer Zeit beobachtet bzw. thematisiert wurde (vgl. die Ergebnisse zu Aussage 2d „Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch“).

<sup>89</sup> Aufgrund der ungünstigen Verteilung der Fälle und der unterschiedlichen Streuung konnte weder ein Chi-Quadrat-Test noch ein Mittelwert-Vergleich unter ANOVA durchgeführt werden.

#### 4.7.12 Frage 3: Zusammentreffen mit einem deutschen Touristen

Bei dieser Frage wurden die Informantinnen und Informanten gebeten, sich vorzustellen, sie träfen auf der Straße auf einen deutschen Touristen, der bundesdeutschen Standard spricht und sie nach dem Weg fragt. Die Informantinnen und Informanten sollten jene Varietät angeben, in der sie dem Touristen antworten würden; vorgegeben waren folgende Antwortmöglichkeiten:

- Österreichische (gehobene) Umgangssprache
- Ich versuche, so nah wie möglich an seine Sprache zu kommen
- Dialekt
- anders

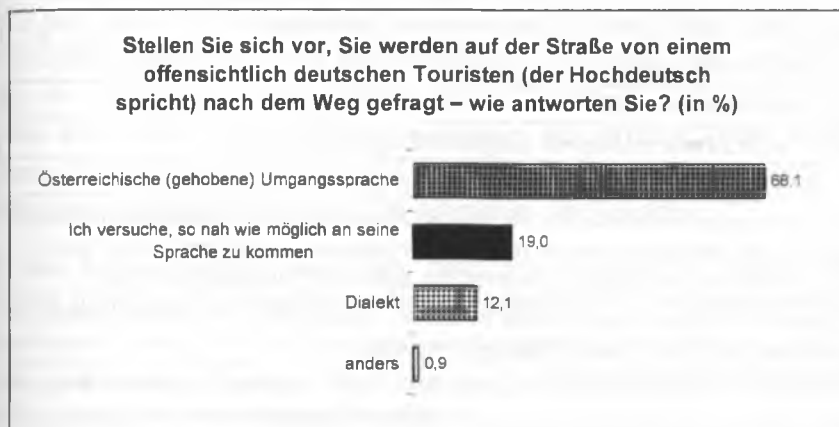


Diagramm 21 (n=113)

Die überwiegende Mehrheit der befragten Personen gibt an, sie würde in österreichischer (gehobener) Umgangssprache antworten. Die Antwort 'anders', die nur einmal gegeben wurde, wurde definiert als eine Mischung aus Dialekt und gehobener Umgangssprache.

Dieses Ergebnis spiegelt – angesichts des hohen Anteils von Dialektsprechern – eine große prinzipielle Bereitschaft wider, dem Gesprächspartner sprachlich entgegenzukommen, die auch in den Fragen 1 und 9 einige Male als Charakteristikum der Österreicher genannt wurde.

Als Begründung für die Entscheidung zu österreichischer (gehobener) Umgangssprache gibt die große Mehrheit den Faktor 'Verständlichkeit' (68 % der gegebenen Begründungen) an. Einige fügen hinzu, dass es ihnen schwer

fallen würde, die Sprache des Touristen anzunehmen und dass auch Deutsche österreichische Umgangssprache verstehen können und deshalb keine Notwendigkeit besteht, die österreichischen Sprachgewohnheiten vollständig aufzugeben bzw. dass dies auch von Seite des Touristen nicht gewünscht würde. Es wird auch mehrmals betont, dass eine gewisse Anpassung/ein gewisses Entgegenkommen unbewusst erfolgt.

<i>Bemühen meinerseits, damit er mich versteht</i>
<i>Da ich lange in Deutschland gearbeitet habe, weiß ich, dass Deutsche auch die 'österreichische Umgangssprache' verstehen.</i>
<i>da ich weiß, dass mein Dialekt schwer zu verstehen ist, und ich auch möchte, dass er mich versteht</i>
<i>Da mein eigenes Hochdeutsch nicht besonders gut ist und daher aufgesetzt und künstlich wirkt, würde ich meine Muttersprache verwenden.</i>
<i>Damit der das eben checkt!</i>
<i>Damit er mich auch versteht!</i>
<i>Damit es nicht zu einem längeren Gespräch kommt :-)</i>
<i>Der Deutsche versteht den österreichischen Dialekt meistens nicht.</i>
<i>Dialekt wäre zu unverständlich, sich an das 'Bundesdeutsche' anzunähern klänge gekünstelt und würde auch meine Identität verleugnen – außerdem wäre es doch seltsam, wenn ein Deutscher in Österreich wieder nur 'Bundesdeutsch' hört.</i>
<i>Dialekt wird er wahrscheinlich nicht verstehen, daher würde ich mich bemühen so zu sprechen, wie ich es in der Schule gelernt habe.</i>
<i>Dialekt wird wahrscheinlich nicht verstanden – wäre nicht nett; außerdem muss ich mir gelegentlich beweisen, dass auch ich des Hochdeutschen mächtig bin!</i>
<i>Dialekt würde unter Umständen zum Teil nicht ganz verstanden werden (umgekehrt wäre das auch so), darum gehobene Umgangssprache</i>
<i>Er soll mich verstehen, ich sehe aber keinen Grund, 'seine' Sprache zu imitieren.</i>
<i>Es ist mir möglich und ihm verständlich!</i>
<i>Ich möchte ja schließlich, dass mich dieser Tourist gut versteht; geht auch automatisch.</i>
<i>Ich möchte, dass er mich versteht und daher verwende ich die Sprache, in der wir uns am besten verständigen können.</i>
<i>Ich muss mich nicht verstellen.</i>
<i>Ich versuche mich verständlich zu machen, damit der Tourist einen guten Eindruck und einen schönen Urlaub hat und nicht glaubt, die Ösis wären alle blöd und hinterweltlerisch.</i>
<i>Mit meinem Dialekt hätte er möglicherweise Verständnisprobleme. Und ich passe mich unbewusst an.</i>

*möchte, dass er mich versteht, sehe mich jedoch nicht gezwungen, seiner Sprachweise völlig anzupassen (könnte das auch nicht)*

*Um Missverständnisse auszuschließen, spreche ich nicht Dialekt, aber um ihn nicht nachzuäffen und ihn somit zu kränken verweile ich in meiner Landessprachfärbung.*

*warum an ihn anpassen, er versteht doch auch 'Österr. Hochdeutsch'*

*Warum sollte ich ihn verärgern? Mit Salzburger Dialekt ist er sicher überfordert.*

*Da ich seine Sprache ohnehin nicht beherrsche, hört es sich für mich besser an, wenn ich zumindest gehobene Umgangssprache mit ihm spreche.*

*weil ich immer so spreche!*

*wenn ich im Ausland bin und um Rat frage, möchte ich die Antwort verstehen – kein Dialekt; erwarte nicht, dass sich der Einheimische meiner Aussprache anpasst.*

Mit ganz ähnlichen Argumenten, vor allem der Verständlichkeit und der unbewussten Annäherung, wird auch begründet, warum man versucht, der Sprache des Touristen 'so nahe wie möglich zu kommen'. Eine Antwort sticht dabei aber heraus: „Es hat sich so eingebürgert, sich an diese 'Gäste' anzugleichen. Vergleichbar, wenn man mit einem Baby oder Kleinkind spricht oder mit einem Ausländer (Ostblock), der gebrochen Deutsch spricht.“

In den Begründungen, warum dem deutschen Touristen im Dialekt geantwortet wird, wird die sprachliche Individualität und Eigenständigkeit betont, aber auch, dass es den Personen einfach schwer fällt, Standard zu sprechen – was sich bei der Analyse der Verteilung nach Standardsprachkompetenz (siehe unten) in dieser Gruppe bestätigt:

*besser Dialekt als schlechtes Hochdeutsch (klingt schrecklich)*

*Da er im Ausland ist, muss er damit rechnen, im Dialekt Auskunft zu erhalten. Versteht er diesen nicht, versuche ich, in seiner eigenen Sprache zu antworten.*

*Die wollen das gerne hören.*

*eigene Sprachkultur ist wichtig!*

*Ich vermeide aber solche Dialektausdrücke, die er nicht verstehen kann. Ich stehe zu meinem Dialekt und jeder deutsche Tourist, der sich bemüht, kann mich verstehen und sonst muss er nachfragen.*

*Weil ich eben so spreche und eh keinen besonders wilden Dialekt habe.*

*Weil ich Hochdeutschsprechen einfach nicht mag; da kommt man sich irgendwie komisch vor. Wenn er mich nicht versteht, muss ich dann eh wohl oder übel in 'seiner Sprache' sprechen.*

*Wenn er mich nicht versteht, soll er 'nen anderen fragen.*

Dazu der Zusammenhang zwischen der Standardsprachkompetenz und dieser Frage:

		Wie schwer fällt es Ihnen, (österreichisches) Hochdeutsch zu sprechen?			Gesamt
		Leicht (1-3)	Mittel (4)	Schwer (5-7)	
Stellen Sie sich vor, Sie werden auf der Straße von einem offensichtlich deut- schen Touristen (der Hochdeutsch spricht) nach dem Weg gefragt – wie antworten Sie?	Österreichische (gehobene) Um- gangssprache	52	17	10	79
	Ich versuche, so nah wie möglich an seine eigene Sprache zu kom- men	12	2	8	22
	Dialekt	4	3	6	13
	Anders	1	0	0	1
Gesamt		69	22	24	115

Tabelle 37: Kreuztabellierung Anpassung an dt. Touristen und  
Standardsprachkompetenz (in absoluten Zahlen)

Bei der Entscheidung für österreichische (gehobene) Umgangssprache stehen hier 75,4 % (52 P.) der Personen, denen es leicht fällt, österreichischen Standard zu sprechen, nur 41,7 % (10 P.) jener, denen dies schwer fällt. gegenüber. Personen, denen das Sprechen des österreichischen Standards Probleme bereitet, geben vermehrt an, dem Touristen im Dialekt zu antworten bzw. zu 'versuchen, so nah wie möglich an seine Sprache zu kommen' – hier wohl mit Betonung auf den 'Versuch'.<sup>90</sup>

Relevant scheint hier der Hinweis auf die Untersuchung Guido Steineggers („Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol“) (1998, S. 328ff.), in der mit einer anderen Fragestellung zur im Wesentlichen gleichen Frage gearbeitet wurde: „Soll man sich nach Ihrer Meinung im Fremdenverkehr den Urlaubsgästen aus Deutschland in der Sprache anpassen oder nicht?“ Auf diese Frage antworteten 57,9 % der befragten Österreicher mit 'nein', 17,8 % mit 'unentschieden' und nur 24,2 % mit 'ja', wobei allerdings auch hier unter Anpassung einfach gemeint war, dass eher Hochdeutsch gesprochen wird.

<sup>90</sup> Dieser Zusammenhang konnte allerdings aufgrund der ungünstigen Verteilung der Fälle nicht in einem Chi-Quadrat-Test auf seine Signifikanz überprüft werden.



Zum einen muss berücksichtigt werden, dass Steineggers Stichprobe etwas weniger Dialektsprecher umfasste und diese vielleicht eher die Notwendigkeit sehen, dem ausländischen Gesprächspartner sprachlich entgegenzukommen. Außerdem ist anzunehmen, dass die in meiner Umfrage überrepräsentierten höheren Bildungsschichten vermehrt zu einer sprachlichen Anpassung bereit und auch fähig sind. Zum anderen steht hier aber auch die eher abstrakte/theoretische Frage in Steineggers Fragebögen der konkreten Situation in meiner Umfrage gegenüber. Außerdem enthält die Frage in der Untersuchung Steineggers explizit das Stichwort 'Anpassung', das in meiner Fragestellung vermieden wurde, da es vielleicht für manche ein 'Reizwort' im Zusammenhang mit den sprachlichen Verhältnissen zwischen Österreichern und Deutschen darstellt. Auch aufgrund eigener Beobachtungen denke ich also, dass die *tatsächliche* Anpassung und Anpassungsbereitschaft der Österreicher (wenn auch oftmals aus Gründen der Notwendigkeit, welche nicht unbedingt gutgeheißen werden) gegenüber Deutschen höher ist, als die Ergebnisse Steineggers vermuten ließen.

#### 4.7.13 Frage 4: Bewertung von Aussagen

In diesem Fragenkomplex wurden die Probanden wiederum mit Statements konfrontiert, die sie persönlich (wieder von 1- 'Stimmt gar nicht' bis 7- 'Stimmt voll und ganz') bewerten sollten. Bei diesen Aussagen wurde nicht zusätzlich die Frage nach der vermuteten 'Volksmeinung' gestellt, teils, weil diese für viele wohl nur schwer beantwortbar gewesen wäre, und teils, weil sie in diesem Fall für mich nicht von speziellem Interesse war. Durch die letzte Frage („Die Österreicher sind stolz auf ihre Sprache“) wird zudem ohnehin indirekt die 'Volksmeinung' erhoben.

##### 4.7.13.1 Frage 4, Aussage a: „Das Bundesdeutsche hat einen immer größeren Einfluss auf das österreichische Deutsch“

Diese Aussage (vgl. Diagramm 22) wurde in der gegebenen Form gewählt, weil gerade in jüngerer Zeit immer wieder beklagt wurde und wird, dass junge Leute sich vermehrt bundesdeutschen Vokabulars bedienen und die Einflüsse des Bundesdeutschen auf das österreichische Deutsch in letzter Zeit stark zugenommen hätten.

Insgesamt 48,7 % der befragten Personen sind eher bis gar nicht der Meinung, das Bundesdeutsche habe einen immer größeren Einfluss auf das österreichische Deutsch. Dagegen stimmen insgesamt 38,2 % der Aussage eher bis sehr zu.

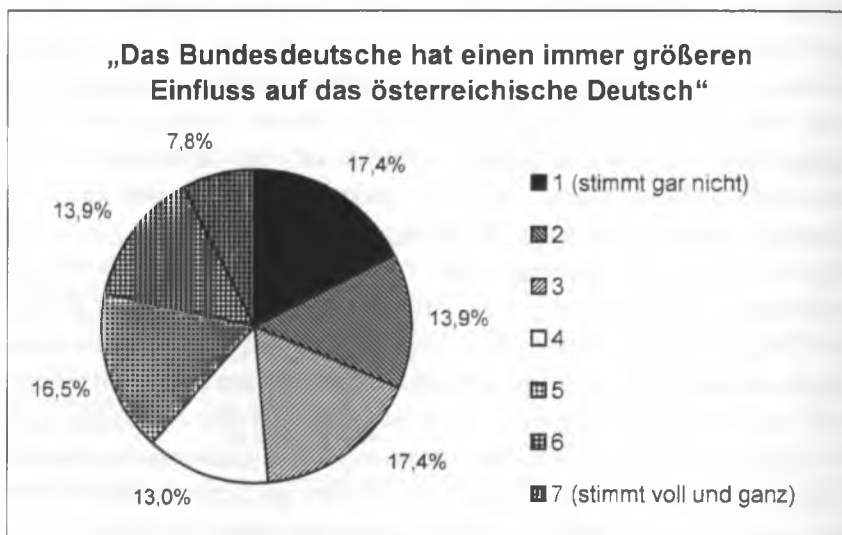


Diagramm 22 (n=115)

Bei den Erläuterungen zu dieser Aussage kommen ganz unterschiedliche Aspekte zur Sprache. Von jenen Personen, die nicht der Meinung sind, dass das bundesdeutsche Deutsch einen großen Einfluss auf das österreichische Deutsch hat, wird immer wieder darauf hingewiesen, dass der Einfluss der Anglizismen ihrer Meinung nach viel höher anzusetzen sei als jener von bundesdeutschen Elementen. Einige Informanten betonten, dass Deutsche und ihre Sprache zu unbeliebt seien, um 'kopiert' zu werden, oder dass die Österreicher sehr großen Wert auf ihre Eigenständigkeit legen. Des Öfteren findet sich auch die Bemerkung, dass sich heute gerade das österreichische Hochdeutsch immer größerer Beliebtheit erfreut.

Einige Beispiele:

*Beide können gut nebeneinander existieren.*

*Das glaubt man, weil großteils im Fernsehen deutsche Kanäle geschaut werden.*

*Das ist mir noch nie aufgefallen.*

*Die Einflüsse auf das österreichische Deutsch kommen eher aus dem Englischen.*

*Es wird weniger 'eingedeutscht', mehr amerikanisiert.*

*Ich glaube, dass das Englische einen viel größeren Einfluss hat.*

*Ich erlebe es eher umgekehrt, dass unser österreichisches Deutsch immer mehr akzeptiert wird.*

*Ich habe eher das Gefühl, dass das österreichische Hochdeutsch viel mehr akzeptiert wird (im Vergleich zu früher).*

Die (österreichischen) Dialekte treten immer mehr in den Hintergrund, aber werden durch die NATIONALE Hochsprache ersetzt.

in der Grammatik ja, in der Sprache nein!

Nein, wir Österreicher wollen das nicht!

Die Deutschen sind zu wenig beliebt, um ihre Sprache zu kopieren.

Österreicher wollen ihr eigenes Volk bleiben.

Österreichisches Deutsch bleibt österreichisches Deutsch. Wieso beeinflussen lassen?!

Warum sollte es?

Von den Personen, die einen Einfluss der bundesdeutschen Varietät auf die österreichische Varietät beobachten, wird auf die Gründe dafür hingewiesen, die vor allem in der großen Verbreitung bundesdeutscher Medien in Österreich, im internationalen Stellenwert der bundesdeutschen Varietät, in der räumlichen Nähe, aber auch im Tourismus gesehen werden. Neben dem allgemeinen Bedauern über diesen beobachteten Umstand tritt aber in einigen Erläuterungen zutage, dass österreichisches Deutsch auch bei dieser Frage teilweise mit 'Dialekt' und bundesdeutsches Deutsch mit 'Hochsprache' verwechselt wird.

aufgrund der nahen Lage und der Amtssprache

Durch das Fernsehen wird 'Bundesdeutsch' stärker verbreitet.

durch die Medien und gesamte Telekommunikation

durch die Medien und Globalisierung, Tourismus, Austausch

vielleicht weil mit der deutschen Sprache (Bundesdeutsch) international gesehen mehr in dieser Richtung gesprochen wird

Einfluss des deutschen Fernsehens (SAT1, RTL usw.)

Ich habe das Gefühl, dass immer mehr Wörter vom Bundesdeutschen ins österreichische Deutsch übernommen werden (z.B. Tomaten – Paradeiser).

Ja, leider. Die Unterschiede verschwinden immer mehr. Typische Wörter und Phrasen werden auch bei uns verstärkt verwendet

leider

Die Dialekte werden immer 'seichter', immer weniger Dialektausdrücke, die sonst keiner kennt. Ich glaube, das liegt auch an der Mobilität der heutigen Zeit – Vermischung der Dialekte.

Es wird immer 'cooler', Hochdeutsch zu reden.

Besonders die Berechnung des Zusammenhangs mit der Aussage „Egal, ob Deutscher, Österreicher oder Schweizer: Will man richtig Hochdeutsch reden, muss man sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren“ ergibt wichtige

Hinweise, worin diejenigen, die einen deutlichen Einfluss des Bundesdeutschen auf die österreichische Varietät wahrnehmen, vielleicht die Gründe dafür sehen. Und zwar wird von diesen Personen die 'Volksmeinung' im Hinblick darauf, ob man sich, um richtig Hochdeutsch zu reden, am bundesdeutschen Deutsch orientieren solle, signifikant anders eingeschätzt ( $p=0,038$ ). Den genauen Zusammenhang zeigt folgende Tabelle:

		„Egal, ob Deutscher, Österreicher oder Schweizer: Will man richtig Hochdeutsch reden, muss man sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren“ – vermutete 'Volksmeinung'			Gesamt
		Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
„Das Bundesdeutsche hat einen immer größeren Einfluss auf das österreichische Deutsch“	Stimmt nicht (1-3)	24	9	22	55
	Neutral (4)	6	5	4	15
	Stimmt (5-7)	11	5	28	44
Gesamt		41	19	54	114

Tabelle 38: Kreuztabellierung Aussagen 4a und 2b (in absoluten Zahlen)

Fast zwei Drittel (63,6 %; 28 P.) jener, die einen immer größeren Einfluss des Bundesdeutschen auf das österreichische Deutsch bemerken, meinen auch, die Österreicher glauben, man müsse sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren. Dementsprechend viele (43,6 %; 24 P.) von jenen, die glauben, es gebe keinen wesentlichen Einfluss der bundesdeutschen auf die österreichische Varietät, glauben auch nicht, dass die Österreicher meinen, man müsse sich an der bundesdeutschen Varietät orientieren. Es darf hier allerdings nicht übersehen werden, dass auch fast 40 % (22 P.) aus der Gruppe, die dem Bundesdeutschen keinen wesentlichen Einfluss auf das österreichische Deutsch zuschreibt, meinen, die Österreicher fänden, man müsse sich an der bundesdeutschen Varietät als Vorgabe für richtiges 'Hochdeutsch' orientieren.

Nur eine leichte Tendenz lässt sich bei einem Blick auf die Bewertung nach Altersgruppen ablesen: Scheinbar ist die Altersgruppe der über 60-Jährigen viel weniger von einem Einfluss des Bundesdeutschen auf die österreichische Varietät überzeugt als die jüngeren Altersgruppen (10 %

bzw. 1 P. vs. 48 % bzw. 12 P. in der Gruppe der 41-60-Jährigen, 31,6 % bzw. 12 P. der 26-40-Jährigen und 50 % bzw. 15 P. in der Gruppe der unter 26-Jährigen). Dieses Ergebnis ist allerdings angesichts der geringen Zahl an Personen, die in meiner Stichprobe über 60 Jahre alt sind, mit Vorsicht zu interpretieren.

Interessant ist in diesem Zusammenhang wieder der Vergleich mit den Ergebnissen der Studie von Guido Steinegger. In dieser wurde von insgesamt 75,7 % auf die Frage „Wird nach Ihrer Meinung die deutsche Sprache in Österreich heute von Deutschland beeinflusst?“ mit 'nein' oder nur 'gering' geantwortet. 16,6 % beobachten einen Einfluss, weitere 7,7 % einen starken Einfluss. Das sind im Vergleich zu meiner Umfrage deutlich weniger Personen, die einen Einfluss bemerken. Relevant ist dabei – neben der unterschiedlichen Stichprobe (Überrepräsentiertheit der gebildeteren Schichten und jüngerer Personen in meiner Umfrage), dass die Umfragen, die Steinegger zusammengefasst hat, zum Teil bereits 1983/84 durchgeführt wurden, der zweite Teil entstand 1991, d.h. vor mittlerweile 20 bzw. über 10 Jahren. Vielleicht handelt es sich bei der Überzeugung, dass immer mehr bundesdeutsche Sprachelemente in Österreich übernommen werden, tatsächlich um eine jüngere Erscheinung, die wohl mit einem tatsächlichen Anwachsen des Einflusses zusammenhängt, aber keineswegs nur damit, sondern auch mit einer gesteigerten Sensibilität und der allgemeinen Thematisierung dieses 'Problems' (Steinegger 1998, S. 318).

Insgesamt bestätigt dieses Ergebnis aber wohl die nach wie vor eher geringe Angst der Österreicher vor einer sprachlichen Vereinnahmung durch Deutschland, die auch in einer ähnlichen Umfrage aus dem Jahr 1994 festgestellt wurde (vgl. Kap. 3.4).

#### 4.7.13.2 Frage 4, Aussage b: „Die nationalen Varianten des Deutschen (österreichisches Deutsch, Schweizerdeutsch) sollten erhalten bleiben“

Diese Aussage trifft auf große Zustimmung. Insgesamt 94 % der befragten Personen sind eher bis sehr der Meinung, die nationalen Varietäten der deutschen Sprache sollten erhalten bleiben, bei einem sehr großen Prozentsatz absoluter Zustimmung (79,2 %). Nur insgesamt 3,4 % lehnen dies ab (vgl. Diagramm 23).

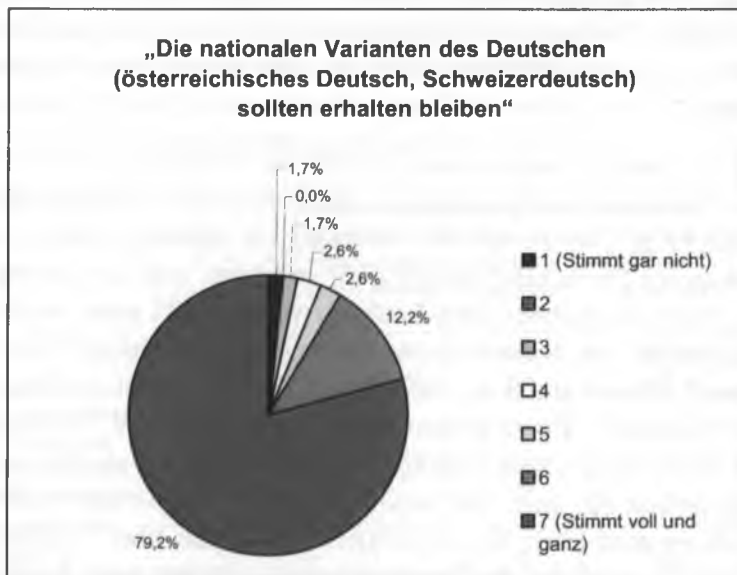


Diagramm 23 (n=115)

Bei dieser Frage ergeben sich keinerlei Korrelationen mit soziodemografischen Variablen oder anderen Fragen, was zusätzlich dafür spricht, dass dies tatsächlich eine weit verbreitete Meinung in Österreich ist, die alle Schichten durchzieht.

Begründet wird die große Zustimmung zu dieser Aussage fast durchgehend damit, dass Sprache bzw. eine nationale Varietät mit der Individualität, der Kultur, der Tradition, dem Charakter eines Landes zu tun habe und deshalb sehr wichtig sei. Weiters wird Vielfalt als solche gutgeheißen und auch kaum bezweifelt, dass die nationalen Varietäten erhalten bleiben werden. Wie auch in anderen Fragen zeigt sich hier, dass 'nationale Variante' oftmals mit Dialekt gleichgesetzt wird (was in diesem Fall vielleicht durch den Ausdruck 'Schweizerdeutsch' ausgelöst worden sein könnte, womit eigentlich die standardsprachliche Varietät des deutschsprachigen Teils der Schweiz bezeichnet werden sollte, womit wohl aber auch schwyzertütsche Dialekte assoziiert werden).

*1) weil Vielfalt interessanter ist; 2) weil Sprache auch mit Heimat zu tun hat, 'sich in einer Sprache zuhause fühlen' - das weiß ich von einer Frau, die in 7 verschiedenen Ländern aufwuchs und die Sprachen auch spricht*

*Die nationale Variante hat auch etwas mit Identität zu tun.*

<i>Eigenständigkeit</i>
<i>Es lebe die Vielfalt!</i>
<i>finde ich wichtig um Individualität und Kultur zu erhalten.</i>
<i>gehört zur Tradition des jeweiligen Landes!</i>
<i>Ich bin mir sicher, dass diese Varianten erhalten bleiben, da auch unsere nächsten Generationen österreichisches Deutsch oder Schweizerdeutsch sprechen werden.</i>
<i>Ich finde das absolut wichtig für die Identität eines Landes/einer Region und für die Menschen, die dort leben.</i>
<i>Ich finde, es wäre besser, diese zu erhalten, weil die Sprache auch (nationale Variante) ein wichtiger charakteristischer Teil eines Landes ist.</i>
<i>ist ein Teil der Volkskultur!</i>
<i>Ja, es ist ein kulturelles Erbe, welches auch erhalten bleiben sollte.</i>
<i>Jedes Land soll die dafür typische Sprache sprechen, es muss nicht alles gleich und einheitlich sein; die Sprache ist auch eine Art Kulturgut.</i>
<i>Nur weil wir eine Währung haben, müssen wir nicht gleich die ganzen Länder in der Sprache einigen – Individualität.</i>
<i>weil es zum Charakter eines Landes und der Bevölkerung gehört</i>
<i>wichtig, um den Einheitsbrei zu vermeiden</i>

Leider begründeten jene vier Personen, die den Erhalt nationaler Varietäten ablehnen, ihre Angaben nicht. Ein interessanter Hinweis findet sich jedoch noch unter den neutralen Antworten: „Ist mir egal, Sprache lebt und soll sich entwickeln, entsprechend dem Lauf der Zeit.“ Es wird hier die natürliche Entwicklung von Sprache betont, die – wie immer sie auch verläuft – in Ordnung ist und wohl ihre Ursachen und ihren Zweck hat.

#### 4.7.13.3 Frage 4, Aussage c: „Deutsche, die längere Zeit in Österreich wohnen, sollten das Bundesdeutsche ablegen und Dialekt oder zumindest die österreichische Aussprache lernen“

In Summe sind 52,3 % der befragten Personen nicht der Meinung, dass Deutsche in Österreich eine österreichische Sprechweise annehmen sollten. Nur 20,3 % befürworten die Aussage eher bis sehr, bei einem großen Anteil neutraler Antworten (vgl. Diagramm 24).

Die Ablehnung der Aussage, Deutsche in Österreich sollten sich sprachlich anpassen, wird vor allem mit der Betonung der individuellen Freiheit des Einzelnen, seine Sprache zu sprechen, begründet. Es wird aber auch darauf hingewiesen, dass eine gewisse Anpassung wohl automatisch erfolgt und vielleicht auch von praktischem Vorteil für die deutschen ‘Einwanderer’ ist.

**„Deutsche, die längere Zeit in Österreich wohnen, sollten das Bundesdeutsche ablegen und Dialekt oder zumindest die österreichische Aussprache lernen“**

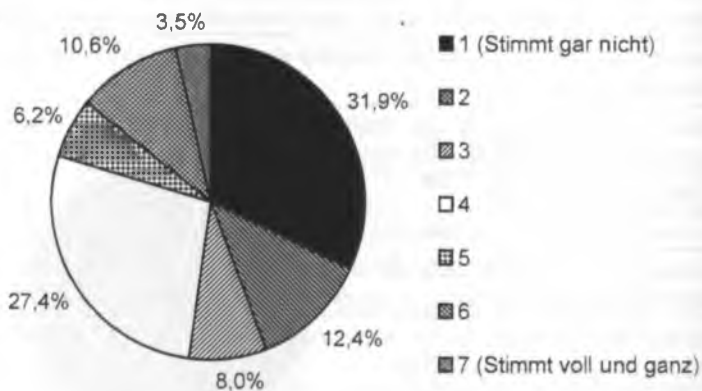


Diagramm 24 (n=113)

Andererseits merken einige an, dass der Versuch der sprachlichen Anpassung in der Regel nicht von Erfolg gekrönt ist, sondern künstlich wirkt. Eine Person bedauert, dass sich Deutsche ihrer Beobachtung nach tatsächlich den Österreichern anpassen. Von den Österreichern wird bei diesem Thema mehr Toleranz gefordert – die offenbar im Moment vermisst wird. Teilweise wird die vorliegende Aussage sogar als ‘deutschen-feindlich’ oder ‘nationalistisch’ bezeichnet.

*bin für die Beibehaltung, weil Sprache zur Persönlichkeit gehört; kenne keinen, dem es gelungen wäre*

*Das deutsche Deutsch ist für jedermann in Österreich verständlich, es besteht also keine Veranlassung umzulernen – wobei es wahrscheinlich automatisch passiert.*

*Das ist eine sehr bundesdeutsch-feindliche Aussage! Und überhaupt klingt es sehr komisch, wenn Deutsche versuchen, österreichisch zu reden.*

*Das kommt automatisch mit der Zeit, außerdem ist dies das individuelle Recht des Einzelnen.*

*Das soll jeder selbst entscheiden.*

*Das soll jeder so machen, wie er persönlich das möchte.*

*eine nationalistische Aussage*

*Jedem steht es zu, bei seinen Wurzeln ‘Muttersprache’ zu bleiben – mehr Toleranz!*



<i>Jeder hat das Recht auf 'seine' Sprache.</i>
<i>Jeder ist FREI!</i>
<i>Jeder soll sprechen, wie er/sie will. Einfacher ist es jedoch vielleicht für den-/diejenigen sich anzupassen.</i>
<i>Leider machen sie es sogar.</i>
<i>Nein, so wie ich Österreicher sein will, will ein Deutscher auch Deutscher sein!</i>
<i>sollte jedem offen stehen, er sieht eh, wie weit er damit kommt</i>
<i>Wenn sie sich mit Bundesdeutsch wohler fühlen, sollen sie dabei bleiben. Bei den Österreichern sollte dahingehend mehr Toleranz und Akzeptanz herrschen.</i>

Jene Personen, die der Meinung sind, Deutsche in Österreich sollten sich sprachlich anpassen, argumentieren zum einen damit, dass sich jeder seiner Umgebung anpassen sollte, und zum anderen mit praktischen Gründen – in Österreich stößt man mit offensichtlich bundesdeutschem Deutsch bisweilen nicht nur auf Wohlwollen.

<i>Jeder soll sich seiner Umgebung anpassen.</i>
<i>Man sollte seine Sprache immer möglichst gut der Umgebung anpassen. In England würde man auch versuchen, 'engländer-nahes' Englisch zu sprechen.</i>
<i>nicht ablegen, sondern beides beherrschen</i>
<i>Sie sollten sich zumindest dem österreichischen Deutsch anpassen. Dialekt kommt automatisch mit der Zeit.</i>
<i>Ja eher, sonst heißt es ja immer „Horch den Piefke an!“</i>
<i>Österreicher haben immer noch Skepsis gegenüber 'hochdeutsch-sprachigen' Leuten.</i>

Auch die neutralen Antworten werden von denselben Begründungen dominiert. Auffällig sind bei dieser Aussage Korrelationen mit den Variablen Schulbildung und Standardsprachkompetenz:

		Schulabschluss		Gesamt
		Ohne Matura	Matura oder darüber	
„Deutsche, die längere Zeit in Österreich wohnen, sollten das Bundesdeutsche ablegen und Dialekt oder zumindest die österreichische Aussprache lernen“	Stimmt nicht (1-3)	14	44	58
	Neutral (4)	15	16	31
	Stimmt (5-7)	9	12	21
Gesamt		38	72	110

Tabelle 39: Kreuztabellierung Aussage 4c und Schulabschluss (in absoluten Zahlen)

61,1 % (44 Personen) der Personen mit Matura oder höherem Abschluss, aber nur 36,8 % (14 P.) der Personen ohne Matura lehnen die Aussage, Deutsche sollten sich in Österreich an einheimische Sprachgewohnheiten anpassen. ab. 39,5 % (15 P.) der Leute ohne Matura zeigen sich neutral und 23,7 % (9 P.) befürworten die sprachliche Anpassung von Deutschen in Österreich. Bei den Befragten mit Matura oder noch höherem Schulabschluss liegt die Zustimmung insgesamt bei nur 16,7 % (23 P.). Dies ergibt einen statistisch signifikanten Zusammenhang ( $p=0,049$ ). Offensichtlich zeigen Personen mit höherer Bildung eine größere Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Sprachformen und/oder gegenüber deutschen Bürgern.

Doch auch die eigene Standardsprachkompetenz, die allerdings mit dem Grad der Bildung zusammenhängt, scheint eine Rolle zu spielen:

		Wie schwer fällt es Ihnen, (österreichisches) Hochdeutsch zu sprechen?			Gesamt
		Leicht (1-3)	Mittel (4)	Schwer (5-7)	
„Deutsche, die längere Zeit in Österreich wohnen, sollten das Bundesdeutsche ablegen und Dialekt oder zumindest die österreichische Aussprache lernen“	Stimmt nicht (1-3)	44	8	7	59
	Neutral (4)	15	8	8	31
	Stimmt (5-7)	8	6	8	22
Gesamt		67	22	23	112

Tabelle 40: Kreuztabellierung Aussage 4c und Standardkompetenz (in absoluten Zahlen)

Von jenen Informanten, denen es leicht fällt, österreichischen Standard zu sprechen, lehnen fast zwei Drittel (65,7 %; 44 P.) die Aussage, Deutsche sollten sich in Österreich sprachlich anpassen, ab. Dagegen meinen nur 30,4 % (7 P.) der Personen, denen österreichischen Standard zu sprechen Probleme bereitet, dass sich Deutsche in Österreich nicht anzupassen brauchen. Analog dazu die Verteilung unter den Personen, die der Aussage zustimmen: 34,8 % (8 P.) der Personen, denen es schwer fällt, österreichisches Hochdeutsch zu sprechen, befürworten die sprachliche Anpassung von deutschen Bürgern in Österreich. Dem stehen hingegen nur 11,9 % (8 P.) unter den Personen mit guter bis sehr guter Standardsprachkompetenz gegenüber,

die die Aussage befürworten. Dies ist ein statistisch signifikantes Ergebnis ( $p=0,014$ ). Offensichtlich wird gerade von jenen, denen selbst die sprachliche Anpassung (in diesem Fall in Richtung Standard) schwer fällt, eher die sprachliche Anpassung von Deutschen gefordert. Die Schwierigkeiten mit der eigenen Standardsprache führen also offenbar nicht zu mehr Toleranz gegenüber anderen, sondern eher zu der Forderung, die anderen sollten sich dann einem selbst anpassen.

Interessant ist auch der Zusammenhang mit einem Adjektivpaar aus dem 'Klangprofil', das in Frage 6 zum bundesdeutschen Deutsch erstellt wird, und zwar mit 'fremd – vertraut'.

	„Deutsche, die längere Zeit in Österreich wohnen, sollten das Bundesdeutsche ablegen und Dialekt oder zumindest die österreichische Aussprache lernen“			Gesamt
	Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
Fremd (-3 – -1)	22	11	16	49
Neutral (0)	21	4	2	27
Vertraut (1-3)	16	15	5	36
Gesamt	59	30	23	112

Tabelle 41: Kreuztabellierung Aussage 4c und fremd-vertraut (in absoluten Zahlen)

Besonders von Interesse ist hier der relativ hohe Prozentsatz jener, die finden, Deutsche in Österreich sollten sich sprachlich anpassen, und gleichzeitig das bundesdeutsche Deutsch als fremd-klingend einstufen: Für fast 70 % (69,6 %; 16 P.) jener, die die Aussage bestätigen, klingt das Bundesdeutsche fremd. Dagegen weisen die Kategorien 'Neutral' und 'Stimmt nicht' im Hinblick auf die Aussage, Deutsche in Österreich sollten sich sprachlich anpassen, eine viel gleichmäßigere Verteilung bei der Einschätzung des bundesdeutschen Deutsch als 'fremd' bzw. 'vertraut' auf. Jeweils 37,3 % (22 P.) bzw. 36,7 % (11 P.) aus diesen Gruppen finden, dass die bundesdeutsche Varietät fremd klingt (27,1 % bzw. 50 % meinen, es klingt vertraut). Es handelt sich hierbei um einen statistisch sehr signifikanten Zusammenhang ( $p=0,004$ ). Möglicherweise deutet dies auf einen Grund hin, warum einige Österreicher finden, Deutsche in Österreich sollten sich anpassen: Deren Sprache klingt für sie einfach zu fremd und damit will man im 'eigenen' Land nicht unbedingt konfrontiert werden.

#### 4.7.13.4 Frage 4, Aussage d: „Die meisten Österreicher sind stolz auf ihre Sprache“

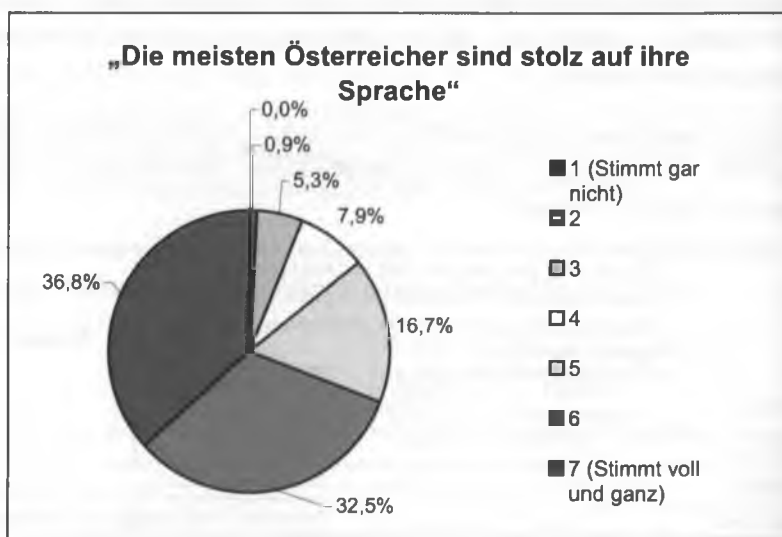


Diagramm 25 (n=114)

Eine überwältigende Mehrheit (gesamt 86 %) der Informantinnen und Informanten glaubt, dass die Österreicher stolz auf ihre Sprache sind. Keine einzige Person lehnte die Aussage vollständig ab (Antwort 1).

Unter den Gründen für den Stolz der Österreicher findet sich wiederum die Assoziation mit Heimat und Nationalbewusstsein, auch im Hinblick auf die ausdrückliche Abgrenzung von Deutschland. Einige Male wird auch schlicht die 'Schönheit' unserer Sprache gelobt. Sehr häufig allerdings wird explizit hervorgehoben, dass die Österreicher vor allem stolz auf ihre Dialekte sind, womit noch offen bleibt, wie ausgeprägt der Stolz auf die eigene nationale Standardvarietät ist.

*Das sollten sie sein. So sind sie auch stolz auf ihre Herkunft.*

*eben Unterscheidung kein Deutscher zu sein*

*Sie wollen ja nicht unbedingt mit den Deutschen (sprich Piefke) verglichen werden!*

*v.a. die ländliche Bevölkerung.*

Ich glaube, dass gerade in Österreich der Nationalstolz sehr groß ist – vor allem bei älteren Menschen.

ist ein Stück Nationalität; man identifiziert sich mit Österreich

Jedes Land hat seinen 'Nationalstolz', dazu gehört auch die Sprache.

Ich bin schon stolz!

Die meisten Österreicher reden normalerweise Dialekt. Und darauf ist man immer irgendwie stolz.

besonders auf die individuellen Dialekte

Die meisten österreichischen Bundesländer haben einen anderen Dialekt – und sind stolz darauf.

Mir gefallen Dialekte sowieso gut und viel besser als die 'Sprache der Deutschen' (Preußen!).

Ich denke, gerade die 'Dialektler' sind stolz.

Ich finde sie sehr schön, mit den kleinen Besonderheiten, die gerade die Dialekte ausmachen.

Ich glaube schon, dass die meisten Österreicher stolz auf ihre Sprache sind, weil auch vermehrt das Bundesdeutsche 'negativ' behaftet ist. Ich kenne auch einige Menschen, die sehr stolz auf ihren Dialekt sind, so wie ich z.B.

Ich sehe das so! Österreichs Sprache ist schön.

können sie doch auch!

Man muss sich ja nicht schämen dafür!

Unsere Sprache hat Stil.

weil es eine schöne, klingende Sprache ist

weil sie eine solide Sprache ist

weil sie einfach toll ist

Eine Person, die nicht glaubt, dass die Österreicher stolz auf ihre Sprache sind, meint, es bestehe auch kein besonderer Grund dazu. Unter den neutralen Antworten ist eine Erläuterung besonders interessant: „Ich glaube, jeder Österreicher ist stolz auf seinen Dialekt – aber auf unser österreichisches Deutsch eher nicht. Das entwickelt sich erst.“

Auch bei dieser Frage zeigen sich relevante Zusammenhänge mit der Schulbildung der Informantinnen und Informanten (s. Tabelle 42).

Offensichtlich finden sich unter den Personen mit höherer Bildung mehr, die den Stolz der Österreicher auf ihre Sprache nicht ganz so stark empfinden, obwohl natürlich der Gesamtprozentsatz der Zustimmung auch hier mit 87,2 % (Matura) bzw. 73,1 % (Universität) sehr hoch bleibt. Auffällig ist aber, dass besonders unter den Personen ohne Matura die Zustimmung sehr

stark ausfällt: Insgesamt 94,7 % (36 P.) finden, die Österreicher sind stolz auf ihre Sprache, während nur 2 Personen (5,3 %) dieser Aussage neutral gegenüberstehen und niemand die Aussage ablehnt.<sup>91</sup>

		Schulabschluss			Gesamt
		Pflichtschule/ Lehre/Mittlere Schule	Matura/ Akademien u.Ä.	Uni- versität	
„Die meisten Österreicher sind stolz auf ihre Sprache“	Stimmt nicht (1-3)	0	5	1	6
	Neutral (4)	2	1	6	9
	Stimmt (5-7)	36	41	19	96
Gesamt		38	47	26	111

Tabelle 42: Kreuztabellierung Aussage 4d und Schulabschluss (in absoluten Zahlen)

#### 4.7.14 Frage 5: Bezeichnung der Sprache in Österreich

Auf die Frage „Wie würden Sie die Sprache, die Österreicher sprechen, bezeichnen?“ antworten die in meiner Umfrage befragten Personen folgendermaßen:



Diagramm 26 (n=117)

<sup>91</sup> Dieser Zusammenhang konnte leider nicht mit einem Chi-Quadrat-Test oder unter ANOVA überprüft werden.

51 Personen (43,6 %) sind für die Bezeichnung 'Österreichisch', 23 Personen (19,7 %) befürworten die Bezeichnung 'Deutsch' und 38 Personen (32,5 %) den 'Kompromiss' 'Österreichisches Deutsch'.

Die fünf von den Informanten selbst vorgebrachten Bezeichnungen (4,3 %) für die Sprache der Österreicher lauten wie folgt:

<i>'Österreichisch' mit örtlichen Unterschieden – Deutsch</i>
<i>90 % Dialekt</i>
<i>Dialekt</i>
<i>Österreicherisch</i>
<i>Österreichisch (basierend auf dem Deutschen)</i>

Besonders überraschend ist aus meiner Sicht die hohe Akzeptanz der Bezeichnung 'Österreichisch', in der m.E. die Bezeichnung einer eigenen Sprache anklingt. Vielleicht wurde sie aber auch aufgrund der größeren Kompaktheit im Vergleich zu 'Österreichisches Deutsch' gewählt. Ich hätte eine hohe Befürwortung des Terminus 'Österreichisches Deutsch' erwartet.

Offensichtlich wird die Distanz zur bundesdeutschen Sprache in der Bezeichnung 'Österreichisch' betont – diese wird höher als von mir angenommen veranschlagt. Dabei ist natürlich der Zusammenhang zu berücksichtigen: Wäre die Frage nicht im Kontext eines gesamten Fragebogens, der sich um das Thema der sprachlichen Unterschiede zwischen den beiden Ländern dreht, gestellt worden, hätte sich vielleicht ein anderes Ergebnis abgezeichnet.

Außerdem ist gerade im Hinblick auf die hohe Befürwortung der Bezeichnungen 'Österreichisch' und 'Österreichisches Deutsch' selbstverständlich darauf hinzuweisen, dass die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten hier eine Rolle spielen: Wären diese nicht gegeben, hätten viele wohl kaum daran gedacht, unsere Sprache nicht als 'Deutsch' zu bezeichnen. Ähnliches bemerkt Guido Steinegger, der zunächst die offene Frage „Wenn Sie auf amtlichen Hauslisten Ihre Muttersprache anzugeben haben, was schreiben Sie da hin?“ stellte und danach noch präzisierte: „Könnte man die Sprache der Österreicher statt 'Deutsch' auch 'Österreichisch' nennen?“<sup>92</sup> Während auf die erste Frage zu 87,9 % mit 'Deutsch' geantwortet wurde (11,6 % Österrei-

<sup>92</sup> Diese Umfrage wurde anhand von persönlichen Interviews durchgeführt, sodass sich hier die Möglichkeit der Beeinflussung der ersten Antwort durch die zweite Frage nicht ergab.

chisch; 0,5 % Slowenisch), antworten mehr als die Hälfte der Befragten (53,2 %) auf die zweite Frage mit 'ja', finden also, dass man die Sprache der Österreicher auch 'Österreichisch' nennen könnte (Steinegger 1998, S. 307ff.). Dazu Steinegger: „Es scheint, als bestünde in Österreich die latente Bereitschaft, die sprachliche Eigenständigkeit stärker zu akzentuieren“ (ebd., S. 309). Er zitiert weiter eine Kollegin, die über eine Teilstichprobe dieser Umfrage ihre Diplomarbeit verfasste:

Viele Befragten konnten sich erst nach längerer Überlegung zu einer Begründung ihrer positiven Antwort durchringen. Sie wären wahrscheinlich nie auf den Gedanken gekommen, ihre Sprache als 'Österreichisch' zu bezeichnen, hätte man ihnen diese Möglichkeit nicht durch die Fragestellung vor Augen geführt.<sup>93</sup>

Und Steinegger weiter: „Oft schienen die Gewährspersonen über die Fragestellung überrascht, weil dazu weder in der Schule noch in den Medien eine öffentliche Meinung vermittelt und dementsprechend von den Gewährspersonen auch nicht reflektiert wird“ (1998, S. 310).

Dass ein direkter Zusammenhang zwischen der Entscheidung für eine dieser Bezeichnungen für die Sprache der Österreicher und dem sprachlichen 'Distanzempfinden' zur bundesdeutschen Varietät besteht, zeigen die Kreuztabelle und der Chi-Quadrat-Test zu diesen beiden Variablen, die im nächsten Kapitel vorgestellt werden.

Die Wahl einer bestimmten Bezeichnung bei dieser Frage scheint auch abhängig von der persönlichen Nähe zu deutschen Bürgern zu sein: Die statistische Berechnung zeigte signifikante Zusammenhänge ( $p=0,031$ ) mit der Frage „Gibt es unter Ihren nächsten Angehörigen Deutsche?“:

		Gibt es unter Ihren nächsten Angehörigen Deutsche?		Gesamt
		ja	nein	
Wie würden Sie die Sprache, die Österreicher sprechen, bezeichnen?	Österreichisch	21	28	49
	Deutsch	5	18	23
	Österreichisches Deutsch	7	31	38
	Anders	3	2	5
Gesamt		36	79	115

Tabelle 43: Kreuztabellierung Bezeichnung und Angehörige (in absoluten Zahlen)

<sup>93</sup> Patocka zit. n. Steinegger (1998, S. 310).



58,3 % (21 Personen) der Befragten mit deutschen Angehörigen wählen die Bezeichnung 'Österreichisch', dagegen treffen nur 35,4 % (28 P.) der Personen ohne deutsche Angehörige diese Wahl. Die Bezeichnung 'Deutsch', vor allem aber auch die Bezeichnung 'Österreichisches Deutsch' wird von den Informanten mit deutschen Angehörigen deutlich weniger häufig gewählt (13,9 % bzw. 19,4 %) als von denjenigen ohne deutsche Angehörige (22,8 % bzw. 39,2 %). Bei den Personen mit deutschen Angehörigen zeigt sich damit eine deutlichere Abgrenzung von der Assoziation mit dem Begriff 'deutsch'. Über die Gründe lässt sich hier selbstverständlich nur spekulieren; vielleicht lässt aber gerade der nähere persönliche Bezug zu deutschen Bürgern das Bedürfnis nach deutlicherer Abgrenzung mehr hervortreten. Auch der Unterschied zwischen den beiden Varietäten wird jedenfalls von Personen mit deutschen Angehörigen nicht niedriger, sondern sogar geringfügig höher eingeschätzt als von Personen ohne deutsche Angehörige.

#### 4.7.14.1 Frage 5.1: Bewertung des Unterschiedes zwischen 'Bundesdeutsch' und österreichischem Deutsch

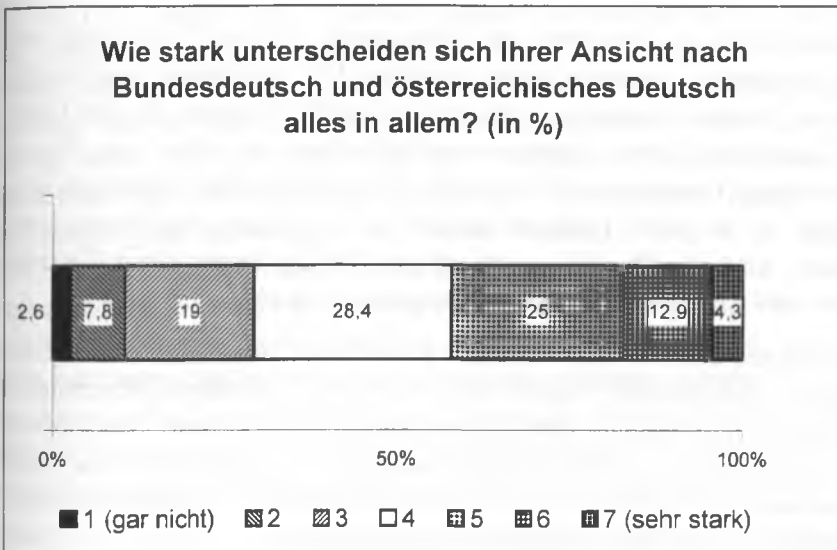


Diagramm 27 (n=116)

Bei der Einschätzung des Unterschiedes zwischen österreichischem und bundesdeutschem Deutsch stehen 29,4 %, die den Unterschied bei 'gar nicht' bis eher schwach ansetzen (Antworten 1-3), insgesamt 42,2 % gegenüber, die den Unterschied als eher bis sehr stark einstufen.

Wie bereits oben betont wurde, herrscht ein deutlicher, statistisch sehr signifikanter Zusammenhang ( $p=0,002$ ) zwischen der Veranschlagung des Unterschiedes zwischen den beiden Varietäten und der Wahl einer Bezeichnung für die Sprache der Österreicher. Dies veranschaulicht folgende Kreuztabelle:

		Wie würden Sie die Sprache, die Österreicher sprechen, bezeichnen?				Gesamt
		Österreichisch	Deutsch	Österreichisches Deutsch	Anders	
Wie stark unterscheiden sich Ihrer Ansicht nach Bundesdeutsch und österreichisches Deutsch alles in allem?	Wenig bis gar nicht (1-3)	11	13	9	1	34
	Mittel (4)	13	9	11	0	33
	Stark (5-7)	26	1	18	4	49
Gesamt		50	23	38	5	116

Tabelle 44: Kreuztabellierung Unterschied und Bezeichnung (in absoluten Zahlen)

Während 38 % (13 Personen) der Informanten, die den Unterschied zwischen den beiden Varietäten gering einstufen (1-3), die Sprache der Österreicher als 'Deutsch' bezeichnen, tun dies lediglich 4 % jener, die den Unterschied für stark halten. Letztere entscheiden sich in erster Linie für die Bezeichnung 'Österreichisch' (53 %; 26 P.), aber auch für 'Österreichisches Deutsch' (37 %; 18 P.). Dagegen sind nur 32 % (11 P.) aus der Gruppe jener, die den Unterschied niedrig veranschlagen, für die Bezeichnung 'Österreichisch' bzw. 27 % (9 P.) für 'Österreichisches Deutsch'.

Das bedeutet, dass die Bezeichnung vor allem nach dem individuellen Empfinden des sprachlichen Unterschieds gewählt wird. Allerdings ist vermutlich gerade das Empfinden der sprachlichen Distanz durch Kriterien wie kulturelles Distanzempfinden, Betonung der staatlichen Eigenständigkeit etc. gefiltert, sodass wohl Gefühle der nationalen Zugehörigkeit u.Ä. indirekt auch in der Wahl der Sprachbezeichnung zu Buche schlagen.

Von Interesse ist hier ein signifikanter Unterschied ( $p=0,03$ ) in der Wahrnehmung der sprachlichen Verschiedenheit zwischen Leuten, die regelmäßig oder über längere Zeit in Deutschland sind/waren, und solchen, die noch keinen längeren Aufenthalt hinter sich haben und auch keine regelmäßigen Reisen nach Deutschland unternehmen.

Dies zeigt folgende Tabelle:

		Längerer Aufenthalt (mind. 1 Monat) in oder regelmäßige Reise (mind. 1x/Jahr) nach Deutschland		Gesamt
		ja	nein	
Wie stark unterscheiden sich Ihrer Ansicht nach Bundesdeutsch und österreichisches Deutsch alles in allem?	Gar nicht/wenig (1-3)	17	17	34
	Mittel (4)	7	25	32
	Stark (5-7)	13	35	48
Gesamt		37	77	114

Tabelle 45: Kreuztabellierung Unterschied und Aufenthalt/Reise (in absoluten Zahlen)

Während 45,9 % (17 P.) jener, die bereits über bedeutendere Deutschland-Erfahrung verfügen, den Unterschied zwischen den nationalen Varietäten Deutschlands und Österreichs für gering halten, bewerten prozentual fast genauso viele (45,5 %; 35 P.) von jenen, die nicht regelmäßig oder länger Zeit in Deutschland verbringen/verbrachten, den Unterschied als hoch. Nur 22,1 % (17 P.) derjenigen, die keinen längeren Aufenthalt dort verbrachten oder verbringen und keine regelmäßigen Reisen nach Deutschland unternahmen oder unternehmen, finden, dass das österreichische und das bundesdeutsche Deutsch sich kaum bis gar nicht unterscheiden. Dem stehen immerhin noch 35,1 % (13 P.) aus der Gruppe mit Reiseerfahrung in Deutschland gegenüber, die den sprachlichen Unterschied für eher bis sehr stark halten. Dies ist allerdings die einzelne 'Kontakt'-Variable, die auf die Einschätzung des Unterschieds diesen Einfluss nimmt: Österreicher, die das bundesdeutsche Deutsch vor allem durch Freunde, Bekannte oder Angehörige kennen, aber noch keinen längeren Aufenthalt in Deutschland verbracht haben oder keine häufigeren Reisen dorthin unternehmen, nehmen hingegen eher einen geringfügig größeren Unterschied wahr als jene, die die bundesdeutsche Sprache nicht von persönlichen Bekannten und Verwandten kennen und auch noch nicht beträchtliche Zeit in Deutschland verbracht haben.

Offenbar bewirkt nur der längere und/oder häufigere Kontakt mit Deutschen in Deutschland einen Gewöhnungseffekt an das bundesdeutsche Deutsch, sodass die Unterschiede letztendlich in den Augen der Betroffenen nicht mehr so stark ins Gewicht fallen. Möglicherweise tragen aber längere/häufigere Aufenthalte in Deutschland auch zu einem Abbau des allgemeinen Distanz-Empfindens gegenüber Deutschen bei, was schließlich auch auf das sprachliche Empfinden übertragen wird.

Als besonders interessant – und statistisch sehr signifikant ( $p=0,002$ ) erweist sich auch die Kreuztabellierung mit der Bewertung der Aussage „Bundesdeutsch klingt arrogant“.

		Wie stark unterscheiden sich Ihrer Ansicht nach Bundesdeutsch und österreichisches Deutsch alles in allem?			Gesamt
		Gar nicht/ wenig (1-3)	Mittel (4)	Stark (5-7)	
„Bundesdeutsch klingt arrogant“	Stimmt nicht (1-3)	20	10	13	43
	Neutral (4)	6	11	6	23
	Stimmt (5-7)	8	12	29	49
Gesamt		34	33	48	115

Tabelle 46: Kreuztabellierung Aussage 2e und Unterschied (in absoluten Zahlen)

Hier fallen zwei 'Lager' auf: eines, das den Unterschied zwischen den beiden Varietäten für gering und das bundesdeutsche Deutsch nicht für arrogant-klingend hält, und eines, das den Unterschied hoch veranschlagt und gleichzeitig findet, die bundesdeutsche Varietät klinge arrogant. 60,4 % (29 P.) jener, die den Unterschied zwischen den beiden nationalen Varietäten der deutschen Sprache hoch einschätzen, finden auch, dass das bundesdeutsche Deutsch arrogant klingt. Dagegen lehnen nur 30,2 % (13 P.) aus dieser Gruppe die Aussage, das Bundesdeutsche klinge arrogant, ab.

Gleichzeitig meinen 58,8 % (20 P.) jener, die den Unterschied für gering halten, das Bundesdeutsche klinge nicht arrogant. Dem stehen nur 23,5 % (8 P.) aus dieser Gruppe gegenüber, die zwar den Unterschied gering einschätzen, aber gleichzeitig das Bundesdeutsche als 'arrogant' charakterisieren.

Das heißt, mit der Einschätzung der bundesdeutschen Varietät als 'arrogant' geht auch häufig eine deutliche sprachliche Abgrenzung der Österreicher von dieser Varietät einher. Eine Interpretationsmöglichkeit wäre, dass dabei der subjektiv wahrgenommene 'arrogante' Klang dieser Sprachform genau jener Faktor ist, der für diese Personen den Unterschied zwischen den beiden Varietäten ausmacht. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass gerade das Empfinden eines beträchtlichen Unterschieds, der Ungewohntheit und der Fremdheit auf Seiten des Hörers eine gewisse Unsicherheit und die Wahrnehmung

als 'arrogant' mit auslöst. Von Interesse ist dabei auch der signifikante Zusammenhang des Faktors 'fremd' sowohl mit der Einschätzung des Unterschieds zwischen den beiden Varietäten ( $p=0,013$ ) als auch mit der Bewertung des Bundesdeutschen als 'arrogant' (vgl. Kap.4.7.15).

	Wie stark unterscheiden sich Ihrer Ansicht nach Bundesdeutsch und österreichisches Deutsch alles in allem?			Gesamt
	Gar nicht/ wenig (1-3)	Mittel (4)	Stark (5-7)	
Fremd (-3 - -1)	9	10	30	49
Neutral (0)	12	9	7	28
Vertraut (1-3)	12	13	12	37
Gesamt	33	32	49	114

Tabelle 47: Kreuztabellierung Unterschied und fremd-vertraut (in absoluten Zahlen)

Fast zwei Drittel (61,2 %; 30 P.) jener, die den Unterschied zwischen den beiden Varietäten für groß halten, finden auch, das Bundesdeutsche klinge fremd. Dagegen finden dies lediglich 27,3 % (9 P.) jener, die den Unterschied für gering halten. Relativ gleichmäßig verteilt ist die Einschätzung als fremd bzw. vertraut unter jenen, die den Unterschied für gering halten, allerdings mit einem leichten Überhang (36,4 %; 12 P.) derjenigen, die finden, das bundesdeutsche Deutsch klinge vertraut bzw. in dieser Hinsicht neutral.

Aber auch mit einem anderen subjektiven Wert der bundesdeutschen Varietät scheint die Einschätzung des Unterschiedes zusammenzuhängen ( $p=0,014$ ): mit der Beurteilung des Bundesdeutschen als schnell bzw. langsam.

	Wie stark unterscheiden sich Ihrer Ansicht nach Bundesdeutsch und österreichisches Deutsch alles in allem?			Gesamt
	Gar nicht/ wenig (1-3)	Mittel (4)	Stark (5-7)	
Schnell (-3 - -1)	17	18	37	72
Neutral (0)	13	6	8	27
Langsam (1-3)	2	7	3	12
Gesamt	32	31	48	111

Tabelle 48: Kreuztabellierung Unterschied und schnell-langsam (in absoluten Zahlen)

Auffallend ist der hohe Anteil an Personen, die den Unterschied zwischen österreichischem und bundesdeutschem Deutsch hoch veranschlagen und gleichzeitig das bundesdeutsche Deutsch für schnell halten. Es sind dies 77,1 % (37 P.) derjenigen, die den Unterschied zwischen den beiden nationalen Varietäten für eher bis sehr stark halten. Dagegen sind es nur 53,1 % (17 P.) der Personen, die den Unterschied gering veranschlagen, die auch meinen, das bundesdeutsche Deutsch sei schnell. Vielleicht wird auch hierin einer der Unterschiede zwischen den beiden Varietäten gesehen, die für die Unterscheidung zwischen bundesdeutschem und österreichischem Deutsch konstitutiv sind.

#### 4.7.14.2 Frage 5.2: 'typische' bundesdeutsche Sprachelemente

Bei dieser Frage wurden die Informantinnen und Informanten gebeten, ihrer Ansicht nach typische bundesdeutsche Sprachelemente („Wörter, Betonungen, Ausspracheweisen, Zeitformen, Sprechweisen usw.“) aufzuzählen. 94 Gewährspersonen nannten auf diese Frage zumindest ein Sprachelement, 23 Fragebögen blieben an dieser Stelle leer.

Der Hauptteil der Nennungen entfällt auf lexikalische Elemente, wobei wiederum semantisch der Großteil dem kulinarischen Bereich zuzuordnen ist, weshalb dieser Bereich auch in einer gesonderten Liste zusammengefasst ist:

Speisen/Lebensmittel	Nennungen
<i>Quark</i>	19
<i>Sahne</i>	18
<i>Brötchen</i>	14
<i>(Apfel)schorle</i>	13
<i>Tomate</i>	9
<i>Kloß/Klößchen</i>	8
<i>Blumenkohl</i>	8
<i>Frikadelle</i>	7
<i>Kartoffel</i>	7
<i>Eisbein</i>	7
<i>Pfannkuchen</i>	5
<i>Aprikose</i>	5
<i>Paradeiser</i>	4
<i>Stulle</i>	4

<i>Möhren</i>	3
<i>Rosenkohl</i>	3
<i>Wiener (Würstchen)</i>	3
<i>Meerrettich</i>	3
<i>Apfelsine</i>	2
<i>Käsekuchen</i>	2
<i>Hörnchen</i>	2
<i>Klopse</i>	2
<i>Kohl</i>	2
<i>Hackfleisch</i>	2
<i>Rote Bete</i>	1
<i>Grüne Bohnen</i>	1
<i>Currywurst</i>	1
<i>Knackwurst</i>	1
<i>Bockwurst</i>	1
<i>Pellkartoffel (Pelle)</i>	1
<i>Bulette</i>	1
<i>Käsesahnetorte</i>	1
<i>Pampelmuse</i>	1
<i>Mohrrübe</i>	1
<i>Kartoffelpuffer</i>	1
<i>Pfannkuchenstreifensuppe</i>	1
<i>Pfannakuchasuppen</i>	1
<i>Hähnchen</i>	1
<i>Pflaume</i>	1
<i>Schnitte (Brotscheibe)</i>	1
<i>Hefe</i>	1
<i>Sprudel</i>	1
<i>Tunke</i>	1
<i>Johannisbeeren</i>	1
<i>Rotkohl</i>	1
<i>Rundstück</i>	1
<i>Brühe</i>	1
<i>Berliner</i>	1
<i>Kasseler</i>	1

Tabelle 49: Bundesdeutsche Lebensmittelbezeichnungen

Insgesamt 177 Nennungen entfallen auf den Bereich der Lebensmittel und Speisen, das sind 83,8 % der gesamten genannten Substantive (gesamt 211 Nennungen). Dies bestätigt wiederum, dass die Unterschiede in diesem Bereich nicht nur sehr zahlreich, sondern auch am bekanntesten sind. Zurückzuführen ist dies wohl auf die Tatsache, dass der allergrößte Teil der Österreicher (und erst recht der hier überrepräsentierten Salzburger) selbst schon einmal oder öfter in Deutschland war und dort meist auch in ein Restaurant ging, wo man auf diese Ausdrücke stößt, aber auch auf die Präsenz deutscher Produkte in österreichischen Supermärkten und so mancher Speisekarte in österreichischen Tourismusgebieten, durch die auch Personen mit wenig persönlichem Kontakt mit Deutschen bundesdeutsches Vokabular kennen lernen.

Überraschend ist weniger, dass den Österreichern so viele bundesdeutsche Lebensmittelbezeichnungen bekannt sind, sondern dass auch das (wienerische/ostösterreichische) *Paradeiser* öfter (4x) dazugezählt wird. Dies bestätigt, dass sich die (in dieser Stichprobe viel stärker vertretenen) Westösterreicher teilweise tatsächlich nicht mit dem ostösterreichischen Wortschatz identifizieren, ja ihn nicht einmal als 'österreichisch' erkennen. Bei anderen Wörtern hat die (ostösterreich-lastige) Sprachpolitik der 'Sprachpuristen' (u.a. der Herausgeber des Österreichischen Wörterbuchs, tlw. des ORF) aber scheinbar Wirkung gezeigt: So werden etwa die in Vorarlberg schon seit jeher üblichen Bezeichnungen *Johannisbeeren* (restl. Österreich: *Ribisel*), *Blumenkohl* (*Karfiol*) und *Hefe* (*Germ*) und v.a. das fast gesamt-westösterreichische *Tomate* (9 Nennungen!) Deutschland zugeordnet.

Die anderen 34 Substantive stammen größtenteils aus dem alltäglichen Wortschatz, nur ein Verwaltungsterminus (*Abitur* aus dem Schulbereich) und ein wirkliches Sachspezifikum (*Trabbi*) befinden sich darunter.

Alltagswortschatz/Sonstiges: Substantive	Nennungen
<i>Tüte</i>	9
<i>Sonnabend</i>	2
<i>Pups</i>	2
<i>Ösis</i>	1
<i>Kasten Bier</i>	1
<i>Klosett</i>	1
<i>Coiffeur</i>	1



<i>Kaffeeklatsch</i>	1
<i>Junge</i>	1
<i>Lütte</i>	1
<i>Kommilitonen</i>	1
<i>Diele</i>	1
<i>Abendbrot</i>	1
<i>Kneipe</i>	1
<i>Semikolon</i>	1
<i>Komma</i>	1
<i>Schrank (statt Kasten)</i>	1
<i>Tabakladen</i>	1
<i>Fete</i>	1
<i>Schlappen</i>	1
<i>Porpel</i>	1
<i>Toilette</i>	1
<i>Trabbi</i>	1
<i>Abitur</i>	1
<i>Piefke</i>	1
<i>Bipapo</i>	1
<i>Muße</i>	1

Tabelle 50: Bundesdeutsche Substantive aus dem Alltagswortschatz

Verben, aber besonders Adjektive sind zu einem guten Teil dem 'Mode-', bzw. 'Jugendwortschatz' zuzurechnen, wobei hier die Grenze zum allgemeinen Wortschatz wiederum natürlich fließend und für mich als Außenstehende mit nicht regelmäßigem alltagssprachlichem Kontakt zu Deutschen schwer zu ziehen ist. Diese Wörter scheinen jedoch vor allem unter jungen Leuten relativ bekannt zu sein, was wohl u.a. in der Präsenz deutscher (privater) Fernsehsender, die sich an ein relativ junges Publikum richten, begründet ist.

<b>Alltagswortschatz/Sonstiges: Verben/Verbalphrasen<sup>94</sup></b>	<b>Nennungen</b>
<i>kucken (kuck mal)</i>	6
<i>agieren</i>	1
<i>reichen (in jm. das Messer reichen)</i>	1

<sup>94</sup> Bei Nennung in einer Phrase wurden sowohl die Phrase als auch das Einzelwort angeführt.

Alltagswortschatz/Sonstiges: Verben/Verbalphrasen	Nennungen
<i>laufen</i> (für zu Fuß gehen)	1
<i>pieksen</i>	1
<i>pullern</i>	1
<i>jm. zutexten</i>	1
<i>fertig machen</i> (=abschließen)	1
<i>etw. deutlich machen</i>	1
<i>poppen</i>	1
<i>schnuppeln</i>	1
<i>schlummern</i>	1

Tabelle 51: Bundesdeutsche Verben/Verbalphrasen

Alltagswörter/Sonstiges: Adjektive <sup>95</sup>	Nennungen
<i>klar</i> ( <i>klar</i> , <i>Mann</i> ; <i>na klar</i> )	4
<i>bekloppt</i>	2
<i>klasse</i> <sup>96</sup>	2
<i>toll</i>	2
<i>supertoll</i>	1
<i>brauchbar</i>	1
<i>ergiebig</i>	1
<i>unwahr</i>	1
<i>unglaublich</i>	1
<i>hanebüchen</i>	1
<i>öde</i>	1
<i>lecker</i>	1
<i>bammelig</i>	1
<i>doof</i>	1
<i>prima</i>	1

Tabelle 52: Bundesdeutsche Adjektive

Besonders bekannt sind auch deutsche Grußformen, wie sich zeigt, wobei das 'moderne' *Tschüß* das altbekannte *Guten Tag* hier bereits eingeholt hat.

<sup>95</sup> Bei Nennung in einer Phrase wurden sowohl die Phrase als auch das Einzelwort angeführt.

<sup>96</sup> *Klasse* wurde als Adjektiv klassifiziert, weil das Wort – obwohl es nicht deklinierbar ist – im Sinne eines adjektivischen Attributs verwendet werden kann (z.B. *ein klasse Kerl*). Dasselbe gilt für *prima*.

Grußformeln	Nennungen
<i>Tschüß</i>	12
<i>(Schönen) (guten) Tag/(Tach)</i>	12
<i>Morgen, Morgen</i>	1

Tabelle 53: Bundesdeutsche Grußformeln

Obwohl nicht direkt erfragt, wurden von zwei Personen auch 'typisch' bundesdeutsche Vornamen genannt. Die Unterschiede zwischen den beiden Ländern sind demnach auch in der Vornamen-Wahl offenbar auffallend – dies wäre wohl ein ergiebiges Thema für weitere Forschungen.

Vornamen	Nennungen
<i>Jens</i>	2
<i>Jutta</i>	1
<i>Kai</i>	1
<i>Uwe</i>	1
<i>Lars</i>	1
<i>Kerstin</i>	1

Tabelle 54: Bundesdeutsche Vornamen

Als typisch bundesdeutsche Partikel scheinen in verschiedenen Phrasen immer wieder *mal*, *ach*, *na*, *doch* und *eben* auf (siehe auch 'spezifische Wendungen').

Partikel/Adverbien <sup>97</sup>	Nennungen
<i>mal (kuck mal, hör mal, ...)</i>	12
<i>ach/och (ach nee, och Mensch ...)</i>	4
<i>na (na klar, na logisch ...)</i>	3
<i>doch (lass das doch; es kann doch nicht angehen, dass ...)</i>	3
<i>eben (mal eben, eben mal ...)</i>	2
<i>somit</i>	1
<i>ebenfalls</i>	1
<i>... nicht?</i>	1
<i>morgens</i>	1
<i>abends</i>	1

Tabelle 55: Bundesdeutsche Partikel/Adverbien

<sup>97</sup> Bei Nennung innerhalb einer Phrase wurden sowohl die Phrase als auch das Einzelwort angeführt.

Redewendungen/Phrasen wurden im Folgenden in zwei Gruppen eingeteilt: häufige (typisch bundesdeutsche) Wendungen, die aber nicht idiomatisiert sind, und idiomatisierte Phraseologismen.

Spezifische Wendungen <sup>98</sup>	Nennungen
mit <i>Mensch</i> ( <i>och Mensch, Mensch, du hast ja...</i> )	7
mit <i>klar</i> ( <i>na klar; klar, Mann ...</i> )	3
<i>Kuck mal</i>	3
<i>och nee ...</i>	2
<i>Ich denke, ...</i>	2
<i>Mach mal</i>	1
<i>Sag mal</i>	1
<i>Ich meine ...</i>	1
<i>Ich hätte gern ...</i>	1
<i>Ach geben Sie mir bitte ...</i>	1
<i>Man sollte ...</i>	1
<i>Ihrer Ansicht nach</i>	1
<i>meine Fresse</i>	1
<i>vor Ort</i>	1
<i>ab und an</i>	1
<i>Lass das doch!</i>	1
<i>Jetzt mal ran!</i>	1
<i>Sieh ma'</i>	1
<i>Hör ma'</i>	1
<i>Das ist Käse!</i>	1
<i>Halt mal die Klappe</i>	1
<i>echt ätzend</i>	1
<i>Es kann doch nicht angehen, dass ...</i>	1
<i>Manno ...</i>	1
<i>Klar, Mann!</i>	1
<i>Totaaal geil is' das!</i>	1

Tabelle 56: Bundesdeutsche Wendungen

Neben den bereits angeführten Phrasen mit den Partikeln *mal*, *na*, *eben*, *doch* und *ach* fallen hier noch Wendungen mit *Mensch*, ... und *klar*, ... auf. Wei-

<sup>98</sup> Siehe auch unter 'Partikel/Adverbien' für Wendungen mit bestimmten Partikeln oder Adverbien.

ters werden als spezifisch deutsch auffallende Formen der Meinungsäußerung genannt (*ich meine; ich denke; man sollte*). Sehr dominant sind Aufforderungsformen in dieser Aufzählung: Neben 'höflicheren' Formen wie *Ach geben Sie mir doch bitte ...* fällt die große Anzahl von Imperativen ohne *bitte* auf (9 Nennungen): *Sieh mal, hör mal, kuck mal, lass das doch, halt mal die Klappe ...*

Die Häufigkeit der Nennungen von Formen der Meinungsäußerung und der Aufforderung ist besonders angesichts der hohen Bewertung des Bundesdeutschen als 'dominant' und 'selbstsicher' (siehe Frage 6) nicht unwesentlich: Denn direkte Meinungsäußerungen und Aufforderungen können wohl als Zeichen von Aktivität und Selbstbewusstsein – und damit auch als eine Form von 'Dominanz' interpretiert werden. Selbstverständlich sagt diese Aufzählung nichts darüber aus, wie oft Deutsche diese Formen tatsächlich verwenden. Es ist allerdings bezeichnend, dass sie Österreichern offenbar als häufig und 'typisch' auffallen.

Unter den genannten 'typisch' bundesdeutschen idiomatisierten Redewendungen fällt neben der Dominanz von Phrasen mit *haben* die relativ hohe Anzahl (3 verschiedene) der metaphorischen Umschreibungen für *verrückt sein* auf.

Idiomatisierte Phraseologismen	Nennungen
<i>einen Sprung in der Schüssel haben</i>	1
<i>Fracksausen haben</i>	1
<i>keinen Bock mehr haben</i>	1
<i>einen an der Waffel haben</i>	1
<i>einen Knick im Auge haben</i>	1
<i>eine Meise haben</i>	1
<i>die Kacke ist am Dampfen</i>	1

Tabelle 57: Bundesdeutsche idiomatisierte Phraseologismen

Die 'typisch' deutsche Ausspracheform betrifft – klassisch – das Wort *Kaffee* bzw. den Wortakzent auf seiner ersten Silbe. Doch fast ebenso oft wurde die Aussprache des Graphems <ch> in Lehnwörtern genannt. Unter den spezifisch bundesdeutschen Ausspracheformen finden sich allerdings auch einige, die nicht als standardsprachlich gelten, z.B. anlautendes [sp] wie etwa in *Spaten* (norddt.) oder ['haftu] für *hast du* (schwäb./alemann.).

Auffallend ist, wie wenige Beispiele für Aussprachebesonderheiten außer den spezifischen 'Reizwörtern' wie *Kaffee*, *Chemie*, *nee* genannt wurden. Regelhafte Ausspracheunterschiede zwischen dem österreichischen und dem bundesdeutschen Deutsch, die systematisch den ganzen Sprachbestand betreffen, werden kaum genannt. So wird etwa auf Ausspracheunterschiede im Bereich der stimmlosen Plosive /p/, /t/, /k/ nur einmal verwiesen, auf Unterschiede in der Aussprache der Vokale gar nicht.

Es gibt m.E. zwei mögliche Erklärungen dafür, die auch zusammenhängen: Zum einen wäre es möglich, dass diese Erscheinungen für Laien nicht (als isolierte, analysierbare) wahrgenommen werden und deshalb schwer fassbar sind. Zum anderen fällt hier – wenn auch die Phänomene erkannt wurden – eine Beschreibung der spezifischen Unterschiede wohl besonders schwer, weshalb sie vielleicht in dieser Aufzählung nicht genannt wurden. Dass die Unterschiede in der Aussprache jedenfalls als relativ groß (auch im Vergleich zum Wortschatz) angesehen werden, zeigen die Antworten auf Frage 5.3 (siehe unten).

Interessant ist weiters, dass der Wortakzent in *Labor* auf der ersten Silbe von einer Person für eine spezifisch bundesdeutsche Ausspracheform gehalten wird. Tatsächlich aber gibt das ÖWB diese Form als Standardaussprache, neben möglichem Akzent auf der zweiten Silbe, an. Die Duden-Rechtschreibung gibt den Akzent auf der zweiten Silbe als Standard an und bezeichnet die Aussprache mit Akzent auf der ersten Silbe als österreichische/schweizerische Form.

Aussprache/Betonung	Nennungen
['kafə] für <Kaffee>	11
[ʃ]-Aussprache von <ch> in Lehnwörtern vor vorderem Vokal (Chemie, China, Chile...)	9
'Nee' ['ne:] für <nein>	8
'Nö' ['n:/] für <nein>	3
[ç]-Aussprache von <g> im Suffix {-ig}	3
[j]-Aussprache von <g> am Wortanfang vor Vokal <gut>, <Gustav>	3
Enklise und Reduzierung auf Schwa von <du> nach Flexionsmorphem {-st} wie in ['hastə] <hast du>, ['bistə] <bist du>, ['zi:stə] <siehst du>	3
[v] statt [f] in ['vɪlax] statt ['fɪlax] <Villach>	2

‘Olle’ [ʊlə] für <alte>	2
Elision von [t] am Wortende in <ist> und <nicht>	2
[ʰik] für <ich>	1
[tʰɔl] für <toll>	1
Labor (Akzent auf erster Silbe)	1
Assimilation/Elision der Endsilbe {-en} nach Nasallaut [ʰblu:m] <Blumen>, [gəʰkɔm] <gekommen>, [gəʰgən] <gegangen>	1
[ʰjantə] (!) für <Chance>	1
‘Eindeutschen’ von Fremdwörtern wie in <Michelin> [mɪçəʰli:n], <Colgate> [kɔlʰgətə]	1
‘zackige Aussprache’ von [p], [t], [k] (vermutlich gemeint: Aussprache als aspirierter Fortis)	1
[ɔŋ]-Aussprache des Lehnaffixes oder Wortelements <-on> wie in <Balkon>, <Bonbon>	1
[sp]-Aussprache von anlautendem <sp> wie in <Spaten>	1
[ʰmaʔ] statt [ʰma:l] für <mal>	1
[ʰaftu] statt [ʰastu] für <hast du>	1

Tabelle 58: Bundesdeutsche Ausspracheweisen

Fassbarer und leichter beschreibbar als die Unterschiede im Bereich der Aussprache sind offenbar die wahrgenommenen Unterschiede, die die Grammatik betreffen. Am häufigsten genannt wird hier die unterschiedliche Tempusverwendung (häufiger Plusquamperfekt und Präteritum). Besonders auffällig scheint auch die Klammerstellung von Propräpositionalphrasen (wie *damit*, *davon*, *dafür*) zu sein.

Dass auch das weibliche Genus von *Butter* von einer Person als ‘typisch’ bundesdeutsch angesehen wird, erscheint verwunderlich, da auch in Österreich der Artikel *der* als ausschließlich (basis)dialektal gilt.

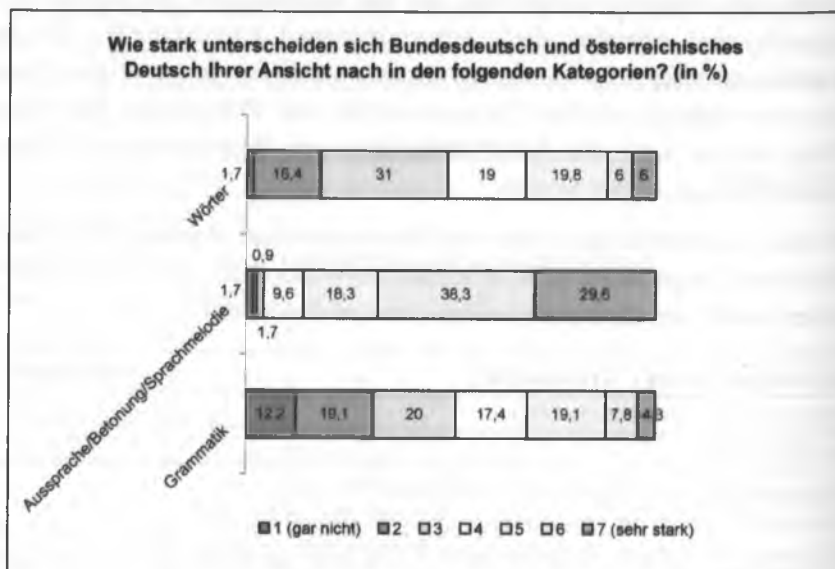
Morphologie/Syntax (‘Grammatik’)	Nennungen
Verwendung des Plusquamperfekt	11
mehr Präteritum	9
Klammerstellung von Propräpositionalphrasen mit {da-} wie z.B. in <i>da hab ich nichts von</i> , <i>da kann ich nichts für</i> , <i>da kann ich nicht genug von kriegen</i> , <i>da hab ich kein Problem mit</i> , <i>da kann ich nicht mit leben</i>	9
Verbgefüge mit {hoch-} statt österr. {hinauf-} wie in <i>hochgehen</i> , <i>hochlaufen</i> , <i>hochfahren</i> , <i>hochkommen</i>	4

Morphologie/Syntax ('Grammatik')	Nennungen
Präposition <i>an</i> in <i>an Ostern, an Weihnachten</i>	2
Präposition <i>nach</i> statt <i>zu</i> wie in <i>ich gehe mal nach Tom</i>	1
viel Konjunktiv	1
mehr Imperativ	1
öfter Dativ statt Akkusativ (ohne Bsp.)	1
<i>hinauf-</i> (nach oben)	1
weibliches Genus von <i>Butter</i>	1

Tabelle 59: Bundesdeutsche grammatische Merkmale

#### 4.7.14.3 Frage 5.3: Bewertung des Unterschiedes zwischen Bundesdeutsch und österreichischem Deutsch in verschiedenen sprachlichen Kategorien

Wie das folgende Diagramm zeigt, werden die Unterschiede zwischen der bundesdeutschen und der österreichischen Varietät vor allem im Bereich der Phonetik ( $m=5,75$ ) angesiedelt. Der Bereich des Lexikons ( $m=3,81$ ) folgt mit einigem Abstand; die Unterschiede im Bereich der Grammatik werden als eher gering bewertet ( $m=3,53$ ).

Diagramm 28 ( $n=116$  bei 'Wörter';  $n=115$  bei 'Aussprache' und 'Grammatik')



Während die hohe Einschätzung des phonetischen Unterschieds wenig überraschen kann, konnte die fast gleich hohe Einschätzung der grammatischen Unterschiede und der Unterschiede im Bereich des Lexikons nicht unbedingt erwartet werden. Es scheint hier – trotz des hohen Bekanntheitsgrades lexikalischer Unterschiede – doch die Überzeugung zu herrschen, dass diese auf einen relativ eng abgesteckten Bereich (genannt wird vor allem der kulinarische Bereich) begrenzt seien, während es auch eine – für mich persönlich überraschend – hohe Sensibilität gegenüber den grammatischen Unterschieden gibt.<sup>99</sup>

Interessant erscheint mir vor allem, dass ein größerer Unterschied in der Aussprache mit dem Faktor 'Ungemütlichkeit' des bundesdeutschen Deutsch verbunden zu sein scheint. Ein Mittelwertvergleich ergibt hier einen statistisch sehr signifikanten Zusammenhang ( $p=0,007$ ). Jene Personen, die den Unterschied in der Aussprache eher gering beurteilen, geben durchschnittlich einen Wert von -0,6 bei der Einordnung des Bundesdeutschen als gemütlich bzw. ungemütlich (gemütlich = unter 0; ungemütlich = über 0) an, finden das Bundesdeutsche also eher gemütlich. Jene allerdings, die den Ausspracheunterschied tendenziell hoch ansetzen, finden das Bundesdeutsche deutlich ungemütlicher ( $m=1,11$ ). Allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass die Gesamtzahl jener, die das bundesdeutsche Deutsch als 'gemütlich' beurteilten, sehr gering war.

#### 4.7.15 Frage 6: Klangprofil des bundesdeutschen Deutsch

Bei dieser Frage wurden die Informantinnen und Informanten gebeten, das bundesdeutsche Deutsch auf einem Polaritätenprofil aus 17 Adjektivdichotomien mit einer siebenstelligen Skala einzuordnen. Daraus konnte ein 'Klangprofil' des bundesdeutschen Deutsch erstellt werden. In den folgenden Diagrammen zu diesem 'Klangprofil' werden jeweils die Mittelwerte der einzelnen Dimensionen verbunden, was streng genommen etwas verzerrend ist, weil es sich um diskrete Werte handelt. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde dennoch diese Darstellungsform gewählt, weil sie vor allem den Vergleich zwischen Gruppen optisch erleichtert.

<sup>99</sup> Da die Kommentare und Erläuterungen hier großteils nur das Angekreuzte verbalisieren bzw. Beispiele zur Illustration hinzufügen, die ohnehin auch bei Frage 5.2 angeführt wurden, wird hier auf die Darstellung verzichtet.

Zu beachten ist, dass im Fragebogen jeweils nur positive Zahlen verwendet wurden (um eine vollständige Gleichwertigkeit zwischen den beiden Polen herzustellen), in der statistischen Berechnung war allerdings eine Umcodierung in negative und positive Pole nötig, die auch jetzt in der Darstellung beibehalten wird.

Bei diesem 'Klangprofil' der bundesdeutschen Sprache und Sprechweise ergeben sich verhältnismäßig wenige statistisch signifikante Korrelationen mit soziodemografischen Variablen oder anderen Fragen. Dies – wie auch die in vielen Fällen recht klaren Tendenzen – könnte dafür sprechen, dass tatsächlich ein allgemein verbreitetes Stereotyp bzw. eine allgemeine österreichische Empfindungsweise der bundesdeutschen Varietät existiert – und hier auch erhoben wurde.

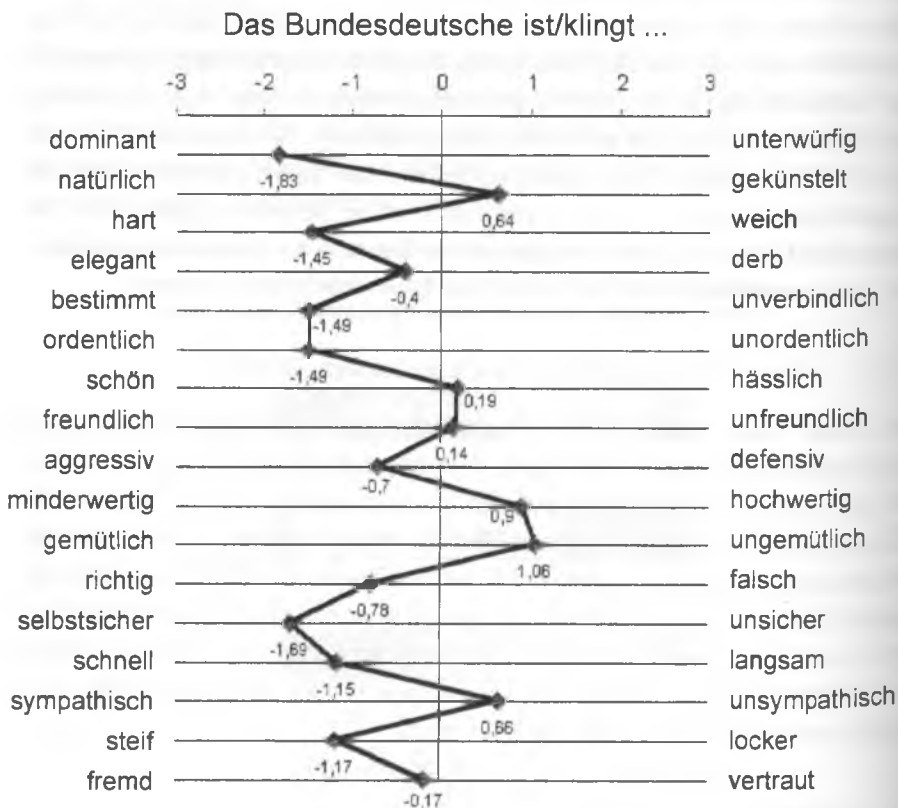


Diagramm 29 (n=116)

Es zeigen sich – angesichts der Möglichkeit, auch die neutrale Mitte anzucreuzen – teilweise recht deutliche Tendenzen. So weichen die Gesamtwerte in diesem Polaritätenprofil besonders auf den Dimensionen ‘dominant’, ‘hart’, ‘bestimmt’, ‘ordentlich’, ‘ungemütlich’, ‘selbstsicher’, ‘schnell’ und ‘steif’ stark von der neutralen Mitte ab (Mittelwerte über 1 bzw. unter -1).

Es erscheint mir wesentlich, dass sich auf diesem Klangprofil die traditionellen Stereotype (auch in den Gesamtwerten) deutlicher bestätigen als etwa in den Aussagen in Frage 2. Es ist durchaus möglich, dass dies mit der unterschiedlichen Frageform zusammenhängt. In Frage 2 wurden teilweise extreme Stereotype präsentiert, die insbesondere die gebildete Schicht wohl unmittelbar als solche erkennt und von denen sie sich bewusst distanziert (auf die Problematik von bewussten und unbewussten Einstellungen wurde ja bereits hingewiesen) – was durchaus auch so beabsichtigt war. Mit diesem Polaritätenprofil scheint ein direkterer Zugang zu – auch in tieferen Schichten gelagerten – Wahrnehmungsweisen/-stereotypen möglich zu sein, vielleicht, weil es weniger mit Sprache arbeitet und damit intuitivere/spontanere Antworten auslöst.

Ein Vergleich mit den Ergebnissen aus Hierdeis' Diplomarbeit wäre hier bei jenen Dimensionen, die in beiden Studien verwendet wurden, interessant, doch leider hat sie nicht die einzelnen Ergebnisse angeführt, sondern nur die Gesamtergebnisse, die Bewertungen von deutschen und österreichischen Schülern (im Alter von 15 bis 19 Jahren) zusammenfassen. Dabei zeigt sich, dass die deutsche Standardvarietät tatsächlich als ‘ordentlicher’ und ‘schneller’ als der österreichische Standard beurteilt wird, die österreichische Varietät hingegen als ‘freundlicher’ und ‘gemütlicher’ (Hierdeis 2001, S. 108ff.) – ein Ergebnis, das sich in ähnlicher Form auch hier (freilich ohne Vergleichswerte zum österreichischen Deutsch) abzeichnet. Zu berücksichtigen ist dabei neben der Tatsache, dass es sich bei Hierdeis' Resultaten um die Gesamtergebnisse der deutschen und der österreichischen Gruppe handelt, auch, dass es sich um ein Experiment anderer Natur handelt (Hierdeis arbeitete mit Sprachproben und mit dem SEI) und dass dieses nur mit Schülern durchgeführt wurde.

Im Folgenden sollen mit Hilfe von Diagrammen eventuelle Bewertungsunterschiede innerhalb unterschiedlicher soziodemografischer Gruppen dargestellt werden, wobei – wie oben bereits angemerkt – in Summe relativ wenige auch statistisch signifikante und/oder regelmäßige Zusammenhänge existieren.

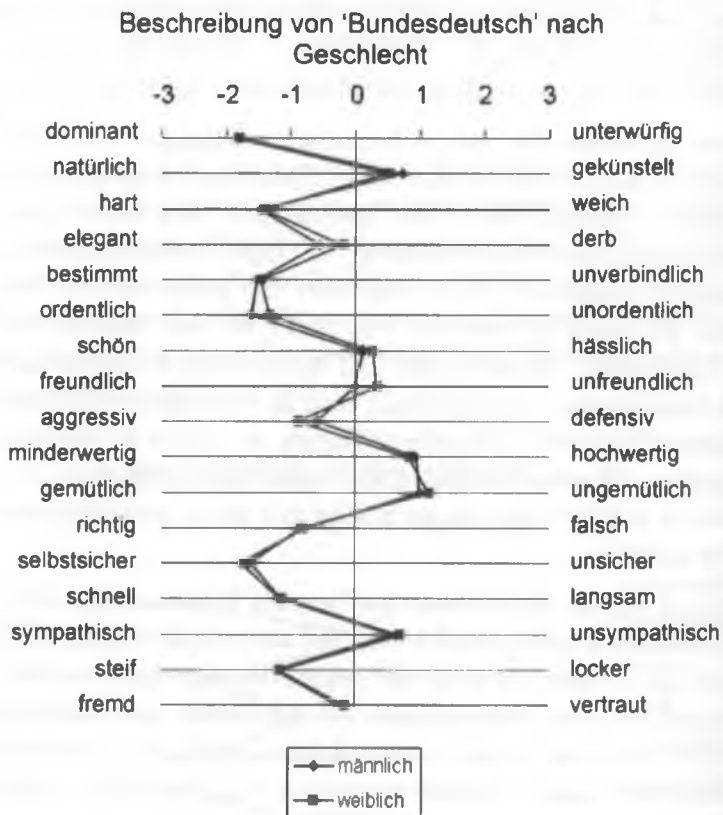


Diagramm 30 (n=117)

Zu den wenigen Adjektivdichotomien mit einem bemerkenswerten Zusammenhang zu soziodemografischen Daten gehört die Variable 'elegant – derb'. Hier ließen sich Zusammenhänge gleich mit drei soziodemografischen Variablen errechnen: Geschlecht, Alter und deutsche Angehörige. Hier aber zunächst zur Aufschlüsselung nach Geschlecht:

	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
<b>Elegant (-3 – -1)</b>	17	31	48
<b>Neutral (0)</b>	17	30	47
<b>Derb (1-3)</b>	14	6	20
<b>Gesamt</b>	48	67	115

Tabelle 60: Kreuztabellierung elegant-derb und Geschlecht (in absoluten Zahlen)

Auffällig ist hier der Unterschied in der Einschätzung des Bundesdeutschen als 'derb': Während nur 6 Frauen (9 %) das bundesdeutsche Deutsch eher derb finden, sind es immerhin fast 30 % (29,2 %; 14 P.) der Männer. Das sind fast genauso viele wie jeweils in den Gruppen, die das Bundesdeutsche als in dieser Beziehung neutral bzw. elegant einstufen. Diese Gruppen sind dementsprechend jeweils bei den Frauen stärker vertreten: Fast die Hälfte (46,3 %; 31 P.) der Frauen findet das bundesdeutsche Deutsch eher bis sehr elegant (Männer: 35,4 %, 17 P.). Dieser Zusammenhang mit der Variable 'Geschlecht' ist statistisch signifikant ( $p=0,019$ ).

Äußerst auffallend ist die unterschiedliche Wahrnehmung unter den Geschlechtern auch auf der Dimension 'freundlich-unfreundlich'. Auch diese ist statistisch sehr signifikant ( $p=0,005$ ).

	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
<b>Freundlich (-3 - -1)</b>	13	19	32
<b>Neutral (0)</b>	8	28	36
<b>Unfreundlich (1-3)</b>	27	20	47
<b>Gesamt</b>	48	67	115

Tabelle 61: Kreuztabellierung freundlich-unfreundlich und Geschlecht (in absoluten Zahlen)

27 Männer – das sind mehr als die Hälfte (56,3 %) – finden, das Bundesdeutsche klinge unfreundlich. Dagegen sind die Frauen in ihrer Meinung viel ausgewogener: Fast gleich viele bewerten das bundesdeutsche Deutsch als freundlich (19 P.; 29,4 %) bzw. unfreundlich (20 P.; 29,9 %), mit einem auffallend hohen Prozentanteil, der sich hier für die neutrale Mitte entscheidet (41,8 %; 28 P.). Nur 27,1 % der Männer (13 P.) bescheinigen dem bundesdeutschen Deutsch einen 'freundlichen' Klang. Dies bestätigt die höhere Toleranz bzw. positivere Bewertung der bundesdeutschen Varietät auf Seiten der Frauen, die sich z.B. auch bei der Aussage „Es gibt spezielle bundesdeutsche Wörter und Phrasen, die wir Österreicher nicht verwenden sollten“ und auf der Dimension 'elegant – derb' abzeichnet.

Bei der Einschätzung des Bundesdeutschen als 'gemütlich' bzw. 'ungemütlich' spielt offenbar die Bildung eine Rolle: Gewährspersonen ohne Matura stufen das bundesdeutsche Deutsch durchschnittlich bei 0,65 ein (gemütlich = unter 0; ungemütlich = über 0), Personen mit Matura hingegen bei

1,27 und Personen mit noch höherem Schulabschluss hingegen bei 1,15. Dies ist ein statistisch signifikanter Unterschied in den Mittelwerten ( $p=0,032$ ).<sup>100</sup>

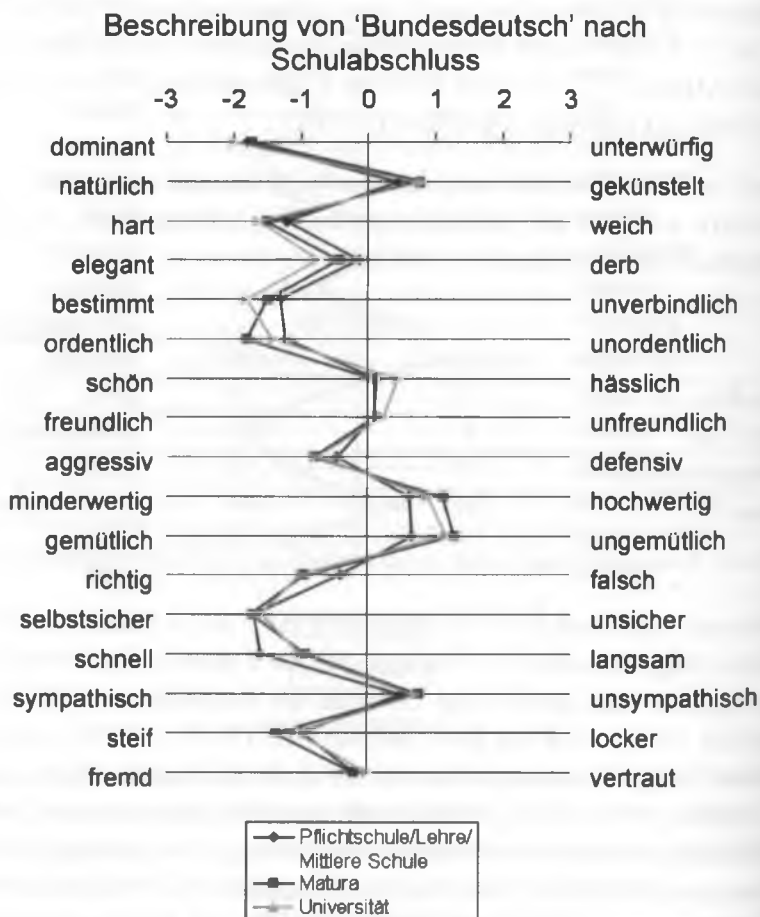


Diagramm 31 (n=113)

Offensichtlich wird das bundesdeutsche Deutsch hingegen von Mitgliedern höherer Bildungsgruppen als 'richtiger' wahrgenommen als von weniger gebildeten Personen. Ein Mittelwertvergleich ergibt hier signifikante Unter-

<sup>100</sup> Ein Chi-Quadrat-Test konnte hier aufgrund der ungünstigen Verteilung der Fälle nicht vorgenommen werden.

schiede ( $p=0,038$ ). Während Personen ohne Matura das Bundesdeutsche durchschnittlich bei  $-0,41$  auf der Dimension richtig – falsch (richtig = unter 0; falsch = über 0) einordnen, ergeben die Antworten der Informanten mit Matura bzw. mit Universitätsabschluss eine deutlichere Zuordnung zur Kategorie ‘richtig’ ( $m=-0,96$  bzw.  $m=-1,0$ ).<sup>101</sup>

Das Empfinden, ob die bundesdeutsche Varietät ‘schnell’ oder ‘langsam’ klingt, hängt offenbar ebenfalls mit der Schulbildung des Hörers zusammen:

	Schulabschluss		Gesamt
	Ohne Matura	Matura oder darüber	
<b>Schnell (-3 – -1)</b>	28	46	74
<b>Neutral (0)</b>	9	18	27
<b>Langsam (1-3)</b>	0	11	11
<b>Gesamt</b>	37	75	112

Tabelle 62: Kreuztabellierung schnell-langsam und Schulabschluss (in absoluten Zahlen)

Während der Anteil jener, die das Bundesdeutsche als ‘schnell’ einstufen, in beiden Gruppen hoch ist, ist er doch in der höheren Bildungsschicht mit 61,3 % (46 P.) um einiges niedriger als in der Gruppe ohne Matura (75,7 %; 28 P.). Auffallend ist auch, dass niemand unter den Gewährspersonen ohne Matura das Bundesdeutsche als ‘langsam’ bewertet. Dagegen sind es in der Gruppe mit Matura oder noch höherem Abschluss immerhin 11 Personen oder 14,7 %, die das Bundesdeutsche langsam finden. Das ergibt einen statistisch signifikanten Zusammenhang ( $p=0,045$ ) der Einschätzung auf der Dimension ‘schnell – langsam’ mit der Schulbildung der Informanten.

Besonders hoch ist der Zusammenhang der Wahrnehmung der Geschwindigkeit des bundesdeutschen Deutsch auch mit dem Alter der Probandinnen und Probanden, wobei hier wiederum der signifikante Zusammenhang der beiden Variablen Schulbildung und Alter im Auge zu behalten ist. Hier konnte abermals kein Chi-Quadrat-Test durchgeführt werden; der Mittelwertvergleich mit ANOVA führte allerdings zu einem sehr signifikanten Ergebnis ( $p=0,001$ ). Die älteren Umfrageteilnehmer empfinden das Bundesdeutsche als signifikant schneller als die jüngeren Informanten. Der Mittelwert liegt dabei bei Personen über 55 Jahren bei  $-1,87$  (schnell = unter

<sup>101</sup> Auch hier konnte aufgrund der ungünstigen Fall-Verteilung kein Chi-Quadrat-Test berechnet werden.

0; langsam = über 0). Er steigt mit geringerem Alter kontinuierlich und erreicht in der Gruppe der unter 25-Jährigen einen Stand von -0,43. Eventuell spielt hier auch die Erfahrung mit der bundesdeutschen Varietät eine Rolle, die in den Altersgruppen (u.a. aufgrund in jüngerer Zeit verstärkter Präsenz bundesdeutscher Medien, die sich vor allem an der jungen Zielgruppe orientieren) unterschiedlich sein dürfte: Ungewohnte Sprechweisen erscheinen einem Hörer wohl leichter 'schnell' als gewohnte.

### Beschreibung von 'Bundesdeutsch' nach Alter

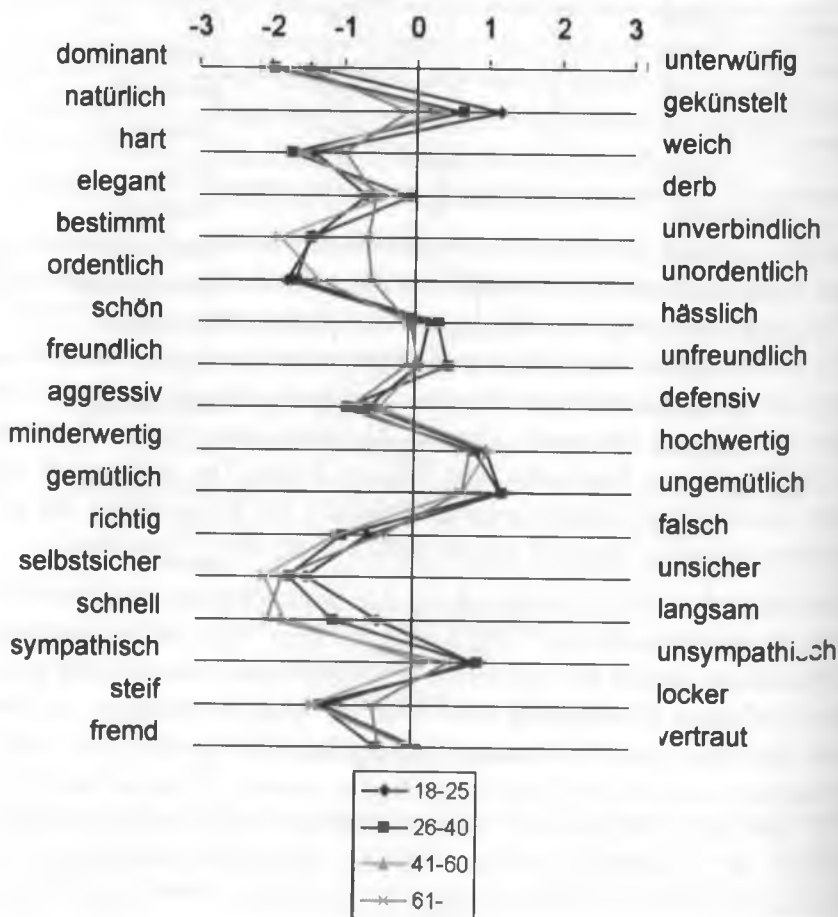


Diagramm 32 (n=107)



Auf die Einschätzung des Bundesdeutschen als 'ordentlich' bzw. 'unordentlich' scheint offenbar ebenfalls das Alter leichten Einfluss zu nehmen:

	Alter				Gesamt
	18-25	26-35	36-55	56-	
<b>Ordentlich (-3 - -1)</b>	27	28	22	12	89
<b>Neutral (0)</b>	4	4	5	1	14
<b>Unordentlich (1-3)</b>	0	1	0	3	4
<b>Gesamt</b>	31	33	27	16	107

Tabelle 63: Kreuztabellierung ordentlich-unordentlich und Alter (in absoluten Zahlen)

Ungeachtet des durchgehend überwältigenden Prozentsatzes der Personen, die das Bundesdeutsche 'ordentlich' finden, ist erwähnenswert, dass mit ansteigendem Alter dieser Prozentsatz kontinuierlich fällt: Sind es in der Gruppe der 18-25-Jährigen noch 87,1 %, fällt der Anteil auf 84,8 % bei den Personen zwischen 26 und 35, reduziert sich weiter auf 81,5 % in der Gruppe jener, die zwischen 36 und 55 Jahren alt sind, und erreicht schließlich die 75%-Marke bei den über 55-Jährigen. Dies ergibt bei einem Mittelwertvergleich immerhin ein statistisch signifikantes Ergebnis (ANOVA:  $p=0,029$ ); trotzdem kann dieses Ergebnis aufgrund der geringen Anzahl jener, die das Bundesdeutsche nicht als ordentlich bezeichnen würden, lediglich als Tendenz aufgefasst werden.

Ein regelmäßiger, wenn auch nicht statistisch signifikanter Zusammenhang zeigt sich außerdem zwischen der Dimension 'natürlich – gekünstelt' und dem Alter der Informantinnen und Informanten. Dabei beurteilen die älteren Teilnehmer die bundesdeutsche Varietät eher als natürlich ( $m=-0,11$  in der Gruppe der über 60-Jährigen; natürlich = unter 0; gekünstelt = über 0), die jüngeren Gruppen jedoch eher als gekünstelt ( $m=0,36$  in der Gruppe von 41-60 Jahren;  $m=0,63$  bei den 26-40-Jährigen;  $m=1,16$  bei Personen unter 26).

### Beschreibung von 'Bundesdeutsch' nach Verwandschaft mit Deutschen

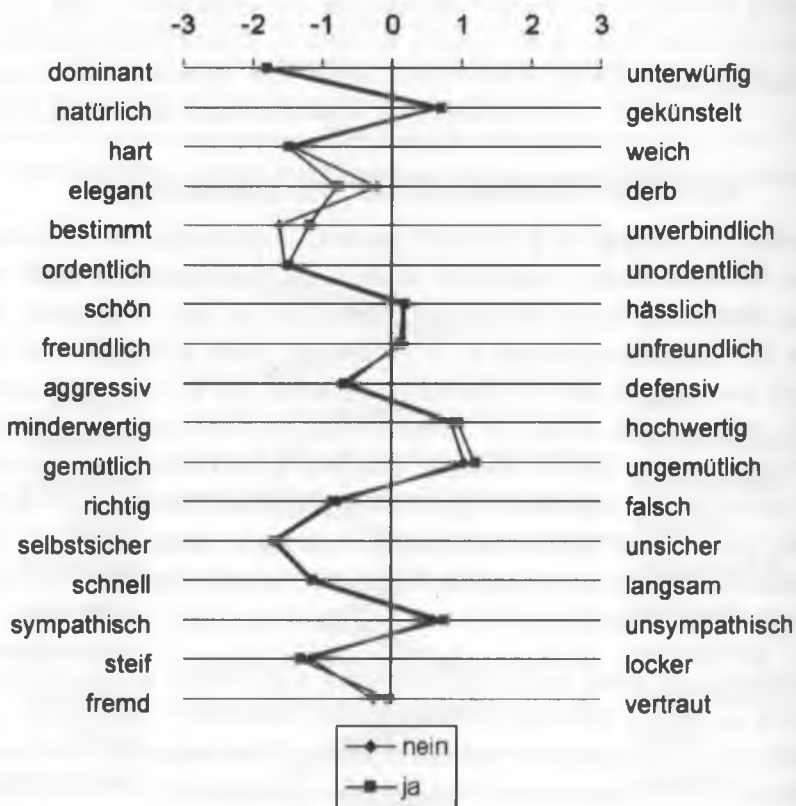


Diagramm 33 (n=33)

Ein interessanter Zusammenhang ergibt sich auch zwischen der Variablen 'deutsche Angehörige' und der Dimension 'elegant – derb', wie folgende Tabelle zeigt:

	Gibt es unter Ihren Angehörigen Deutsche?		Gesamt
	ja	nein	
<b>Elegant (-3 -- -1)</b>	22	25	47
<b>Neutral (0)</b>	10	37	47
<b>Derb (1-3)</b>	4	15	19
<b>Gesamt</b>	36	77	113

Tabelle 64: Kreuztabellierung elegant-derb und deutsche Angehörige (in absoluten Zahlen)

Die Mehrheit der Befragten mit deutschen Angehörigen (61,1 %; 22 P.) findet das Bundesdeutsche eher bis sehr elegant. Dagegen würde nur ca. ein Drittel jener ohne deutsche Angehörige (32,5 %; 25 P.) die bundesdeutsche Varietät als 'elegant' bezeichnen. Die Mehrheit dieser Gruppe stuft das Bundesdeutsche weder als elegant noch als derb ein (48,1 %; 37 P.). Fast ein Fünftel der Personen (19,5 %; 15 P.) ohne deutsche Verwandte hingegen sagt, dass das Bundesdeutsche ihrer Meinung nach eher bis sehr derb klingt (11,1 %; 4 P. mit Angehörigen). Dies ergibt einen statistisch signifikanten Unterschied ( $p=0,016$ ), wobei allerdings der starke Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Verwandtschaft mit Deutschen zu berücksichtigen ist (vgl. auch Frage 2a und Tabelle 60).

Wesentlich erscheint mir auch, dass zwar leichte Zusammenhänge zwischen der 'Fremd-' oder 'Vertrautheit' und der Tatsache, ob der/die Informant/-in deutsche Angehörige hat oder bereits längere Zeit in Deutschland verbracht hat, oder der Häufigkeit des privaten oder beruflichen Kontakts festzustellen sind, dass diese aber keineswegs statistisch signifikant sind.

### Beschreibung von 'Bundesdeutsch' nach Häufigkeit des privaten Kontakts mit Deutschen

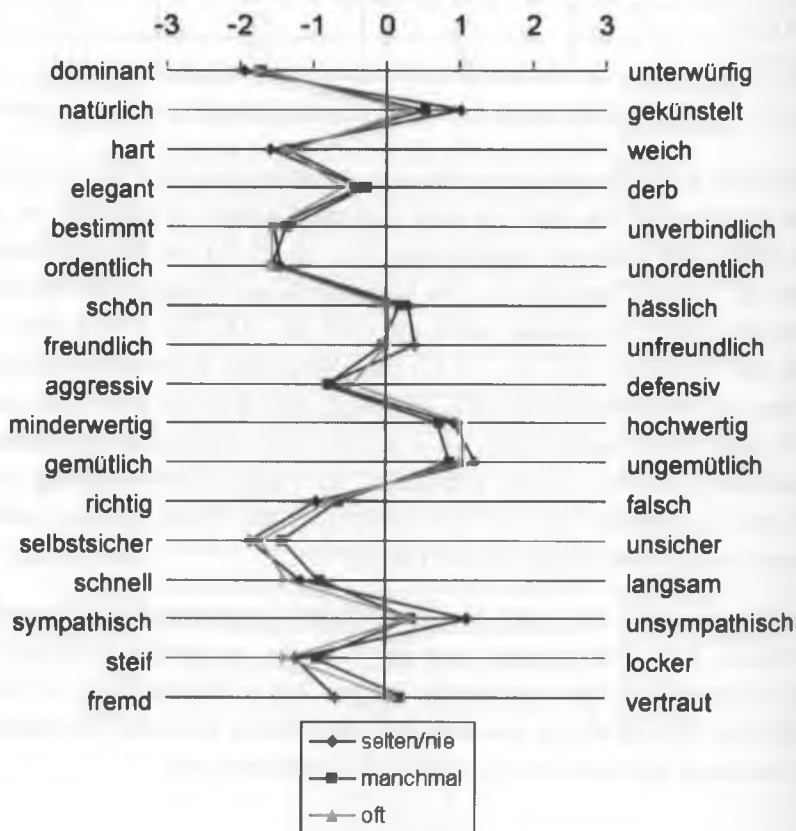


Diagramm 34 (n=115)

### Beschreibung von 'Bundesdeutsch' nach Häufigkeit des beruflichen Kontakts mit Deutschen

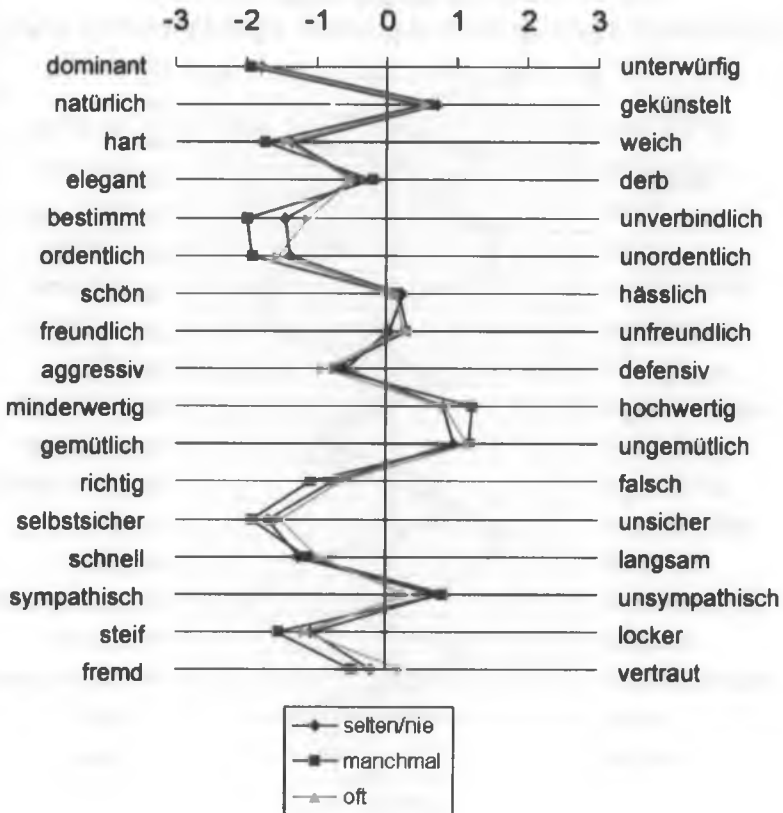


Diagramm 35 (n=115)

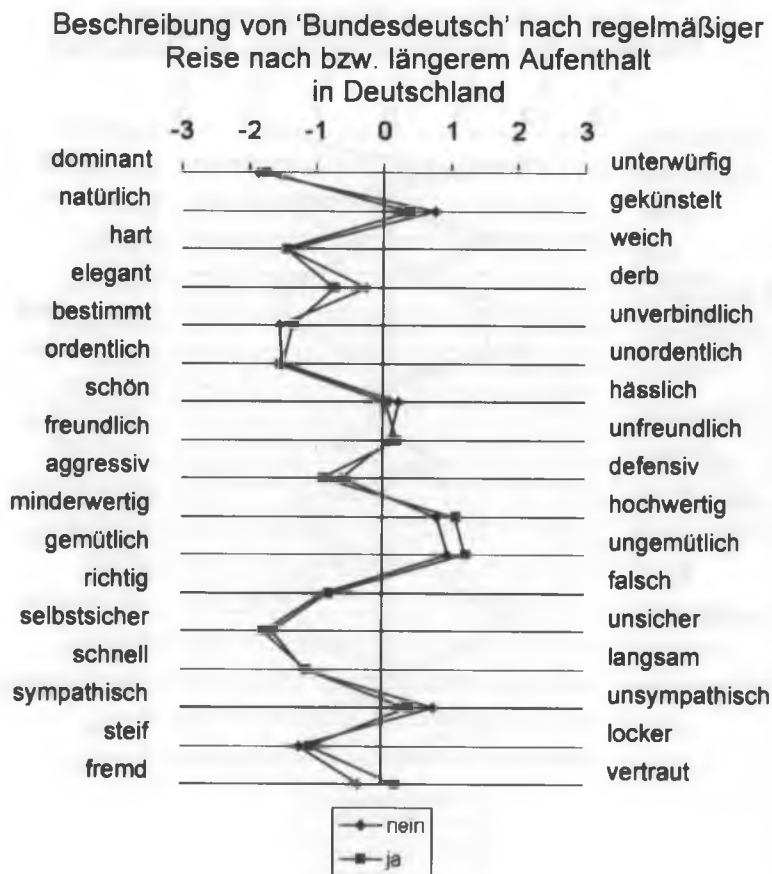


Diagramm 36 (n=115)

Dass praktisch keine Zusammenhänge mit der Standardsprachkompetenz bestehen, zeigt folgendes Diagramm:

**Beschreibung von 'Bundesdeutsch' nach  
„Wie schwer fällt es Ihnen, Hochdeutsch zu sprechen?“**

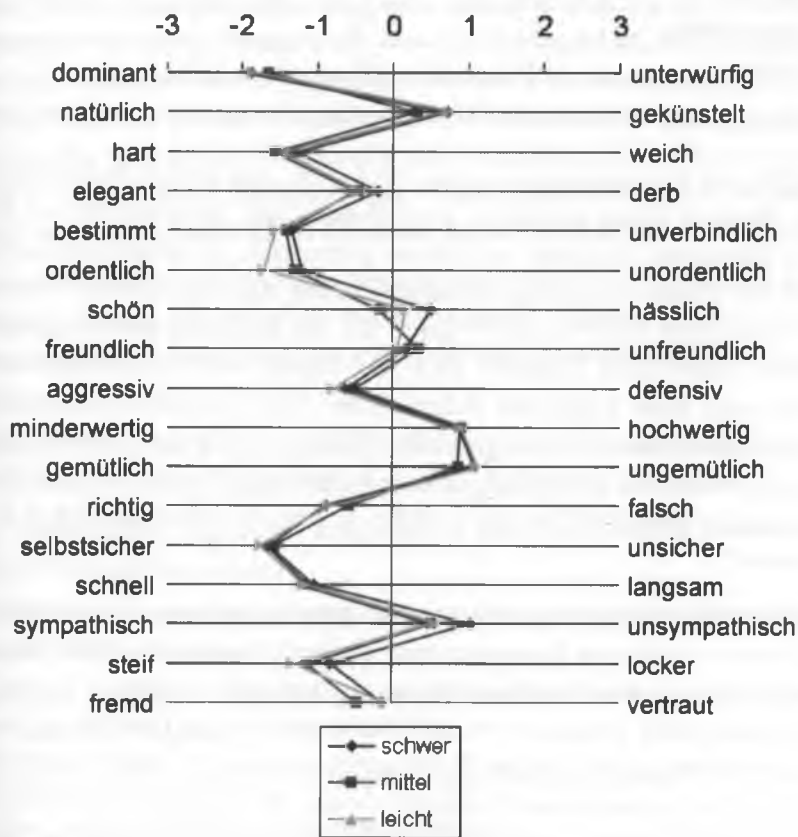


Diagramm 37 (n=115)

Ein Zusammenhang mit einer anderen Frage ist aussagekräftig und statistisch signifikant (ANOVA:  $p=0,002^{102}$ ): jener der Bewertung des Bundesdeutschen als 'gemütlich' bzw. 'ungemütlich' mit der Aussage „Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“ (Aussage 2c).

<sup>102</sup> Hier konnte wegen der spezifischen Verteilung der Fälle kein Chi-Quadrat-Test ausgeführt werden.

	„Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter“			Gesamt
	Stimmt nicht (1-3)	Neutral (4)	Stimmt (5-7)	
<b>Gemütlich (-3 – -1)</b>	1	2	7	10
<b>Neutral (0)</b>	12	8	2	22
<b>Ungemütlich (1-3)</b>	37	16	26	79
<b>Gesamt</b>	50	26	35	111

Tabelle 65: Kreuztabellierung gemütlich-ungemütlich und Aussage 2c (in absoluten Zahlen)

Auffällig ist hier, dass relativ viele (70 %; 7 P.), die finden, das bundesdeutsche Deutsch klinge gemütlich, auch finden, dass Deutsche oft viel reden, ohne dass etwas 'dahinter' sei. Dieser Prozentsatz verschiebt sich mit dem Grad der Einschätzung des Bundesdeutschen als ungemütlich: Nur mehr etwa ein Drittel (32,9 %; 26 P.) jener, die das Bundesdeutsche ungemütlich finden, glaubt, dass Deutsche auch viel reden, aber nichts 'dahinter' sei. Auch wenn diese Ergebnisse aufgrund der relativ geringen Gesamtzahl jener, die das Bundesdeutsche gemütlich finden, mit Vorsicht beurteilt werden müssen, weisen sie zumindest auf eine interessante Tendenz hin: Heißt etwa für manche 'gemütlich' zu sein auch besonders viel (ohne ernsthaften Inhalt) zu reden?

Bei der Berechnung von Zusammenhängen mit anderen Fragen zeichnete sich immer wieder ein Zusammenhang einiger Dimensionen dieser Skala mit der Beurteilung des Bundesdeutschen als 'arrogant' (Aussage 2e) ab. Deshalb wurde diese Frage auch in die Faktorenanalyse zur Berechnung interner Zusammenhänge im Klangprofil mit aufgenommen. Es wurde überprüft, ob sich die hier verwendeten Variablen ebenso wie im sozialpsychologischen SEI auf die Faktoren 'Superiority', 'Attractiveness' und 'Dynamism' zurückführen lassen.<sup>103</sup>

Bei einer Extrahierung von drei Faktoren ergeben sich Zusammenhänge folgender Variablen:

- 1) bestimmt, ordentlich, hochwertig, richtig, selbstsicher (bzw. unverbündlich, unordentlich, minderwertig, falsch, unsicher)

<sup>103</sup> Es wurden allerdings relativ viele unterschiedliche Items verwendet.



- 2) gekünstelt, hart, derb, hässlich, unfreundlich, aggressiv, ungemütlich, unsympathisch, steif, fremd und arrogant (bzw. natürlich, weich, elegant, schön, freundlich, defensiv, gemütlich, sympathisch, locker, vertraut und nicht arrogant)
- 3) dominant, schnell (bzw. unterwürfig, langsam)

Es zeichnen sich – wenn auch vielleicht die Einordnung einzelner Variablen nicht unmittelbar nachvollziehbar erscheint – ähnliche Bereiche ab: Der erste Faktor enthält vor allem Dimensionen, die die Überlegenheit, den Status der gesprochenen Sprache bzw. des Sprechers betonen. Der zweite Faktor hingegen konzentriert sich auf die Sympathiewerte, die den Sprechern entgegengebracht werden, und auf die Attraktivität der Sprachform. Die Dimensionen 'dominant' und 'schnell', die im dritten Faktor zusammengefasst werden, beziehen sich auf die Aktivität, die Dynamik, die ein Sprecher an den Tag legt.

Bei einem Blick auf die jeweiligen Bewertungen zeigt sich, dass vor allem der 'Status' und die 'Dynamik' der bundesdeutschen Varietät sehr hoch eingeschätzt werden, während sich ihre 'Attraktivitäts'-Bewertung eher negativ gestaltet.

Eine Analyse von fünf Faktoren bringt allerdings noch detailliertere Ergebnisse: Hier zeigt sich ein starker Zusammenhang folgender Variablen:

- 1) hart, unfreundlich, aggressiv, ungemütlich, steif (bzw. weich, freundlich, defensiv, gemütlich, locker)
- 2) gekünstelt, unsympathisch, fremd, arrogant (bzw. natürlich, sympathisch, vertraut, nicht arrogant)
- 3) dominant, bestimmt, selbstsicher, schnell (bzw. unterwürfig, unverbindlich, unsicher, langsam)
- 4) ordentlich, schön, richtig (bzw. unordentlich, hässlich, falsch)
- 5) elegant, hochwertig (bzw. derb, minderwertig)

Es fällt schwer, übergreifende Begriffe für die einzelnen Faktoren zu finden. Besonders Faktor 1 und Faktor 2 scheinen eng zusammenzuhängen. Vielleicht kann man jedoch den ersten Faktor damit umfassen, dass er den Grad der 'Angenehmheit' und 'Entspanntheit' der Gesprächssituation etwas mehr betont. Faktor 2 hingegen umschreibt etwas stärker den Grad der Sympathie, die der Bundesdeutsch-Sprechende beim Hörer auslöst. Faktor 3 entspricht wohl am stärksten der 'Dynamik', die ein Sprecher ausstrahlt, während Faktor 4 etwas über fundamentale, (scheinbar) intrinsische Qualitäten der Sprache

selbst (ihre 'Richtigkeit', ihre 'Schönheit') aussagt. Der fünfte Faktor könnte mit dem subjektiven Wert, der der Sprache zugeschrieben wird, umschrieben werden. Auch Faktor 4 und Faktor 5 scheinen eng miteinander verbunden zu sein.

Bei Beibehaltung dieser Faktoren-Beschreibungen heißt das, dass wiederum die 'Dynamik' (Selbstbewusstsein, Dominanz, Geschwindigkeit) der bundesdeutschen Varietät und ihrer Sprecher sehr hoch eingeschätzt wird, die Entspanntheit und 'Angenehmheit' der Gesprächssituation mit einem deutschen Sprecher und die Sympathie für ihn aber eher gering. Die intrinsischen Qualitäten der bundesdeutschen Sprache werden eher hoch veranschlagt.

Es bestätigt sich in jedem Fall in beiden Faktorenstrukturen der Zusammenhang zwischen der Einschätzung des Bundesdeutschen als arrogant und den Variablen fremd – vertraut, sympathisch – unsympathisch und natürlich – gekünstelt. Der Zusammenhang mit dem Sympathiewert liegt auf der Hand. Auch dass eine wenig vertraute Sprechweise subjektiv als unnatürlich bzw. gekünstelt erscheint, ist nachvollziehbar. Besonders aussagekräftig erscheint jedoch der enge Zusammenhang des Empfindens der bundesdeutschen Sprechweise als arrogant mit der Vertrautheit mit dem Klang der Sprache – die nicht unbedingt mit der Stärke des persönlichen Kontakts mit Deutschen zusammenhängen muss (vgl. oben und die Dominanz des Fernsehens als Vermittler der bundesdeutschen Varietät).

#### 4.7.16 Frage 7: meistbenutztes Wörterbuch

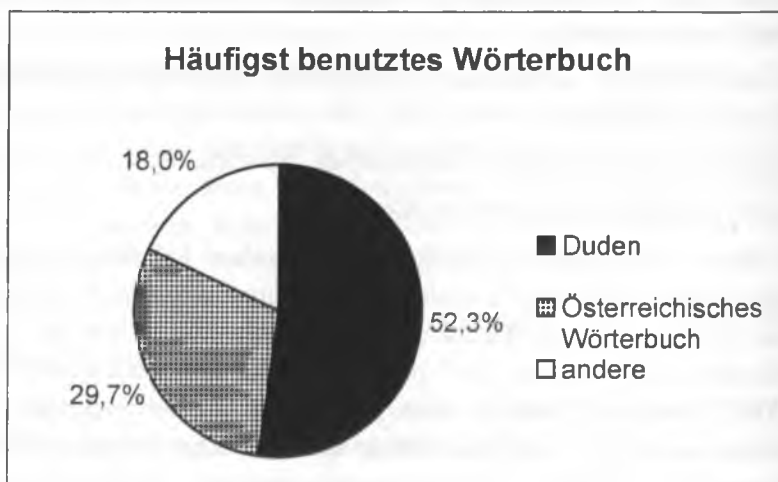


Diagramm 38 (n=111)

In Frage 7 wird nach dem Nachschlagewerk gefragt, das normalerweise benutzt wird, wenn sich die Informantinnen und Informanten „über die richtige Schreibung oder Verwendung eines deutschen Wortes nicht sicher sind“.

Es zeigte sich, dass sich die Mehrheit der befragten Personen für die Duden-Rechtschreibung entscheidet (52,3 %). 29,7 % der Informantinnen und Informanten greifen im Zweifelsfall zum Österreichischen Wörterbuch und 18 % wählen andere Mittel, wobei vor allem Computer-Rechtschreibprüfungen eine bedeutende Rolle spielen (einige geben an, einfach 'andere Personen zu befragen'). Zum einen wird als Grund, dass die Wahl auf 'den Duden' fällt, öfter angegeben, dass eben der Duden (ohne weitere Angabe von Gründen) zu Hause zur Verfügung stehe oder einfach das gebräuchlichste Nachschlagewerk sei, zum anderen wird hier auch oft die Wahl mit fundierter Kritik am ÖWB bzw. Lob für die Duden-Rechtschreibung begründet: Der Duden sei umfangreicher und 'kompetenter' und beinhalte zusätzlich Informationen zu österreichischen Besonderheiten. Zur Illustration seien hier einige Beispiele angeführt:

<i>80 % haben den Duden</i>
<i>bekanntestes Nachschlagewerk</i>
<i>gebräuchlichste Quelle</i>
<i>meist bekannte und benützte</i>
<i>hab nichts anderes</i>
<i>habe nur altes ÖWB</i>
<i>ist in meinem Haushalt vorhanden</i>
<i>weil dieser im Bücherregal steht</i>
<i>weil ich den zufällig daheim hab</i>
<i>kein ÖWB vorhanden</i>
<i>mein ÖWB ist schon alt; mein Duden hat die neue Rechtschreibung.</i>
<i>bin der Meinung (warum auch immer), dass der Duden umfangreichere Informationen bietet</i>
<i>kompetenter</i>
<i>Das österreichische Wörterbuch ist ein Kunstgebilde.</i>
<i>kurze, prägnante Erklärung; kompakte, professionelle Hilfe</i>
<i>ist einfach umfangreicher</i>
<i>Im Duden werden mehrere Varianten angeführt, ich kann also auch sehen, ob es sich um eine österreichische Variante handelt; das ÖWB ist mir zu unvollständig.</i>

<i>österreichisches Wörterbuch habe ich oft deshalb nicht bei der Hand, weil es mein Sohn verwendet und irgendwo liegen lässt; außerdem ist dort der Wortschatz kleiner</i>
<i>sehr gutes Wörterbuch</i>
<i>steht mehr drinnen</i>

Jene Personen, die vor allem im Österreichischen Wörterbuch nachschlagen, geben zum Teil ebenfalls an, dies darum zu tun, weil es 'eben vorrätig' bzw. eine neuere Ausgabe (nach der neuen Rechtschreibung) vorhanden sei. Dabei wird allerdings deutlich, warum dies der Fall ist: „weil es durch schulpflichtige Kinder im Haushalt vorhanden ist“, „weil ich ein Österreichisches Wörterbuch durch die Schulbuchaktion zuhause habe“. Nur eine Person betont, dass ihr die 'österreichische Schreibweise' wichtig sei (wobei allerdings gerade nach der 'Rechtschreibreform' wohl nicht nur die kaum unterschiedliche Schreibung gemeint sein kann).

Als Gründe für die Entscheidung zur Computer-Rechtschreibprüfung werden vor allem die Praktikabilität (da ohnehin das meiste am Computer geschrieben wird) und die Schnelligkeit angegeben.

Auffällige und statistisch signifikante Korrelationen ergeben sich bei dieser Frage mit den Variablen Schulbildung und Standardsprachkompetenz, aber überraschenderweise auch mit dem Geschlecht.

		Schulabschluss		Gesamt
		Ohne Matura	Matura oder darüber	
Wenn Sie sich über die richtige Schreibung oder Verwendung eines deutschen Wortes nicht sicher sind, wo schlagen Sie normalerweise (d.h. am öftesten) nach?	Im Duden	12	44	56
	Im Österreichischen Wörterbuch	18	15	33
	Woanders	7	12	19
Gesamt		37	71	108

Tabelle 66: Kreuztabellierung Wörterbuch und Schulabschluss (in absoluten Zahlen)

Hier wird deutlich, dass Angehörige der höheren Bildungsschicht deutlich häufiger zum Duden greifen, wenn sie ein Wort nachschlagen wollen. Denn 62 % (44 P.) der Personen mit Matura oder höherem Abschluss geben an, den Duden am häufigsten zu verwenden; nur 21,1 % (15 P.) davon schlagen im Österreichischen Wörterbuch nach. Dem stehen lediglich 32,4 % (12 P.) der

Informanten ohne Matura gegenüber, die am häufigsten den Duden benutzen; 48,6 % (18 P.) dieser Bildungsschicht greifen zum Österreichischen Wörterbuch. Dies bedeutet einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Wahl des Wörterbuchs und der Schulbildung der Informanten ( $p=0,006$ ).

Da eine hohe Korrelation zwischen der Schulbildung und der Berufskategorie besteht, zeichnet sich eine ähnliche Verteilung auch im Hinblick auf die Berufe der Befragten ab. Die große Mehrheit (81,3 %) der 'Sprachautoritäten' schlägt im Duden nach, nur 18,8 % im Österreichischen Wörterbuch und niemand verlässt sich auf eine andere Quelle. Auch in den sprachorientierten Berufen sind es immer noch mehr als die Hälfte der Personen, die im Duden nachsehen, wenn sie in der Rechtschreibung unsicher sind (53,8 %). Dagegen geben nur 31,3 % der Personen in nicht-sprachorientierten Berufen an, im Duden nachzuschlagen; 43,8 % aus dieser Gruppe bedienen sich im Zweifelsfall des Österreichischen Wörterbuchs. Vor allem auch die jüngere Generation (Schüler und Studenten) orientiert sich stark am Duden (66,7 %) – das obwohl in der Schule ausschließlich das ÖWB als Nachschlagewerk benutzt werden darf.<sup>104</sup>

Weiters ist es auch wenig überraschend, dass diese Variable auch einen starken Zusammenhang mit der Standardsprachkompetenz der befragten Personen aufweist ( $p=0,011$ ), zumal ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Schulbildung und der Standardsprachkompetenz nachweisbar ist ( $p=0,019$ ).

Auf den ersten Blick überraschend erscheint hingegen die starke, statistisch signifikante Korrelation mit der Variablen Geschlecht ( $p=0,038$ ):

		Geschlecht		Gesamt
		männlich	weiblich	
Wenn Sie sich über die richtige Schreibung eines deutschen Wortes nicht sicher sind, wo schlagen Sie normalerweise (d.h. am öftesten) nach?	Im Duden	19	39	58
	Im Österreichischen Wörterbuch	15	18	33
	Woanders	13	7	20
Gesamt		47	64	111

Tabelle 67: Kreuztabellierung Wörterbuch und Geschlecht (in absoluten Zahlen)

<sup>104</sup> Leider konnte dieser Zusammenhang wegen der ungünstigen Verteilung der Fälle nicht mit einem Chi-Quadrat-Test auf seine Signifikanz überprüft werden.

Während 60,9 % (39 P.) der Frauen zum Duden greifen, tun dies nur 40,4 % (19 P.) der befragten Männer. Die Verteilung im Hinblick auf die Entscheidung für das Österreichische Wörterbuch bleibt dabei allerdings ungefähr gleich; Unterschiede zeigen sich jedoch in der Wahl anderer Hilfsmittel: 27,7 % (13 P.) der Männer geben an, andere Nachschlagemittel zu verwenden als die vorgegebenen. Dem steht ein Anteil von lediglich 10,9 % (7 P.) der Frauen gegenüber. Da als andere Hilfsmittel vor allem Computer-Rechtschreibprogramme und 'andere Personen' angegeben wurden, lässt dies den Schluss zu, dass eventuell die Männer aus dieser Stichprobe mehr am Computer arbeiten und deshalb den Computer als 'Nachschlagewerk' benutzen bzw. lieber dem Computer oder der Auskunft von Arbeitskollegen oder anderen Personen vertrauen, als selbst zu einem Wörterbuch zu greifen. Ersteres geht in den meisten Fällen vermutlich schneller und ist bequemer, Letzteres wäre hingegen zuverlässiger. Führt man diese Interpretation zu Ende, so könnte dies heißen, dass Frauen lieber 'auf Nummer sicher' gehen und auf die Rechtschreibung mehr Wert legen als Männer. Dieses Ergebnis kongruiert auch mit anderen Ergebnissen der soziolinguistischen Forschung, nach denen sich Frauen allgemein stärker an der sprachlichen Norm orientieren als Männer.

In jedem Fall kann man hier von einer vollen Bestätigung von Ammons Thesen zum Prestige und zur Akzeptanz des österreichischen Kodexes sprechen.

#### 4.7.17 Frage 8: Gewünschte Sprachverwendung im DaF-Unterricht, Fernsehen und in Filmen

##### 4.7.17.1 Deutsch als Fremdsprache

Insgesamt sind die meisten Personen für eine Vermittlung der bundesdeutschen Varietät, wobei ein sehr großer Anteil der Gewährspersonen (57 P.) findet, DaF-Lerner sollten lernen bundesdeutsches Deutsch zu sprechen und zu verstehen. 33 Personen sind der Meinung, ausländischen Personen, die Deutsch lernen, sollte die aktive und passive Beherrschung der österreichischen Varietät vermittelt werden, während hier sogar noch mehr für die rein passive Beherrschung plädieren – dies vor allem dann, wenn die aktive Beherrschung der bundesdeutschen Varietät bevorzugt wird. Während also der Anteil der Personen, die insgesamt die Vermittlung von bundesdeutschem Deutsch bzw. österreichischem Deutsch befürworten, ungefähr gleich ist, zeigt sich der Unterschied v.a. in der Varietät, die für die aktive bzw. passive Beherrschung bevorzugt wird. Hinsichtlich der aktiven bzw. der aktiven und

passiven Beherrschung wird offenbar bundesdeutsches Deutsch deutlich präferiert. Insgesamt 12 Personen sagen auch, dass ausländische Deutsch-Lernende Dialekte verstehen sollten (s. Diagramm 39).

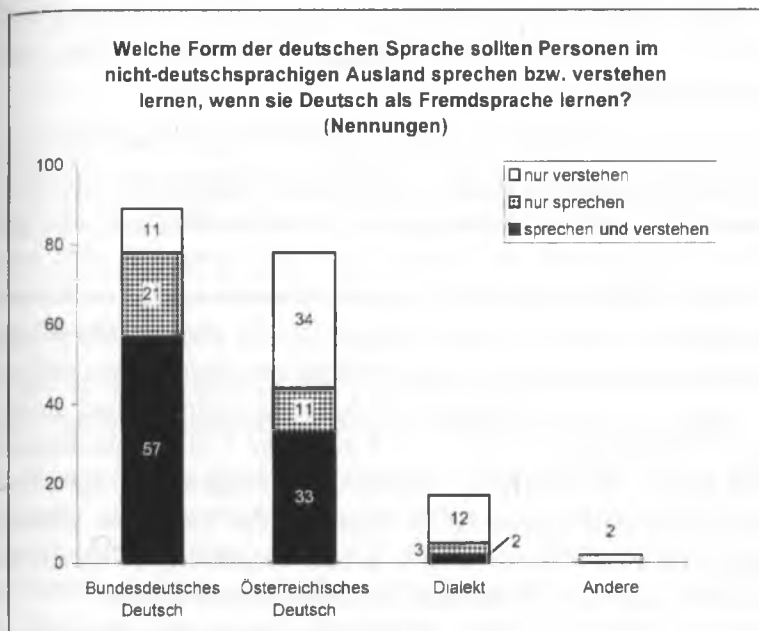


Diagramm 39 (n=113)

Als 'andere' Sprachformen, deren aktive Beherrschung erlernt werden sollte, werden genannt:

Sprachvarietät	Nennungen
Hochdeutsch	2
Schriftsprache	2
Deutsch	1
Schweizerdeutsch	1
alles	1

Tabelle 68: Sprachvarietäten, die im DaF-Unterricht gelehrt werden sollten

Hier, wie auch in den Begründungen/Kommentaren, zeichnet sich wieder einmal die Vorstellung von einer abstrakten 'Hoch-' oder 'Schriftsprache' ab, die völlig unabhängig bzw. losgelöst von nationalen/regionalen oder situationsabhängigen Bedingungen existiert.

Als Dialekte, die Personen nicht-deutscher Muttersprache verstehen sollten, werden zum einen 'bairisch bzw. österreichisch', 'stark verbreitete' oder 'leichte Dialekte' wie z.B. Wienerisch, Salzburgerisch und Tirolerisch angegeben. Zum anderen meinen einige Personen, es sollten dialektübergreifende Ausdrücke oder 'grundsätzliche Dialektfärbungen' vermittelt werden, ohne starken regionalen Bezug.

Die Antwort, dass DaF-Lerner bundesdeutsches Deutsch sprechen bzw. sprechen und verstehen können sollten, wird oftmals begründet mit der Größe Deutschlands bzw. mit der überregionalen Verständlichkeit, die im Falle des österreichischen Deutsch des Öfteren bezweifelt wird. Oft trifft man allerdings wiederum auch hier auf die (implizite) Annahme, das bundesdeutsche Deutsch wäre die 'Reinform' der Sprache, wie sie ausländische Bürger lernen sollten. Dahinter verbirgt sich zum wiederholten Male die Vorstellung von einem abstrakten 'reinen' Deutsch, das keinerlei regionale und situationsabhängige Einfärbungen aufweist – und in diesem Fall der bundesdeutschen Varietät entspricht. Daneben wird auch darauf hingewiesen, dass diese Entscheidung von den individuellen Bedürfnissen der Lernenden abhängt und abhängen sollte bzw. dass gar kein so großer Unterschied zwischen den beiden nationalen Varietäten Österreichs und Deutschlands besteht.

<i>80 Millionen Deutsche gegen 8 Millionen Österreicher</i>
<i>Deutschland ist das größte deutschsprachige Land. Auch Österreicher verstehen bundesdeutsches Deutsch.</i>
<i>Deutschland ist größer – mehr Einwohner. Bundesdeutsches Deutsch wird normalerweise von den Österreichern verstanden.</i>
<i>internationaler Standard</i>
<i>Bundesdeutsches Deutsch versteht ein Österreicher auch, aber umgekehrt ist das fraglich.</i>
<i>wird überall (CH+D+Ö) verstanden, weil durch Fernsehen überall präsent (ProSieben etc.)</i>
<i>Bundesdeutsch wird von den meisten deutschsprechenden Personen verstanden.</i>
<i>Bundesdeutsches Deutsch ist eine Spur exakter und dialektfreier als das österreichische Deutsch.</i>
<i>Das Bundesdeutsche ist 'korrekter'. Die Dialekte kommen sowieso später dazu! Dialekte kann man nicht lernen, sie werden mit der Zeit angenommen.</i>
<i>Wir lernen ja auch nur Reinformen bei Sprachen und nicht den Dialekt einer Sprache. Das wäre ja fast unmöglich, bei der großen Anzahl von Dialekten.</i>
<i>Wenn Deutsch, dann Deutsch!</i>



*Eine Fremdsprache lernt man immer 'Hochdeutsch'. Dialekte versteht man erst bei häufigem Gebrauch und Hören. Ich kann mir nicht vorstellen, eine andere Sprache sofort in irgendeinem Dialekt dieses Landes zu lernen (falsche Grammatik usw.).*

*Es ist am klarsten und deutlichsten und somit am leichtesten zu lernen; ist der gemeinsame Nenner von allen Dialekten.*

*Ich denke, dass das nicht so wichtig ist, da jeder Deutsche und jeder Österreicher die Umgangssprache des anderen verstehen kann und sich in so einem Fall anpassen wird.*

*Sollten sie einen Aufenthalt in Österreich planen, ist österreichisches Deutsch zu lernen dringend zu empfehlen! Dialekt zu lernen ist im Ausland wohl kaum möglich.*

*Wenn sie es in Österreich nutzen, österreichisches Deutsch, in Deutschland bundesdeutsches Deutsch.*

Gerade in diesem Bereich scheint auch von österreichischer Seite die 'mehrzentrische' Argumentation nach wie vor vorherrschend zu sein.

Die Begründungen für österreichisches Deutsch zielen häufig auf die 'Attraktivität' des österreichischen Deutsch ab. Wiederum wird allerdings vor allem darauf verwiesen, dass die Varietät, die gelernt wird, von den Plänen und Bedürfnissen der Lernenden abhängig gemacht werden soll. Einige meinen wiederum, es sei egal, denn beide Varietäten würden gegenseitig verstanden.

*beides gleich wichtig und -wertig*

*Damit kommen sie 'relativ überall' gut weiter.*

*egal, da keine wesentliche Abweichung besteht*

*Im Ausland ist es oft von Vorteil, nicht als Deutscher, sondern als Österreicher zu gelten.*

*Bundesdeutsch ist zu übertrieben!*

*für mich ist das so wie mit dem englischen und amerikanischen Englisch; mir gefällt das englische Englisch viel besser – mir 'gefällt' auch das österreichische Deutsch besser*

*ist netter und lockerer*

*je nach Aufenthalt*

*je nach Bedarf und Umgebung*

Bei dieser Frage ergibt sich ein bedeutender Einfluss der Schulbildung und des Alters der Informantinnen und Informanten, der allerdings nicht hinsichtlich seiner Signifikanz mit einem Chi-Quadrat-Test überprüft werden konnte.

So plädieren Personen ohne Matura eher dafür, dass österreichisches Deutsch sowohl in der aktiven als auch in der passiven Beherrschung vermittelt wird (56,7 %; 17 P.), während Personen mit Matura oder höherem Abschluss eher dafür sind, nur das Verstehen der österreichischen Varietät zu lehren (51,9 %; 27 P.). Dementsprechend die Verschiebung im Hinblick auf die Vermittlung der bundesdeutschen Varietät: Während ein großer Prozentsatz der höher gebildeten Schicht (68,1 %; 47 P.) dafür ist, dass sowohl das Sprechen als auch das Verstehen des Bundesdeutschen gelernt wird, meinen weniger Personen ohne Matura – wenn auch immer noch die Hälfte (13 P.) –, dass Bundesdeutsch aktiv und passiv beherrscht werden sollte. Es bestätigt sich hier wieder die Tendenz, dass weniger gebildete Personen offenbar ein deutlicheres Nationalbewusstsein zeigen.

Unter Berücksichtigung des signifikanten Zusammenhangs zwischen Alter und Bildungsschicht überrascht es nun auch nicht, dass die älteren Schichten viel stärker für die Vermittlung einer aktiven *und* passiven Beherrschung der österreichischen Varietät eintreten: 71,4 % (5 P.) aus der Gruppe der über 60-Jährigen stehen hier nur etwa einem Fünftel (19,2 %; 5 P.) aus der Gruppe der unter 26-Jährigen gegenüber. Gerade die jüngste Gruppe plädiert sehr stark für eine rein passive Beherrschung der österreichischen Varietät.

#### 4.7.17.2 Österreichisches Fernsehen

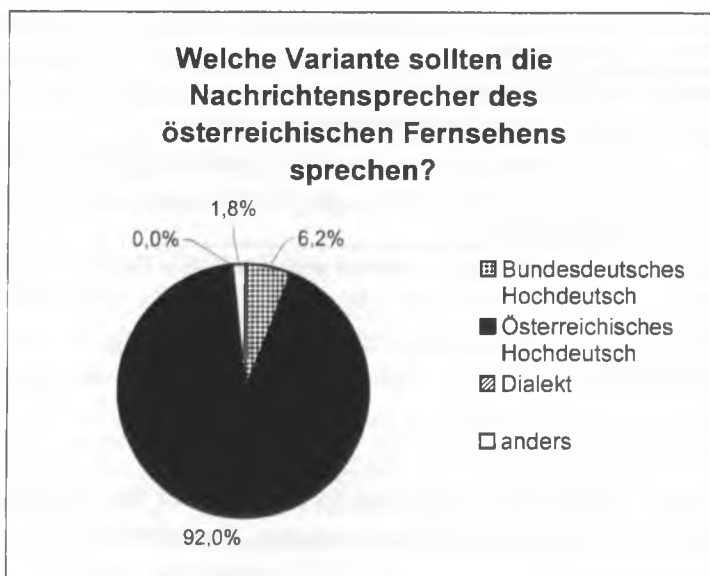


Diagramm 40 (n=113)

Ein überwältigender Prozentsatz (92 %) der befragten Österreicher will österreichisches Hochdeutsch in den Nachrichten des österreichischen Fernsehens hören. Kein einziger findet Dialekt-Gebrauch in den Nachrichten akzeptabel, während für immerhin noch 7 Gewährspersonen (6,2 %) bundesdeutsches Hochdeutsch akzeptabel wäre. Eine 'andere' Sprachform wird von zwei Personen (1,8 %) vorgeschlagen, und zwar jeweils einmal 'Deutsch' und 'gehobene österreichische Umgangssprache'.

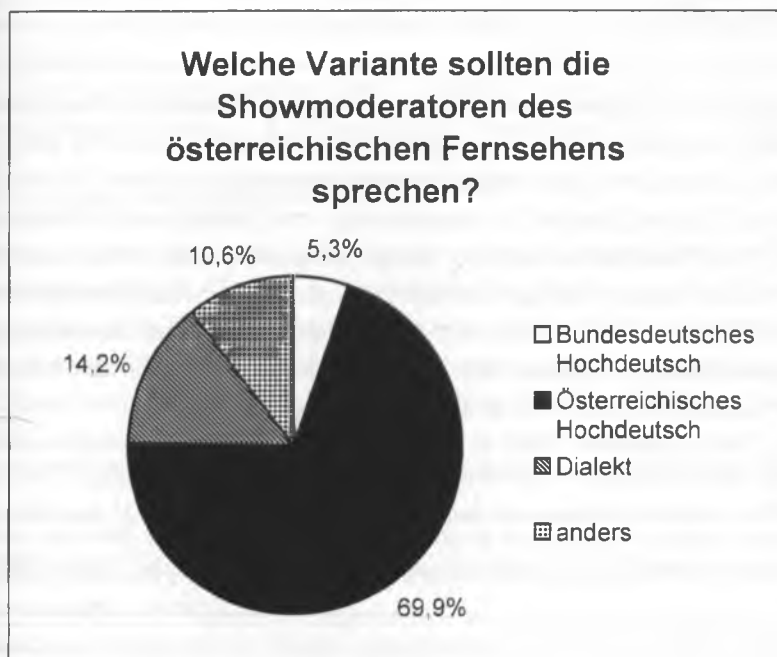


Diagramm 41 (n=113)

Der überwiegende Teil der Informantinnen und Informanten (69,9 %) wünscht auch in Shows des österreichischen Fernsehens die Verwendung der österreichischen Standardsprache. Hier ist aber immerhin für 14,2 % (16 P.) auch Dialekt wünschenswert. Das sind mehr Leute als jene, die bundesdeutsches Hochdeutsch in einer österreichischen Show bevorzugen würden (5,3 %; 6 P.). Relativ viele, 12 Personen (10,6 %), schlagen wiederum eine andere Sprechweise vor, wobei der Wunsch nach einer 'Mischform' (sprich: Umgangssprache) dominiert. Einigen ist es auch mehr oder minder egal, welche Sprachform die Showmoderatoren des österreichischen Fernsehens wählen.

## Einige Beispiele:

<i>österreichische gehobene Umgangssprache</i>
<i>Umgangssprache</i>
<i>gemischt: Dialekt und österreichisches Hochdeutsch</i>
<i>Hochdeutsch-Dialekt-Mix</i>
<i>Mischung</i>
<i>egal</i>
<i>egal, nur nicht Dialekt</i>
<i>egal, wenn man's noch versteht</i>

Der Großteil der Befürworter der österreichischen Varietät in Nachrichten und Shows begründet dies mit der sprachlichen Identität, die es für uns Österreicher zu bewahren gilt. Einige argumentieren auch mit der 'Schönheit' der österreichischen Sprache. In Abgrenzung vom Dialekt wird oftmals angemerkt, dass Nachrichten einfach seriös klingen müssen, da es sich um ernste Themen handelt. Einige merken auch an, dass gewisse Dialekte auch innerhalb Österreichs teilweise nicht verstanden werden bzw. denken einige Informanten dabei an ausländische (auch deutsche) Bürger, für die österreichische Nachrichten auch verständlich sein sollen.

<i>Das 'offizielle' (öffentlich-rechtliche) Fernsehen sollte österreichisches Deutsch sprechen.</i>
<i>Das österreichische Hochdeutsch ist die uns vertraute Sprache, die Sprache, welche wir gerne hören. Deshalb sollte sie auch in den Rundfunkmedien gesprochen werden.</i>
<i>Wir leben ja auch in Österreich.</i>
<i>Wir sind schließlich in Österreich, also sollen sie auch so sprechen!</i>
<i>Für jedermann verständlich. Erhaltung der Individualität der Sprache.</i>
<i>In Österreich auf alle Fälle das österreichische Hochdeutsch, da das bundesdeutsche Hochdeutsch für den Großteil der Bevölkerung (glaube ich) fremd wirken würde. Dialekte für Nachrichtensprecher sowieso unpassend; bei Showmoderatoren gewöhnungsbedürftig, wirkt etwas unprofessionell.</i>
<i>Den Armin Assinger bei der Millionenshow halte ich schon aus – klingt lustig. Aber sonst ist mir das österreichische Hochdeutsch lieber.</i>
<i>Der Zuseher sollte doch erkennen, dass es sich um einen Österreicher handelt.</i>
<i>Ich finde, dass die Österreicher schöner sprechen.</i>
<i>wohlklingender, vertrauter</i>
<i>Ich liebe unsere Sprache. Sie ist so natürlich!</i>

<i>Osterreichisches Hochdeutsch ist nicht so steif.</i>
<i>Nachrichten müssen auch für 'Ausländer' leicht verständlich sein.</i>
<i>Nachrichten sollten korrekt gesprochen werden!</i>
<i>Nachrichten: sollen seriös klingen</i>
<i>Nachrichtensprecher: um Fakten klar und verständlich darzustellen</i>
<i>Osterreichisches Fernsehen sollte für Österreicher gemacht werden, soll aber auch von anderen verstanden werden – kein Dialekt.</i>
<i>Weder bundesdeutsches Hochdeutsch noch Dialekt wären passend.</i>
<i>Wenn der/die Moderator/-in aus Deutschland kommt, ist auch bundesdeutsches Hochdeutsch o.k.</i>
<i>Wir wollen ja auch von deutschen Gästen verstanden werden und im Ausland.</i>
<i>Dialekt ist überall anders! z.B. Wiener versteht Vorarlberger weniger als umgekehrt.</i>
<i>Dialekte werden nicht überall verstanden.</i>

Während in den Nachrichten keine einzige befragte Person Dialekt befürworten würde, wird der Dialekt in österreichischen Shows zum Teil durchaus gerne gehört. Die Dialektbefürworter meinen dabei – falls sie Bemerkungen hinsichtlich der Art des Dialekts gemacht haben –, der Showmoderator sollte den Dialekt seiner Herkunft (2 Nennungen) bzw. Kärntner Dialekt (1 Nennung – wohl zurückzuführen auf die Moderation Armin Assingers in der 'Millionenshow') sprechen. Begründet wird dies mit dem 'Charme' eines Dialekts bzw. mit dem 'Unterhaltungswert' einer dialektal eingefärbten Sprechweise:

<i>Bei einer Show hat Dialekt (oder dialektale Idiome) durchaus Charme (egal welcher – solange er verständlich bleibt).</i>
<i>Dialekt (bei Showmoderator) klingt sympathischer.</i>
<i>Shows sollen Spaß machen!</i>
<i>Showmoderator: Dialekt ist spaßiger.</i>

Im Hinblick auf die Bevorzugung von Dialekt zeigt sich ein interessanter Zusammenhang mit der Schulbildung der Informantinnen und Informanten: Während 31,6 % (12 P.) der Personen ohne Matura Dialekt in einer österreichischen Fernsehshow willkommen wäre, würden die Verwendung von Dialekt nur 5,6 % (4 P.) der Personen mit Matura oder höherem Schulabschluss befürworten. Analog dazu zeigt sich, bei fast gleich bleibendem Prozentsatz der Bundesdeutsch-Befürworter, die Verschiebung in der Präferenz für österreichisches Hochdeutsch. Nur 47,4 % (18 P.) aus der Gruppe ohne Matura, aber 81,9 % (59 P.) der Personen mit Matura oder höherem Abschluss heißen österreichisches Hochdeutsch in Fernsehshows gut.

Die Begründungen für die Wahl der bundesdeutschen Varietät beziehen sich zum Teil ebenfalls auf die höhere 'Seriosität' und die überregionale Verständlichkeit. In einigen Begründungen entsteht allerdings auch hier der Eindruck, dass 'Bundesdeutsch' einfach mit 'Hochdeutsch' gleichgesetzt wird, z.B. in folgender Begründung: „Den Ausländern zuliebe; sie wollen auch was verstehen, sollten sie sich die Mühe machen und Deutsch (Hochdeutsch = Bundesdeutsch) erlernen.“

Es ist ein starker Zusammenhang der Antworten auf diese beiden Teilfragen feststellbar:<sup>105</sup> 98,7 % (78 P.) jener, die für österreichische Shows österreichisches Hochdeutsch passend finden, finden es auch für die Nachrichten empfehlenswert. 83,3 % (5 P.) der Personen, die in einer österreichischen Show gerne bundesdeutschen Standard hören wollen, wünschen dies ebenfalls in den österreichischen Nachrichten. Dabei finden auch 93,8 % (15 P.) der Gewährsleute, die für eine Show Dialekt passend finden, österreichisches Hochdeutsch für die Nachrichten des österreichischen Fernsehens besser.

Beim Vergleich mit Antworten auf andere Fragen lassen sich keine signifikanten Zusammenhänge feststellen, jedoch einige interessante Tendenzen:

		Welche Variante sollten die Nachrichtensprecher des österreichischen Fernsehens sprechen?			Gesamt
		Bundesdeutsches Hochdeutsch	Österreichisches Hochdeutsch	anders	
„Egal, ob Deutscher, Österreicher oder Schweizer: Will man richtig Hochdeutsch reden, muss man sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren“	Stimmt nicht (1-3)	1	52	0	53
	Neutral (4)	0	16	1	17
	Stimmt (5-7)	6	35	1	42
Gesamt		7	103	2	112

Tabelle 69: Aussage 2a und Nachrichtensprecher (in absoluten Zahlen)

So meinen 85,7 % (6 P.) jener, die bundesdeutsches Hochdeutsch in den österreichischen Fernsehnachrichten bevorzugen würden, dass man sich auch als Österreicher an der bundesdeutschen Varietät orientieren muss, um

<sup>105</sup> Allerdings konnte dieser Zusammenhang aufgrund der spezifischen Verteilung nicht mit einem Chi-Quadrat-Test überprüft werden.

richtiges 'Hochdeutsch' zu reden. Obwohl dies letztlich auch 35 Personen meinen, die trotzdem österreichisches Hochdeutsch in den Nachrichten hören wollen, sind dies nur 34 % des Gesamtanteils jener, die österreichisches Hochdeutsch in den Nachrichten bevorzugen. Mehr als die Hälfte aus dieser Gruppe (50,5 %; 52 P.) findet nicht, dass sich auch Österreicher am bundesdeutschen Deutsch orientieren müssen, wenn sie richtiges 'Hochdeutsch' sprechen wollen. Diese Verbindung der Meinung, das bundesdeutsche Deutsch sei die Richtschnur für richtiges Hochdeutsch, und der bevorzugten Sprachvarietät bei Showmoderatoren ist somit auffallend, aber keineswegs zwingend: Man kann auch das bundesdeutsche Deutsch als 'internationales' Standarddeutsch ansehen, und trotzdem in den eigenen, österreichischen Fernsehnachrichten lieber österreichischen Standard hören wollen.

Eine ähnliche Tendenz ist an der Verbindung mit der Bewertung der Aussage „Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“ abzulesen. Hier sind 66,7 % (4 P.) von jenen, die für bundesdeutsches Hochdeutsch in den österreichischen Nachrichten sind, der Meinung, dass sich die bundesdeutsche Varietät gebildeter und kompetenter anhört als die österreichische. Dagegen sind nur 24,8 % (25 P.) der Personen, die österreichisches Hochdeutsch bevorzugen, der Meinung, dass jemand, der bundesdeutsches Deutsch spricht, gebildeter und kompetenter wirkt. 62,4 % (63 P.) aus der Gruppe der Informantinnen und Informanten, die österreichisches Hochdeutsch in den Fernsehnachrichten bevorzugen, finden jedoch, dass dies nicht zutrifft.

Auch im Hinblick auf die Showmoderation zeichnet sich ein ähnlicher – statistisch nicht signifikanter – Zusammenhang mit der Bewertung eines Bundesdeutsch-Sprechers als 'gebildeter und kompetenter' ab.

60 % (3 P.) jener, die bundesdeutsches Hochdeutsch auch in einer österreichischen Show am liebsten hören würden, meinen, dass jemand, der die bundesdeutsche Varietät spricht, sich gebildeter und kompetenter anhört als ein Sprecher der österreichischen Varietät. Dagegen sind es aus der Gruppe der Befürworter der Verwendung von österreichischem Hochdeutsch nur 32,5 % (25 P.), die dieser Meinung sind. 58,4 % (45 P.) aus dieser Gruppe lehnen die Aussage, jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirke kompetenter und gebildeter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht, ab. Ein noch höherer Prozentsatz findet sich interessanterweise unter jenen, die finden, die

Showmoderatoren des österreichischen Fernsehens sollten Dialekt sprechen: 73,3 % (11 P.) aus dieser Gruppe lehnen die vorgegebene Aussage eher bis stark ab; kein einziger bestätigt sie.

		Welche Variante sollten die Showmoderatoren (z.B. Millionenshow) des österreichischen Fernsehens sprechen?				Gesamt
		Bundesdeutsches Hochdeutsch	Österreichisches Hochdeutsch	Dialekt	anders	
„Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“	Stimmt nicht (1-3)	1	45	11	8	65
	Neutral (4)	1	7	4	2	14
	Stimmt (5-7)	3	25	0	2	30
Gesamt		5	77	15	12	109

Tabelle 70: Kreuztabellierung Aussage 2g und Showmoderatoren (in absoluten Zahlen)

Möglicherweise würden die Dialekt-Befürworter auch Standard-Sprecher allgemein nicht als im Vergleich mit Dialekt-Sprechern in ihrer Wirkung ‘gebildeter und kompetenter’ einschätzen. Dies wäre insofern nachvollziehbar, als ohnehin das österreichische Deutsch oft mit Dialekt gleichgesetzt wird.

#### 4.7.17.3 Synchronisation von Filmen

Während etwa ein Drittel (32,2 %) der Informantinnen und Informanten für eine Beibehaltung der bundesdeutschen Synchronisation plädiert, würden die meisten Personen (39,1 %) eine Synchronisation in einer Kombination verschiedener Varietäten begrüßen. Während sich noch 15,7 % eigene Synchronisationen für diese beiden deutschsprachigen Länder vorstellen können, sind nur 7,8 % für die Bearbeitung in österreichischem Deutsch für den ganzen deutschsprachigen Raum.

In den Vorschlägen zu einer ‘anderen’ Sprachvarietät für die Synchronisation von Filmen findet sich zum einen die Idee, man sollte dies individuell je nach Film entscheiden. Zum anderen würde die Verwendung einer Mischform, ‘die



für Deutsche und Österreicher angenehm ist', befürwortet. Wiederum findet sich auch die Idee einer von nationalen Einfärbungen losgelösten 'Hochsprache' bzw. einer Sprache 'möglichst ohne jegliche Dialektfärbung'.



Diagramm 42 (n=115)

Die Befürwortung von bundesdeutschem Deutsch wird oftmals schlicht mit der 'Gewohnheit' begründet, aber auch mit ähnlichen Argumenten wie in der Frage der DaF-Varietät, wie z.B. wiederum mit der überregionalen Verständlichkeit, größten 'Reinheit' und größten Verbreitung des bundesdeutschen Deutsch. Allerdings wird auch auf die finanziellen Einschränkungen hingewiesen, die bei der Synchronisation von Filmen eine Rolle spielen. So sei abzuwägen, wann und wo eine eigene österreichische Synchronisation sinnvoll und auch finanzierbar sei. Dialekte jedenfalls klingen – mehr noch als österreichisches Deutsch – nach Meinung einiger in synchronisierten Filmen befremdend.

*bin so gewöhnt; würde sich anders blöd anhören*

*Man ist die bundesdeutsche Synchronisation gewohnt.*

*Ich bin, glaube ich, an Bundesdeutsch bei Filmen gewöhnt und finde Dialekteinfärbungen bei nicht-deutschsprachigen Filmen befremdend.*

<i>Bundesdeutsches Deutsch versteht jeder.</i>
<i>Da es für den deutschsprachigen Raum ist, sollte diese Variante gewählt werden, da hier die wenigsten Einfärbungen sind.</i>
<i>laufen nicht nur in Österreich</i>
<i>größter Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung</i>
<i>Eine Frage des Preises und der Sinnhaftigkeit! Bei 'Ein Schweinchen namens Babe' machten die verschiedenen Versionen aus dem Film etwas Besonderes in der österreichischen Fassung.</i>
<i>Für Dialekte und österreichisches Deutsch ist der österreichische Markt zu klein!</i>

Die wenigen, die in der Synchronisation österreichisches Deutsch befürworten würden, begründen dies nur wenig, zum Teil ebenfalls mit der allgemeinen Verständlichkeit, aber auch mit dem 'angenehmen' Klang der österreichischen Varietät.

Die meisten Personen könnten sich für die Synchronisation von Filmen in verschiedenen Varietäten, auch in Dialekten, begeistern. Besonders wird in den Begründungen auf die Realitäts-, aber auch auf die Publikumsnähe des Filmes, auf die Kongruenz von Region, Charakteren, Milieu, Zeit und Sprache hingewiesen, die dadurch erreicht werden soll.

<i>Jeweils passend zur Szene! Wirkt dann besser!</i>
<i>Kommt auf die Region, in der ein Film spielt, an. Sprache und Region sollten übereinstimmen, meiner Meinung nach.</i>
<i>macht das Ganze realistischer ...</i>
<i>Publikumsnähe!</i>
<i>wäre interessanter (siehe 'Schweinchen Babe')</i>
<i>so eben, dass es mit der Handlung und den Charakteren passt</i>
<i>Sprache/Dialekt soll dem Charakter der jeweiligen Rolle angepasst sein (oft schwierig).</i>
<i>So mancher Film würde sonst seine typische Aussagekraft verlieren.</i>
<i>Wenn es der Filmhandlung dienlich ist, sollte der Dialekt eingebaut werden.</i>
<i>Spezielle Dialekte geben oft auch das Milieu oder die Zeit, in der der Film spielt, wieder.</i>

Auch eigenständige Synchronisationen für Deutschland und Österreich würden offensichtlich von den befragten Österreichern angenommen. Hier wird nicht nur mit der unterschiedlichen Sprachvarietät, sondern auch mit unterschiedlichem Humor argumentiert. Auch bei dieser Antwort ist man sich aber zumindest teilweise der realen Einschränkungen durch finanzielle oder andere Bedingungen bewusst.

*Diese Antwort meiner Meinung nach richtig, da es einfach für bestimmte Situationen/Gegenstände in jeder Sprache treffende Wörter/Bezeichnungen gibt! (z.B. österreichisch 'Strizi' – bundesdeutsch 'Gauner')*

*Jeder versteht es in seinem Deutsch am besten.*

*Da in Österreich und Deutschland unterschiedliche Humore und Pointen bekannt sind.*

*Weil man sich dann besser identifizieren kann mit der Filmhandlung, da z.B. ich das bundesdeutsche Hochdeutsch gar nicht gern mag und somit einen Film mit bundesdeutschem Hochdeutsch vielleicht eher schlecht interpretiere.*

*wenn finanziell machbar, sonst genügt bundesdeutsches Deutsch, sollte allerdings weicher gesprochen werden*

*wobei mir diese Frage rein rhetorischer Art scheint; schließlich wird eine überwiegende Mehrzahl der fremdsprachigen Filme in Deutschland synchronisiert*

Auch hier zeigt sich ein bemerkenswerter Einfluss der Faktoren Bildung und Alter.<sup>106</sup> Und zwar plädieren wieder vermehrt jüngere und besser gebildete Personen für die Verwendung von bundesdeutschem Deutsch. 41,7 % (30 P.) der Personen mit Matura oder höherem Abschluss sind für die Synchronisation in bundesdeutschem Deutsch, hingegen nur 16,2 % (6 P.) der Personen ohne Matura. Die Verschiebung spiegelt sich bei der Befürwortung einer Synchronisation in österreichischem Deutsch und einer jeweils eigenständigen Synchronisation für Österreich und Deutschland umgekehrt wider. 13,5 % (5 P.) aus der niedereren Bildungsgruppe sind für eine Synchronisation in österreichischem Deutsch; dagegen nur 5,6 % (4 P.) aus der Gruppe der Personen mit Matura oder noch höherem Abschluss. Und 21,1 % (8 P.) aus der Gruppe ohne Matura sind für eigene Synchronisationsfassungen der beiden Länder, während nur 11,1 % (8 P.) mit Matura dies befürworten würden. Währenddessen würde ein in etwa gleich hoher Prozentsatz beider Gruppen Synchronisationen in verschiedenen Varietäten, auch im Dialekt gutheißen.

Noch deutlicher präsentiert sich der Unterschied zwischen den Altersgruppen: In der Gruppe der 18-25-Jährigen sind es 38,7 % (12 P.) und in der Gruppe der 26-35-Jährigen ist es die Mehrheit (45,5 %; 15 P.), die sich eine Synchronisation in bundesdeutschem Deutsch wünscht. Dagegen befürworten in der Gruppe von 36 bis 55 Jahren nur mehr 22,2 % (6 P.) und keine einzige Person über 55 eine bundesdeutsche Synchronisation. Wiederum zeigt sich dies auch in der Befürwortung einer österreichischen Synchronisa-

<sup>106</sup> Dieser konnte wiederum leider nicht auf seine Signifikanz überprüft werden.

tionsfassung und einer jeweils eigenen Fassung für Deutschland und Österreich. 20 % (3 P.) der über 55-Jährigen treten für die Synchronisation in österreichischem Deutsch ein und 33,3 % (5 P.) für eigenständige Fassungen der beiden Länder. Hingegen sind dafür jeweils nur 6,5 % (2 P.) bzw. 9,7 % (3 P.) aus der jüngsten Gruppe (18-25 Jahre) zu gewinnen.

Allgemein zeigt sich in den Ergebnissen und Bemerkungen zu den Fragen nach der bevorzugten Sprachvarietät bei DaF-Lernern und bei synchronisierten Filmen eine relativ hohe Akzeptanz der Dominanz der bundesdeutschen Varietät. Oftmals wird die Berechtigung bzw. die Entstehungsgeschichte der aktuellen Vorgehensweise (also der Dominanz/Exklusivität der bundesdeutschen Varietät) nicht hinterfragt, sondern unter Argumentation mit der 'Gewohnheit' und den nun einmal gegebenen Verhältnissen akzeptiert. Überraschend ist dies vor allem angesichts der sonst oft geradezu vehementen Betonung der Wichtigkeit und Gleichwertigkeit der österreichischen Varietät. Dass etwa auch österreichischer Standard zweifellos zum Großteil überall verstanden würde bzw. dass eventuell daran gearbeitet werden müsste, damit dies so wird, wird kaum angemerkt. Bei der Synchronisation von Filmen etwa könnte sich ein weitaus größerer Teil die Synchronisation in Dialekten vorstellen als in österreichischem Deutsch. Es ist bezeichnend, wenn hier offenbar kaum jemand daran denkt, die österreichische Varietät in Filmen einzusetzen, die auch in Deutschland gezeigt werden sollen.

#### 4.7.18 Vermutetes Stereotyp der Deutschen von der österreichischen Sprache

Die Frage „Was glauben Sie: Was denken Deutsche über das österreichische Deutsch?“ wurde mit Satzanfängen versehen, die die Gewährspersonen fortsetzen sollten. Die Satzanfänge lauteten:

Deutsche denken...

- ...österreichisches Deutsch ist...
- ...österreichisches Deutsch klingt...
- ...Österreicher sprechen...

112 Personen ergänzten zumindest einen dieser vorgegebenen Satzanfänge. Die drei Teilfragen wurden in der folgenden Darstellung zusammengefasst, da die Antworten großteils ganz ähnlich ausfielen. Wenn relevant, wird allerdings der dritte Teil ('Die Österreicher sprechen...') gesondert angegeben.

Eine Person verfasste keine Sätze, sondern merkte allgemein an, dass es immer darauf ankomme, „wie der jeweilige Deutsche den Österreichern gegenüber eingestellt ist“.

Insgesamt 14 Mal wird angemerkt, dass Deutsche wohl sagen würden, das österreichische Deutsch klinge bzw. Österreicher sprechen 'normal' oder einfach 'anders', fünf Mal, dass unser Deutsch wohl auch für 'o.k.' gehalten wird. Während fünf Personen meinen, Deutsche assoziieren mit österreichischem Deutsch regelmäßig das Wienerische, meinen auch genauso viele, das österreichische Deutsch würde mit der Sprache der Bayern bzw. Süddeutschlands verknüpft. Dabei würde diese Sprache für die Deutschen wohl eher 'fremd/ungewohnt' (5 Nennungen) (1 N.: 'vertraut') klingen. In den Ohren der Deutschen klinge das österreichische Deutsch auch 'komisch' (7 N.), 'eigenwillig' (2 N.), 'seltsam' (1 N.), 'schrullig' (1 N.) oder 'eigenartig' (1 N.), glauben einige der befragten Österreicherinnen und Österreicher.

Zunächst fällt auf, dass in dieser Frage wiederum die Gleichstellung von österreichischem Deutsch mit Dialekt und von bundesdeutschem Deutsch mit 'richtigem', 'korrektem', 'echtem Hochdeutsch' zentral ist. Freilich wird in diesem Fall diese Haltung den Deutschen zugeschrieben. In 18 Ergänzungen der ersten beiden Sätze wird die Meinung geäußert, dass Deutsche das österreichische Deutsch für inkorrekt halten. Weitere neun Personen meinen, die Deutschen hielten das österreichische Deutsch für einen Dialekt (es ist „ganz einfach ein überflüssiger, fieser Dialekt, genauso wie das Bairische“), und keine 'Hochsprache', vier sagen, Deutsche würden es für 'umgangssprachlich' halten. Dementsprechend wird das österreichische Deutsch nach Meinung der Befragten von Deutschen als 'eine Verwässerung', eine 'einfachere Form' oder ein 'klägliches Nachahmungsversuch' des Bundesdeutschen angesehen (4 N.). Während zwei Personen glauben, Deutsche würden das österreichische Deutsch eher neutral als eine 'Abwandlung' der deutschen Sprache bezeichnen, würden einige Deutsche nach Einschätzung der befragten Österreicher sogar so weit gehen, zu sagen, das österreichische Deutsch sei 'kein (echtes) Deutsch' (3 N.) oder überhaupt 'eine andere Sprache' (1 N.). In jedem Fall würde den Deutschen auffallen, dass das österreichische Deutsch mit zahlreichen verschiedenen Dialekten versehen sei (5 N.), die auch 'komisch' seien (1 N.). Insgesamt 18 Personen meinen, die Deutschen würden vor allem glauben, die Österreicher sprächen (mehr) im Dialekt (13 N.), stärkeren Dialekt (2 N.), zu viel Dialekt (2 N.) bzw. oft eine Varietät zwischen Dialekt und Standard (1 N.).

In jedem Fall aber glauben die Deutschen nach Meinung der Österreicher auch, dass das österreichische Deutsch nicht so perfekt sei wie bundesdeutsches Deutsch (3 N.) und nicht so klar und deutlich in der Aussprache (12 N.). Von relativ vielen wird festgestellt, dass nach Einschätzung der Deutschen die österreichische Varietät wohl weniger klar und deutlich sei. 18 Mal wird die Einschätzung als 'schlampig', 'undeutlich', 'unordentlich' (3 N.: 'ordentlich'), 'ungenau', 'lasch' oder 'verwaschen' genannt. Dementsprechend viele meinen, die Deutschen fänden das österreichische Deutsch 'unverständlich' oder 'schwer verständlich' (17 N.), während nur drei Personen meinen, die Deutschen verstünden das österreichische Deutsch gut. Einige meinen sogar, Deutsche fänden, die Österreicher redeten 'wirres Zeug' (1 N.) oder '(lustigen) Kauderwelsch' (2 P.) oder 'ihr eigenes Deutsch' (1 N.). Vielleicht bezieht sich darauf auch die Aussage, das österreichische Deutsch klinge für Deutsche 'gemein'; nur eine Person meint, die Österreicher seien nach deutschem Empfinden 'bemüht, verstanden zu werden'. Allerdings merkt eine andere Person auch an, sie „habe noch keine/-n Deutsche/-n getroffen, der sich ans Österreichische hinsichtlich Aussprache, Betonung, Satzmelodie angepasst hat. Umgekehrt aber schon.“

Analog dazu die Statureinschätzungen des österreichischen Deutsch: 11 Personen glauben, Deutsche hielten das österreichische Deutsch für minderwertig (weniger vornehm oder gar niveaulos) bzw. nicht so hochwertig wie das bundesdeutsche Deutsch. Neunmal wird die Einschätzung als 'einfach/primitiv' genannt.

Die Österreicher werden nach eigener Einschätzung von den Deutschen nicht gerade für sprachbegabt gehalten: Neun Personen glauben, die Deutschen würden meinen, das österreichische Deutsch klinge 'weniger eloquent', 'unbeholfen', 'unprofessionell' oder 'holprig'. Weitere vier meinen, das österreichische Deutsch sei 'langatmig' (1 N.), 'umständlich' (2 N.) und 'anstrengend' (1 N.). Zwei Personen vermuten, die Österreicher sprächen in den Augen der Deutschen 'nicht gut' (1 N. gut). Eine Person geht überhaupt davon aus, die Deutschen würden die Frage, wie die Österreicher sprechen, mit einer Gegenfrage beantworten, und zwar mit: „Die können sprechen?“

Aus Sicht der Österreicher verbinden die Deutschen mit dieser angeblich geringen Sprachkompetenz auch eine Einschätzung der allgemeinen Bildung: So glauben sieben Personen, die Deutschen fänden, die österreichische

Varietät klinge 'ungebildet' bzw. 'nicht sonderlich clever', weitere drei gar, sie klänge in den Ohren der Deutschen 'verblödet' (1 N.), 'einfältig' (1 N.) oder 'dumm' (1 N.).

Verbunden wird dies offenbar von einigen auch mit weniger Bestimmtheit und Wirkung der Sprache: Dreimal wird das österreichische Deutsch als 'zu wenig aussagekräftig', 'schwach in der Wirkung' oder 'weniger bestimmt' aus Sicht der Deutschen eingestuft. Zweimal wird dies auch mit dem häufigeren Einsatz von Konjunktiven und „anderen relativierenden Redewendungen (eventuell, möglicherweise...)“ begründet. Dabei wird den Österreichern aber von zwei Personen durchaus zugeschrieben, dass sie bei Deutschen den Eindruck von Selbstsicherheit in der Sprache erwecken, von einer Person wird das österreichische Deutsch aus Sicht der Deutschen sogar als 'aufmüßig' und 'frech' beschrieben. Allerdings meint eine Person auch, dass die Österreicher in deutschen Augen zu wenig reden.

Kongruent mit der Statuseinschätzung ist wiederum die Einordnung des österreichischen Deutsch in Richtung einer in jeder Hinsicht urtümlicheren (rückständigeren) Sprache. Sieben Personen meinen noch relativ neutral (bis positiv), die Deutschen würden das österreichische Deutsch als 'urig', 'heimatbezogen', 'verwurzelter' oder 'bodenständig' (weshalb es für Deutsche nicht zu verstehen sei) bezeichnen, vier weitere meinen, sie würden es als 'alpenländisch/gebirgisch' beschreiben. Dagegen erwecken die weiteren Beschreibungen in diese Richtung auch oder nur negative Assoziationen: Sechs Informanten glauben, die Deutschen hielten das österreichische Deutsch für 'ländlich'/'bäuerlich'/'provinziell'. Drei weitere meinen, die Deutschen fänden es veraltet („die Sprache, die wir vor 100 Jahren gesprochen haben“). Auch einige andere Beschreibungen zielen wohl auf diesen semantischen Bereich: Das österreichische Deutsch wird nach Einschätzung der Österreicher von Deutschen für 'derb' (9 N.), 'ungehobelt'/'grob' (3 N.), 'plump'/'schwer' (2 N.) und 'wilder' (1 N.) gehalten. Die Geschwindigkeit des österreichischen Deutsch wird nach Meinung der Österreicher von den Deutschen als besonders gering eingeschätzt (18 N.); dies bestätigt sich vor allem in der Auswertung des dritten Satzes ('Die Österreicher sprechen...'). Einige glauben jedoch auch, dass Österreicher in der Wahrnehmung der Deutschen 'schnell' oder sogar 'zu schnell' sprechen (6 N.) – was wohl besonders die Dialekte betrifft und die daraus resultierende 'Unverständlichkeit'.

So wird das österreichische Deutsch auf der 'Status'-Dimension nach eigener Einschätzung von den Deutschen eher gering beurteilt. Oftmals werden ähnliche Kriterien allerdings wiederum nach Einschätzung der Österreicher von den Deutschen auch als attraktiv und sympathisch bewertet. Schließlich wird das österreichische Deutsch nach Meinung der Österreicher auch mit (Schi-)Urlaub assoziiert (5 N.).

16 Personen glauben, das österreichische Deutsch sei den Deutschen 'sympathisch' (1 N. 'unsympathisch'). Vor allem strahle es für die Deutschen angeblich 'Gemütlichkeit' aus (30 N.). Dazu passend klinge es in den Ohren der Deutschen angeblich 'weich' (12 N.) ('härter': 3 N.), 'freundlich' (8 N.), 'locker' (7 N.), 'melodisch'/'harmonisch'/'singend' (7 N.), 'schön' (4 N.), 'nett' (4 N.) und 'charmant' (2 N.). Auffallend ist, dass zwar sechs Personen meinen, die Deutschen würden das österreichische Deutsch für 'natürlich' halten, aber fast ebenso viele (5 P.), Deutsche würden es für 'gekünstelt' halten. Einmal wird in diesem Zusammenhang auf das Wienerische verwiesen, das diesen Eindruck erwecken würde. Ein anderes Mal wird bemerkt, dass das österreichische Deutsch auch 'arrogant' klingen könnte – wiederum mit dem Hinweis auf das Wiener Deutsch.

Die weiteren Beschreibungen des österreichischen Deutsch aus vermuteter deutscher Sicht aus dieser Kategorie:

Beschreibung	Nennungen
Österreichisches Deutsch ist/klingt verspielter	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt umgänglicher	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt fröhlich	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt kunstvoll	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt ruhig	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt gut	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt toll	1
Österreicher sprechen mit mehr Schmäh	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt super	1

Tabelle 71: Vermutete Beschreibungen der Attraktivität des österreichischen Deutsch

Allerdings meinen auch zwei Personen, das österreichische Deutsch klinge nach der Einschätzung von Deutschen 'nicht so gut', eine sogar, es klinge 'schauerhaft'.



Dass das österreichische Deutsch also alles in allem nach Einschätzung der Österreicher für die Deutschen ganz sympathisch, aber nicht so richtig ernst zu nehmen klingt, bestätigt sich vor allem in einer ganzen Reihe von Adjektiven, die in den semantischen Bereich 'belustigend' fallen: Insgesamt 18 Personen glauben, die Deutschen würden das österreichische Deutsch als 'lustig' (9 N.), 'witzig' (6 N.), 'amüsant' (1 N.), 'ulzig' (1 N.) oder 'spaßig' (1 N.) beschreiben. Es klinge zwar 'niedlich' (4 N.), 'lieb' (2 N.) und 'süß' (1 N.), sei aber 'nicht ganz ernst zu nehmen' (3 N.).

Es ist bemerkenswert, dass offensichtlich gerade Personen mit häufigerem und intensiverem Kontakt zu Deutschen, also Personen mit deutschen Angehörigen, mit häufigerem beruflichem und/oder privatem Kontakt oder Personen, die längere Zeit oder häufiger in Deutschland verbrachten/sind, die geringe 'Status'-Bewertung des österreichischen Deutsch und den Eindruck, dass es auf Deutsche belustigend, amüsant wirkt, noch stärker beobachtet haben als Informanten ohne diese Formen des Kontakts. Offensichtlich greifen die Österreicher bei dieser vermeintlichen Einschätzung des österreichischen Deutsch tatsächlich auf dementsprechende Erfahrungen zurück (vgl. auch Kap. 4.7.8 zu den 'typischen' oder besonderen Erlebnissen der Österreicher mit Deutschen) und die Einschätzung beruht nicht (nur) auf einem Unterlegenheitsgefühl der Österreicher.

Weitere Beschreibungen, die nicht klassifiziert werden konnten, sind in der folgenden Tabelle aufgelistet:

Beschreibung	Nennungen
Österreichisches Deutsch ist/klingt dunkler	2
Österreichisches Deutsch ist/klingt alles!	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt einzigartig	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt unverwechselbar	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt vielseitig	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt nicht so 'made in BRD'	1
Österreichisches Deutsch ist/klingt breit	1
Österreicher sprechen mit rollendem 'r'	1
Österreicher sprechen durcheinander	1
Österreicher sprechen österreichisch	1
Österreicher sprechen unterschiedlich	1

Tabelle 72: Vermutete Beschreibungen des österreichischen Deutsch

Es ist angesichts der offensichtlich sehr klaren Vorstellung, die die Österreicher vom deutschen Stereotyp bzgl. ihrer Sprache haben, äußerst bedauerndswert, dass keine Daten zur tatsächlichen Einschätzung der österreichischen Varietät durch Deutsche vorliegen, außer dem bereits referierten Umfrageergebnis, dass die Österreicher für nicht außerordentlich redetalentiert gehalten werden (vgl. Kap. 3.3). Der Tenor der *vermuteten* Einstellung entspricht jedenfalls Clynes und Ammons Thesen zur Einstellung der Sprecher der dominanten Varietät gegenüber der nicht-dominanten Varietät (z.B. Einschätzung als 'exotisch', 'charmant', 'veraltet', 'Dialekt') voll und ganz.

#### 4.7.19 Fragen zur Sprachpolitik

In der letzten Frage wurden die Informantinnen und Informanten noch um ihre Meinung zu Fragen der (EU-)Sprachpolitik gebeten. Die volle Frage lautete dabei: „Wie sollte sich Österreich in Zukunft in der EU-Politik, aber auch in der Außenpolitik in Bezug auf unsere Sprache verhalten? Soll etwa mit Deutschland im Sinne einer Stärkung der deutschen Sprache innerhalb der EU zusammengearbeitet werden oder soll gezielt die österreichische Eigenständigkeit betont werden? Wie sollen unsere Politiker im Ausland zu unserer Sprache stehen? Wie beurteilen Sie die aktuelle Vorgehensweise?“

Die relativ lange Fragestellung ergab sich durch die indirekte Vorgabe von Antwortmöglichkeiten, die meines Erachtens bei dieser Frage zur Orientierung nötig waren, durch die die Fragestellung jedoch nicht allzu sehr eingeschränkt werden sollte. Genau 100 Personen formulierten auf diese Frage eine Antwort.

Während die politische Vorgangsweise in Sprachfragen zwei Personen 'egal' ist, übernimmt die große Mehrheit der Informantinnen und Informanten in der Beantwortung in irgendeiner Form den Wortlaut der Fragestellung. Generell zeigte sich, dass die befragten Personen hier offensichtlich nur wenig informiert sind – was natürlich nicht nur dem Interesse der Informanten, sondern auch der Politik und den Medien zuzuschreiben ist. So fragte eine Gewährsperson: „... gibt es sowas wie europäische Sprachpolitik? Noch nie davon gehört.“ 10 Personen konnten die Frage nach der Beurteilung der aktuellen Vorgangsweise nicht beantworten und gaben offen zu, 'keine Ahnung' zu haben.

Ein sehr großer Anteil der befragten Personen, 34 Informantinnen und Informanten, wollen, dass in der österreichischen Sprachpolitik die österreichi-

sche Eigenständigkeit betont bzw. bewahrt wird. Dabei zeichnet sich ab, dass vor allem die niederen Bildungsschichten eine Akzentuierung der österreichischen Eigenständigkeit wünschen.

Nur dreimal wird angemerkt, dass eine solche Betonung nicht notwendig sei. Dazu ein Informant: „Wenn man sich [anschaut, I.K.], aus welchen Sprachen sich im Lauf der Jahrhunderte wieder andere Sprachen entwickelt haben, ist so manche Sprachsäuberungsaktion lächerlich und peinlich.“ Lediglich sieben Personen würden eine direkte Zusammenarbeit mit Deutschland in sprachlichen Fragen befürworten. Immerhin weitere 10 Personen denken aber, dass sich beides verbinden lässt.

Einige Male wurde die Wichtigkeit dieses Themas in Frage gestellt: Vier Personen meinten, diese Frage bräuchte kein EU-Thema zu sein: „Zwistigkeit wegen dialektischen Abarten einer Sprachgruppe gehören eher auf den Stammtisch als in den Europarat.“ Dies wird vor allem mit dem internationalen Stellenwert der deutschen Sprache in Verbindung gebracht: In der EU-Politik habe sich ohnehin Englisch als Amts- bzw. Arbeitssprache etabliert, Deutsch oder eine Stärkung der deutschen Sprache sei deswegen in diesem Zusammenhang ‘völlig unwichtig’. Drei Personen merken auch an, dass überhaupt Englisch gesprochen werden sollte. Eine Person wäre für die Positionierung einer einheitlichen Sprache in Europa auch als Muttersprache, denn „Sprachbarrieren sind wohl ein Hauptgrund, dass Europa sich nicht als Weltmacht etablieren kann“. Eine Person sieht das allerdings etwas anders: „Es soll gezielt mit Deutschland zusammengearbeitet werden, damit die deutsche Sprache gestärkt wird und nicht verloren geht bzw. durch unnatürliche und aufgezwungene englische Wörter verunstaltet wird.“

Einmal wird angemerkt, dass die deutsche Sprache mit der bevorstehenden EU-Erweiterung „mit 25 Staaten und ~19 Sprachen [...] kaum mehr Bedeutung als Italienisch, Französisch...“ haben werde. Eine andere Bemerkung jedoch drückt das genaue Gegenteil aus: Eben durch die EU-Erweiterung werde die deutsche Sprache an Bedeutung gewinnen, da sie in den früheren ‘Ostblock’-Staaten oftmals als erste Fremdsprache (statt Englisch) gelernt wurde.

Ansonsten herrscht in der Frage nach der konkreten Sprache, die die österreichischen Politiker verwenden sollten, aber relativ große Einigkeit. 27 Mal wird explizit der Wunsch geäußert, dass die österreichischen Politiker zur österreichischen Sprache stehen sollen bzw. auch das österreichische Deutsch verwenden sollen, wobei sechs Personen anmerken, dass nach ih-

rem Dafürhalten dies auch so gehandhabt wird. Dies wird u.a. damit begründet, dass die Sprache Teil des Landes ist, das die Politiker schließlich zu vertreten hätten. Eine Person meint, die Politiker sollten dies individuell entscheiden. Generell wird jedoch auch des Öfteren eine gewisse Anpassung der österreichischen Politiker gefordert, die für die internationale Verständlichkeit vonnöten sei. Dazu eine kleine Anekdote, die von einer Informantin angeführt wird: „Kommissär Dr. Fischler: ‘Wenn ma die Krot scho g'schluckt ham, wer ma's net wieder ausspucka’ (Der Dolmetsch war etwas hilflos, aber es machte die Runde)“. Von drei Personen wird für die Verwendung eines ‘globalen’ oder ‘einheitlichen’ Deutsch plädiert, allerdings nicht näher definiert, wie dieses beschaffen sein soll. Einmal wird als alternatives Mittel zur internationalen Verständigung der Vorschlag gemacht, Esperanto zu verwenden und zu verbreiten. Die aktuelle Vorgehensweise wird jedenfalls kaum kritisiert, 10 Personen meinen, sie sei ‘o.k.’, nur eine Person meint, dass derzeit zu wenig für die Pflege der deutschen Sprache allgemein getan würde.

Auch das Land selber, die Österreicher, sollten zu ihrer Sprache stehen, wird von 8 Personen gefordert. Offenbar wird diese Frage auch so verstanden, als ob sie eine ‘Abschaffung’ der österreichischen Varietät in den Raum stellen würde. Denn 18 Mal wird direkt gefordert, das österreichische Deutsch müsse beibehalten werden, keine sprachliche Vereinheitlichung (kein ‘Einheitsbrei’) dürfe vorangetrieben werden. Auch die Dialekte sollten erhalten bleiben, wird gewünscht. Einmal wird jedoch von der Sinnhaftigkeit einer Zusammenarbeit/Vereinheitlichung im Bereich der Grammatik gesprochen, die ‘Sprachmelodie’ müsse jedoch jedem Land selbst überlassen werden.

Besonders erhellend könnten in diesem Zusammenhang drei Kommentare sein. Die ersten beiden liefern eine indirekte mögliche Erklärung für den großen Wunsch nach Betonung der österreichischen sprachlichen Eigenständigkeit auch in der EU: „Österreich soll nicht in einen Topf mit Deutschland geworfen werden! Ich finde es gut, wenn die ‘Kleinen’ sich zusammentun und nicht ‘unterbuttern’ lassen“ und „Wir sind Österreicher!“

Die dritte Anmerkung bietet eine mögliche Interpretation aus der Sicht einer Psychologin: „Vielleicht hängt es ja auch noch mit der Vergangenheit zusammen; die Deutschen sehen uns Österreicher ja als Teil von Deutschland. Vielleicht wehren wir uns auch deshalb so vor der ‘deutschen’ Sprache. Im Unterbewussten wollen wir alle Österreicher bleiben und sein.“

Auch ich persönlich konnte mich mitunter nicht des Eindrucks erwehren, dass auf diese Frage mehr emotional als rational reagiert wurde – was natürlich für unseren Zusammenhang nicht minder wertvolle Beiträge liefert.

Insgesamt stimmt dieses Ergebnis auch in etwa mit den Resultaten aus Steineggers Studie überein. Auch in seiner Untersuchung überraschte der relativ hohe Anteil jener, die eine 'Förderung der sprachlichen Eigenständigkeit Österreichs' befürworten würden (57,8 %).<sup>107</sup>

---

<sup>107</sup> Besonders bemerkenswert ist allerdings, dass die unterschiedlichen Fragestellungen, mit denen in den zwei Untersuchungsphasen gearbeitet wurde, auch auffällig unterschiedliche Ergebnisse hervorbrachten. So lautete die Frage im ersten Durchlauf 1984/85 noch: „Sollte man in Österreich auf mehr sprachliche Eigenständigkeit achten und gegenüber Deutschland auf ein sich deutlicher abhebendes 'Österreichisch' hinarbeiten?“ Der zweite Teil der Frage wurde für den zweiten Durchlauf (1991) gestrichen. Die Antworten auf die ursprüngliche Fragestellung ergeben lediglich eine Befürwortung der Akzentuierung der sprachlichen Eigenständigkeit Österreichs von 36,4 %; die jüngere Umfrage erbrachte dagegen eine Zustimmung von 66,5 %. Steinegger vermutet einen Zusammenhang mit der Wiedervereinigung Deutschlands, die in den dazwischen liegenden Zeitraum fällt, kann allerdings keine wirkliche Erklärung für dieses Phänomen anbieten. Auch ich kann hier natürlich nur Vermutungen anstellen, denke aber, dass man den Einfluss der Fragestellung nicht unterschätzen sollte. Offensichtlich entspricht eine maßvolle Akzentuierung der sprachlichen Eigenständigkeit Österreichs durchaus den Wünschen der Mehrheit, vielleicht geht aber die Etablierung einer Sprache 'Österreichisch', wie sie im zweiten Teil der Frage angedeutet wurde, einigen denn doch zu weit.



## 5. Resümee

Wenn es sich hier auch um keine repräsentative Untersuchung handelt und die Ergebnisse mit aller gebotenen Vorsicht zu beurteilen sind, so lassen sich doch zumindest einige Hinweise auf die spezifisch österreichischen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster im Hinblick auf die bundesdeutsche Sprachvarietät ablesen.

Das Bild, das die Österreicher von der bundesdeutschen Varietät haben, scheint vor allem von den Einflussgrößen Bildung und Alter und damit zusammenhängenden Faktoren wie der Standardsprachkompetenz und der Berufsgruppe beeinflusst zu sein. Das Geschlecht und ein längerer Aufenthalt in oder die regelmäßige Reise nach Deutschland spielen zusätzlich bei einigen Fragen eine Rolle, nur wenig Einfluss scheint hingegen der sonstige private oder berufliche Kontakt zu Deutschen zu haben.

Im Allgemeinen werden die größten Unterschiede zwischen den beiden nationalen Varietäten Deutschlands und Österreichs im Bereich der Aussprache verortet. Dabei zeichnet sich jedoch ab, dass dieser Unterschied für viele wenig fassbar ist und nur mit unscharfen Termini wie 'Klangfarbe', 'Sprachmelodie' o.Ä. beschrieben wird. Unterschiede im Lexikon, die vor allem im Bereich der Gastronomie bzw. der Lebensmittelbezeichnungen gesehen werden, scheinen dagegen deutlicher zu definieren zu sein. Abgesehen davon und von einigen 'Modewörtern' scheint nur relativ wenig Alltags-sprachliches bekannt zu sein, das als 'typisch' bundesdeutsch gilt. Sensibel sind Österreicher offenbar auch für die Unterschiede in der Grammatik, da auch hier relativ viele Beispiele (v.a. in der Tempusverwendung) genannt werden und der Unterschied nur wenig niedriger als jener im Bereich des Lexikons veranschlagt wird.

Der 'Klang' des bundesdeutschen Deutsch ist offenbar in besonderer Weise Anzugspunkt für Stereotype bzw. klischeehafte Wahrnehmungen, was sich in teilweise ausgeprägten einseitigen Wahrnehmungsmustern zum einen und in relativ wenigen soziodemografisch bedingten Unterschieden zum anderen offenbart. So wird die bundesdeutsche Varietät auf Dimensionen der 'Status'-Einschätzung wie 'Bestimmtheit', 'Hochwertigkeit', 'Richtigkeit', 'Selbstsicherheit' und auf der 'Dynamik'-Dimension ('Schnelligkeit' und 'Dominanz') durchgängig sehr hoch eingeschätzt. Dagegen wird sie auf Dimensionen, die man als 'Attraktivitäts'-Einschätzung (z.B. 'Gemütlichkeit', 'Lockerheit') zusammenfassen kann, eher negativ bewertet.

Offensichtlich als negative Vorurteile/Stereotype über die bundesdeutsche Varietät formulierte Äußerungen (die besonders die 'Attraktivitäts'-Dimension betreffen) werden allerdings gerade von der in dieser Umfrage überrepräsentierten höheren Bildungsschicht eher abgelehnt. Hier zeigt sich eine höhere Bereitschaft der niederen Bildungsschichten, diese Stereotype und Vorurteile offen zu vertreten. Bei der Bewertung von positiven Stereotypen, die v.a. die 'Status'-Einschätzung betreffen, bestätigt sich das offensichtlich etwas positivere Bild, das die höheren Bildungsschichten von der bundesdeutschen Varietät haben: Sie sind viel eher dazu bereit, der bundesdeutschen Varietät eine 'Überlegenheit' in diesem Bereich zuzugestehen. Die höheren Bildungsschichten scheinen auch deshalb die Dominanz der bundesdeutschen Varietät etwa im DaF-Bereich und bei der Synchronisation von Filmen für den deutschsprachigen Raum wenig kritisch zu hinterfragen, während die niederen Bildungsschichten gerade bei Fragen der Status-Einschätzung und der sprachlichen Eigenständigkeit Österreichs einen oft sehr vehement vertretenen – und manchmal gerade deshalb etwas überbetont erscheinenden – Nationalstolz zeigen.

Über das Verhältnis der Österreicher zu ihrer Sprache kann aufgrund dieses relativ differenzierten Bildes und natürlich der Tatsache, dass es sich hierbei nicht um eine repräsentative Studie handelte, keine verbindliche Aussage gemacht werden und auch ich kann nun letztlich keine Antwort auf die Frage geben, ob die Österreicher nun tatsächlich so etwas wie einen sprachlichen 'Minderwertigkeitskomplex' gegenüber Deutschen aufweisen. Es sei hier lediglich festgehalten, dass zum einen die Vehemenz auffällt, mit der einige die Wichtigkeit der Eigenständigkeit und die Gleichwertigkeit – wenn nicht Überlegenheit – der österreichischen Varietät betonen, und dass zum anderen gerade die höheren Bildungsschichten sich hinsichtlich der Status-Bewertung ihrer Sprache den Deutschen eher unterlegen fühlen. Weiters scheint mir wesentlich, dass sich auch in dieser Untersuchung bestätigte, dass die Österreicher zu weiten Teilen tatsächlich kein Bewusstsein von ihrer eigenen standardsprachlichen Varietät besitzen. Wie schon de Cillia und Steinegger feststellen mussten, wird die österreichische Varietät immer wieder mit Dialekt und die bundesdeutsche Varietät mit dem Standard, mit der 'Hochsprache' gleichgesetzt. Daneben gibt es teilweise auch die Vorstellung einer – wie ich es nenne – 'abstrakten', weil von allen situativen und nationalen/regionalen Bedingungen losgelösten, Standardsprache, die keinerlei 'Einfärbungen' welcher Art auch immer aufweist.



So zeigte sich auch in dieser Umfrage, wie viel in diesem Bereich in der österreichischen Sprachpolitik und im österreichischen Deutschunterricht bereits versäumt wurde, und dass es an der Zeit wäre, hier mehr 'Aufklärungsarbeit' zu leisten. Auch und gerade die Sprachwissenschaft ist hier gefordert, denn umfassende linguistische Beschreibungen der standardsprachlichen Merkmale des österreichischen Deutsch liegen zurzeit für einige sprachliche Ebenen praktisch noch gar nicht vor, sollten aber die Grundlage für sprachpolitische und -pädagogische Maßnahmen liefern. Schließlich könnte ein deutlicher definiertes Bild von der eigenen Sprache und ihrem Stellenwert als eigenständige, standardsprachliche nationale Varietät des Deutschen vielleicht auch zu einem entspannteren Verhältnis zu Deutschen und deren Sprache beitragen.

Wünschenswert wäre auch eine Reihe von weiteren Untersuchungen zum Thema, die mit unterschiedlichen Methoden arbeiten. Wie sich auch hier zeigte, bringen etwa allein verschiedene Formen der Fragestellung (oft mit geringfügigsten Unterschieden) unterschiedliche Ergebnisse – hier gälte es, verschiedene Zugangsweisen zu integrieren, weshalb eine intensivere interdisziplinäre Zusammenarbeit etwa zwischen der Psychologie und der Sprachwissenschaft sinnvoll wäre. Besonders von Interesse wären zusätzlich Beobachtungsstudien, die erfassen, ob und wie sich die Einstellungen der Österreicher in konkreten Kontaktsituationen mit Deutschen im Verhalten manifestieren. In diesem Sinne konnte meine Arbeit nur eine von vielen möglichen Zugangsweisen und die daraus resultierenden Ergebnisse präsentieren. Im Einzelfall hätte sich eventuell eine andere Methodik durchaus als zielführender erweisen können.

Ich denke dennoch, dass die vorliegende Arbeit Hinweise auf die konkrete Beschaffenheit der Spracheinstellungen von Österreichern gegenüber Sprechern der bundesdeutschen Varietät liefern konnte und – wie sich während der Durchführung meiner Untersuchung zeigte – durchaus auch einen kleinen Beitrag zur Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung gegenüber dieser Problematik in der von mir befragten Bevölkerung leistete.



## 6. Literatur

- Abrams, Dominic/Hogg, Michael A. (1987): Language Attitudes, Frames of Reference, and Social Identity: A Scottish Dimension. In: *Journal of Language and Social Psychology* 5, S. 201-213.
- Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1998-2002 (2002). Hrsg. v. Elisabeth Noelle-Neumann u. Renate Köcher. München: Saur.
- Allport, Gordon W. (1967): Attitudes. In: Fishbein (Hg.) (1967), S. 1-13.
- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Ammon, Ulrich (2000): Sprache – Nation und die Plurinationalität des Deutschen. In: Gardt (Hg.) (2000), S. 509-524.
- Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hg.) (1987/1988): *Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2 Halbbde. Berlin: de Gruyter. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1,2).
- Aronson, Elliot (1994): *Sozialpsychologie. Menschliches Verhalten und gesellschaftlicher Einfluß*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Aussprache-Duden (2005): *Duden, Aussprachewörterbuch*. Bearb. von Max Mangold in Zus.arb. mit der Dudenredaktion. 6., überarb. u. aktual. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag. (= Der Duden 6).
- Ball, Peter (1983): Stereotypes of Anglo-Saxon and Non-Anglo-Saxon Accents: Some Explanatory Australian Studies with the Matched-Guise Technique. In: *Language Sciences* 5, S. 163-184.
- Bausinger, Hermann (1972): *Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen*. Frankfurt a.M.: Fischer. (= Bücher des Wissens 6145).
- Besch, Werner (1983): Vorwort. In: Besch (Hg.) (1983), S. 9f.
- Besch, Werner (Hg.) (1983): *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Forschungsbericht Erp-Projekt. Bd. 2: Dialekt und Standardsprache im Sprecherurteil*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.) (1984/1985): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2 Bde. Berlin/New York: de Gruyter. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1,2).
- Bloomfield, Leonard (1944): Secondary and Tertiary Responses to Language. In: *Language* 20, S. 45-55.

- Boesch, Bruno (1957): Die mehrsprachige Schweiz. In: *Wirkendes Wort* 8, S. 65-76.
- Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (1995): *Forschungsmethoden und Evaluation*. 2., vollst. überarb. u. aktual. Aufl. Berlin/Heidelberg/New York: Springer.
- Bottenberg, Ernst Heinrich (1996): *Eine Einführung in die Sozialpsychologie geöffnet für einige humanistische und ökologische Fragen*. Regensburg: S. Roderer Verlag.
- Bourhis, Richard Y. (1983): Language Attitudes and Self-Reports of French-English Usage in Quebec. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 4, S. 163-179.
- Bourhis, Richard Y. (1985): The Sequential Nature of Language Choice in Cross-Cultural Communication. In: Street/Cappella (Hg.) (1985), S. 120-141.
- Bourhis, Richard Y./Giles, Howard/Lambert, Wallace E. (1975): Social Consequences of Accommodating One's Style of Speech: A Cross-National Investigation. In: *International Journal of the Sociology of Language* 6, S. 55-71.
- Bourhis, Richard Y./Sachdev, Itesh (1984): Vitality Perceptions and Language Attitudes: Some Canadian Data. In: *Journal of Language and Social Psychology* 3, S. 97-126.
- Bradac, James J./Courtright, John A./Schmidt, Gregson/Davies, Robert A. (1976): The Effects of Perceived Status and Linguistic Diversity upon Judgments of Speaker Attributes and Message Effectiveness. In: *The Journal of Psychology* 93, S. 213-220.
- Bradac, James J./Konsky, Catherine W./Davies, Robert A. (1976): Two Studies of the Effects of Linguistic Diversity upon Judgments of Communicator Attributes and Message Effectiveness. In: *Communication Monographs* 43, S. 70-79.
- Bradac, James J./Wisegarver, Randall (1984): Ascribed Status, Lexical Diversity, and Accent: Determinants of Perceived Status, Solidarity, and Control of Speech Style. In: *Journal of Language and Social Psychology* 3, S. 239-255.
- Bretschneider, Rudolf (1990): Österreicher und Deutsche/Wechselseitige Einschätzung. In: Rathkolb/Schmid/Heiß (Hg.) (1990), S. 127-132.
- Brewer, Marylinn/Miller, Norman (1984): Beyond the Contact Hypothesis: Theoretical Perspectives on Desegregation. In: Miller/Brewer (Hg.) (1984), S. 281-302.
- Brewer, Marylinn/Miller, Norman (Hg.) (1984): *Groups in Contact: The Psychology of Desegregation*. New York: Academic Press.
- Brown, Bruce L. (1980): Effects of Speech Rate on Personality Attributions and Competency Evaluations. In: Giles/Robinson/Smith (Hg.) (1980), S. 293-300.

- Brown, Bruce L./Giles, Howard/Thakerar, Jitendra N. (1985): Speaker Evaluation as a Function of Speech Rate, Accent and Context. In: *Language and Communication* 5.3, S. 207-220.
- Brown, Rupert J./Turner, John C. (1981): Interpersonal and Intergroup Behaviour. In: Turner/Giles (Hg.) (1981), S. 33-65.
- Bruckmüller, Ernst (2003): Die Entwicklung des Österreichbewusstseins. Internet: <http://www.demokratiezentrum.org/download/bruckmueller.pdf> (Stand: 2.2.2003).
- Bühl, Achim/Zöfel, Peter (2000): SPSS Version 10. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. 7., überarb. und erw. Aufl. München/Boston u.a.: Addison-Wesley.
- Bürkli, Beatrice/Leuenberger, Petra (1998): Projekt Stadtsprachen – Sprachen in der Stadt am Beispiel Basels. III. Einstellungen zu Stadt- und Umlandvarietäten: Erhebungsmethoden und erste Ergebnisse. In: Henn-Memmesheimer (Hg.) (1998), S. 105-123.
- Bußmann, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Cairns, Edmund/Dubiez, B. (1976): The Influence of Speaker's Accent on Recall by Catholic and Protestant Schoolchildren in Northern Ireland. In: *British Journal of Social and Clinical Psychology* 15, S. 441f.
- Chambers, Jack K. (2000): Sociolinguistic Uses of Subjective Evaluation Tests. In: Deminger/Fögen/Scharloth/Zwinkl (Hg.) (2000), S. 73-81.
- Cheyne, William M. (1970): Stereotyped Reactions to Speakers with Scottish and English Regional Accents. In: *British Journal of Social and Clinical Psychology* 9, S. 77ff.
- Cillia, Rudolf de (1997): „I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß is sogn, holt bleibt“ – Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch. In: Muhr/Schrodt (Hg.) (1997), S. 116-126.
- Cillia, Rudolf de/Wodak, Ruth (Hg.) (1995): *Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa*. Wien: Passagen-Verlag.
- Clark, Eve V. (1978): Awareness of Language: Some Evidence from what Children Say and Do. In: Sinclair/Jarvella/Levelt (Hg.) (1978), S. 17-43.
- Clyne, Michael (1984): *Language and Society in the German-Speaking Countries*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Clyne, Michael (1995a): Österreichisches Deutsch. Zur Nationalvarietät einer pluri-zentrischen Sprache. In: *Literatur und Kritik* 291, S. 60-67.
- Clyne, Michael (1995b): *The German Language in a Changing Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Cooper, Robert L./Fishman, Joshua A. (1974): The Study of Language Attitudes. In: *International Journal of the Sociology of Language* 3, S. 5-19.
- Coseriu, Eugenio (1988): *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Bearb. u. hrsg. v. Heinrich Weber. Tübingen: Francke.
- Cotteri, Roberto et al. (Hg.) (1998): *L'Europa multiculturale – Das multikulturelle Europa. Akten der 24. internationalen Tagung deutsch-italienischer Studien*. Meran: Accademia di Studi Italo-Tedeschi.
- Coulmas, Florian (1985): *Sprache und Staat: Studien zur Sprachplanung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Deminger, Szilvia/Fögen, Thorsten/Scharloth, Joachim/Zwinkl, Simone (Hg.) (2000): *Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen – Studies in Language Attitudes*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang. (= *VarioLingua Nonstandard – Standard – Substandard* 10).
- Deprez, Kas/Persoons, Yves (1987): Attitude. In: Ammon/Dittmar/Mattheier (Hg.) (1987/1988), 1. Halbbd., S. 125-132.
- Doise, Willem/Sinclair, Anne/Bourhis, Richard Y. (1976): Evaluation of Accent Convergence and Divergence in Cooperative and Competitive Intergroup Situations. In: *British Journal of Social and Clinical Psychology* 15, S. 247-252.
- Domaschnew, Anatoli L. (1989): Noch einmal über die nationalen Sprachvarianten im Deutschen. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 17, S. 342-355.
- Drosdowski, Günther/Müller, Wolfgang/Scholz-Stubenrecht, Werner/Wermke, Matthias (Hg.) (1996): *Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache*. 21., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag. (= *Duden* 1).
- Edwards, John R. (1977): Students' Reactions to Irish Regional Accents. In: *Language and Speech* 20, S. 280-286.
- Edwards, John R. (1979): *Language and Disadvantage*. London: Edward Arnold.
- Edwards, John R. (1982): Language Attitudes and Their Implications among English Speakers. In: Ryan/Giles (Hg.) (1982), S. 20-33.
- Erdmann, Karl Dietrich (1985): Drei Staaten – zwei Nationen – ein Volk? Überlegungen zu einer deutschen Geschichte seit der Teilung. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 36, S. 671-683.
- Fessel-GfK (2001): *Tabelle Nationalbewußtsein*. Wien: Dr. Fessel + GfK Institut für Marktforschung.
- Fessel-GfK (2002): *Tabellen Frage 36 und Frage 37 aus der Umfrage 'Österreichbewusstsein'*. Wien: Dr. Fessel + GfK Institut für Marktforschung.

- Fichte, Johann G. [1808] (1919): *Reden an die deutsche Nation*. Leipzig: Meiner.
- Fishbein, Martin (Hg.) (1967): *Readings in Attitude Theory and Measurement*. New York: John Wiley.
- Fishman, Joshua A. (1966): *Language Loyalty in the United States: The Maintenance and Perpetuation of Non-English Mother Tongues by American Ethnic and Religious groups*. The Hague: Mouton.
- Fussy, Herbert et al. (Hg.) (2001): *Österreichisches Wörterbuch*. 39., überarb. Aufl. Wien: ÖBV/Verlag Jugend & Volk.
- Gallois, Cynthia/Callan, Victor J./Johnstone, Michael (1984): *Personality Judgements of Australian Aborigine and White Speakers: Ethnicity, Sex and Context*. In: *Journal of Language and Social Psychology* 3(1), S. 39-57.
- Gardner, Robert C. (1982): *Social Factors in Language Retention*. In: Lambert/Freed (Hg.) (1982), S. 24-43.
- Gardner, Robert C./Lambert, Wallace (1972): *Attitudes and Motivation in Second Language Learning*. Rowley, MA: Newbury House.
- Gardt, Andreas (Hg.) (2000): *Nation und Sprache: die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Giles, Howard (1970): *Evaluative Reactions to Accents*. In: *Educational Review* 22, S. 211-227.
- Giles, Howard (1971): *Patterns of Evaluation in Reactions to R.P., South Welsh and Somerset Accented Speech*. In: *British Journal of Social and Clinical Psychology* 10, S. 280f.
- Giles, Howard (1972): *Evaluation of Personality Content from Accented Speech as a Function of Listeners' Social Attitudes*. In: *Perceptual & Motor Skills* 34 (1), S. 168ff.
- Giles, Howard/Powesland, Peter F. (1975): *Speech, Style and Social Evaluation*. London u.a.: Academic Press.
- Giles, Howard/Baker, Susan/Fielding, Guy (1975): *Communication Length as a Function of Accent Prejudice*. In: *International Journal of the Sociology of Language* 6, S. 73-81.
- Giles, Howard/Bourhis, Richard Y./Taylor, Donald M. (1977): *Towards a Theory of Language in Ethnic Group Relations*. In: Giles (Hg.) (1977), S. 307-348.
- Giles, Howard/Wilson, Pamela/Conway, Anthony (1981): *Accent and Lexical Diversity as Determinants of Impression Formation and Employment Selection*. In: *Language Sciences* 3, S. 92-103.

- Giles, Howard et al. (1983): Developmental and Contextual Aspects of British Children's Language Attitudes. In: *Language and Communication* 3, S. 1-6.
- Giles, Howard et al. (1987): Research on Language Attitudes. In: Ammon/Dittmar/Mattheier (Hg.) (1987/1988), 1. Halbbd., S. 585-597.
- Giles, Howard (Hg.) (1977): *Language, Ethnicity and Intergroup Relations*. London u.a.: Academic Press.
- Giles, Howard/Robinson, W. Peter/Smith, Philip M. (Hg.) (1980): *Language. Social Psychological Perspectives*. Oxford: Pergamon Press.
- Giles, Howard/St. Clair, Robert (Hg.) (1980): *The Social and Psychological Contexts of Language*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Gimpl, Georg (Hg.) (1996): *Mitteuropa. Mitten in Europa*. Helsinki: Germanistisches Institut, Universität Helsinki, Oy Finn Lectura. (= *Der Ginkgo-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa* 14).
- Göschel, Joachim/Nail, Norbert/Elst, Gaston van der (Hg.) (1976): *Zur Theorie des Dialekts*. Wiesbaden: Steiner.
- Gold, David L. (1981): An Introduction to English in Israel. In: *Language Problems and Language Planning* 5, S. 11-56.
- Grimm, Jacob [1864-1890] (1966): *Kleinere Schriften*. Bd. 8. Hildesheim: Olms.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1854): *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 1. Leipzig: Hirzel.
- Grzega, Joachim (1997): Österreichisch, Bairisch, Bayrisch, Deutschländisch – Beobachtungen zu Lexik und Idiomatik. In: Muhr/Schrodt (Hg.) (1997), S. 147-171.
- Heinemann, Margot (Hg.) (1998): *Sprachliche und soziale Stereotype*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang. (= *Forum für angewandte Linguistik* 33).
- Henn-Memmesheimer, Beate (1998): *Sprachliche Varianz als Ergebnis von Handlungswahl*. Tübingen: Niemeyer.
- Herder, Johann G. [1877-1913] (1994): *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Bernhard Suphan et al. 3., unveränd. Nachdr. der Ausg. Berlin: Weidmann, 1877-1913. 33 Bde. Hildesheim u.a.: Olms-Weidmann.
- Hewstone, Miles/Brown, Rupert J. (1986): Contact is not Enough: An Intergroup Perspective on the „Contact Hypothesis“. In: Hewstone/Brown (Hg.) (1986), S. 1-44.
- Hewstone, Miles/Brown, Rupert J. (Hg.) (1986): *Contact and Conflict in Intergroup Encounters*. Oxford: Blackwell.
- Hidalgo, Margarita (1984): Attitudes and Behaviour Toward English in Juarez, Mexico. In: *Anthropological Linguistics* 26.4, S. 376-392.



- Hierdeis, Franziska (2001): Durch die gemeinsame Sprache getrennt. Einstellungen von Österreichern und Deutschen gegenüber Sprechern von österreichischem und deutschem Deutsch. Unveröff. Diplomarb. Salzburg.
- Hofer, Lorenz (2002): Zur Dynamik urbanen Sprechens. Studien zu Spracheinstellungen und Dialektvariation im Stadtraum. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag. (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 71).
- Hogg, Michael A./Joyce, Nicholas/Abrams, Dominic (1984): Diglossia in Switzerland? A Social Identity Analysis of Speaker Evaluations. In: *Journal of Language and Social Psychology* 3 (3), S.185-196.
- Holzer, Gabriele (1995): Verfreundete Nachbarn. Österreich – Deutschland. Ein Verhältnis. Wien: Kremayr & Scheriau.
- Holzer, Gabriele (2003): Verfreundete Nachbarn. Österreich – Deutschland. Ein Verhältnis. Auszüge aus Holzer (1995). Internet: <http://www.t0.or.at/~r.kohoutek/holz.html> (Stand: 5.2.2003).
- Hove, Ingrid (2002): Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz. Tübingen: Niemeyer. (= Phonai 47).
- Huygens, Ingrid/Vaughan, Graham M. (1983): Language Attitudes, Ethnicity and Social Class in New Zealand. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 4, S. 207-223.
- Informationsdienst der Markt- und Meinungsforschung, IMAS-International – Institut für Markt- und Sozialanalysen (2002): Ausland aus der rot-weiß-roten Perspektive. Linz: IMAS-International.
- Ising, Erika (1987): Nationalsprache/Nationalitätensprache. In: Ammon/Dittmar/Mattheier (Hg.) (1987/1988), 1. Halbbd., S. 335-344.
- Jäger, Karl-Heinz/Schiller, Ulrich (1983): Dialekt und Standardsprache im Urteil von Dialektsprechern. Untersuchungen der Einstellungen von alemannischen Dialektsprecherinnen zu ihrem Dialekt und zur Standardsprache. In: *Linguistische Berichte* 83, S. 63-95.
- Jakobovits, Leon A. (1969): The Physiology and Psychology of Second Language Learning. Internet: <http://www.soc.hawaii.edu/leonj/499s99/cachola/chpt2/chptr2.html> (Stand: Juli 2006).
- Kainz, Friedrich (1965): Psychologie der Sprache. I.: Grundlagen der allgemeinen Sprachpsychologie. Stuttgart: Enke.
- Kalin, Rudolf/Rayko, Donald (1980): The Social Significance of Speech in the Job Interview. In: Giles/St. Clair (Hg.) (1980), S. 39-50.
- Katz, Daniel (1960): The Functional Approach to the Study of Attitudes. In: *Public Opinion Quarterly* 24, S. 163-204.

- Klein, Josef (1998): Linguistische Stereotypbegriffe. Sozialpsychologischer vs. semantiktheoretischer Traditionsstrang und einige frametheoretische Überlegungen. In: Heinemann (Hg.) (1998), S. 25-46.
- Kloss, Heinz (1976): Abstandsprachen und Ausbausprachen. In Göschel/Nail/Elst (Hg.) (1976), S. 301-322.
- Kloss, Heinz [1952] (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2., erw. Aufl. Düsseldorf: Schwann.
- Kloss, Heinz (1987): Nation. In: Ammon/Dittmar/Mattheier (Hg.) (1987/1988), 1. Halbbd., S. 102-108.
- Krämer, Roberta/Birenbaum, Michael (1993): Language Attitudes and Social Group Memberships. In: International Journal of Intercultural Relations 17, S. 437-499.
- Lambert, Richard D./Freed, Barbara F. (Hg.) (1982): The Loss of Language Skills. Rowley, MA u.a.: Newbury House.
- Lambert, Wallace E./Frankel, H./Tucker, Richard A. (1966): Judging Personality Through Speech: A French-Canadian Example. In: Journal of Communication 16, S. 304-321.
- Lambert, Wallace E./Hodgson, Richard/Gardner, Robert C./Fillenbaum, Samuel (1960): Evaluational Reactions to Spoken Language. In: Journal of Abnormal and Social Psychology 60, S. 44-51.
- Levin, Harry/Giles, Howard/Garrett, Peter (1994): The Effects of Lexical Formality and Accent on Trait Attributions. In: Language and Communication 14, S. 265-274.
- Mattheier, Klaus J. (Hg.) (1993): Vielfalt des Deutschen: Festschrift für Werner Besch. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.
- Maurer, Friedrich/Rupp, Heinz (1974): Deutsche Wortgeschichte. 3., neu bearb. Aufl. 2. Bd. Berlin/New York: de Gruyter. (= Grundriß der germanischen Philologie 17).
- McKirnan, David J./Hamayan, Else V. (1984): Speech Norms and Attitudes Toward Outgroup Members: A Test of a Model in a Bicultural Context. In: Journal of Language and Social Psychology 3(1), S. 21-38.
- Meinecke, Friedrich (1962): Weltbürgertum und Nationalstaat. Hrsg. v. Herzfeld. Hans. 6. Aufl., S. 1-22.
- Menasse, Robert (1992): Das Land ohne Eigenschaften. Essay zur österreichischen Identität. Wien: Suhrkamp.
- Moosmüller, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.


- Moser, Hans (1989): Österreichische Aussprachenormen – Eine Gefahr für die sprachliche Einheit des Deutschen? In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 21/1, S. 8-25.
- Moser, Hugo (1974): Neuere und neueste Zeit. Von den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zur Gegenwart. In: Maurer/Rupp (Hg.) (1974), S. 529-645.
- Moser, Hugo (1985): Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945. In: Besch/Reichmann/Sonderegger (Hg.) (1984/1985), 2. Halbbd., S. 1678-1707.
- Mosley, Ramon T. (1969): *Development and Application of a Spanish-English Bilingualism Attitude Scale*. Diss. Texas A & M University, College Station. TX.
- Münz, Rainer (1995): Verhältnismäßig asymmetrisch. Österreich – Deutschland: Zwischen Bewunderung und Unbehagen. In: *Der Standard* (Wien), 12.10.1995, S. 33.
- Muhr, Rudolf (1982): Österreichisch. Anmerkungen zur Schizophrenie einer Nation. In: *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* 8/1, S. 306-319.
- Muhr, Rudolf (1989): Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache – Gespaltenes Bewußtsein – Gespaltene Identität. In: *Informationen zur Deutschdidaktik* 13/2, S. 74-87.
- Muhr, Rudolf (1995a): Die österreichische Sprach- und Kulturpolitik im neuen politischen Kontext nach 1989. In: Cillia/Wodak (Hg.) (1995), S. 83-91.
- Muhr, Rudolf (1995b): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff 'Standardsprache' in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hg.) (1995), S. 75-109.
- Muhr, Rudolf (1997): Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten am Beispiel des Deutschen. In: Muhr/Schrodt (Hg.) (1997), S. 40-66.
- Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard (Hg.) (1997): *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 3).
- Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard (Hg.) (2003): *Das österreichische Deutsch*. Internet: <http://cis.uni-klu.ac.at/enquete/ag9.html> (Stand: Juli 2006).
- Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (Hg.) (1995): *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2).
- Mulac, Anthony (1975): Evaluation of the Speech Dialect Attitudinal Scale. In: *Speech Monographs* 42, S. 184-189.

- Mulac, Anthony (1976): Assessment and Application of the Revised Speech Dialect Attitudinal Scale. In: *Communication Monographs* 43, S. 238-245.
- Mulac, Anthony/Rudd, Mary J. (1977): Effects of Selected American Dialects Upon Regional Audience Members. In: *Communication Monographs* 44, S. 185-195.
- Neuland, Eva (1988): „Wie hört der sich denn an?!“ Spracheinstellungen als Gegenstand der Sprachreflexion. In: *Diskussion Deutsch* 19, S. 53-71.
- Neuland, Eva (1993): Sprachgefühl, Spracheinstellungen, Sprachbewußtsein. Zur Relevanz 'subjektiver Faktoren' für Sprachvariation und Sprachwandel. In: Mattheier (Hg.) (1993), S. 723-741.
- Paltridge, John/Giles, Howard (1984): Attitudes Towards Speakers of Regional Accents of French: Effects of Regionality, Age and Sex of Listeners. In: *Linguistische Berichte* 90, S. 71-85.
- Pohl, Heinz Dieter (2003): Österreichische Identität und österreichisches Deutsch. Internet: [http://members.chello.at/heinz.pohl/Identitaet\\_Sprache.htm](http://members.chello.at/heinz.pohl/Identitaet_Sprache.htm) (Stand: 6.2.2003).
- Polenz, Peter v. (1988): 'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der 'nationalen' Varietäten. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16, S. 198-218.
- Polenz, Peter v. (1996): Österreichisches, schweizerisches, deutschländisches und teutonisches Deutsch. Über: Ulrich Ammon, Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 24, S. 205-220.
- Pollak, Wolfgang (1992): Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Eine sprachpolitische und soziosemiotische Analyse der sprachlichen Identität der Österreicher. Wien: Forschungsinstitut der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik – ÖGS/Institut für Sozio-Semiotische Studien – ISSS.
- Portz, Renate (1982): Sprachliche Variation und Spracheinstellungen bei Schulkindern und Jugendlichen: eine empirische Untersuchung in Norwich/England. Tübingen: Narr.
- Quasthoff, Uta (1987): Linguistic Prejudice/Stereotypes. In: Ammon/Dittmar/Mattheier (Hg.) (1987/1988), 1. Halbbd., S. 785-799.
- Rathkolb, Oliver/Schmid, Georg/Heiß, Gernot (Hg.) (1990): Österreich und Deutschlands Größe: ein schlampiges Verhältnis. Salzburg: Otto Müller.
- Reichmann, Oskar (2000): Nationalsprache als Konzept der Sprachwissenschaft. In: Gardt (Hg.) (2000), S. 419-469.
- Reiffenstein, Ingo (1983): Deutsch in Österreich. In: Reiffenstein/Rupp/Polenz/Korlén (Hg.) (1983), S. 15-27.

- Reiffenstein, Ingo/Rupp, Heinz/Polenz, Peter von/Korlén, Gustav (Hg.) (1983): Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. Marburg: N.G. Elwert Verlag. (= Marburger Studien zur Germanistik 3).
- Riehl, Claudia Maria (2000): Spracheinstellungen und Stereotype im Lichte diskursiver Praxis. In: Deminger/Fögen/Scharloth/Zwickl (Hg.) (2000), S. 141-160.
- Riesel, Elise (1953): K. voprosu o nacional'nom jazyke v Avstrii [Zur Frage der Nationalsprache in Österreich]. In: Utschojnye zapiski Moskovskogo gosud. pedagog. instituta inostrannyh jazykov [I. Mosk. Staatl. Pädag. Fremdsprachenhochschule] [Charkow] 5, S. 157-171.
- Riesel, Elise (1964): Der Stil der deutschen Alltagsrede. Moskau [Izdatelstwo „Wysshaja schkola“].
- Ryan, Ellen B./Sebastian, Richard J. (1980): The Effects of Speech Style and Social Class Background on Social Judgments of Speakers. In: British Journal of Social and Clinical Psychology 19, S. 229-233.
- Ryan, Ellen B./Carranza, Miguel/Moffie, Robert (1977): Reactions Toward Varying Degrees of Accentedness in the Speech of Spanish-English Bilinguals. In: Language and Speech 20, S. 267-273.
- Ryan, Ellen B./Giles, Howard/Hewstone, Miles (1988): The Measurement of Language Attitude. In: Ammon/Dittmar/Mattheier (Hg.) (1987/1988), 2. Halbbd., S. 1068-1081.
- Ryan, Ellen B./Giles, Howard/Sebastian, Richard J. (1982): An Integrative Perspective for the Study of Attitudes toward Language Variation. In: Ryan/Giles (Hg.) (1982), S. 1-19.
- Ryan, Ellen B./Giles, Howard (Hg.) (1982): Attitudes towards Language Variation: Social and Applied Contexts. London: Edward Arnold.
- Scheuringer, Hermann (1987): Anpassung oder Abgrenzung? Bayern und Österreich und der schwierige Umgang mit der deutschen Standardsprache. In: Deutsche Sprache 15, S. 110-121.
- Scheuringer, Hermann (1992): Deutsches Volk und deutsche Sprache. Zum Verhältnis von Deutsch-Sprechen und Deutsch-Sein in der Schweiz und in Österreich nach 1945. In: Österreich in Geschichte und Literatur 36/3, S. 162-173.
- Schmid, Georg (1990a): ...sagen die Deutschen. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus. In: Rathkolb/Schmid/Heiß (Hg.) (1990), S. 23-34.
- Schmid, Georg (1990b): Rekrutierung und Reproduktion an der Universität oder Die Lust an der Unterwerfung. In: Rathkolb/Schmid/Heiß (Hg.) (1990), S. 192-201.
- Schrodt, Richard (1997): Nationale Varianten, areale Unterschiede und der 'Substandard': An den Quellen des österreichischen Deutsch. In: Muhr/Schrodt (Hg.) (1997), S. 12-39.

- Siebs, Theodor (1961): Deutsche Hochsprache: Bühnenaussprache. Hrsg. v. Boor, Helmut de/Diels, Paul. 18., durchges. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Siebs, Theodor (1969): Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. Hrsg. v. Boor, Helmut de/Moser, Hugo/Winkler, Christian. 19., umgearb. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Simard, Lise/Taylor, Donald M./Giles, Howard (1976): Attribution Processes and Interpersonal Accommodation in a Bilingual Setting. In: *Language and Speech* 19, S. 374-387.
- Sinclair, Anne/Jarvella, Robert J./Levelt, Willem J. M. (Hg.) (1978): *The Child's Conception of Language*. Berlin/New York u.a.: Springer. (= Springer Series in Language and Communication 2).
- Smirnickij, Aleksandr I. (1955): *Drevneangliiskij jazyk [Altenglische Sprache]*. Moskau: Izdatel'stvo na inostrannyh jazykach.
- Steinegger, Guido (1998): *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol: Ergebnisse einer Umfrage*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.
- Stepanov, Georg V. (1960): *O nacional'nom jazyke v stranach latinskoj Ameriki [Über die Nationalsprache in den Ländern Lateinamerikas]*. In: *Voprosy formirovanija i razvitija nacional'nych jazykov [Fragen der Bildung und Entwicklung der Nationalsprachen]*. Moskau: Verlag AdW. der UdSSR. S. 143-157.
- Stepanov, Georg V. (1963): *Ispanskij jazyk v stranach latinskoj Ameriki [Die spanische Sprache in den Ländern Lateinamerikas]*. Moskau: Izdatel'stvo literatury na inostrannyh jazykach.
- Stewart, Mark A./Ryan, Ellen B./Giles, Howard (1985): Accent and Social Class Effects on Status and Solidarity Evaluations. In: *Personality and Social Psychology Bulletin* 11, S. 98-105.
- Street, Richard L., Jr./Cappella, Joseph N. (Hg.) (1985): *Sequence and Pattern in Communicative Behaviour*. London: Edward Arnold.
- Svejcer, Aleksandr D. (1963): *Ocerk sovremennogo anglijskogo jazyka v SSA*. Moskau.
- Turner, John C./Giles, Howard (Hg.) (1981): *Intergroup Behaviour*. Oxford: Blackwell.
- Ullram, Peter A. (2005): *Pride and Prejudice*. Paper presented at the Twenty-Ninth GSA Annual Conference September 29 – October 2, 2005, Milwaukee, Wisconsin.
- Walla, Fred (1992): *Vatersprache Deutsch: Überlegungen zur Sprache des Österreichers*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 36/3, S. 173-181.

- Wegner, Wehrmann (1926): *Durch Sprachdeutschheit zur Deutschvolkheit*. Langensalza: Beyer.
- Wiesinger, Peter (1996): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: Gimpl (Hg.) (1996), S. 205-219.
- Wiesinger, Peter (1998): Die Beurteilung der standardsprachlichen Varianten und Varietäten der deutschen Sprache und das Problem von Sprache und Identität. In: Cotteri et al. (Hg.) (1998), S. 233- 256.
- Wiesinger, Peter (2000): Nation und Sprache in Österreich. In: Gardt (Hg.) (2000), S. 525-562.
- Wodak, Ruth/Cillia, Rudolf de (Hg.) (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Zahn, Christopher J./Hopper, Robert (1985): Measuring Language Attitudes: The Speech Evaluation Instrument. In: *Journal of Language and Social Psychology* 4(2), S. 113-123.

**Hinweis:** Bei der Wiedergabe von Internetadressen kennzeichnet das Trennzeichen „“ am Zeilenende einen layoutbedingten Umbruch, der nicht Bestandteil der Adresse ist. Bindestriche, die Bestandteil der Internetadresse sind, werden als Minuszeichen („-“) wiedergegeben. Sie sind auch dann einzugeben, wenn sie am Zeilenende stehen.





## 7. Anhang

### 7.1 Anhang A: Fragebogen

#### Universität Salzburg

#### Institut für Germanistik

Hallo!

Ich schreibe gerade an meiner Diplomarbeit an der Universität Salzburg, Institut für Germanistik, und führe deshalb diese Befragung durch. Im Groben geht es darum, wie wir die Unterschiede innerhalb der deutschen Sprache wahrnehmen und empfinden.

**Wichtig:** Alle Angaben auf diesem Fragebogen sind anonym und es ist keinerlei Rückschluss auf die Person, die den Fragebogen ausgefüllt hat, möglich. Die Fragen nach sozialen Daten, die am Schluss angehängt sind, dienen statistischen Zwecken und werden selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben.

Jeder einzelne ausgefüllte Fragebogen ist für die statistische Auswertung und meine Diplomarbeit wichtig! Ich bitte Sie deshalb, sich circa eine halbe Stunde Zeit zu nehmen und den Fragebogen auszufüllen und **so bald wie möglich** an Ihren 'Verteiler' bzw. direkt an mich zurückzugeben.

***Lassen Sie sich von der Länge des Fragebogens nicht abschrecken – viele Fragen sind nur zum Ankreuzeln!***

Ich danke Ihnen bereits im Voraus für Ihre freundliche Mitarbeit

Irmtraud Kaiser

Helming 63

5203 Köstendorf

E-Mail: [irmikaiser@hotmail.com](mailto:irmikaiser@hotmail.com)

Tel.: 0664/4025717



#### **WIE AUSFÜLLEN?**

Eine genaue Anleitung zum Ausfüllen der einzelnen Fragen finden Sie in der Angabe zu den jeweiligen Fragen.

Da es sich hier um die Untersuchung von persönlichen Meinungen und Einstellungen handelt, gibt es auf die Fragen keine

‘richtigen’ oder ‘falschen’ Antworten! Also antworten Sie einfach möglichst spontan und so, wie es Ihrer persönlichen Ansicht entspricht. Falls Sie außerhalb der vorgesehenen Antworten noch einen persönlichen Kommentar hinzufügen möchten, so tun Sie das bitte einfach irgendwo, wo Platz ist! Solche persönlichen Stellungnahmen sind immer willkommen und können für meine Auswertung sehr wertvoll sein!

Bevor Sie anfangen:

Im Fragebogen werden immer wieder (vereinfachend) die Ausdrücke „Bundesdeutsch“ und „Österreichisches Deutsch“ verwendet. Damit es keine Missverständnisse gibt, möchte ich zunächst erklären, wofür diese Ausdrücke im Fragebogen stehen:

**„Bundesdeutsch“**

Damit ist jene gehobene Umgangssprache der **Deutschen** gemeint, der man ihre Herkunft kaum anhört, d.h. KEINE Dialekte wie etwa Bairisch oder Plattdeutsch. Als Hilfestellung können Sie z.B. an deutsche Fernsehmoderatoren denken, um sich diese Sprachform besser vergegenwärtigen zu können.

**„Österreichisches Deutsch“**

Damit ist jene gehobene Umgangssprache der **Österreicher** gemeint, der man ebenfalls die Herkunft kaum anhört. D.h. es handelt sich wiederum um keine Dialekte, aber um eine österreichisch eingefärbte Hochsprache.

***Falls nicht anders angegeben, werden im Fragebogen diese beiden Ausdrücke immer in dieser Bedeutung gebraucht.***



- 1** Stellen Sie sich vor, ein Freund/guter Bekannter aus dem nicht-deutschsprachigen Ausland, der aber Deutsch kann, kündigt an, dass er demnächst nach Deutschland reisen wird, um Land und Leute kennen zu lernen. Da er noch nie dort war und auch keine Deutschen kennt, bittet er Sie, ihm zu sagen, was ihn dort erwartet.

Unter anderem stellt er folgende Fragen:

*„Was ist eigentlich der Unterschied zwischen deutschem Deutsch und österreichischem Deutsch? Wie klingt das deutsche Deutsch und wie verhalten sich Deutsche in einem Gespräch?“*

Was antworten Sie auf diese Fragen? Ihr Freund möchte **Ihre ungefilterte persönliche Meinung und auch Ihre Gefühle** zu dem Thema wissen! (Es kommt nicht auf die Formulierung an – auch Stichworte genügen!)

- 2** Es folgen nun einige Aussagen zur deutschen Sprache und zum Sprachverhalten von Deutschen und Österreichern.

Bitte markieren Sie in der **ersten Zeile** darunter, was Ihrer Meinung nach die Mehrheit der Österreicher von diesen Aussagen hält, also geben Sie bitte ungefähr die **‘Volksmeinung’** zu der jeweiligen Aussage wieder. Dabei kreuzen Sie bitte je nach Tendenz eine der Zahlen von 1 („Stimmt gar nicht“) bis 7 („Stimmt voll und ganz“) an.

In der **zweiten Zeile** werden Sie dann nach Ihrer **eigenen, persönlichen Meinung** gefragt, die der Meinung der Mehrheit der Österreicher entsprechen kann, aber auch ganz anders aussehen kann. Kreuzen Sie bitte dementsprechend an.

Ich bitte Sie, wo möglich auch jeweils einen erläuternden Kommentar abzugeben (Begründung, Erklärung, Beispiele, alles, was Sie dazu ‘loswerden’ möchten).

„Es gibt spezielle bundesdeutsche Wörter und Phrasen, die wir Österreicher nicht verwenden sollten.“

Stimmt  
gar nicht

Stimmt voll  
und ganz

‘Volksmeinung’ der Österreicher ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

Ihre persönliche Meinung ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

„Egal, ob Deutscher, Österreicher oder Schweizer:  
Will man richtig Hochdeutsch reden, muss man  
sich am bundesdeutschen Deutsch orientieren.“

Stimmt  
gar nicht

Stimmt voll  
und ganz

‘Volksmeinung’ der Österreicher ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

Ihre persönliche Meinung ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

„Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts da-  
hinter.“

Stimmt  
gar nicht

Stimmt voll  
und ganz

‘Volksmeinung’ der Österreicher ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

Ihre persönliche Meinung ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

„Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches  
Deutsch.“

Stimmt  
gar nicht

Stimmt voll  
und ganz

‘Volksmeinung’ der Österreicher ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

Ihre persönliche Meinung ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

„Bundesdeutsch klingt arrogant.“

Stimmt  
gar nicht

Stimmt voll  
und ganz

‘Volksmeinung’ der Österreicher ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

Ihre persönliche Meinung ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

„Deutsche haben ein besonderes Talent fürs Reden“

Stimmt  
gar nicht

Stimmt voll  
und ganz

‘Volksmeinung’ der Österreicher ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

Ihre persönliche Meinung ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

„Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht.“

Stimmt  
gar nicht

Stimmt voll  
und ganz

‘Volksmeinung’ der Österreicher ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

Ihre persönliche Meinung ..... ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

**3** Stellen Sie sich vor, Sie werden auf der Straße von einem offensichtlich deutschen Touristen (der Hochdeutsch spricht) nach dem Weg gefragt – wie antworten Sie?

(Bitte nur **eine** Antwort ankreuzen!)

- ☐ Österreichische (gehobene) Umgangssprache
- ☐ Ich versuche, so nah wie möglich an seine eigene Sprache zu kommen
- ☐ Dialekt
- ☐ Anders: \_\_\_\_\_



**Kurze Begründung bitte:**

- 4** Nun ist nur Ihre persönliche Meinung gefragt: Das Ankreuzen funktioniert wie oben. Bitte geben Sie auch jeweils wieder einen persönlichen Kommentar ab!

„Das Bundesdeutsche hat einen immer größeren Einfluss auf das österreichische Deutsch.“ ..... Stimmt gar nicht Stimmt voll und ganz  
①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

„Die nationalen Varianten des Deutschen (österreichisches Deutsch, Schweizerdeutsch) sollten erhalten bleiben.“ ..... Stimmt gar nicht Stimmt voll und ganz  
①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

„Deutsche, die längere Zeit in Österreich wohnen, sollten das Bundesdeutsche ablegen und Dialekt oder zumindest die österreichische Aussprache lernen.“ ..... Stimmt gar nicht Stimmt voll und ganz  
①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

„Die meisten Österreicher sind stolz auf ihre Sprache.“ ..... Stimmt gar nicht Stimmt voll und ganz  
①-②-③-④-⑤-⑥-⑦

**Kommentar:**

- 5** Wie würden Sie die Sprache, die Österreicher sprechen, bezeichnen? (nur eine Antwort)

- ☐ Österreichisch  
☐ Deutsch  
☐ Österreichisches Deutsch  
☐ anders: \_\_\_\_\_

**5.1** Wie stark unterscheiden sich Ihrer Ansicht nach Bundesdeutsch und österreichisches Deutsch *alles in allem*?

gar nicht ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦ sehr stark

**5.2** Nennen Sie bitte einige für Sie 'typisch' (bundes)deutsche Wörter, Betonungen, Ausspracheweisen, Zeitformen, Sprechweisen usw.!

**5.3** Wie stark unterscheiden sich Bundesdeutsch und österreichisches Deutsch Ihrer Ansicht nach in den folgenden Kategorien? (Bitte jeweils *eine* Zahl markieren!)

Wörter:

gar nicht ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦ sehr stark

Aussprache/Betonung/Sprachmelodie:

gar nicht ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦ sehr stark

Grammatik (z.B. Zeitformen, Wortstellung im Satz, Fälle):

gar nicht ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦ sehr stark

**Kurze Erläuterung:**

**⑥** Wie empfinden Sie die bundesdeutsche Sprache und Sprechweise?

In den folgenden Zeilen geben die beiden Eigenschaftswörter jeweils die Extrempole einer Eigenschaft an, die wir einer Sprache/Sprechweise zuschreiben können. Kreuzen Sie bitte jene Zahl an, die Ihrem Empfinden nach der bundesdeutschen Sprache und Sprechweise entspricht! Es geht wiederum nur um Ihre persönlichen Gefühle und Meinungen!



Beispiel:

...natürlich ③-②-①-○-①-②-③ ...gekünstelt

Wenn Sie finden, das Bundesdeutsche klingt stark gekünstelt, kreuzen Sie die Zahl 3 bei 'gekünstelt' (also rechts) an. Wenn Sie finden, das Bundesdeutsche klingt eher natürlich, dann kreuzen Sie – je nach gewünschter Abstufung – 1 oder 2 bei 'natürlich' (also links) an. Wenn Sie finden, das Bundesdeutsche klingt weder gekünstelt noch natürlich, dann kreuzen Sie den leeren Kreis in der Mitte an.

### Das Bundesdeutsche ist/klingt ...

...dominant	③-②-①-○-①-②-③	...unterwürfig
...natürlich	③-②-①-○-①-②-③	...gekünstelt
...hart	③-②-①-○-①-②-③	...weich
...elegant	③-②-①-○-①-②-③	...derb
...bestimmt	③-②-①-○-①-②-③	...unverbindlich
...ordentlich	③-②-①-○-①-②-③	...unordentlich
...schön	③-②-①-○-①-②-③	...hässlich
...freundlich	③-②-①-○-①-②-③	...unfreundlich
...aggressiv	③-②-①-○-①-②-③	...defensiv
...minderwertig	③-②-①-○-①-②-③	...hochwertig
...gemütlich	③-②-①-○-①-②-③	...ungemütlich
...richtig	③-②-①-○-①-②-③	...falsch
...selbstsicher	③-②-①-○-①-②-③	...unsicher
...schnell	③-②-①-○-①-②-③	...langsam
...sympathisch	③-②-①-○-①-②-③	...unsympathisch
...steif	③-②-①-○-①-②-③	...locker
...fremd	③-②-①-○-①-②-③	...vertraut



**7** Wenn Sie sich über die richtige Schreibung oder Verwendung eines deutschen Wortes nicht sicher sind, wo schlagen Sie *normalerweise* (d.h. am öftesten) nach? (Bitte ankreuzen!)



☐ im Duden

☐ im Österreichischen Wörterbuch

☐ woanders: \_\_\_\_\_

**Kurze Begründung:**

**8** Bitte kreuzen Sie an: Welche Form der deutschen Sprache sollten Personen im nicht-deutschsprachigen Ausland sprechen bzw. verstehen lernen, wenn sie *Deutsch als Fremdsprache* lernen? (**Mehrere** Antworten möglich!)

	sprechen	verstehen
Bundesdeutsches Deutsch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Österreichisches Deutsch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Dialekt (welche(n)?/alle?):		
_____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Kurze Erläuterung:**

**8.1** Welche Variante sollten die Nachrichtensprecher bzw. die Showmoderatoren (z.B. Millionenshow) des österreichischen Fernsehens sprechen? (Jeweils *eine* Antwort, bitte!)

***Nachrichtensprecher:***

☐ Bundesdeutsches Hochdeutsch

☐ Österreichisches Hochdeutsch

☐ Dialekt (welche(n)?):

☐ anders: \_\_\_\_\_

***Showmoderator:***

☐ Bundesdeutsches Hochdeutsch

☐ Österreichisches Hochdeutsch

☐ Dialekt (welche(n)?):

☐ anders: \_\_\_\_\_

***Kurze Erläuterung:***

**8.2** Wie sollten Fernseh- oder Kinofilme, die nicht aus deutschsprachigen Ländern stammen (z.B. aus Hollywood), für den deutschsprachigen Markt synchronisiert werden?

☐ in bundesdeutschem Deutsch

☐ in österreichischem Deutsch

☐ Es sollten verschiedene Varianten der deutschen Sprache vorkommen, auch Dialekte/Dialektfärbungen.

☐ Die Filme sollten jeweils extra für Österreich und Deutschland synchronisiert werden.

☐ anders: \_\_\_\_\_

***Kurze Erläuterung:***

**9** Was glauben Sie:

***Was denken Deutsche über das österreichische Deutsch?***

Ergänzen Sie bitte folgende Satzanfänge (bedienen Sie sich dabei – falls nötig – der Sätze und Eigenschaften aus den Fragen **2**, **3** und **6**). Sie können aber auch frei formulieren, was Ihnen dazu einfällt.

***Deutsche denken, ...***

...österreichisches Deutsch ist \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

...österreichisches Deutsch klingt \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

...Österreicher sprechen \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**10** Wie sollte sich Österreich in Zukunft in der EU-Politik, aber auch in der Außenpolitik in Bezug auf unsere Sprache verhalten? Soll etwa mit Deutschland im Sinne einer Stärkung der deutschen Sprache innerhalb der EU zusammengearbeitet werden oder soll gezielt die österreichische Eigenständigkeit betont werden? Wie sollen unsere Politiker im Ausland zu unserer Sprache stehen? Wie beurteilen Sie die aktuelle Vorgehensweise?

**Angaben zur Person:**

- a) Alter:
- b) Geschlecht:      ☐ männlich                      ☐ weiblich
- c) Heimatort (Kindheit/Jugend) und Bundesland:
- d) Derzeitiger Wohnort und Bundesland:
- e) Gehen Sie noch in die Schule (auch Berufsschule)/studieren Sie?
- ☐ ja                                      ☐ nein
- f) Welchen Schulabschluss haben Sie? Falls Sie noch in die Schule gehen oder studieren, welchen Abschluss streben Sie an?
- \_\_\_\_\_
- g) Welchen Schulabschluss haben/hatten Ihre Eltern?
- Mutter: \_\_\_\_\_
- Vater: \_\_\_\_\_
- h) Welche Tätigkeit üben Sie derzeit aus (möglichst präzise Berufsbenennung bitte)? Falls Sie bereits in Pension oder im Moment arbeitslos sind, bitte letzten Beruf angeben:
- \_\_\_\_\_
- i) Bitte markieren: An welcher Stelle würden Sie Ihre eigene Sprechweise einordnen, die Sie in einem ungezwungenen Gespräch mit österreichischen Freunden, Verwandten oder Nachbarn verwenden?
- Hochdeutsch ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦ Dialekt
- j) Wie schwer fällt es Ihnen, (österreichisches) Hochdeutsch zu sprechen?
- ganz leicht ①-②-③-④-⑤-⑥-⑦ sehr schwer

- k) Verbrachten Sie längere Zeit in Deutschland oder reisten/reisen Sie regelmäßig nach Deutschland? (Bitte kreuzen Sie an und geben Sie Dauer bzw. Häufigkeit an!)
- ☐ längerer Aufenthalt – Dauer: \_\_\_\_\_
- ☐ regelmäßige Reise nach Deutschland – Häufigkeit: \_\_\_\_\_
- l) Wie oft haben/hatten Sie **beruflich** mit Deutschen zu tun?  
(Bitte **eine** Antwort ankreuzen!)
- ☐ sehr oft    ☐ oft    ☐ manchmal    ☐ selten    ☐ nie
- m) Wie oft haben/hatten Sie **privat** mit Deutschen zu tun?  
(Bitte **eine** Antwort ankreuzen!)
- ☐ sehr oft    ☐ oft    ☐ manchmal    ☐ selten    ☐ nie
- n) Gibt es unter Ihren nächsten Angehörigen Deutsche? Wenn ja, Verwandte welchen Grades (z.B. Vater, Großmutter, Tante, Schwager)?
- ☐ ja: \_\_\_\_\_    ☐ nein
- o) Haben Sie in den letzten Jahren oder Jahrzehnten einen *Wandel* der allgemeinen *Einstellung von Österreichern gegenüber Deutschen und gegenüber deren Sprache* beobachten können (evtl. in Zusammenhang mit politischen oder sonstigen bedeutenden Ereignissen)? Wenn ja, wann und in welcher Form?
- p) Welche 'typischen' oder besonderen Erlebnisse mit Deutschen (sei es mit Touristen in Österreich oder im Ausland, im geschäftlichen oder privaten Kontakt...) sind Ihnen in Erinnerung? Erzählen Sie kurz, was Ihnen dazu einfällt!

q) Kreuzen Sie bitte an (mehrere Antworten möglich):

***Die bundesdeutsche Sprache kenne ich vor allem durch...***

- ☐ ...TV
- ☐ ...Radio
- ☐ ...Freunde/Bekannte
- ☐ ...Verwandte
- ☐ ...berufliche Kontakte
- ☐ ...sonstige Kontakte: .....

### **Herzlichen Dank für Ihre Mühe!**

Wenn Sie interessiert, was bei dieser Umfrage herausgekommen ist, dann schreiben Sie mir doch einfach, am besten per E-Mail. Wenn ich mit der Auswertung so weit bin, werde ich Ihnen einen kurzen Überblick über die Ergebnisse zuschicken. (Falls Sie keinen Wert auf die Anonymität Ihrer Angaben legen, können Sie auch auf diesem Fragebogen Ihre (E-Mail-) Adresse hinterlassen.)

## 7.2 Anhang B: Schulbildung

Welchen Schulabschluss haben Sie? Falls Sie noch in die Schule gehen oder studieren, welchen Abschluss streben Sie an?

Schule	Fälle	Prozent
Volksschule	8	7,1
Hauptschule	2	1,8
Polytechnischer Lehrgang	3	2,7
Lehre	10	8,8
Meister (im Lehrberuf)	4	3,5
Mittlere Schule	11	9,7
Matura	31	27,4
Pädagogische Akademie o.Ä.	17	15,0
Universität	27	23,9
Gesamt	113	100,0

## 7.3 Anhang C: Schulbildung der Eltern

Welchen Schulabschluss hat Ihre Mutter?

Schule	Fälle	Prozent
Volksschule	34	30,6
Hauptschule	24	21,6
Polytechnischer Lehrgang	9	8,1
Lehre	17	15,3
Meister (im Lehrberuf)	2	1,8
Mittlere Schule	10	9,0
Matura	10	9,0
Päd. Akademie o.Ä.	4	3,6
Universität	1	0,9
Gesamt	111	100,0

Welchen Schulabschluss hat Ihr Vater?

Schule	Fälle	Prozent
Volksschule	29	25,7
Hauptschule	25	22,1
Polytechnischer Lehrgang	8	7,1
Lehre	19	16,8
Meister (im Lehrberuf)	4	3,5
Mittlere Schule	6	5,3
Matura	13	11,5
Universität	9	8,0
Gesamt	113	100,0



## 7.4 Anhang D: Berufsliste

Berufe/Berufssparten der Informantinnen und Informanten (n=113)

<b>'Sprachautoritäten'</b>	
Journalisten	3
Lehrer	12
Redaktionsassistentin	1
Gesamt	16

<b>Sprachorientierte Berufe</b>	
Altenfachbetreuerin	2
Andragogin	1
Assistentin Sales & Marketing	1
Bankangestellte	1
Bildungsreferentin	1
Bürangestellte	4
Bürokaufmann	2
Filialleiterin (Optikerin)	1
Juristin	1
Kaufm. Angestellte	1
Projektmanagement Marktforschung	1
Psychologe/-in	4
Sekretärin	3
Selbst. Kaufm. Berater	1
Setzer	1
Sozialarbeiterin	1
Unternehmensberatung	1
Wissenschaftl. Mitarbeiterin	1
Gesamt	28

<b>Wenig/nicht sprachorientierte Berufe</b>	
Bau- und Möbeltischler	1
Betriebsschlosser	1
Buchhalterin	3
Chemiker	1
Finanzbeamter	1
Finanzbediensteter	1
Finanz- und Rechnungswesen	1
Gemeindearbeiter	1
Installateur	1
Kfz-Meister	1
Landarbeiterin	2
Landwirt/-in	6
Maschinenbautechniker	1
Netzwerktechniker	1
Personalverrechner	1
Produktentwickler (Metallindustrie)	1
Prozess-Ingenieur	1
Soldat	1
Techn. Angestellter	6
Tiefbautechnikerin	1
Gesamt	33

<b>Schüler/Studierende</b>	
Schüler	12
Studierende (Universität)	9
Gesamt	21

<b>Keine Einteilung</b>	
Hausfrau	6
Angestellte	2
Unternehmer	2
Vertragsbedienstete/-r	2
Präsenzdiener	2
Beamter	1
Gesamt	15

## 7.5 Anhang E: Heimatort und Wohnort

**Heimatort (Kindheit/Jugend) (n=115)**

Bundesland	Ort	Fälle	Prozent
<b>Salzburg</b>	Salzburg	21	
	Köstendorf	17	
	Obertrum	3	
	Seekirchen	3	
	Eugendorf	2	
	Strobl	3	
	Bürmoos	1	
	Hallein	2	
	Hallwang	1	
	Koppl	7	
	Straßwalchen	1	
	Anthering	1	
	St. Georgen/Oberndorf	1	
	Bad Dürnberg	1	
	Lamprechtshausen	1	
	St. Johann/Pongau	1	
	Keine Angabe	18	
<b>Gesamt Salzburg</b>		<b>84</b>	<b>73,1</b>
<b>Oberösterreich</b>	Pasching	1	
	Ostermiething	1	
	Zell am Moos	1	
	Wels	1	
	Linz	2	
	Ach	1	
	St. Georgen/Walde	1	
	Palting	1	
	Perwang	1	
	Überackern	1	
	Keine Angabe	1	
<b>Gesamt OÖ</b>		<b>12</b>	<b>10,4</b>

<b>Vorarlberg</b>	Hohenems	1	
	Feldkirch	1	
	Keine Angabe	3	
<b>Gesamt Vorarlberg</b>		5	4,3
<b>Steiermark</b>	Graz	1	
	Ranten	1	
	Irdning	1	
	Donnersbach	1	
<b>Gesamt Steiermark</b>		4	3,5
<b>Niederösterreich</b>	St. Pölten	1	
	St. Peter/Au	1	
	Keine Angabe	1	
<b>Gesamt NÖ</b>		3	2,6
<b>Kärnten</b>	Villach	1	
	Keine Angabe	1	
<b>Gesamt Kärnten</b>		2	1,7
<b>Tirol</b>	Innsbruck	1	
	Keine Angabe	1	
<b>Gesamt Tirol</b>		2	1,7
<b>Wien</b>		1	0,9
<b>Tschechien</b>		1	0,9
<b>Deutschland</b>		1	0,9

## Derzeitiger Wohnort (n=115)

Bundesland	Ort	Fälle	Prozent
Salzburg	Salzburg	18	
	Köstendorf	13	
	Obertrum	4	
	Seekirchen	4	
	Lamprechtshausen	1	
	Eugendorf	4	
	Koppl	13	
	Bürmoos	1	
	Hallein	1	
	Hallwang	2	
	Strobl	4	
	Abersee	1	
	Hof	1	
	Straßwalchen	1	
	Schleedorf	1	
	Neumarkt	1	
	Wals	2	
	St. Georgen/Oberndorf	1	
	Oberalm	2	
	St. Johann/Pongau	1	
	Keine Angabe	17	
Gesamt Salzburg		93	80,9
Oberösterreich	Pasching	1	
	Ostermiething	1	
	Haslach	1	
	Linz	4	
	Ach	1	
	Palting	1	
	St. Pantaleon	1	
Gesamt OÖ		10	8,7

<b>Niederösterreich</b>	St. Peter/Au	2	
	Keine Angabe	1	
<b>Gesamt NÖ</b>		3	2,6
<b>Vorarlberg</b>	Keine Angabe	3	
<b>Gesamt Vorarlberg</b>		3	2,6
<b>Tirol</b>	Innsbruck	2	
<b>Gesamt Tirol</b>		2	1,7
<b>Steiermark</b>	Graz	2	
<b>Gesamt Steiermark</b>		2	1,7
<b>Wien</b>		1	0,9
<b>Kärnten</b>	Spittal/Drau	1	
<b>Gesamt Kärnten</b>		1	0,9

## 7.6 Anhang F: Häufigkeiten Frage 6

**Häufigkeiten Frage 6**

Das Bundesdeutsche ist/klingt...dominant – unterwürfig (n=113)

	-3 (sehr dominant)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr unterwürfig)
Häufigkeit	33	41	25	13	1	0	0
Prozent	29,2	36,3	22,1	11,5	0,9	0	0

Das Bundesdeutsche ist/klingt...natürlich – gekünstelt (n=112)

	-3 (sehr natürlich)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr gekünstelt)
Häufigkeit	7	5	9	23	33	28	7
Prozent	6,3	4,5	8	20,5	29,5	25	6,3

Das Bundesdeutsche ist/klingt...hart – weich (n=113)

	-3 (sehr hart)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr weich)
Häufigkeit	24	39	28	14	3	4	1
Prozent	21,2	34,5	24,8	12,4	2,7	3,5	0,9

Das Bundesdeutsche ist/klingt...elegant – derb (n=112)

	-3 (sehr elegant)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr derb)
Häufigkeit	6	14	26	46	14	3	3
Prozent	5,4	12,5	23,2	41,1	12,5	2,7	2,7

Das Bundesdeutsche ist/klingt...bestimmt – unverbindlich (n=112)

	-3 (sehr bestimmt)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr unverbindlich)
Häufigkeit	23	37	30	18	2	2	0
Prozent	20,5	33	26,8	16,1	1,8	1,8	0



Das Bundesdeutsche ist/klingt...ordentlich – unordentlich (n=113)

	-3 (sehr ordentlich)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr unordentlich)
Häufigkeit	23	36	33	16	2	3	0
Prozent	20,4	31,9	29,2	14,2	1,8	2,7	0

Das Bundesdeutsche ist/klingt...schön – hässlich (n=113)

	-3 (sehr schön)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr hässlich)
Häufigkeit	2	5	16	52	26	9	3
Prozent	1,8	4,4	14,2	46	23	8	2,7

Das Bundesdeutsche ist/klingt...freundlich – unfreundlich (n=112)

	-3 (sehr freundlich)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr unfreundlich)
Häufigkeit	3	9	18	36	35	8	3
Prozent	2,7	8	16,1	32,1	31,3	7,1	2,7

Das Bundesdeutsche ist/klingt...aggressiv – defensiv (n=112)

	-3 (sehr aggressiv)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr defensiv)
Häufigkeit	2	20	37	48	4	0	1
Prozent	1,8	17,9	33	42,9	3,6	0	0,9

Das Bundesdeutsche ist/klingt...minderwertig – hochwertig (n=112)

	-3 (sehr minderwertig)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr hochwertig)
Häufigkeit	1	1	2	42	31	29	6
Prozent	0,9	0,9	1,8	37,5	27,7	25,9	5,4

Das Bundesdeutsche ist/klingt...gemütlich – ungemütlich (n=112)

	-3 (sehr gemütlich)	-2	-1	0	1	2	3 (sehr ungemütlich)
Häufigkeit	1	2	8	22	39	30	10
Prozent	0,9	1,8	7,1	19,6	34,8	26,8	8,9

Das Bundesdeutsche ist/klingt...richtig – falsch (n=108)

	<b>-3 (sehr richtig)</b>	<b>-2</b>	<b>-1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3 (sehr falsch)</b>
Häufigkeit	6	21	29	48	3	0	1
Prozent	5,6	19,4	26,9	44,4	2,8	0	0,9

Das Bundesdeutsche ist/klingt...selbstsicher – unsicher (n=113)

	<b>-3 (sehr selbstsicher)</b>	<b>-2</b>	<b>-1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3 (sehr unsicher)</b>
Häufigkeit	27	44	25	14	2	1	0
Prozent	23,9	38,9	22,1	12,4	1,8	0,9	0

Das Bundesdeutsche ist/klingt...schnell – langsam (n=112)

	<b>-3 (sehr schnell)</b>	<b>-2</b>	<b>-1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3 (sehr langsam)</b>
Häufigkeit	17	35	21	27	8	3	1
Prozent	15,2	31,3	18,8	24,1	7,1	2,7	0,9

Das Bundesdeutsche ist/klingt...sympathisch – unsympathisch (n=113)

	<b>-3 (sehr sympathisch)</b>	<b>-2</b>	<b>-1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3 (sehr unsympathisch)</b>
Häufigkeit	1	8	13	28	35	16	12
Prozent	0,9	7,1	11,5	24,8	31	14,2	10,6

Das Bundesdeutsche ist/klingt...steif – locker (n=112)

	<b>-3 (sehr steif)</b>	<b>-2</b>	<b>-1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3 (sehr locker)</b>
Häufigkeit	16	37	31	11	10	7	0
Prozent	14,3	33	27,7	9,8	8,9	6,3	0

Das Bundesdeutsche ist/klingt...fremd – vertraut (n=112)

	<b>-3 (sehr fremd)</b>	<b>-2</b>	<b>-1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3 (sehr vertraut)</b>
Häufigkeit	7	17	25	27	17	13	6
Prozent	6,3	15,2	22,3	24,1	15,2	11,6	5,4

## 7.7 Anhang G: Chi-Quadrat-Tests

**Chi-Quadrat-Tests****Alter und Schulbildung**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	23,013	3	,000
N of Valid Cases	102		

**Schulbildung und Standardsprachkompetenz**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	7,890	2	,019
N of Valid Cases	96		

**Schulbildung und Beruf**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	22,408 <sup>a</sup>	6	,001
N of Valid Cases	96		

**Aussage 2a und „Gibt es unter Ihren nächsten Angehörigen Deutsche?“**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	6,093	2	,048
N of Valid Cases	113		

**Aussage 2a und Geschlecht**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	5,318	2	,070
N of Valid Cases	114		

**Angehörige und Geschlecht**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	7.844	1	,005
N of Valid Cases	114		

**Aussage 2a und Einfluss**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	10,863	4	,028
N of Valid Cases	113		

**Aussagen 2a und 2c**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	12,009	4	,017
N of Valid Cases	112		

**Aussagen 2a und 2f**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	12,297	4	,015
N of Valid Cases	111		

**Aussage 2b und privater Kontakt**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	10,286	4	,036
N of Valid Cases	114		

**Aussagen 2b und 2d (persönliche Meinung)**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	12,532	4	,014
N of Valid Cases	116		

**Aussagen 2b und 2d (vermutete 'Volksmeinung')**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	13,890	4	,008
N of Valid Cases	112		

**Aussagen 2b und 2g**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	10,402	4	,034
N of Valid Cases	113		

**Aussage 2c und Schulbildung**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	7,601	2	,022
N of Valid Cases	109		

**Aussagen 2c und 2e**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	21,971	4	,000
N of Valid Cases	116		

**Aussagen 2c und 2f**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	17,189	4	,002
N of Valid Cases	115		

**Aussagen 2c und 4a****Chi-Square Tests**

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	11,210	4	,024
N of Valid Cases	114		

**Aussage 2d und 2f****Chi-Square Tests**

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	17,957	4	,001
N of Valid Cases	115		

**Aussage 2e und Selbsteinschätzung der Standardsprachkompetenz****Chi-Square Tests**

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	11,816	4	,019
N of Valid Cases	114		

**Aussage 2e und 2f****Chi-Square Tests**

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	19,705	4	,001
N of Valid Cases	115		

**Aussagen 2e und 4c**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	20,347	4	,000
N of Valid Cases	112		

**Aussage 2f (vermutete 'Volksmeinung') und Alter**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	13,257	6	,039
N of Valid Cases	105		

**Aussage 2g (vermutete 'Volksmeinung') und Schulbildung**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	16,564	2	,000
N of Valid Cases	112		

**Aussage 2g (persönliche Meinung) und Schulbildung**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	10,518	2	,005
N of Valid Cases	110		



**Aussagen 4a und 2b (vermutete 'Volksmeinung')**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	10,130	4	,038
N of Valid Cases	114		

**Aussage 4c und Schulbildung**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	6,047	2	,049
N of Valid Cases	110		

**Aussage 4c und Selbsteinschätzung der Standardsprachkompetenz**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	12,475	4	,014
N of Valid Cases	112		

**Aussage 4c und fremd-vertraut**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	15,564	4	,004
N of Valid Cases	112		

**Bezeichnung und Angehörige**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	8,867	3	,031
N of Valid Cases	115		

**Unterschied und Bezeichnung**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	20,604	6	,002
N of Valid Cases	116		

**Unterschied und Aufenthalt/Reise**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	7,040	2	,030
N of Valid Cases	114		

**Unterschied und Aussage 2e**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	17,141	4	,002
N of Valid Cases	115		

**Unterschied und fremd-vertraut**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	12,628	4	,013
N of Valid Cases	114		

**Unterschied und schnell-langsam**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	12,485 <sup>a</sup>	4	,014
N of Valid Cases	111		

**Elegant-derb und Geschlecht**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	7,957	2	,019
N of Valid Cases	115		

**Freundlich-unfreundlich und Geschlecht**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	10,424	2	,005
N of Valid Cases	115		

**Schnell-langsam und Schulbildung**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	6,199	2	,045
N of Valid Cases	112		

**Elegant-derb und Angehörige**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	8,285	2	,016
N of Valid Cases	113		

**Wörterbuch und Schulbildung**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	10,179	2	,006
N of Valid Cases	108		

**Wörterbuch und Standardkompetenz**

## Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	13,059	4	,011
N of Valid Cases	107		

**Wörterbuch und Geschlecht****Chi-Square Tests**

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	6,519	2	,038
N of Valid Cases	111		

## 7.8 Anhang H: ANOVA-Ergebnisse

**Aussagen 2d und g****ANOVA**

Frage 2d – „Bundesdeutsch ist korrekter als österreichisches Deutsch.“ –  
persönliche Meinung

	Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
Between Groups	58,937	2	29,468	8,385	,000
Within Groups	376,054	107	3,515		
Total	434,991	109			

**Unterschied Aussprache und gemütlich – ungemütlich****ANOVA**

Das Bundesdeutsche klingt ... gemütlich – ungemütlich

	Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
Between Groups	13,873	2	6,936	5,189	,007
Within Groups	143,045	107	1,337		
Total	156,918	109			

**Richtig – falsch und Schulabschluss****ANOVA**

Das Bundesdeutsche ist/klingt ... richtig – falsch

	Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
Between Groups	6,931	2	3,466	3,366	,038
Within Groups	105,031	102	1,030		
Total	111,962	104			

**Gemütlich – ungemütlich und Schulabschluss****ANOVA**

Das Bundesdeutsche klingt ... gemütlich – ungemütlich

	Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
Between Groups	6,558	1	6,558	4,728	,032
Within Groups	148,432	107	1,387		
Total	154,991	108			

**Schnell – langsam und Alter****ANOVA**

Das Bundesdeutsche klingt ... schnell – langsam

	Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
Between Groups	31,631	3	10,544	6,405	,001
Within Groups	162,971	99	1,646		
Total	194,602	102			

**Ordentlich – unordentlich und Alter****ANOVA**

Das Bundesdeutsche klingt ... ordentlich – unordentlich

	Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
Between Groups	11,363	3	3,788	3,140	,029
Within Groups	120,627	100	1,206		
Total	131,990	103			

**Gemütlich – ungemütlich und Aussage 2c****ANOVA**

Frage 2c – „Deutsche reden oft viel, aber es ist nichts dahinter.“ – persönliche Meinung

	Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
Between Groups	39,666	2	19,833	6,392	.002
Within Groups	335,109	108	3,103		
Total	374,775	110			



## 7.9 Anhang I: Faktorenanalyse Frage 6

## 3 Faktoren

## Total Variance Explained

Component	Initial Eigenvalues		Extraction Sums of Squared Loadings		Rotation Sums of Squared Loadings	
	Total	% of Variance	Total	% of Variance	Total	% of Variance
1	4,884	27,135	4,884	27,135	4,587	25,482
2	2,755	15,308	2,755	15,308	2,585	14,363
3	1,356	7,534	1,356	7,534	1,824	10,131
4	1,193	6,629				
5	,995	5,528				
6	,957	5,317				
7	,891	4,949				
8	,778	4,322				
9	,672	3,735				
10	,579	3,217				
11	,554	3,076				
12	,504	2,800				
13	,417	2,317				
14	,401	2,230				
15	,336	1,866				
16	,308	1,712				
17	,211	1,173				
18	,207	1,153				

Extraction Method: Principal Component Analysis.

## 5 Faktoren:

Total Variance Explained

Component	Initial Eigenvalues		Extraction Sums of Squared Loadings		Rotation Sums of Squared Loadings	
	Total	% of Variance	Cumulative %	Total	% of Variance	Cumulative %
1	4,884	27,135	27,135	4,884	27,135	27,135
2	2,755	15,308	42,443	2,755	15,308	42,443
3	1,356	7,534	49,977	1,356	7,534	49,977
4	1,193	6,629	56,606	1,193	6,629	56,606
5	,995	5,528	62,134	,995	5,528	62,134
6	,957	5,317	67,451			
7	,891	4,949	72,400			
8	,778	4,322	76,721			
9	,672	3,735	80,457			
10	,579	3,217	83,674			
11	,554	3,076	86,750			
12	,504	2,800	89,550			
13	,417	2,317	91,866			
14	,401	2,230	94,096			
15	,336	1,866	95,962			
16	,308	1,712	97,674			
17	,211	1,173	98,847			
18	,207	1,153	100,000			

Extraction Method: Principal Component Analysis.

Rotated Component Matrix <sup>a</sup>

	Component		
	1	2	3
Das Bundesdeutsche ist/klings...dominant - unterwürfig	-,418	,310	,481
Das Bundesdeutsche ist/klings...natürlich - gekünstelt	,571	5,449E-03	,281
Das Bundesdeutsche ist/klings...hart - weich	-,569	,184	,230
Das Bundesdeutsche ist/klings...elegant - derb	,442	,294	-,427
Das Bundesdeutsche ist/klings...bestimmt - unverbündlich	-6,61E-02	,528	,465
Das Bundesdeutsche ist/klings...ordentlich - unordentlich	-4,90E-02	,784	-,191
Das Bundesdeutsche ist/klings...schön - hässlich	,641	,326	-,199
Das Bundesdeutsche ist/klings...freundlich - unfreundlich	,764	,184	-,226
Das Bundesdeutsche ist/klings...aggressiv - defensiv	-,490	,153	,240
Das Bundesdeutsche ist/klings...minderwertig - hochwertig	9,759E-02	-,607	-,184
Das Bundesdeutsche ist/klings...gemütlich - ungemütlich	,724	-,111	,115
Das Bundesdeutsche ist/klings...richtig - falsch	,134	,576	3,326E-02
Das Bundesdeutsche ist/klings...selbstsicher - unsicher	-1,53E-02	,623	,409
Das Bundesdeutsche ist/klings...schnell - langsam	2,411E-02	,109	,743
Das Bundesdeutsche ist/klings...sympathisch - unsympathisch	,794	,138	6,537E-02
Das Bundesdeutsche ist/klings...steif - locker	-,658	,421	-4,86E-03
Das Bundesdeutsche ist/klings...fremd - vertraut	-,706	-1,61E-02	,112
Frage 2e - "Bundesdeutsch klingt arrogant." - persönliche Meinung	,458	-4,77E-02	-,304

Extraction Method: Principal Component Analysis.

Rotation Method: Varimax with Kaiser Normalization.

<sup>a</sup> Rotation converged in 5 iterations.

Rotated Component Matrix <sup>a</sup>

	Component				
	1	2	3	4	5
Das Bundesdeutsche ist/klngt...dominant - unterwürfig	,319	-,302	,564	8,539E-02	-3,86E-04
Das Bundesdeutsche ist/klngt...natürlich - gekünstelt	-7,05E-02	,768	,173	-4,27E-02	-5,96E-02
Das Bundesdeutsche ist/klngt...hart - weich	,784	-6,23E-02	,153	,150	-,161
Das Bundesdeutsche ist/klngt...elegant - derb	-,275	,368	-,259	,171	,537
Das Bundesdeutsche ist/klngt...bestimmt - unverbündlich	9,164E-02	-3,64E-02	,644	,217	,211
Das Bundesdeutsche ist/klngt...ordentlich - unordentlich	,128	-5,56E-02	,111	,672	,424
Das Bundesdeutsche ist/klngt...schön - hässlich	-,356	,420	-,110	,622	-9,02E-02
Das Bundesdeutsche ist/klngt...freundlich - unfreundlich	-,696	,325	-9,05E-02	,342	9,916E-02
Das Bundesdeutsche ist/klngt...aggressiv - defensiv	,638	-4,82E-02	,198	-1,57E-02	9,258E-03
Das Bundesdeutsche ist/klngt...minderwertig - hochwertig	-9,45E-02	-1,07E-02	-,463	-1,38E-02	-,748
Das Bundesdeutsche ist/klngt...gemütlich - ungemütlich	-,706	,245	9,456E-02	,210	-,381
Das Bundesdeutsche ist/klngt...richtig - falsch	-1,07E-02	1,769E-02	,207	,722	-5,45E-02
Das Bundesdeutsche ist/klngt...selbstsicher - unsicher	3,509E-02	-5,07E-02	,632	,354	,224
Das Bundesdeutsche ist/klngt...schnell - langsam	,114	,166	,702	-,121	-,148
Das Bundesdeutsche ist/klngt...sympathisch - unsympathisch	-,391	,732	7,680E-02	,139	8,442E-02
Das Bundesdeutsche ist/klngt...steif - locker	,588	-,392	,126	,255	,209
Das Bundesdeutsche ist/klngt...fremd - vertraut	,459	-,549	9,826E-02	-6,81E-02	-9,90E-02
Frage 2a - "Bundesdeutsch klingt arrogant." - persönliche Meinung	-3,97E-02	,627	- 382	5,517E-02	8,598E-02

Extraction Method: Principal Component Analysis.

Rotation Method: Varimax with Kaiser Normalization.

<sup>a</sup>. Rotation converged in 6 iterations

## Danksagung

Ich möchte allen danken, die mich beim Verfassen meiner Diplomarbeit unterstützt haben:

- Frau Univ.-Prof. Dr. Anne Betten für die Betreuung
- allen, die an meiner Umfrage teilgenommen haben, davon besonders
- Eleonore Putzhammer, Johannes Niederbrucker, Christina und Roswitha Neumayr, Maria Aigner, Roswitha Simmerstätter und Maria Wintersteller und Helmut Kaiser für die Weiterverteilung bzw. die intensive Vortestung des Fragebogens
- Mag. Martina Karl und Thomas Vogl für die technische Hilfe
- ganz besonders Franz Putzhammer für die Unterstützung in jeder denkbaren Hinsicht.